Freitag, 15. November 1985 - D ***

Axel Springer Verlag AG, Postf. 10 08 64, 4300 Essen 1, Tel. 0 20 54 / 10 11
Wichtige Telefon-Nummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 304-1 / Anzeigenannahme Kettwig (0 20 54) 10 15 24 / Vertriebsabteilung Hamburg (040) 347-1 – Pflichtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Nr. 267 - 46.W.- Preis 1.20 DM - I H 7109 A

Belgien 38,00 bfr, Dänemark 8,75 dkr, Frankreich 7,00 F, Griechenland 140 Dr, Großbritannien 65 p, Italien 1500 L, Jugoslawien 275,00 Din, Luxemburg 28,00 lfr, Niederlande 2,20 hfl, Norwegen 7,50 nkr, Österreich 14 öS, Portugal 115 Esc, Schweden 6,50 skr, Schweiz 2,00 sfr, Spanien 150 Pts, Kanarische Inseln 175 Pts.

TAGESSCHAU



In den vergangenen 35 Jahren ist die Lebenserwartung der Deutschen statistisch um rund sieben Jahre gestiegen. Nach einer Studie des Bundesgesundheitsamtes beträgt sie heute 73,8 Jahre (1950 nur 66,5 Jahre). Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern sind erheblich: Männer werden durchschnittlich 70,5, Frauen 77,1 Jahre alt. Zum Vergleich: Die Lebenserwartung amerikanischer Männer liegt bei 70,1 die der Frauen bei 77,8, in Japan bei 74,5 bzw. 80,2 Jahren. Seite 28: Bevölkerungsexplosion

POLITIK

Giftmüll: Der niedersächsische Ministerpräsident Albrecht hat es abgelehnt, seinen Landwirtschaftsminister Glup wegen der Dioxin-Funde auf der Sondermülldeponie Münchehagen zu entlassen. Von der Deponie sei nie eine Gefährdung der Bevölkerung ausgegangen. (S. 4)

EG-Steuern: Finanzminister Stoltenberg kritisierte öffentliche Äußerungen der FDP gegen eine Steuerharmonisierung in der EG. In der nächsten Legislaturperiode müßten Steuerbelastung und Steuerquote „spürbar" gesenkt werden. (S. 13)

Bundesnachrichtendienst: Einmütig haben CDU/CSU, SPD und FDP in einer Sondersitzung des Bundestags Zahlungen der Privatwirtschaft an den BND abgelehnt. Die SPD schlug vor, Zuwendungen in Höhe von 400 000 Mark an die Firmen zurückzuzahlen. (S. 12)

Protest: Knapp 1,5 von insgesamt 2,5 Millionen griechischen Arbeitnehmern beteiligten sich gestern an einem 24stündigen Streik gegen die Sparpolitik der Regierung. Der sozialistische Regierungschef Papandreou spricht von einem „gezielten Destabilisierungsversuch". (S. 5)

Krügerrand: Südafrika hat die Produktion von Krügerrand-Münzen gestoppt. Grund ist die weltweit gesunkene Nachfrage, nachdem die USA und andere Länder den Handel mit der Ein-Unzen-Goldmünze aus Protest gegen die Rassentrennung in Südafrika untersagt hatten.

Arbeitsmarkt: Die Zahl der Arbeitslosen wird nach Ansicht des Präsidenten der Bundesanstalt für Arbeit, Franke, vorerst auf hohem Niveau bleiben. Das Wirtschaftswachstum reiche für eine deutliche Senkung der Arbeitslosenzahl noch nicht aus.

WIRTSCHAFT

Elektroindustrie: 1985 wird mit einem Umsatz von rund 150 Milliarden DM erstmals seit 15 Jahren ein zweistelliger Produktionszuwachs erzielt. (S. 13)

Volkswagen of America: Die Umstrukturierung steht kurz vor dem Abschluß. Vom 1. Januar an erhalten Import, Verkauf und Service größere Freiheiten. (S. 14)

Börse: An den Aktienmärkten setzte sich der Konsolidierungsdruck fort und führte zu sinkenden Kursen. Auch der Rentenmarkt gab nach. WELT-Aktienindex 241,05 (247,81). BHF-Rentenindex 104,256 (104,302). BHF-Performance-Index 107,900 (107,917). Dollarmittelkurs 2,6122 (2,6107) Mark. Goldpreis pro Feinunze 325,30 (324,50) Dollar.

Das Treffen in Genf

Die Positionen für den Gipfel in Genf (19. und 20. November) sind abgesteckt. Die Politik der Stärke und der Gesprächsbereitschaft Washingtons setzen Moskau in Zugzwang. Gorbatschow braucht den Dialog mit der anderen Supermacht, um der Sowjetunion eine Chance im weltweiten Technologie-Wettlauf zu wahren. Interne Zwänge engen seinen Verhandlungsspielraum ein, aber ein schlichtes Njet kann er sich nicht leisten. Seite 6

KULTUR

Tanz: Ein Festival wie dieses hat es noch nie in Deutschland gegeben. Fünf Compagnien aus Frankreich reisen gleichzeitig durch die Lande. Sie zeigen Frankreichs Antwort auf das traditionelle Ballett ebenso wie auf Modern Dance à la Pina Bausch. (S. 27)

Kammermusik: Sperrige Werke, die in keinen Abonnementszyklus passen, waren schon immer eine Spezialität der Badenweiler Römerbad-Musiktage. Für dieses Jahr hatten sich die Veranstalter das Thema „Franz Schubert – Anton Webern" ausgesucht. (S. 27)

AUS ALLER WELT

Weltrekord: Auf 100 Eheschließungen kamen 1984 in der „DDR" 33 Scheidungen. (S. 28)

Asthma: Kinder, die an asthmatischen Beschwerden leiden, werden viel zu selbstverständlich vom Schulsport befreit. Dabei sind sie, bei richtiger Behandlung, durchaus zu körperlichen Höchstleistungen fähig. (S. 28)

Wetter: Wechselnd bewölkt, niederschlagsfrei. Bis 5 Grad.

Außerdem lesen Sie in dieser Ausgabe:

Stadt versinkt im Schlamm. Vulkanausbruch in Kolumbien

Bilanz des Schreckens: 15 000 Tote? / Geologen hatten Bevölkerung beschwichtigt

DW. **Bogotá**

Bei einem Vulkanausbruch in Zentral-Kolumbien sind nach offiziellen Schätzungen höchstwahrscheinlich 15 000 Menschen getötet worden. In anderen Angaben war gestern nachmittag sogar von 20 000 Toten die Rede. Augenzeugen berichteten, bei dem Ausbruch sei die Eiskappe des 5399 Meter hohen Nevado del Ruiz geschmolzen und habe mehrere Flüsse über die Ufer treten lassen. Geologen, die im Auftrag der Regierung Untersuchungen angestellt hatten, waren überzeugt, daß ein möglicher Ausbruch des Vulkans für die Bevölkerung ungefährlich sei. Einige Bewohner hatten diesen Prognosen mißtraut und aus Angst ihre Heimat verlassen.

WERNER THOMAS, **Bogotá**

Die Tragödie ereignete sich in der Nacht. Die schlafenden Einwohner der kolumbianischen Stadt Armero wurden von einer gigantischen Schnee- und Schlammlawine überrollt. Tausende starben unter den tonnenschweren Massen. Nach Schätzungen kamen durch den plötzlichen Ausbruch des Vulkans Nevado del Ruiz, etwa 180 Kilometer westlich der Hauptstadt Bogotá gelegen, zwischen 15 000 und 20 000 Menschen ums Leben. Am schwersten ist die Agrarmetropole Armero betroffen worden. Rettungsarbeiter berichteten, die Stadt sei unter einem riesigen Schlammteppich begraben und zu 90 Prozent zerstört worden. Armero hatte 50 000 Einwohner.

„Ein unglaubliches Desaster", meldete der Rot-Kreuz-Direktor dieser Region, Artemo Franco. Der Rundfunkreporter Raul Ramirez von „Radio Todelar" berichtete: „In einigen Teilen der Stadt (Armero) erreicht die Schlammdecke mehr als fünf Meter. Die Überlebenden kletterten auf Mauern und Dächer. Selbst den Kirchturm kann man nicht mehr sehen."

Die Rettungsarbeiten verliefen mühsam. Die Schlammassen blockierten die Zufahrtswege. Oft wurden Überlebende mit Seilen in Sicherheit gezogen. Andere Ortschaften sollen nicht so schwer in Mitleidenschaft gezogen worden sein. Chinchina, 70 000 Einwohner, erlitt schwere Zerstörungen, aber der Feuerwehrchef Ruben Garcia informierte nur über 14 Todesopfer. Garcia: „Wir hatten Glück, weil unsere Stadt 250 Meter über den Flüssen liegt."

Die beiden Vulkanausbrüche in der Nacht zum Donnerstag hatten deshalb so verheerende Auswirkungen, weil drei Flüsse die Schnee- und Schlammlawinen mit rasender Geschwindigkeit in die Täler trugen. Der Rio Lagunilla verwandelte sich in einen Todesstrom, der grausame Vernichtungen anrichtete. Der Nevado del Ruiz soll wenig Lava versprüht haben. Dagegen schmolz die ewige Schnee- und Eisdecke und vermischte sich mit der lockeren Erde. In der Umgebung von Armero, einem wichtigen landwirtschaftlichen Gebiet mit vielen Kaffeeplantagen hatte es in den vergangenen Wochen oft geregnet.

Der Vulkan, der 1845 zum letzten Mal ausgebrochen war, verteilte Asche über einer Region von mehreren hundert Kilometern. Auch die Bundeshauptstadt Bogotá wurde berieselt. Hier versucht die Bevölkerung gerade den Schock einer anderen Tragödie zu überwinden: In der vergangenen Woche waren bei einer Geiselnahme des Justizpalastes und der Erstürmung des Gebäudes durch Sicherheitskräfte mehr als 100 Menschen ums Leben gekommen.

„Der November scheint der Katastrophenmonat zu sein", sagte ein Sprecher von „Radio Todelar". (SAD)

DER KOMMENTAR

Experte Leber

GERD BRÜGGEMANN

Vierzehn Stunden insgesamt verhandelten Vertreter der Lufthansa und der Gewerkschaft ÖTV in den vergangenen Tagen miteinander, aber das einzige, worauf sie sich verständigen konnten, war die Person eines Schlichters. Georg Leber, Sozialdemokrat, ehedem Vorsitzender der Industriegewerkschaft Bau, Steine, Erden und Bundesminister, gilt seit dem vergangenen Jahr, als er in der Metallindustrie den längsten und schwersten Arbeitskampf in der Bundesrepublik mit seinem Schlichtungsvorschlag beenden konnte, als Experte für schwierige Fälle.

Zu einem solchen schwierigen Fall hat sich erstaunlicherweise auch der Streik entwikkelt, mit dem die Gewerkschaft ÖTV die Fluggesellschaft seit Wochenbeginn zu überziehen sucht und dessen Anlaß so läppisch zu sein scheint. Offenbar denken auch viele Lufthansa-Mitarbeiter so.

Auch wenn beide Seiten sehr unterschiedliche Angaben über die Beteiligung machen, ist doch erkennbar, daß der Flugbetrieb bisher nur marginal beeinträchtigt ist. Dies macht Lösungsversuche aber eher schwerer als einfacher. In der Auseinandersetzung geht es ja ganz eindeutig nicht mehr darum, ob einige tausend Beschäftigte als Beteiligung am Jahresgewinn nun ein paar Zehnmarkscheine mehr oder weniger auf ihr Konto bekommen. Gestritten wird um Prinzipien. Die Gewerkschaft möchte die Gewinnausschüttung in gleicher Höhe für alle, also nivellieren, die Lufthansa dagegen differenzieren, wobei beide wohl nicht nur die strittige Zahlung im Auge haben, sondern vor allem künftige Tarifverhandlungen.

Auch einem so erfahrenen Mann wie Georg Leber wird es schwerfallen, einen so grundsätzlichen Dissens aus der Welt zu schaffen. Das erwartet auch niemand. Erfolg wird er schon dann haben, wenn es ihm gelingt, eine Formel zu finden, die es den Kontrahenten erlaubt, das Gesicht zu wahren.

Kohl: Bürgerwehr im besten Sinne

Politische Handlungsfreiheit der Bundesrepublik erweitert / Auch SPD bejaht Streitkräfte

rmc. **Bonn**

Bundeskanzler Helmut Kohl hat der Bundeswehr bescheinigt, eine „Bürgerwehr im besten Sinne des Wortes" zu sein. In der Debatte des Bundestages zum 30jährigen Bestehen der Streitkräfte beschrieb Kohl deren besondere Leistung für das demokratische Gemeinwesen Bundesrepublik Deutschland: Mit ihrem Beitrag zur Verteidigungsgemeinschaft des Westens hätten sie mitgeholfen, die politische Handlungsfreiheit der Bundesrepublik zu erweitern und Raum zu schaffen „für eine schöpferische Gestaltung unserer auswärtigen Politik".

Immer wieder klangen Gedanken an, wie sie von Bundespräsident Richard von Weizsäcker beim Festakt auf der Hardthöhe geäußert worden waren. Das Staatsoberhaupt hatte gesagt: „Befehl und Gehorsam sind an Recht und Gewissen gebunden. Treue ist nicht Hörigkeit. Der Eid verpflichtet zu gegenseitiger Treue." Auf diese Definition des Sinns militärischen Dienens in Vergangenheit und Gegenwart wies Bundesverteidigungsminister Manfred Wörner hin. Wörner versprach in diesem Zusammenhang, er werde eine Änderung des Traditionserlasses ausrichten an den Wertvorstellungen des Grundgesetzes. Diese Forderung wurde auch von Oppositionführer Hans-Jochen Vogel (SPD) erhoben.

SEITE 8:
Die Debatte

Während Vogel für die SPD-Fraktion die Existenz der Bundeswehr bejahte und die deutsche Mitgliedschaft in der NATO bekräftigte, vertraten Sprecher der Grünen mit im Kern immer demselben Gedanken die Ablehnung eines deutschen Verteidigungsbeitrages im Bündnis. Ihre These: Streitkräfte machten einen Krieg wahrscheinlicher und nicht umgekehrt. Vogel bekannte: „Auch in der Opposition fühlen wir uns für die Bundeswehr mitverantwortlich." Die SPD trete dafür ein, daß die Armee auch künftig bekomme, was sie zur Erhaltung ihrer „Kriegsverhütungsfähigkeit" brauche.

Bundeskanzler Kohl sagte in seiner Regierungserklärung, die Verteidigungsanstrengungen müßten solange fortgesetzt werden, solange keine nachprüfbaren Abrüstungsergebnisse erzielt worden seien. Der FDP-Abgeordnete Uwe Ronneburger wandte sich nachdrücklich gegen Versuche der Grünen, die Soldaten der Bundeswehr herabzuwürdigen. Ohne sie direkt zu nennen, beschuldigte er die Grünen der Denunziation.

Bundesverteidigungsminister Wörner stellte sich energisch vor die Soldaten, die auf seine Anordnung hin den 30. Gründungstag der Bundeswehr mit einer Reihe unterschiedlicher Feierlichkeiten begangen haben und das in den nächsten Tagen noch tun werden. Es gebe genügend Grund zur Freude, da die Armee geholfen habe, in Europa den Frieden zu erhalten.

Erneute Niederlage für Moskau in der Afghanistan-Frage

DW. **New York**

Die Sowjetunion hat wegen ihrer militärischen Präsenz in Afghanistan erneut eine diplomatische Schlappe hinnehmen müssen. Die Vollversammlung der Vereinten Nationen forderte jetzt zum sechsten Mal und deutlicher als je zuvor den sofortigen Abzug der sowjetischen Truppen aus dem Land. Die Resolution, der in den vergangenen Jahren jeweils zwischen 110 und 120 Staaten zugestimmt haben, wurde diesmal mit 122 gegen 19 Stimmen verabschiedet.

In der dreitägigen Debatte hatte der amerikanische UNO-Botschafter Vernon Walters erklärt, die Sowjetunion sei bei dem Versuch gescheitert, „mit militärischem Terror und psychologischer Manipulation" den Widerstand der afghanischen Bevölkerung zu brechen. Die Resolution wurde diesmal nur noch von der Sowjetunion selbst, ihren Verbündeten sowie von Angola, Äthiopien, Libyen, Madagaskar und Syrien abgelehnt.

Niederländisches Parlament stimmt Stationierung zu

DW. **Den Haag**

Das niederländische Parlament hat am Mittwoch abend nach zweitägiger Debatte der Aufstellung amerikanischer Marschflugkörper im Lande zugestimmt. Die Entscheidung der Regierung für eine Stationierung fand eine Mehrheit von 80 gegen 69 Stimmen. Sechs Abgeordnete der regierenden Christdemokraten stimmten zusammen mit der oppositionellen Arbeiterpartei gegen die sogenannte „Nachrüstung".

Die niederländische Regierung hatte ihre Entscheidung über eine Stationierung der neuen Waffen bis zum 1. November zurückgestellt. Zugleich hatte sie der Sowjetunion eine Ablehnung der Aufstellung in Aussicht gestellt. Bedingung war: Die Zahl der sowjetischen SS 20-Mittelstreckenraketen dürfe zu diesem Zeitpunkt nicht höher sein als im Juni 1984. Moskau war nicht darauf eingegangen.

Reagan geht es um ein besseres Klima

Im Weißen Haus werden Erwartungen an Genf gedämpft / Abkommen beim Kulturaustausch?

FRITZ WIRTH, **Washington**

Unmittelbar vor dem Aufbruch Präsident Reagans zum Gipfeltreffen in Genf haben sich die Mutmaßungen und Spekulationen über den Ausgang seiner Begegnung mit Generalsekretär Gorbatschow bis zum direkten Widerspruch festgefahren. Während ein hoher Beamter des Weißen Hauses, der maßgeblich an den Gipfelvorbereitungen beteiligt war, noch gestern alle Erfolgsaussichten fast bis auf den Nullpunkt herabschraubte und erklärte, daß ein Erfolg dieses Treffens frühestens in einigen Monaten am künftigen Verhalten der Sowjets, beispielsweise in Abrüstungsfragen, erkennbar sei, wurde aus anderen Kreisen der Administration bekannt, daß beide Regierungschefs in Genf eine Erklärung über einen Stopp der weiteren Verbreitung von chemischen Waffen abgeben würden.

Zugleich wurde gemeldet, daß die Sowjets in letzter Minute vorgeschlagen hätten, daß beide Seiten die Zahl ihrer landgestützten Interkontinentalraketen um jeweils rund 300 verringern sollten. Der Vorschlag, von der „Washington Post" verbreitet, wurde in der Administration jedoch nicht mehr als aufsehenerregend empfunden, da er nicht neu ist und das Problem der landgestützten Interkontinentalraketen, das die USA als besonders besorgniserregend empfinden, auch nicht annähernd löst.

Ein führender Abrüstungsexperte im State Department erklärte, daß die Differenzen zwischen beiden Seiten im Bereich dieser Offensivwaffen so große seien wie beispielsweise in der Frage der Weltraumverteidigung. Larry Speakes, der Sprecher des Weißen Hauses, schloß ebenso aus, daß beide Regierungschefs in Genf eine Übereinkunft über die Zukunft des SALT-II-Vertrages erreichen könnten.

Angesichts der so geringen Erfolgsaussichten will sich Präsident Reagan in seinen Gesprächen in Genf darauf konzentrieren, das Klima zur Sowjetführung zu verbessern und in direktem Dialog die Mißverständnisse und Besorgnisse Moskaus über die Ziele der amerikanischen Außenpolitik auszuräumen. Im Weißen Haus spricht man davon, in Genf ein „Klima des Fortschritts" zu schaffen, das dann vielleicht bei künftigen Gipfelbegegnungen, die Reagan vorschlagen wird, Früchte tragen könnte.

Dagegen ist zu erwarten, daß im Bereich der Verbesserung menschlicher Kontakte zwischen beiden Ländern in Genf Abkommen unterzeichnet werden. Sie beziehen sich in erster Linie auf einen erweiterten Kultur- und Studentenaustausch und auf Erleichterungen im Kommunikationsbereich der verschiedenen journalistischen Medien.

Schäuble-Vorwurf gegen Lafontaine

DW. **Osnabrück**

Mit seinen Äußerungen in Ost-Berlin hat der saarländische Ministerpräsident Oskar Lafontaine nach Auffassung von Kanzleramtsminister Wolfgang Schäuble die Grundlagen einer gemeinsamen Deutschlandpolitik verlassen. Schäuble sagte in einem Interview der „Neuen Osnabrücker Zeitung", wer menschliche Erleichterungen mit einer Anerkennung der „DDR"-Staatsbürgerschaft in Verbindung bringe, schade den Interessen der Menschen. „Solche fundamentalen Zugeständnisse gefährden in Wahrheit den gesamten Prozeß, bei Offenhalten der deutschen Frage Schritt für Schritt humanitäre Erleichterungen zu erreichen", führte Schäuble aus.

Seite 4: „DDR"-Medien feiern

Kunstmesse in Köln eröffnet

P.D. **Köln**

Mit viel Optimismus und der Hoffnung auf ein gutes Geschäft ist in Köln der Internationale Kunstmarkt Art Cologne eröffnet worden. Bis zum 20. November zeigen in den Messehallen 165 Galeristen, vorwiegend aus Deutschland, einen Überblick über die Kunst von der Klassischen Moderne bis zur Gegenwart.

In einem Förderprogramm werden 24 junge, kommerziell noch nicht etablierte Künstler vorgestellt. Eine Sonderschau beschäftigt sich mit der „künstlichen Welt der Fotografie". Zum ersten mal bei einer Kunstmesse in der Bundesrepublik Deutschland ist der „Staatliche Kunsthandel der DDR" vertreten. Einen ausführlichen Bericht über die Art Cologne bringt morgen der WELT-Kunstmarkt.

Leber schlichtet im Lufthansa-Streik

Freiwillig vereinbartes Verfahren zwischen den Tarifparteien / Neue ÖTV-Forderungen

DW. **Bonn**

„Er hat sich als Vermittler für weitere Runden und andere Branchen bestens empfohlen", urteilte ein Metall-Arbeitgeber im Juni 1984 über Georg Leber. Damals hatte der ehemalige Bundesminister und Baugewerkschaftsführer mit seinem Schlichtungsvorschlag den schweren Arbeitskampf in der Metallindustrie beendet. Nun haben die Kontrahenten Lufthansa und ÖTV Leber um Hilfe gebeten. Sie verständigten sich in einer Nachtsitzung in Neu-Isenburg darauf, Lebers Vermittlungskünste in Anspruch zu nehmen. Der jetzt in Oberbayern im Ruhestand lebende SPD-Politiker sagte zu. Ihm wird eine Schlichtungskommission aus insgesamt sechs Personen zur Seite stehen: Heinz Ruhnau, Gerhard Frühe und Werner Hackmann (Lufthansa) sowie von Arbeitnehmerseite Elke Eulen, Willi Mück und Wolfgang Warburg.

Für das Schlichtungsverfahren gibt es, wie die ÖTV erklärte, keine festgelegten Fristen. Da auch kein zwingendes Schlichtungsverfahren beschlossen worden sei, agiere Leber auf einem freiwillig vereinbarten Verfahren zwischen den Tarifparteien.

Streitpunkt ist die Verteilung der Gewinnbeteiligung in Höhe von 40 Millionen Mark an die Mitarbeiter. Die Lufthansa will den Beschäftigten einen Sockelbetrag von 850 Mark sowie sechs Prozent des Monatseinkommens, mindestens jedoch 1025 Mark, zukommen lassen. Die ÖTV beharrt jedoch auf einheitlich 1100 Mark für alle Beschäftigten. Sie will diesen Betrag als Mindestforderung verstanden wissen, weil die Lufthansa die Gewinnbeteiligung bereits ausgezahlt habe und viele Mitarbeiter somit die darüber hinausgehende Summe zurückzahlen müßten.

Lebers Leistung als Schlichter in der Metallindustrie bestand darin, daß beide Seiten im damaligen Streit um die 35-Stunden-Woche ihr Gesicht wahren konnten. Für die IG Metall war die ausgehandelte tarifliche Wochenarbeitszeit von 38,5 Stunden „ein deutlicher Einstieg in der 35-Stunden-Woche". Und den Arbeitgebern konnte Leber die Abkehr von der 40-Stunden-Woche dadurch schmackhaft machen, daß er ihnen die Möglichkeit einer flexiblen Arbeitszeitgestaltung einräumte.

DW. **Stuttgart**

Mit Lohnforderungen von sechs Prozent geht die Gewerkschaft ÖTV in die Tarifrunde '86. Einen entsprechenden Beschluß hat die Große Tarifkommission gestern in Stuttgart gefaßt. Die ÖTV-Vorsitzende Monika Wulff-Matthies sagte, in dieser Gesamtforderung sei eine stärkere Anhebung der unteren und mittleren Vergütungsgruppen eingeschlossen. Auch die Deutsche Postgewerkschaft beschloß eine Forderung von sechs Prozent.

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Lafontaines Mitbringsel

Von Bernt Conrad

Die Behinderung und Verhinderung menschlicher Kontakte, sogar zwischen engsten Verwandten, gehört zu den schlimmsten Folgen kommunistischer Abgrenzungspolitik in Deutschland. SED-Chef Honecker bemüht sich, sie gerade im Vorfeld seines nun vielleicht doch zustandekommenden Besuches zu beschönigen. So hat er in einem Interview der „Saarbrücker Zeitung" behauptet, die bisherige Praxis im Reise- und Besucherverkehr habe sich bewährt. In Härtefällen, das sei überall bekannt, verhalte sich die „DDR" großzügig.

In Wirklichkeit ist die „bisherige Praxis" unerträglich; ihre negativen Ecksteine – Westreisen im Regelfall nur für Rentner, absolute Kontaktsperre für Millionen von „DDR"-Bewohnern, überhöhter Zwangsumtausch für Besucher aus der Bundesrepublik – sind für jedermann sichtbar. Und was die „Großzügigkeit in Härtefällen" angeht, so gibt es zwei aktuelle Beispiele: Eine sterbende Mutter in West-Berlin hatte nur den Wunsch, ihren in Ost-Berlin lebenden Sohn noch einmal zu sehen. Doch dessen Ausreiseantrag wurde abgelehnt. Den gleichen Bescheid erhielt ein „DDR"-Bewohner, der seine 75jährige Mutter in Westdeutschland besuchen wollte.

So ist die Praxis, und das ist überall bekannt. Dennoch kam ihm Lafontaine eilfertig zur Hilfe, als er nach seinem Gespräch mit Honecker in Ost-Berlin erklärte: „Wenn man tatsächlich einen normalen Reiseverkehr will, dann wird man irgendwann in der Frage der Staatsbürgerschaft so entscheiden müssen, daß man eben die Staatsbürgerschaft anerkennt."

In Wahrheit ist nicht die Staatsbürgerschaft das Hindernis für freie Reisen, sondern die Angst der SED, zuviele „DDR"-Bewohner könnten die Freiheit wählen und im Westen bleiben – gleichviel, was für eine Staatsbürgerschaft sie haben. Zudem ist die Beibehaltung einer deutschen Staatsbürgerschaft vom Grundgesetz vorgeschrieben; ihre Preisgabe würde insbesondere den Status Berlins treffen ... Kanzleramtsminister Schäuble hat schon Recht: Lafontaines Abkehr von der Rechtsposition der Bundesrepublik gefährdet den gesamten Prozeß, bei Offenhalten der deutschen Frage Schritt für Schritt humanitäre Erleichterungen zu erreichen.

Fonds im Nebel

Von Claus Dertinger

Ist der Bundesfinanzminister europafeindlich, weil er, unterstützt von der Bundesbank, den Vorschlag des französischen EG-Präsidenten Delors ablehnt, nationale währungspolitische Kompetenzen auf die EG zu übertragen? Gewiß nicht.

Eine engere währungspolitische Zusammenarbeit in der EG ist natürlich wünschenswert. Aber dazu bedarf es keines „Europäischen Währungsfonds", einer eigenen Brüsseler Institution mit Notenbankcharakter, die Delors mit Rückenwind aus Schwachwährungsländern propagiert und von der er sich Fortschritte bei der Vollendung eines großen europäischen Binnenmarktes verspricht.

Der Vorschlag ist nebulös und gefährlich zugleich. Welche Kompetenzen enthält die „institutionelle Autonomie" des Fonds? Welche Aufgaben soll er wahrnehmen? Soll er womöglich „Gemeinschaftsaufgaben" der EG wie die verfahrene Brüsseler Agrarpolitik oder die Entwicklung zurückgebliebener Mitgliedsländer qua Geldschöpfung finanzieren?

Das alles hat Delors (wie es scheint: bewußt) offengelassen. Sicher ist nur soviel: Der EG-Präsident strebt die währungspolitische Kompetenz für die EG-Kommission und damit mehr Macht in Europa an. Und das ist gleichbedeutend mit einem Verlust an Autonomie der nationalen Notenbanken.

Dann aber hätte die Bundesbank nicht mehr die uneingeschränkte Macht, die Stabilitätspolitik zu praktizieren, deren Erfolgen die Bundesbürger und die deutsche Wirtschaft so viel zu verdanken haben. Es ist eine Illusion, anzunehmen, eine notenbankähnliche europäische Gemeinschaftsinstitution könnte sich auf die geldpolitische Linie der Bundesbank einigen. Die geld-, finanz- und wirtschaftspolitischen Prioritäten in den einzelnen EG-Mitgliedsländern sind einfach zu unterschiedlich.

Wenn, dann müßte bei diesen Unterschiedlichkeiten der Hebel angesetzt werden, damit es in der Europapolitik vorangeht. Alles andere ist Aktionismus an einer falschen Front, der in eine Sackgasse führt.

Haus-Frieden

Von Peter Gillies

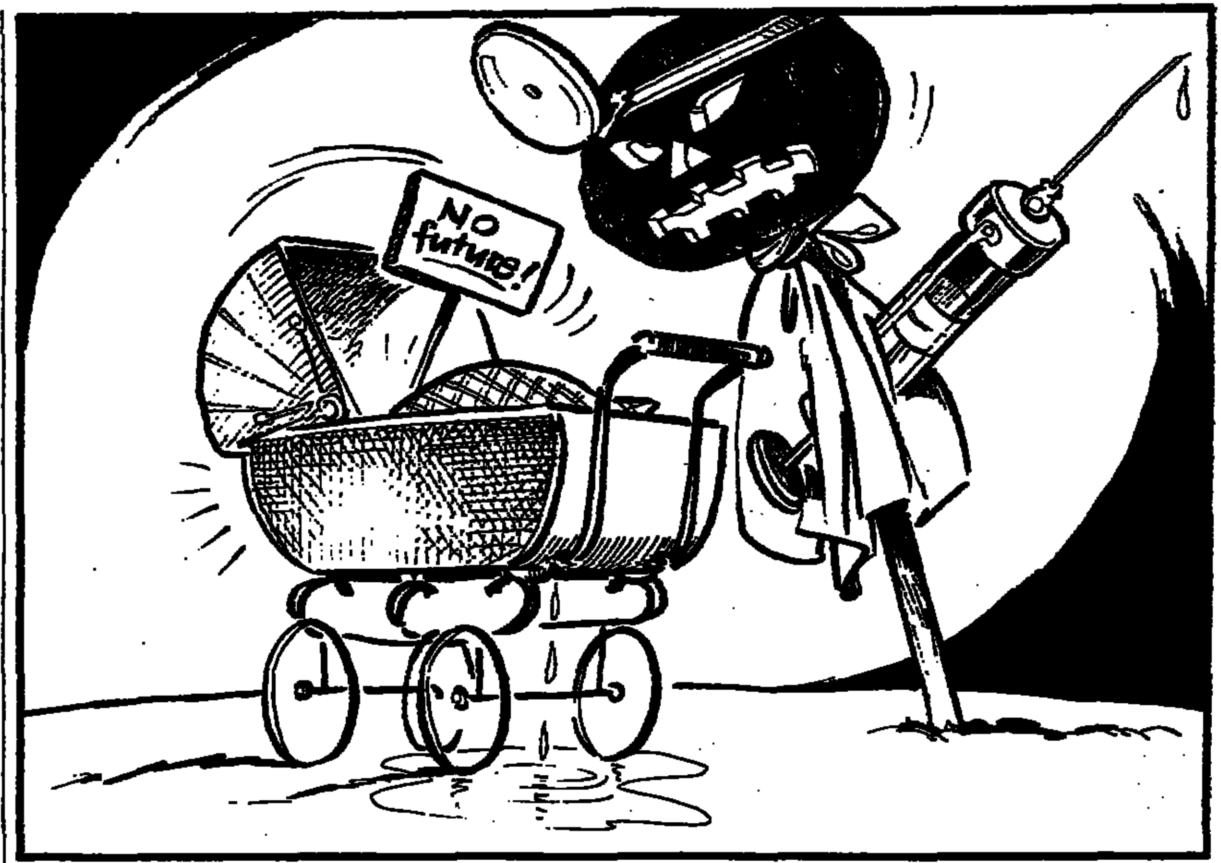
Jeder Verein braucht sein „Wir-Gefühl". Vermögen seine Mitglieder dieses nicht zu empfinden, muß der Vorsitzende es ihnen beibiegen. Dabei gilt als probates Mittel, eine Bedrohung des Vereins von außen zu suggerieren. Das wärmt von innen. Parteichef Michail Gorbatschow belebt neuerdings eine Formel, die schon Breschnew gern benutzte: „Europa ist unser gemeinsames Haus", schreibt die „Prawda" (Wahrheit). Dieses Haus aber sei den Amerikanern ein „fremdes Haus".

Die väterliche Bemerkung soll anheimeln: Alle Europäer leben unter einem gemeinsamen Dach in Frieden, nur der böse Ami stört die Beschaulichkeit und möchte ihnen den roten Hahn aufs Dach setzen. Selten hat die Moskauer Propagandamaschine eine durchsichtigere Lockvokabel kreiert als die vom europäischen Haus. Dabei bestürzt weniger die Geschichtsklitterung als vielmehr die Dummheit, die die Erfinder der Formel bei den Europäern unterstellen.

Bliebe man im Bilde, so ist dieses europäische Haus alle andere eine heile Welt, die lediglich von außen bedroht wird. Vielmehr beherbergt es einen höchst unangenehmen Patron, der mehrere Mitbewohner auf das übelste drangsaliert, kräftige Mieten abkassiert, auch mal das Wasser oder den Strom abstellt und auf sehr unangenehme Art „für Ordnung sorgt", wenn ein kleiner Mitbewohner mal ausgehen möchte, um frisch-freie Luft zu schnappen.

Was den bärenstarken Großmieter so unangenehm macht, ist die die Tatsache, daß er mehrere Mietparteien gegen ihren Willen „brüderlich befriedet" und das Kommando über ganze Etagen an sich riß, die ihre Angelegenheiten selbst in die Hand nehmen wollten. Da griff er in den (gutgefüllten) Waffenschrank und stellte den „Hausfrieden" nach seiner Art her. So nimmt es wohl nicht wunder, wenn die übrigen Bewohner fremden Schutz begehren, um den aggressiven Großmieter in Schach zu halten.

Wenn es nicht zum Weinen wäre, man könnte darüber lachen: Da beschwört einer das „gemeinsame europäische Haus" und läßt ungerührt die Bewohner erschießen, sollten sie die Tollkühnheit besitzen, vom Wohnzimmer in das Eßzimmer wechseln zu wollen. Aber er möge sich nicht sorgen. Die Hausbewohner kennen die Prawda.



Doktor-Spiele

KLAUS BÖHLE

Kindern Angst machen

Von Peter R. Hofstätter

Alle Achtung: Da wagt es ein hochgestellter Sowjetmensch, stellvertretender Gesundheitsminister gar, öffentlich für die „Verweigerung von ärztlichen Fortbildungs- und Vorbereitungsmaßnahmen auf Katastrophen, Unglücksfälle, letztlich auch auf einen Verteidigungsfall" einzutreten. In Oslo war man davon so beeindruckt, daß man der von diesem bemerkenswerten Mitglied des Obersten Sowjets und Leninpreisträger repräsentierten Vereinigung den Friedensnobelpreis zuzuerkennen.

Das Problem ist allerdings, daß Professor Jewgenij Tschasow seinen Aufruf nicht an die Sowjetbürger gerichtet hat. In der UdSSR gibt es nicht nur Massen von Atomwaffen, sondern auch umfangreiche Zivilschutzmaßnahmen, auch zur unterirdischen Unterbringung kriegswichtiger Fabriken; die dort getroffenen Maßnahmen entsprechen der seit Jahren von der sowjetischen Militärführung vertretenen These, daß auch ein eventueller Atomkrieg Klassenkampf sei und von der sozialistischen Seite gewonnen werde. Erst im neuen Programm der KPdSU wird der Lehre, daß ein Atomkrieg gewinnbar sei, eine Absage erteilt. Aber man hört nichts davon, daß nun auch allen Zivilschutzmaßnahmen und aller Katastrophenmedizin eine Absage erteilt worden wäre.

Professor Tschasow hat seine Einsichten über die Zweckmäßigkeit von Verweigerung ärztlicher Vorbereitungsmaßnahmen auf Katastrophen ausschließlich dem westlichen Publikum vorbehalten. Er ist Ko-Vorsitzender der „Internationalen Ärzte für die Verhinderung des Atomkrieges" (IPPNW), die diese Botschaft verbreiten und dafür mit dem Nobelpreis geehrt werden. Tatsächlich ist ihr Vorhaben nichts als ein Manöver der psychologischen Kriegsführung.

Das beginnt schon mit der plakativen Herausstellung des „Atomkriegs". Mit Absicht wird dabei nur eine Waffengattung hervorgehoben. Aber selbstverständlich gilt es, jeden Krieg zu vermeiden, auch wenn es dabei zum Einsatz von Atomwaffen so wenig käme wie im Zweiten Weltkrieg zum Einsatz von Giftgas, obwohl das bei allen beteiligten Mächten bereit lag. Daß die „Internationalen Ärzte" ihn Atomkrieg nennen und einen Krieg mit nicht-nuklearen Waffen unerwähnt lassen, entspricht dem Anschein nach den neueren strategischen Überlegungen insbesondere des Marschalls Nikolaj Ogarkow, in denen die sogenannten konventionellen Waffen die Hauptrolle spielen. Das Bemühen freilich, den Westen einseitig atomar abrüsten zu lassen, war immer da – gegen einen atomar gerüsteten Osten wäre eine bloß konventionelle Rüstung wenig wert.

So wäre es denn auch töricht, wollte man nun hoffen, daß sich die „Internationalen Ärzte" mit größtem Eifer um die Fortbildungs- und Vorkehrungsmaßnahmen bemühen, die für einen mit konventionellen Waffen geführten Krieg erforderlich sind. Das hat auch Professor Tschasow keineswegs gefordert. Man versteckt sich vielmehr hinter dem „Atomkrieg", der als Angstsymbol kaum zu überbieten ist. Es sind ja auch Psychologen beteiligt, die in der Sowjetunion ohnehin eine besondere Rolle spielen – der Mathematiker Leonid Pljuschtsch, der in psychiatrischen Anstalten der UdSSR gefoltert worden ist, hat in diesem Zusammenhagn besonders auf das IPPNW-Mitglied Professor Marat Vartanyan hingewiesen.

Gute Psychologen aber wissen, daß Propaganda der Kontinuität bedarf. Man muß immer wieder neue Impulse setzen, damit das Thema nicht aus dem öffentlichen Gespräch verschwindet. Dieser Einsicht verdanken wir die von Berliner Mitglieder der IPPNW initiierte „bundesweite Befragung zur Kriegsangst von Kindern", die – wer hätte denn etwas anderes gedacht? – durchaus wissenschaftlichen Zwecken dienen soll, nämlich der Frage, „ob es einen Zusammenhang zwischen den Ängsten und Zukunftserwartungen der Kinder und ihrer Einstellung zum atomaren Wettrüsten gibt". Abermals nur zu diesem. Die taktische Überlegung ist ganz einfach: Sollte ein solcher Zusammenhang bisher noch nicht ausgeprägt genug sein, wird er eben durch die Befragung selbst hergestellt bzw. intensiviert werden.



Ob sie „manchmal von einem Atomkrieg träumen": Kinder als Objekte politisierender Ärzte
FOTO: PV/M. KREISSL-BEINHAUER

Befragen möchte man – am liebsten in Schulen, weil sich dann wahrscheinlich auch einige Lehrer zu einer „vertiefenden Diskussion" angeregt fühlen würden – Kinder zwischen neun und achtzehn Jahren, die zum Beispiel abschätzen sollen, „wie viele Tote und Verletzte es im Falle eines Atomkriegs in einer Großstadt mit mehr als 100 000 Einwohnern" geben würde. Man möchte von ihnen auch wissen, inwiefern „Gedanken an einen Atomkrieg" Einfluß auf ihre Pläne für die Zukunft haben, ob sie „manchmal von einem Atomkrieg träumen", und ob sie sich „sicherer (fühlen), seit wir in Deutschland neue Atomraketen haben". Immer wieder: „Atomkrieg". Gute Psychologen wissen, was Kinder seelisch krank macht.

Der vierseitige Fragebogen ist im Hinblick auf das, was gefragt und auch nicht gefragt wird, ganz eindeutig Propaganda im Schafspelz der Demoskopie. Da das nicht zu verkennen ist, bleibt zu hoffen, daß eine solche „Schülerbefragung", die ja genehmigungspflichtig ist, von den Schulverwaltungen der Länder rundweg werden wird.

Drei haben es schon getan. Man wird sehen, ob es in der Bundesrepublik Deutschland eine Schulverwaltung gibt, die es den nobelpreisgekrönten Verweigerern ärztlicher Vorsorge gestatten wird, unter Aufsicht eines Mitglieds des Obersten Sowjets mit den Kindern Schindluder zu treiben. Sie könnte zumindest nicht behaupten, daß sie auf die propagandistische Seite der Angelegenheit nicht hingewiesen worden wäre.

IM GESPRÄCH Belisario Betancur

Der Mächtigen Einsamkeit

Von Günter Friedländer

Es mag die einsamste Stunde seiner Regierungszeit gewesen sein, als Belisario Betancur (61) am vergangenen Sonntag in Bogotás Kathedrale der Messe für die Opfer des Überfalls auf den Justizpalast beiwohnte. Zwar umgaben ihn, als der Erzbischof die Messe las, hunderte Mitarbeiter seiner Regierung und das diplomatische Korps, aber es war einer jener Augenblicke, wo Abwesende eine fühlbare Leere schaffen: Abwesend waren die Angehörigen und Kollegen der ermordeten Richter. Nicht einmal diejenigen kamen, die dem Massaker hatten entfliehen können.

Belisario Betancur hat viele einsame Stunden der Niederlage gekannt und überwunden. Aus bitterster Armut kommend, hatte er Mühe, sein Studium als Anwalt zu beenden und wirtschaftliche Unabhängigkeit zu erlangen. Zwanzig Jahre lang bewarb er sich vergeblich um die Präsidentschaft des Landes, bevor ihm 1982 schließlich der Griff gelang. Er ist Politiker, dabei aber ein Dichter, dessen schöngeistige Neigungen ihn zunächst zum Studium der Architektur trieben. Sein praktischer Verstand führte ihn später in den für seine politischen Ziele geeigneteren Anwaltsberuf.

Sein Charisma spürt man, wo immer er sich bewegt: Ob bei Teddy Kolleks Beratern für die Zukunft Jerusalems, ob bei den Kämpfern für die Menschenrechte in der Sowjetunion, ob als Vorsitzender der Finanzinstitute Kolumbiens. Seine Mitgliedschaft bei den verschiedensten fortschrittlichen Gruppen nannte er einmal das den Lateinamerikanern gemeinsame romantische Erbe Don Quijotes. Sein Charisma macht ihn jedoch trotz seiner überwältigenden Herzlichkeit für seine Umwelt nicht immer zu einem bequemen Mitmenschen, weil er sie mit absoluter Treue zu seinen Prinzipien verbindet. Seine eigene Konservative Partei fühlte



Die Geschichte wird urteilen: Betancur
FOTO: AP

sich oft unbequem mit ihm. Er war ihr anfangs zu reaktionär, später zu liberal. Sie wählte ihn als ihren Bannerträger nur, weil niemand in der Partei so an das Herz der Kolumbianer rührte wie er.

Seine Kritiker warfen ihm in den letzten Monaten zu viel Nachgiebigkeit gegenüber der Guerrilla vor. Nun plötzlich fragt man ihn, warum er gegenüber dem M-19 bei der Besetzung des Justizpalastes jeden weiteren Dialog ablehnte.

Bei den Angehörigen der ermordeten Richter mag sich ein Vergleich mit El Salvadors Napoleon Duarte aufdrängen, der seine entführte Tochter von der Guerrilla freikaufte. Belisario jedoch gab nicht nach, obwohl sein Bruder Jaime sich unter den Geiseln befand (er konnte später fliehen). Die Geschichte, sagt Belisario, wird urteilen, daß er „nur noch zwischen Demokratie und Terror, zwischen dem Gesetz und der Anarchie" zu wählen hatte. Seine Wahl fiel im Geist des Satzes, der den Justizpalast ziert: „Kolumbier – die Waffen gaben euch die Unabhängigkeit, aber die Gesetze werden euch die Freiheit geben."

DIE MEINUNG DER ANDEREN

NEUE OZ OSNABRÜCKER ZEITUNG

Zu Lafontaine in Ost-Berlin bemerkt sie:

Die direkte Verknüpfung einer Normalisierung des Reiseverkehrs mit einer künftigen Anerkennung der DDR-Staatsbürgerschaft geht weit über die gegenwärtige Position seiner Partei hinaus, die bislang nur von einer Respektierung sprach ... Äußerungen solcher Art wecken nach allen Erfahrungen nur Begehrlichkeiten in Ost-Berlin. Sie lassen auf Aufweichung hoffen, wo keine Konzession möglich ist. Die Position der Bundesrepublik gegenüber der DDR wird dadurch nur erschwert.

DIE RHEINPFALZ

Die Ludwigshafener Zeitung kommentiert das Bundeswehr-Jubiläum:

Die Zeit dieses Jubiläums war aber auch die Zeit eines Mannes, des Bundesverteidigungsministers Manfred Wörner. Er, der vor drei Jahren mit saloppen Jagdfliegermanieren angetreten war, ist ein stiller, zäher und behutsamer Arbeiter geworden, nachdem ihn die Kießling-Affäre gebeutelt hat. Daß die Bundeswehr an diesem Jubiläum sich in so großartiger Verfassung präsentieren konnte, ist zum großen Teil sein Verdienst.

Hamburger Abendblatt

Hier heißt es zum Lufthansa-Streik:

Schnee mußte der ÖTV am dritten Streiktag bei der Lufthansa zu Hilfe kommen, um wenigstens ein gutes Dutzend Maschinen in München am Boden festzuhalten. Die Streikenden allein schaffen es nicht, den Flugverkehr über der Bundesrepublik spürbar zu stören. Zu gering ist das Engagement der Beschäftigten für die Sache der Gewerkschaft, sprich für 75 Mark mehr Gewinnbeteiligung.

Frankfurter Allgemeine

Zur CDU in Nordrhein-Westfalen:

Parteileute (CDU) werden die Hände über dem Kopf zusammenschlagen, Parteigänger (SPD) sich mit aufgesetztem Mitgefühl freuen ob der Nachricht, daß die nordrhein-westfälische CDU-Landtagsfraktion, geschrumpft, wie sie seit den Landtagswahlen vom 14. Mai ist, anscheinend nichts wichtigeres zu tun hat, als darüber zu streiten, ob der neue rheinische Vorsitzende Pützhofen den Beratungen der Fraktionsführung zuhören oder gar einmal ein Wort in die Debatte werfen darf. So sieht es also aus, wenn eine Partei, die seit fast 20 Jahren in der Opposition ist (angeblich ein Gesund- und Jungbrunnen), nun den neuen Anfang versucht.

LE FIGARO

Den schwierigen Wahlkampfstart der Sozialisten kommentiert die Pariser Zeitung:

1981 haben die Franzosen zwar die Sozialisten, aber nicht sozialistisch gewählt, weshalb sie sehr erstaunt sind, wenn die Sozialisten Sozialismus machen, wie dies in den ersten beiden Regierungsjahren der Fall war. Die Wähler fühlen sich besser verstanden, wenn die Sozialisten nicht mehr vom Sozialismus reden und dieses Wort gleich gar nicht mehr in ihren Reden verwenden. Beim letzten Fernsehduell (zwischen Premier Fabius und RPR-Chef Chirac) haben die Wortklauber festgestellt, daß unter den 14 000 in der Diskussion gebrauchten Wörtern nur viermal das Wort „Sozialismus" vorkam. Und zudem war es Chirac, der es aussprach.

„Für uns schmerzlich", also von uns wegzudrücken

Die SPD weiß nichts von ihrer Verantwortung für die Neue Heimat / Von Uwe Bahnsen

Das Trauerspiel um den DGB-Konzern Neue Heimat erlebte am Mittwoch abend in der Hamburger Bürgerschaft eine weitere bemerkenswerte Aufführung. Bemerkenswert vor allem deshalb, weil die der SPD angehörenden Darsteller auf der Bühne des Landesparlaments agierten, als habe ihre Partei mit dem dreifachen Skandal um die NH nichts zu tun.

Man distanzierte sich leichthin von den NH-Wohnungsverkäufen, man beteuerte leichthin, daß man die Interessen der Mieter schützen werde (wie, das verriet man nicht), und man attackierte die CDU, weil die so gemein war und das von der SPD als „für uns schmerzlich" eingeschätzte Thema auf die Tagesordnung gebracht hatte. Das war alles. Nicht einmal andeutungsweise bekannten sich die Genossen zu ihrer Mitverantwortung an der Malaise, die zunächst auf dem Buckel aller zur Kasse gebetenen DGB-Mitglieder stattfand und nun zu Lasten der Steuerzahler und der NH-Mieter geht. Zur gleichen Zeit sortiert der von demselben Parlament eingesetzte NH-Untersuchungsausschuß die vielfältigen Beweise dafür, daß der sozialdemokratische Beamtenstaat in Hamburg das frühere NH-Management unter Albert Vietor zumindest in leichtfertiger Weise hat gewähren lassen; vieles spricht sogar für ebenso diskrete wie wirksame Unterstützung. Von der gemeinnützigkeitsrechtlich gebotenen, effizienten Aufsicht jedenfalls war keine Rede.

Nun stehen, was Wunder, der sozialdemokratischen Regierungspartei massive Proteste der um ihre Wohnungen bangenden NH-Mieter ins Rathaus. Aber selbst in dieser Situation werden die Mieter noch an der Nase herumgeführt. Besorgte Aufforderungen von Bewohnern einer NH-Siedlung, die Hansestadt solle sie durch den Kauf ihrer Wohnungen schützen, beantwortete der Spitzengenosse Klaus von Dohnanyi mit der Mitteilung, der Senat prüfe das Problem noch.

Zum selben Zeitpunkt aber stand amtlich fest – und war in dieser Zeitung nachzulesen –, daß für die Stadt angesichts ihrer heruntergewirtschafteten Finanzen eine Übernahme von NH-Wohnungen definitiv nicht in Frage komme; der Bausenator Eugen Wagner (SPD) hat das im Parlament auch wiederholt und hinzugefügt, die Mieter seien ja nicht schutzlos, falls ihre Wohnungen von der NH veräußert würden. Mittlerweile allerdings spricht es sich unter den Mietern der „Neuen Heimat" herum, was NH-Chef Hoffmann auch öffentlich eingeräumt hat: Es gibt für sie keinen dauernden Kündigungsschutz, wenn ihre Wohnungen den Eigentümer wechseln.

Nun wird nicht jeder NH-Mieter verarmen, falls ihm eine höhere Miete abverlangt werden sollte. Viele gutbezahlte Beamte haben rechtzeitig die Wohltat der Gemeinwirtschaft zu nutzen gewußt. Aber es gibt da auch Rentner mit kleinem Geldbeutel. Es gibt Mieter, die kräftig in ihre Wohnungen investiert haben und nun fürchten, daß die NH den "Mehrwert" in ihre Scheuern fährt. Es gibt, alles in allem, die Vorstellung vom „sozialen Milieuschutz", der sowohl städtebauliche Ziele als auch Mieterinteressen umfassen soll, den die SPD propagiert hat und von dem sie neuerdings nichts mehr weiß, außer daß er für sie schmerzlich ist.

Unterdessen hat der NH-Skandal eine weitere, nunmehr eine gemeinwirtschaftliche Dimension erreicht. Abgewickelt werden soll der Massenverkauf von NH-Sozialwohnungen durch die dafür eigens Ende Januar dieses Jahres gegründete "Beteiligungsgesellschaft für Immobilien" (BGI). Das ist eine DGB-Enkelin, nämlich eine Tochtergesellschaft des DGB-Konzerns "Beteiligungsgesellschaft für Gemeinwirtschaft" (BGAG), an der im wesentlichen die bisherigen Säulen des gemeinwirtschaftlichen Imperiums beteiligt sind, unter anderem die NH, die Coop, die Volksfürsorge, die BfG.

Um zu verhindern, daß die Massenverkäufe der NH die Preise ruinieren, werden die Wohnungen zunächst bei der BGI "geparkt". Es gilt als sicher, daß schon die BGI, spätestens der Nachkäufer im Interesse der Rentabilität die Mieten erhöhen wird. Wogegen nichts spräche, wenn diese Mieterhöhung sachlich zwingend und nicht das Ergebnis von Gemeinmißwirtschaft wäre.

Der Fall "Neue Heimat" ist symptomatisch für die Krise der Gemeinwirtschaft insgesamt, die sich immer weiter von ihrem eigentlichen Ziel, der preiswerten Versorgung breiter Schichten mit Waren und Dienstleistungen, entfernt und für die Gewerkschaften zu einer wirtschaftlichen, für die SPD zu einer politischen und für beide zu einer enormen psychologischen Belastung geworden ist. Die Gedankenverbindung NH-DGB-SPD sitzt fest und tief, das erfahren die Hamburger Genossen wie ihre Freunde in anderen Bundesländern bei jeder Gelegenheit. Die Lageberichte der Gewerkschaftsfunktionäre, etwa über den Verlauf von Betriebsversammlungen, faßte ein Hamburger SPD-Spitzengenosse dieser Tage in der Erkenntnis zusammen: „Da braucht nur das Stichwort ‚Neue Heimat' zu fallen, und schon ist die Stimmung hin".

Für Skandale hat Lloyd's noch keine Glocke

Lloyd's of London, das ist noch immer eine urbritische und in seiner Art einmalige Organisation. Doch der einst makellose Ruf ist durch Veruntreuungen und Verlust angekratzt. Jetzt trat unter Protest der Hauptgeschäftsführer zurück.

Von WILHELM FURLER

Ehrwürdig ist Lloyd's, das vor rund 300 Jahren in einem Londoner Kaffeehaus ins Leben gerufen würde und dessen Mitarbeiter zum Teil noch heute Zylinder tragen, und ohne das die weltweite Assekuranz und das Rückversicherungsgeschäft nicht denkbar wären, wohl immer noch. Noch immer wird auch die „Lutine-Bell" geläutet. Einmal, wenn ein überfälliges Schiff als gesunken gemeldet wird, zweimal, wenn der Schaden doch nicht eingetreten ist.

Die Glocke, die von der 1799 mit einer Ladung Gold gesunkenen Fregatte „Lutine" stammt, hat 1981 zum letzten mal einmal geläutet. Doch sie hätte öfter läuten müssen, denn jeder Skandal, der in den letzten Jahren im Hause Lloyd's geschah, fügte der Institution schweren Schaden zu.

Die vorerst letzte Schlagzeile in einer langen Kette von Affären lieferte jetzt der Rücktritt des verbitterten Hauptgeschäftsführers von Lloyd's, Ian Hay Davison. Dabei war gerade er vor zweieinhalb Jahren geholt worden, um die Aufsicht innerhalb von Lloyd's zu verstärken und damit den Skandalen ein Ende zu bereiten.

Davison war von der Bank von England, die gewisse Reglementierungsaufgaben am britischen Versicherungsmarkt wahrnimmt, bewußt als Außenseiter ausgewählt worden, weil von ihm mehr Objektivität erwartet werden konnte. Um die für seine heikle Reform- und Kontrollaufgabe notwendige Autorität zu stärken, wurde dem Wirtschaftsprüfer Davison der Posten des Hauptgeschäftsführers von Lloyd's und gleichzeitig des Stellvertreters des Vorsitzenden im höchsten Lloyd's-Gremium eingeräumt.

Doch in diesem Lloyd's-Rat kam es zusehends zu Unstimmigkeiten über die Befugnisse des Hauptgeschäftsführers. Als einem Nichtversicherungsmann wurden ihm von führenden Lloyd's-Managern immer mehr Ressentiments entgegengebracht, wurden seine Kompetenz und sein Status zunehmend kritisiert.

Sein Rücktritt ist mehr als nur ein unglücklicher Umstand, der sich mit der Berufung eines Nachfolgers einfach beheben läßt. Er zeigt, daß bei Lloyd's noch immer die Bereitschaft fehlt, aus den Affären die dringend notwendigen Lehren zu ziehen.

Im Konzertsaal der Londoner Royal Festival Hall trafen sich vor wenigen Monaten gut 500 Damen und Herren, denen auf den ersten Blick anzusehen war, daß sie gewöhnlich über Geld nicht reden, sondern daß sie es haben. Die sorgenvollen und ärgerlichen Gesichter zeigten, daß man nicht gekommen war, um sich Musikgenuß hinzugeben. In der Tat, man war gekommen, um sich die Fakten einer finanziellen Katastrophe mitteilen zu lassen.

Sie alle waren Mitglieder von Lloyd's, sogenannte „Namen". In Erwartung hoher Renditen hatten sie ihr Vermögen oder zumindest einen Teil davon einem bei Lloyd's zugelassenen Versicherungsagenten anvertraut. Doch der hatte selbstverschuldet Schiffbruch erlitten.

Das Publikum im Konzertsaal, das nur ein Drittel der von dem Debakel betroffenen 1525 Mitglieder repräsentierte, mußte sich unerwartete Verluste in Höhe von mehr als 500 Millionen Mark vorrechnen lassen. Für viele bedeutete das den finanziellen Ruin.

Der Schicksalsschlag, der die mehr als 1500 „Namen", darunter so erlauchte wie die Herzogin von Kent oder die von Marlborough, wie aus heiterem Himmel getroffen hatte, wäre ebenso wie eine Kette von Manipulationen und betrügerischen Affären bei Lloyd's, die seit dem Beginn dieses Jahrzehnts nicht abreißt, wahrscheinlich zu verhindern gewesen. Doch es fehlte und fehlt auch heute noch eine funktionierende Aufsicht. Eine Aufsichtsbehörde für das Versicherungswesen wie etwa in Deutschland gibt es in Großbritannien nicht. Das umstrittene Motto von Lloyd's lautet vielmehr: Etwas Selbstkontrolle ist besser als Kontrolle von außen.

Um die Zusammenhänge besser zu verstehen, muß man sich das komplizierte Gebilde von Lloyd's of London vor Augen führen. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts trafen sich im Kaffeehaus von Edward Lloyd wegen seiner günstigen Lage direkt an der Themse Kapitäne, Reeder und Kaufleute, die bereit waren, Versicherungen auf Schiff und Ladung auszuhandeln und darüber Versicherungsverträge auszustellen.

„Namen" decken die Versicherungsrisiken

Einer dieser Kaufleute entwarf eine Art Versicherungsschein, auf den er und andere fein säuberlich untereinander Namen und den Anteil schrieben, den sie im Falle eines Verlustes zu tragen bereit waren. Dies erklärt das englische Wort für Versicherer: „Underwriter". Lloyd's of London war mithin nie ein Einzelunternehmen, sondern ein Versicherungsmarkt. Heute ist Lloyd's eine Art Börse, an der gewöhnlich wohlhabende Privatleute (Mitglieder oder „Namen") Versicherungsrisiken abdekken, an die sie durch spezielle Vermittler herangeführt werden.

Diese Vermittler sind einerseits Broker oder Makler, die die Interessen der Versicherungsnehmer vertreten, andererseits Agenten, die meist als Syndikatsführer die Interessen der Lloyd's-Mitglieder vertreten.

So ist es also falsch zu sagen, daß Lloyd's von der gebrochenen Nase eines Leinwand-Stars über den Verlust eines Supertankers bis hin zum Nachrichten-Satelliten, der entgegen allen Planungen seine Umlaufbahn verläßt, praktisch alles versichert, was nur denkbar ist. Vielmehr versichern einzelne Personen beziehungsweise in Konsortien und Syndikaten zusammengeschlossene Personengruppen innerhalb des „Vereins" Lloyd's of London diese Risiken.

Und auch das ist noch nicht ganz korrekt. Denn versichert wird nur, was von den fast 300 von Lloyd's anerkannten Maklerfirmen als tragbares Risiko angesehen und aufgegriffen wird, und überdies nur, was in der großen Halle im Lloyd's-Gebäude abzuschließen und zu policieren ist.

Lloyd's zählt heute mehr als 26 000 „Namen", darunter ein paar Dutzend deutsche. Die strikte Aufnahmebedingung lautet: Die Mitglieder müssen mündig sein und ein verfügbares Privatvermögen von mindestens 100 000 Pfund (375 000 Mark) nachweisen können. Ein Betrag von etwas mehr als einem Zehntel der Jahresprämie muß hinterlegt werden.

Um größere Risiken besser abdekken zu können, kam Ende des vergangenen Jahrhunderts das Konsortial- oder Syndikatssystem auf. Heute gibt es mehr als 400 Syndikate, die jeweils einige tausend „Namen" umfassen können. Inzwischen lassen etwa vier Fünftel der „Namen" als „schlafende Mitglieder" von professionellen „Underwriters" und Syndikatsagenten für sich handeln.

Dies aber ist genau der Konfliktpunkt. Die Tatsache, daß Makler und Brokerhäuser an den geschäftsführenden Agenturen dieser Syndikate vor allem in den letzten zwei Jahrzehnten beherrschende Kapitalbeteiligungen erwarben, hat Unregelmäßigkeiten und andere Affären geradezu heraufbeschworen.

Um den schweren Interessenkonflikt weitgehend auszuschalten, der aus einer weitreichenden Kontrolle von Brokern über Agenten beinahe zwangsläufig heraufbeschworen wird, wurde vor rund drei Jahren das Lloyd's-Gesetz novelliert. Dabei ist ein neues Selbstregulativ geschaffen worden, ein Selbstkontrollorgan, das bisher allerdings kaum überzeugen konnte. Auch danach wurden Prämiengelder in Millionenhöhe veruntreut und auf Briefkastenfirmen in Panama, Liechtenstein oder anderswo transferiert.

Ein solcher Fall trug wesentlich dazu bei, daß den Anwesenden in der Royal Festival Hall der Atem stockte, als ihnen die Einzelheiten des Finanzdesasters beigebracht wurden. Über Veruntreuungen ehemaliger Geschäftsführer ihrer Agentur hinaus war es zu weiteren gewaltigen Verlustsummen gekommen, weil die neuen Geschäftsführer entgegen den ausdrücklichen Lloyd's-Richtlinien sogenannte „Regenschirm-Abschlüsse" getätigt hatten.

Debakel durch Asbest und Giftgas

Aus möglichst vielen Policen im Bereich der amerikanischen Produkt-, Umwelt- und Gesundheitshaftung waren den Syndikaten möglichst hohe Einnahmen und Provisionen in Aussicht gestellt worden. Doch enorm hohe Versicherungsansprüche aus Asbest-Schadensfällen unter anderem auch aus der indischen Bhopal-Giftgaskatastrophe führten zu dem Debakel.

Inzwischen wurden 199 Mitglieder der betroffenen Syndikate von Lloyd's ausgeschlossen, weil sie entweder nicht in der Lage sind, die Ansprüche zu begleichen, oder weil sie die Zahlung verweigern und die Affäre nicht einfach hinzunehmen bereit sind. 400 „Namen" haben ein Selbsthilfe-Komitee gebildet, das alle rechtlichen Möglichkeiten ausschöpfen will.

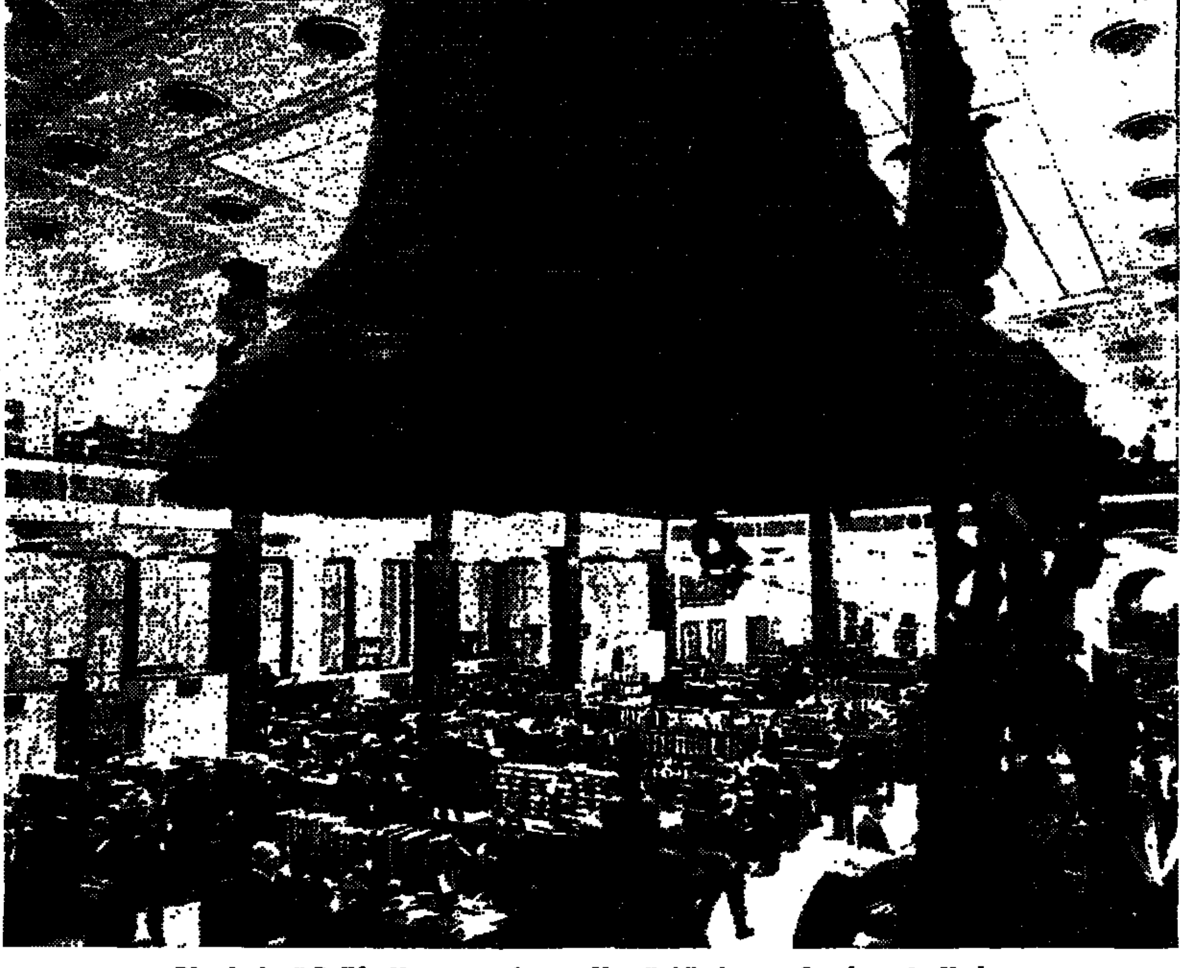
Wie hart die Zeiten für Lloyd's-Mitglieder auch sonst geworden sind, zeigt der Riesenverlust in Höhe von fast 800 Millionen Mark, der auf Lloyd's aus dem reinen Versicherungsgeschäft 1982 zugekommen ist. 1982 ist das letzte Versicherungsjahr, für das Lloyd's vor kurzem seine Ergebnisse bekanntgegeben hat. Die große Zeitdifferenz ist nötig, damit alle Versicherungsansprüche und Leistungen, deren Abwicklung sich zum Teil erheblich verzögert, berücksichtigt werden können.

Dieser bislang höchste Versicherungsverlust in der Geschichte von Lloyd's entstand insbesondere durch Schiffsverluste und die rapide Zunahme der Ansprüche aus Gesundheitsschäden. Er konnte nur durch erhebliche Einnahmen aus der Anlage von Prämien ausgeglichen werden, so daß es insgesamt noch zu einem Gewinn von rund 200 Millionen Mark gekommen ist.

Doch das ist nichts gemessen an dem, was auf Lloyd's aus diesem Jahr zukommt. 1985 ist für die Flugzeugversicherer mit den Abstürzen von Großraumflugzeugen über dem Atlantik bei Irland, in Dallas und in der Nähe von Tokio, mit dem Verlust der ausgebrannten Urlaubsmaschine auf dem Flughafen von Manchester, sowie mit etlichen anderen Unglücken das mit großem Abstand schlimmste Jahr. Allein für die Flugzeugschäden, also ohne jede Berücksichtigung von Ansprüchen aus der Passagier-Haftung, haben die Versicherungsansprüche bereits eine Milliarde Mark überschritten.

Dabei ist die Höhe der Ansprüche aus der Passagier-Haftung nicht annähernd zu quantifizieren; das Dreifache der Ansprüche für die Flugzeugschäden, lauten sehr konservative Schätzungen. Der Versicherungsplatz London mit Lloyd's ist durch einen hohen Rückversicherungsanteil erheblich betroffen.

Wer als Privatmann sein Geld bei Lloyd's investiert, legt es also alles andere als sicher an. Diese Erfahrung mußten auch einige Filmstars, Romanciers und Spitzensportler machen, die glaubten, auf diese Weise ihr schnell gemachtes Geld noch schneller vermehren zu können. Was natürlich nicht heißt, daß anderen Lloyd's-Mitgliedern dies nicht durchaus gelungen ist und auch weiterhin gelingt.



Die „Lutine"-Bell im Hauptquartier von Lloyd's kündet von Gewinn oder Verlust
FOTO: CAMERA PRESS

Eine Schule als Treffpunkt der Kulturen

Deutsche Schulen im Ausland sind zumeist Schul-Exklaven mit deutschen Lehrplänen. Doch von den 136 von Bonn getragenen Auslandsschulen sind 47 als Stätten des kulturellen Austauschs konzipiert – so die deutsche Schule in Rom, die nun in ein neues Haus umzieht.

Von F. MEICHSNER

Ihr erster Pedell hieß Machiavelli. Seinem Sohn gab er die Vornamen der damaligen Herrscher des Deutschen Reiches, Österreich, Ungarn und Italien: Giulielmo, Francesco Giuseppe, Vittorio Emanuele – Wilhelm, Franz-Josef, Viktor-Emanuel. Er symbolisierte damit für seine Zeit das Grundprinzip, unter dem die Deutsche Schule Roms, die wohl traditionsreichste deutsche Auslandsschule, angetreten war. Zwar war der Begriff Begegnungsschule seinerzeit, im Jahre 1910, noch nicht erfunden. Aber praktiziert wurde Begegnung hier von Anfang an. Sie gehörte zum Selbstverständnis einer Schule, die aus dem Zusammenschluß der 1851 auf dem Capitol gegründeten preußisch-protestantischen Gesandtschaftsschule und einer Katholischen Schule im Palazzo Venezia, dem Sitz der österreichischen Botschaft, entstanden war.

Seit Beginn des Schuljahres 1985/86 nimmt diese römische Schule nicht mehr nur historisch eine Sonderstellung unter den 136 deutschen Schulen im Ausland ein. Sie ist auch die modernste und – wie viele behaupten – die schönste aller Auslandsschulen, die von der Bundesrepublik Deutschland gefördert werden. Draußen vor der Stadt, an der Via Aurelia Antica, wurde gestern ihr ebenso großzügiger wie architektonisch gelungener und funktioneller Neubau durch Außenminister Genscher feierlich dem Deutschen Schulverein übergeben. Wahrlich ein Paradebau nach dem Entwurf des Düsseldorfer Architekten-Ehepaares Brigitte und Christoph Parade – mit Unterrichts- und Arbeitsräumen für 1080 Schüler, mit Schwimmhalle, Gymnastiksaal und Turnhalle.

Bei aller Funktionalität ist der Gedanke an rücksichtslose Rationalisierung wohl der letzte, der dem Besucher beim Durchwandern dieser Schule kommt. Menschenfreundlicher kann ein Schulneubau in einer Welt der Technokraten kaum sein.

Das hatte seinen Preis. Die Menschenfreundlichkeit kostete den Bonner Staatssäckel nicht weniger als 63 Millionen Mark. Als sich im Laufe der fast 15 Jahre von der Projektierung bis zu Fertigstellung die Kostenvoranschläge ständig erhöhten und auch noch als Folge des deutschen Geburtenrückganges eine Verminderung der deutschen Schülerzahl zu drohen schien, versuchten Haushaltsausschuß und Bundesfinanzministerium vergeblich, von der ursprünglich konzedierten Großzügigkeit wieder einiges zurückzunehmen. Die damals noch kommunistisch geführte römische Stadtverwaltung blieb unnachgiebig. Sie stellte den Bund vor die Alternative, entweder so zu bauen, wie ursprünglich geplant und von der Stadt genehmigt, oder aber gar nicht zu bauen.

Die römische Schule gehört zu den insgesamt 47 von der Bundesrepublik geförderten deutschen Begegnungsschulen in aller Welt. Die Konzipierung dieses Schultyps basiert auf der Absage an jede Form des Kultur-Nationalismus. Integration rückt an die Stelle von nationaler Demonstration. Die Zusammensetzung der römischen Schülerschaft trägt dieser Zielsetzung vorläufig noch in fast idealer Weise Rechnung. Von den 973 Schülern, die am 1. Oktober 1984 an den fünf verschiedenen Schulzweigen (Kindergarten, Grundschule, Orientierungsstufe, Realschule und Gymnasium) eingeschrieben waren, war bei 386 die Muttersprache Deutsch, bei 363 Italienisch, bei 176 Deutsch und Italienisch, bei 21 Deutsch und eine andere Sprache, bei 6 Italienisch und eine andere Sprache, bei 21 weder Deutsch noch Italienisch.

Die Tendenz beim deutschen Element ist rückläufig. Das liegt offensichtlich daran, daß die neu aus Deutschland kommenden Diplomaten und deutschen Mitglieder internationaler Organisationen und wissenschaftlicher Institute immer weniger Kinder haben. Im Schuljahr 1978/79 lag der Anteil der Schüler, deren beide Eltern deutschsprachig waren, noch bei etwa 35 Prozent, im vergangenen Jahr nur mehr bei knapp über 26 Prozent.

Oberstudiendirektor Fleiter befürchtet sicherlich nicht zu Unrecht, daß diese Entwicklung eines Tages das ganze Konzept der Begegnungsschule in Frage stellen könnte. Die deutsch-italienische Begegnungsschule Rom würde dann eher zu einer jener 59 deutschsprachigen beziehungsweise verstärkt Deutsch unterrichtenden Auslandsschulen, wie es sie vor allem in Südamerika gibt. Daneben werden noch neun Europa-Schulen, 15 sogenannte Firmenschulen (weitgehend von Großunternehmen für die Kinder ihrer im Ausland tätigen Arbeitskräfte aufgebaut und finanziert) sowie sechs Schulen für deutsche Sprachgruppen von der Bundesrepublik gefördert.

Für die Deutsche Schule Rom besteht diese „Förderung" darin, daß Bonn über 80 Prozent der Aufwendungen trägt. Es hat 30 der insgesamt 76 Lehrkräfte entsandt und übernimmt den Löwenanteil bei der Bezahlung der Ortskräfte sowie im wesentlichen auch die Unterhaltskosten der Schule. Die Eltern der Schüler tragen zum Unterhalt durch das Schulgeld bei, das jetzt bei etwa 2565 Mark pro Jahr liegt.

Die Zeugnisse und Prüfungen der Schule sind in jeder Beziehung den deutschen gleichgestellt. Seit 1975 erkennen auch die italienischen Behörden die Zeugnisse der Schule an – ebenso die der anderen beiden deutschen Schulen in Italien (Mailand und Genua). Die Anerkennung wurde mit der Vereinbarung erreicht, daß eine bestimmte Anzahl von Unterrichtsstunden in italienischer Sprache gegeben werden muß.

„DDR"-Medien feiern Besuch von Lafontaine

H.-R. KARUTZ/AP, Berlin

So deutsch war die Saar selten wahrzunehmen wie in dieser Woche: Gestern fand sich Oskar Lafontaine nach seinem Premierentag in Ost-Berlin in allen Medien wieder, und zum Wochenbeginn hatte sein Landsmann Erich Honecker mit seinem Interview für die „Saarbrücker Zeitung" gleich zwei komplette Seiten im „Neuen Deutschland" belegt. Bis gegen Mitternacht liefen Lafontaines Aussagen beim ersten Gespräch mit Honecker und seine Pressekonferenz in den „DDR"-Fernsehnachrichten. Die Saar auf allen Wellen: Der Gast dankte es, indem er gleich drei Kernaussagen Honeckers aufnahm und in Richtung Westen verstärkte.

Ganz im Sinne Honeckers spielte der mit frischem Teint und glänzenden Augen seinen ersten großen nationalen Auftritt absolvierende SPD-Politiker den bevorstehenden Besuch des SED-Chefs in der Bundesrepublik herunter: „Spekulationen zum unnötigen Zeitpunkt halte ich für völlig falsch", sagte Lafontaine in seiner Residenz. Die „Aktuelle Kamera" Ost-Berlins schickte diese Aussage in alle „DDR"-Wohnstuben und ließ Lafontaine auch ein wenig an den gescheiterten Besuch im Sommer 1984 erinnern: „Aus der Vergangenheit" wisse man ja, daß solche Spekulationen dem Besuch „nicht dienlich, nicht förderlich" seien.

Zum zweiten machte sich Lafontaine zum Fürsprecher der Glaubwürdigkeit der „DDR"-Zahlen über einen zunehmenden Ost-West-Reiseverkehr in dringenden Fällen: „Ich habe mich davon überzeugen können, daß von einem Rückgang keine Rede sein kann." Was Honecker, Brandt und Vogel versprochen haben, werde „eingehalten". Daran knüpfte sich die Gelegenheit, Honeckers Wunsch nach einer Anerkennung der „DDR"-Staatsbürgerschaft ins Spiel zu bringen: „Wenn man tatsächlich einen normalen Reiseverkehr will, dann wird man irgendwann in der Frage der Staatsbürgerschaft so entscheiden müssen, daß man eben die Staatsbürgerschaft anerkennt."

Schließlich erwies sich Lafontaine für seine Gastgeber noch auf einem weiteren Feld, dem sensiblen Umgang zwischen Ost-Berlin und Moskau, als guter Interpret: Auf eine Frage des „DDR"-Fernsehens über die Genfer Gipfel-Chancen und Beiträge Europas dazu, lobte er indirekt Honeckers Einflußversuche auf die Russen. Es sei „klar", meinte der Ministerpräsident, daß „jeder europäische Staat, der einem Bündnis angehört, dazu beitragen kann, daß die jeweilige Führungsmacht alle Schritte unternimmt, um zu einem Rüstungskontrollergebnis zu kommen". Darin gebe es zwischen ihm und Honecker „völlige Übereinstimmung".

Die „DDR" scheint, wie aus den Erklärungen von Honecker und Lafontaine hervorgeht, daran interessiert zu sein, 10 000 Pkws aus der Bundesrepublik zu importieren. Neben diesem Großprojekt, das dem Ford-Werk in Saarlouis zugute kommen soll und ein Volumen von über 100 Millionen Mark hat, haben die Wirtschaftsexperten beider Delegationen auch ein Rahmenprogramm für acht Großprojekte ausgearbeitet.

Als der wohl gelittenste „DDR"-Westgast dieses Jahres vor dem Staatsrat vorfuhr, wehten die Klänge preußischer Präsentiermärsche herüber: Er kam zur Stunde der allwöchentlichen traditionellen Wachparade vor Schinkels „Neuer Wache". Honecker hatte sich für seinen Landsmann („Ich heiße Sie herzlich willkommen") eine Begrüßungs-Zeremonie ausgedacht, die unter dem Brandt-Protokoll, aber beispielsweise weit über dem Empfang für Ex-Bundeskanzler Helmut Schmidt 1983 lag: Honecker kam Lafontaine vor dem Sitzungssaal entgegen. Drinnen im Saal nahm Lafontaine stolz auf dem Sessel Platz, den im Juni noch Frankreichs Premier Laurent Fabius eingenommen hatte. Gestern abend hörte Lafontaine in der Dresdner Semperoper Händels „Almira".

Die beiden Saarländer dürften sich bald wiedersehen. Denn die Bemerkung im Schlußkommuniqué, man werde den Meinungsaustausch „bei geeigneter Gelegenheit" fortsetzen, klang fast verräterisch und regt die Besuchs-Spekulationen eher an als sie zu dämpfen.

Albrecht schließt Gefahren durch die Altdeponie Münchehagen aus

SPD: Problem über den Kopf gewachsen / Landtag stimmt gegen Entlassung von Minister Glup

MICHAEL JACH, Hannover

Ministerpräsident Ernst Albrecht (CDU) hat gestern im niedersächsischen Landtag versucht, die in den letzten Wochen dramatisch zugespitzten Auseinandersetzung um die Sonderabfall-Entsorgung zu entkräften. In einer mit Spannung erwarteten Regierungserklärung schloß er Gefahren für die Bevölkerung im Umland der große Mengen Dioxin bergenden Altdeponie Münchehagen bei Nienburg (WELT v. 2.11.) aus.

Zugleich bekräftigte Albrecht seine Weigerung, den heftig unter Beschuß geratenen Landwirtschaftsminister Gerhard Glup (CDU) abzulösen. SPD und Grüne verlangten dessen Rücktritt, weil er seine Aufsichtspflicht über die Giftmüll-Deponien des Landes nicht gewachsen sei. Den Entlassungsantrag lehnte der Landtag in namentlicher Abstimmung mit sechs Stimmen Mehrheit ab.



Unter Beschuß: Landwirtschaftsminister Gerhard Glup FOTO: LENA

Vor allem aber war Albrecht daran gelegen, den von Glups Ministerium seit langem angekündigten, inzwischen mit Hochdruck fertiggestellten „Rahmenplan Sonderabfallbeseitigung Niedersachsen" vorzustellen. Er soll dem Land den Weg weisen aus den akuten Nöten mit seinen Problemabfällen. Tatsächlich verfügt Niedersachsen derzeit über keine betriebsfähige Deponie; die Lagerstätte Hoheneggelsen bei Hildesheim steht erst nach Abschluß der eben begonnenen Erweiterung wieder offen. Hier liegen allerdings Anfechtungsklagen vor. SPD-Landesvorsitzender Johann Bruns leitete daraus gestern in der phasenweise heftigen Landtagsdebatte den Vorwurf ab: „Die Sondermüllbeseitigung im Lande ist zusammengebrochen."

Der „Rahmenplan" der Regierung Albrecht rechnet – über Hoheneggelsen hinaus – mit einer langfristig benötigten weiteren Lagerkapazität von 300 000 Kubikmetern. Die Industrieabfälle sollen künftig „artspezifisch" unterschieden und beseitigt werden:

– Giftige Stoffe, sofern rückstandslos möglich, durch Verbrennung in einem Hochtemperaturofen, der unter staatlicher Überwachung möglicherweise privatwirtschaftlich betrieben werden soll (ebenso wie die Nutzung noch verwertbarer Abfälle). Fertigstellungstermin und Standort nannte Albrecht nicht; indessen liegt von der Preussag AG ein Angebot vor, „noch 1986" einen entsprechend umgebauten Schmelzofen in der Metallhütte Oker-Harlingerode bereitzustellen.

– Toxische und nicht wasserfeste Stoffe sollen unterirdisch in Salzstöcken endgelagert werden. Geologische und geochemische Voruntersuchungen dazu wurden nach Albrechts Angaben seit 1979 erarbeitet.

– Aller sonstiger, „nicht auslaugbarer" Sondermüll muß weiterhin über Tage deponiert werden. Dafür wird zusätzlich zu Hoheneggelsen ein weiterer Standort mit geeigneten Tongestein-Formationen zu erschließen sein. Nach entsprechenden Voruntersuchungen in Schaumburg-Lippe, der Hildesheimer Börde und dem Raum Peine-Braunschweig (seit 1981) ist jedoch bisher keine Ansiedlungsentscheidung gefallen.

Über- und untertagige Endlagerung will das Land in eigene Regie nehmen weil, so Albrecht entgegen der bisher vertretenen Einschätzung, die nötigen Sicherheitsanforderungen privatwirtschaftlich „nur schwer erbracht werden können".

SPD-Debattenredner Bruns nannte das Konzept „Öffentlichkeitsarbeit" und „Ausweis hektischer Reaktion" auf ein Problem, das der Landesregierung „offensichtlich über den Kopf gewachsen ist". Beleg dafür sei, daß Albrechts Regierungserklärung „keine Systemangabe, keine Zeitangabe, keine Ortsangabe" biete. FDP-Fraktionsvorsitzender Walter Hirche schloß sich dieser Kritik an und sah den (später abgelehnten) FDP-Antrag, die Müllentsorgungspolitik der Landesregierung förmlich zu mißbilligen, nur erhärtet.

Auch sonst zeigten sich, von unterschiedlicher Schärfe der Tonlage abgesehen, die drei Oppositionsfraktionen darin einig, der Regierung Albrecht Versäumnisse und Gefahrenverharmlosung aufs Konto zu rechnen. Bruns wie Hirche erinnerten an Mahnungen der Industrie schon in den Jahren 1979/80, die Standortvorsorge sei unzureichend. Zudem habe die Aufteilung der Umweltschutz-Aufgaben auf vier Landesministerien zwangsläufig zu Kompetenzwirrwarr und Ineffizienz führen müssen. Hinzu getreten sei mangelhafte Überwachung angelieferter Schadstoffe in Folge unzureichenden Personals.

Die Opposition stütze ihre Vorwürfe auf den kürzlich vorgelegten Mängelbericht des Landtags-Untersuchungsausschusses „Sondermüll", dem nahezu voll inhaltlich auch die CDU-Fraktion zugestimmt hatte. Der Ausschuß war eingesetzt worden, als vor einigen Jahren durch die Suche nach den zeitweise verschwundenen Seveso-Fässern die Aufmerksamkeit erstmals auf die Deponie Münchehagen gelenkt worden war.

Für seine Bewertung der dort auftretenden Gefahren erntete Albrecht empörten Widerspruch. Der Regierungschef bemühte sich zu belegen, daß das ausgetretene (und beseitigte) Dioxin-Öl-Gemisch allenfalls dann Gesundheit hätte gefährden können, wenn davon „größere Mengen getrunken" worden wären.

„Neue Heimat" für SPD ein schmerzliches Thema

Heftige Auseinandersetzungen in Hamburger Bürgerschaft

UWE BAHNSEN, Hamburg

Die umstrittenen Wohnungsverkäufe des gewerkschaftseigenen Baukonzerns „Neue Heimat" hat in der Hamburger Bürgerschaft zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen der SPD und dem von ihr getragenen Senat einerseits und der oppositionellen CDU andererseits geführt. Für die Landesregierung lehnte Bausenator Eugen Wagner einen Erwerb von NH-Sozialwohnungen durch die Hansestadt oder gleichgerichtete Eingriffe des Senats in die NH-Wohnungsveräußerungen nachdrücklich ab.

Zur Begründung erklärte Wagner, eine solche Übernahme sei angesichts der angespannten Finanzlage Hamburgs ausgeschlossen und im übrigen auch rechtlich problematisch. Es sei eine Legende, daß die Stadt die Wohnungen „haushalts- und mietenneutral" erwerben könne. Auch einer von der CDU verlangten Übernahme von NH-Wohnungen durch die gemeinnützige Wohnungswirtschaft, die der Senat zu diesem Zweck an einen Tisch bringen müsse, erteilte der Bausenator eine Absage. Zugleich rief er die NH-Mieter auf, ihre Rechte wahrzunehmen; sie seien keinesfalls schutzlos.

Auf Rücken der Mieter

In einem scharfen Angriff auf die Sozialdemokraten hatte die CDU zuvor dem Senat durch ihren Bauexperten Fridtjof Kelber vorgeworfen, er sehe tatenlos zu, wie die „Neue Heimat" sich „auf dem Rücken der Mieter saniert". Dies sei „ein mieses Geschäft". Es handele sich um „das schlimmste Beispiel für die Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit von Gewerkschaftspolitik". In dieser Situation sei zunächst die „Solidarität des betroffenen Wirtschaftszweiges, also der gemeinnützigen Wohnungswirtschaft" gefordert; und auch der DGB müsse seinen Beitrag leisten.

Kelber forderte den Senat auf, so schnell wie möglich alle gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaften der Hansestadt unter Einschluß des städtischen Wohnungsunternehmens Saga an den Verhandlungstisch zu bringen. Ziel müsse es sein, daß diese Gesellschaften einen Pool bilden und die zum Verkauf bestimmten Wohnungen der „Neuen Heimat" nach den Vorschriften des Gemeinnützigkeitsrechts übernehmen. Die von der „Neuen Heimat" bereits an die gewerkschaftseigene Auffanggesellschaft BGI verkauften Wohnungen müßten zurückerworben werden; der DGB müsse wegen der „auf ihm lastenden moralischen Verantwortung" diesen Rückkauf ermöglichen und auf einen eventuellen eigenen Gewinn zugunsten der NH-Mieter verzichten.

Entrüstete Reaktionen

Für die SPD räumte der Abgeordnete Reinhardt Hinze ein, der Fall „Neue Heimat" sei für die Regierungspartei „ein schmerzliches Thema". Offenkundig nach der Devise, daß Angriff die beste Verteidigung sei, hielt Hinze der CDU vor, sie verfolge eine widersprüchliche Politik: Einerseits verlange sie den Stopp des sozialen Wohnungsbaus und dränge den Senat andererseits, Sozialwohnungen zu kaufen. Die Sozialdemokraten könnten „den Massenverkauf von NH-Wohnungen nicht billigen", sie könnten ihn aber angesichts der Rechtslage auch nicht verhindern.

Empörung hat unter zahlreichen Bewohnern von NH-Siedlungen in Hamburg ein Brief des Ersten Bürgermeisters Klaus von Dohnanyi ausgelöst. Darin hatte der Regierungschef die Aufforderung von NH-Mietern, die Stadt solle ihre inzwischen von der NH verkauften Wohnungen erwerben, mit der Mitteilung beantwortet, der Senat prüfe das Problem derzeit. Dies hatten die Mieter so verstanden, daß eine Übernahme der Wohnungen durch die Stadt noch möglich sei. Zum gleichen Zeitpunkt hatte der Senat jedoch auf eine Anfrage der WELT definitiv erklären lassen, daß ein solcher Kauf keinesfalls beabsichtigt sei. Dieser Widerspruch hatte bei den Mietern zu entrüsteten Reaktionen geführt.

Plädoyer für den Schutz des ungeborenen Lebens

Politiker, Ärzte und Juristen schreiben zum Thema Abtreibung

EBERHARD NITSCHKE, Bonn

Die Ausstellung von Indikationsbescheinigungen für Abtreibungen, wie sie der 1976 geänderte § 218 des Strafgesetzbuches zuläßt, soll künftig durch Ärztegremien vorgenommen werden, die besonderer Aufsicht unterliegen.

Diese Forderung hat der familienpolitische Sprecher der CDU und Vorsitzende des Bundestagsausschusses für Jugend, Familie und Gesundheit, Paul Hoffacker, in einem Aufsatz erhoben, den er für das von ihm mitherausgegebene Taschenbuch „Auf Leben und Tod – Abtreibung in der Diskussion". (Bastei/Lübbe-Verlag, 7,80 Mark) geschrieben hat. Hoffacker stellt darin fest, daß zwar die von der damaligen Bundesregierung angestrebte „Fristenlösung" bei Abtreibungen durch Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 25. Februar 1975 unterbunden wurde, daß aber die 1976 eingeführte Indikationsregelung, nach der bei Vorliegen bestimmter Umstände Abtreibungen zulässig sind, in der Praxis eben zu der unzulässigen Fristenlösung geführt habe. In der Bundesrepublik werden jährlich, mit hoher Dunkelziffer, mindestens 250 000 Schwangerschaften abgebrochen.

Das Ziel einer Kampagne, die von renommierten Ärzten und Juristen mitgetragen wird und die Hoffacker mitorganisiert, ist nicht ausgesprochen eine Änderung des § 218, sondern eine „Veränderung im Rechtsbewußtsein der Bürger, die eine gefährliche Langzeitwirkung signalisiert", rückgängig zu machen. Es sei in der Öffentlichkeit durch die Rechtspraxis und durch die Krankenkassenfinanzierung von Abtreibungen der Eindruck entstanden, „es gebe ein Recht auf Abtreibung". Diese Finanzierung läßt Hoffacker nur für die medizinische Indikation gelten. Mit ihrer generellen Abschaffung würde klargestellt, „daß Schwangerschaft keine Krankheit ist".

Retortenbaby als Beweis

Alle Autoren des Buches stellen sich hinter die auch von Professor Jérôme Lejeune (Lehrstuhl für Fundamentalgenetik an der René-Descartes-Universität Paris) unterstrichene Ansicht, daß menschliches Leben mit der Befruchtung beginnt, und daß die irrige Hypothese von Ernst Haeckel (gest. 1919) nicht mehr vertreten werden kann, wonach der Mensch in seiner vorgeburtlichen Phase alle Entwicklungsstadien der menschlichen Stammesgeschichte durchlaufe. Lejeune: „Durch das 'Retortenbaby' wurde endlich und beim Menschen erstmals der Beweis für den Lebensbeginn mit der Befruchtung erbracht." Daher, so der Humanembryologe und frühere Direktor des Anatomischen Instituts der Universität Göttingen, Professor Erich Blechschmidt, sei es sogar unkorrekt, beim Foetus von „werdendem Leben" zu sprechen – es sei bereits vorhanden.

Der Chefarzt der gynäkologisch-geburtshilflichen Abteilung des St. Elisabeth-Krankenhauses in Bonn, Professor Günter Langendörfer, beziffert die Gesamthäufigkeit der Komplikationen bei Schwangerschaftsabbruch auf „rund 12 Prozent", wobei der überwiegende Teil allerdings vorübergehender Natur sei. Angesichts einer Situation, in der auf drei Schwangerschaften oder zwei Geburten heute ein „Abbruch" erfolge, stelle sich die Frage, wie sich dieses unvorhergesehene Ausmaß überhaupt rechtfertigen lasse.

Aus Sicht einer Mutter

Unter der Überschrift „Kein Recht auf Leben?" meint der Lehrstuhlinhaber für Philosophie an der Universität München, Professor Robert Spaemann: „Mit der Fristenlösung würde unser Staat aufhören, ein Rechtsstaat zu sein." Zur Dauerdiskussion um den Beginn des Lebens sagt Spaemann: „Entweder ein Mensch ist Mensch durch die biologische Zugehörigkeit zur Gattung, oder er ist es erst von einem bestimmten Grad aktualisierter Geistigkeit. Dann aber ist ein neugeborener Säugling weniger schutzberechtigt als ein erwachsener Schäferhund, mit dem zweifellos ein höheres Maß an Kommunikation möglich ist."

Professor Willi Geiger, ehemals Senatspräsident am Bundesgerichtshof und Richter am Bundesverfassungsgericht, weist darauf hin, daß die „Zumutbarkeitsgrenze", die im geltenden Recht als Notlage bezeichnet wird, „weit oberhalb dessen gezogen werden muß, was an Beschwerlichkeiten, Nachteilen und Einschränkungen mit einer Schwangerschaft und der Geburt eines Kindes regelmäßig verbunden ist". Schon 1980 seien aber 63 000 von 87 000 statistisch erfaßten Abtreibungen unter Berufung auf eine „Notlage" durchgeführt worden.

In die 15 Aufsätze der Experten führt der von Hoffnung getragene Essay einer Mutter von acht Kindern ein. Die frühere Lehrerin Martine Liminski macht sich zur Bittstellerin bei Politikern, aber auch zum Sprecher der Kinder, wenn sie sagt: „Heute sind Kinder, rein mikroökonomisch gedacht, eine Fehlinvestition von rund 400 Mark im Monat. Sie machen die Wohnkäfige noch enger, die Emanzipation noch schwieriger (...) Kinderlose Ehen, bei denen beide Partner arbeiten, haben den dreifachen Lebensstandard gegenüber einer Familie mit drei Kindern, aber nur einem Verdiener. Es geht nicht ohne Hoffnung."

Brauchitsch zu der „Aktion FDP-Riemer"

E.N., Bonn

Über die Düsseldorfer Zentrale der internationalen Werbeagentur Troost/Campbell/Ewald sind unter den verschiedensten Bezeichnungen Spenden der Firma Flick an die FDP in Nordrhein-Westfalen geflossen, als diese in der Landtagswahl 1975 ihren Spitzenkandidaten Horst-Ludwig Riemer propagierte. Im Bonner Parteispendenprozeß gegen den früheren Flick-Manager Eberhard von Brauchitsch und gegen die früheren FDP-Bundesminister Otto Graf Lambsdorff und Hans Friderichs standen gestern diese Transaktionen im Mittelpunkt der Fragen des Gerichtsvorsitzenden Hans-Hennig Buchholz.

Nachdem der Richter festgestellt hatte, daß man mit Rücksicht auf eine erkrankte Hilfsschöffin nur zwei Stunden prozedieren könne, um dann für eine volle Woche zu unterbrechen, wurde der „Hefter Nr. 770" aus dem Haus Flick in das Verfahren eingeführt, in dem sich die Rechnungen der Werbeagentur befinden. Eberhard von Brauchitsch gab auf Befragen an, daß der Flick-Buchhalter Rudolf Diehl mit der ersten Troost-Rechnung vom 16. Dezember 1974 über rund 23 000 Mark zu ihm gekommen sei, „weil er damit nichts anfangen konnte." Das Geld war fällig „wegen Studien über die Marktsituation im EG-Raum".

Von Brauchitsch erklärte, er habe dies als „atypisch" empfunden. Der Flick-Manager Kaletsch habe ihm jedoch verärgert erklärt, die Werbeagentur könne sich wegen ihrer internationalen Verflechtungen offene Zusammenarbeit mit einer politischen Partei nicht leisten. Folgende Rechnungen, die Summen für die FDP beinhaltet hätten, sind dann laut Verlesung durch den Vorsitzenden über Summen von zum Beispiel 245 000 Mark oder 105 000 Mark ausgestellt worden, wobei für die Verwendung Marktforschung bei „Wärmedämmung zur Energieeinsparung" oder „Werkstoffrückgewinnung für die Papierindustrie in nordeuropäischen Ländern" angegeben worden sei. Bei allen Untersuchungen, auch bei „Anwendung von Oxidkeramik für Kunstgelenke in der Humanmedizin", wurden stets hunderte von Interviews mit Experten zum Stückpreis von 300 Mark (Architekten) oder 400 Mark (Ärzte) abgerechnet.

Eberhard von Brauchitsch, der als einziger der Beschuldigten zu Wort kam, sagte aus, die „Aktion FDP-Riemer" sei in die Mappe „Spenden im Sinne von Freigiebigkeit" abgelegt worden. Im übrigen sei er von der Abwicklung dieser Sache so weit entfernt gewesen, daß er über die Konstruktion von auf den Rechnungen vermerkten Vorauszahlungen nicht informiert gewesen sei. Auch sei er immer davon ausgegangen, daß die Zahlungen bei Flick aus versteuertem Geld geleistet worden wären.

Eine Straße in Jerusalem nach Springer benannt

E. LAHAV, Jerusalem

Eine Tafel mit der *Aufschrift* „Axel Springer Weg" in hebräischer, arabischer und englischer Sprache bezeichnet seit Mittwochnachmittag die Allee, die von der Einfahrt zum Israel-Museum in Jerusalem hinauf zum Hauptgebäude führt. Die Witwe des Verlegers, Friede Springer, und seine Tochter, Barbara Choremi, enthüllten die Tafel, auf der auch die Worte stehen „Verleger, Verteidiger von Israels gebührender Stellung unter den Völkern, Ehrenbürger von Jerusalem". *Zahlreiche Gäste* waren anwesend, darunter Bürgermeister Teddy Kollek, der Hotelier Xiel Federmann, der Gouverneur der Hebräischen Universität, Abraham Harmann, sowie der deutsche Botschafter Wilhelm Haas. In bewegenden Worten schilderte Teddy Kollek den Beginn und die Entwicklung seiner *Freundschaft* mit Axel Springer und dessen ganz besondere Liebe und Verbundenheit zu Jerusalem. Er endete mit den Worten: „In Jerusalem leben Namen länger als überall anderswo. Axel Springers Name wird hier für immer leben."

Xiel Federmann, der älteste Freund Axel Springers in Israel, betonte: „*Springer hat sich nie als Deutscher geschämt.* Er hat sich als Deutscher gesorgt." Er wandte sich an Axel Springers Familie: „Lasset sein großes Vermächtnis nicht vergehen. Lasset uns dieses weiterführen".

Der deutsche Botschafter Haas würdigte die Rolle Axel Springers in der Aussöhnung zwischen dem deutschen und dem jüdischen Volk. „Dieser Weg hätte nie zurückgelegt werden können ohne Leute wie Axel Springer, Leute in Deutschland, die ihre *Hände ausstreckten und Leute* in Israel, die es ermöglicht haben, diese Hände zu ergreifen."

Im Namen und im Auftrag der Familie Springer dankte Ernst J. Cramer, Mitglied des Aufsichtsrates der Axel Springer Verlag AG, für die Ehrung, die dem Andenken des Verstorbenen zuteil geworden war.

DIE WELT (USPS 603-590) is published daily except sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 365,00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

Fred Sinowatz entdeckt Konservatives in der SPÖ

CARL GUSTAF STRÖHM, Wien

Mit dem doppelten Rausschmiß eines Kritikers ist der Parteitag der Österreichischen Sozialisten zu Ende gegangen. Die große Mehrheit der Delegierten – nur 20 Prozent stimmten dagegen, hauptsächlich Jungsozialisten – bestätigte nicht nur den Parteiausschluß des Journalisten Günther Nenning, der sich der Ökologiedebatte *und* beim *Kampf* zur Verhinderung des Kraftwerks Hainburg gegen die Parteiführung und die Regierung Sinowatz exponiert hatte. Zugleich schloß die Gewerkschaft Kunst, Medien und Freie Berufe den „rot-grünen" Nenning aus dem ÖGB aus – was wiederum zu Protesten bei den Journalisten führte, deren Vorsitzender Nenning bisher gewesen ist.

Der Fall des Journalisten Nenning ist nur ein Symptom für die Identitätsschwierigkeiten der SPÖ in der Ära nach Kreisky. Bundeskanzler und Parteivorsitzender Fred Sinowatz hatte die Parteimitglieder mit der Erklärung konfrontiert, die SPÖ sei eine „Partei der gesellschaftlichen Mitte" und stelle mit 700 000 Mitgliedern einen „Querschnitt der österreichischen Gesellschaft" dar. Interessant war seine Absage an den Klassenkampf: Die Klassengesellschaft von einst sei „porös" geworden. Der sozialistische Finanzminister Franz Vranitzky verlangte von den SPÖ-Mitgliedern sogar, sie müßten zu einer „neuen Industriegesinnung in Österreich" beitragen. Man solle zwar Umwelt- und Bürgerrechte bei Industriegründungen beachten, sich aber *nicht von „Minderheiten" an der Realisierung* solcher Projekte abhalten lassen.

Aus solchen Aussagen läßt sich entnehmen, daß die SPÖ unter Kanzler Fred Sinowatz in gewissem Sinne „konservativer" geworden ist – auch wenn sie ständig gegen die „Neokonservativen" des bürgerlichen Lagers polemisiert. Mit dem linken Flügel der Partei hat Sinowatz wenig im Sinn: Er will eine gewisse Disziplin sehen – die „Offenheit" und Diskussionsbereitschaft innerhalb der Partei wird zwar postuliert, den Randgruppen werden aber deutliche Grenzen gesetzt. Ein Parteitagsdelegierter reagierte auf die Polemik führender Partei-Ideologen etwa des Wissenschaftsministers Heinz Fischer – mit der überraschenden Frage: „Könnt Ihr mit ruhigem Gewissen behaupten, daß es den Neokonservatismus nur bei der ÖVP, der Industrie und den Gewerbetreibenden gibt? Könnt Ihr mit ruhigem Gewissen behaupten, daß es in unserer Bewegung nicht auch konservative Gedanken gibt?"

Sinowatz scheint zu spüren, daß auf die SPÖ schwierige Zeiten zukommen könnten. Zwar befindet sich die christlich-demokratische ÖVP-Opposition keineswegs in Hochform. Doch die Nervosität, mit der die Sozialisten und ihr Kanzler auf die Volkspartei reagieren, zeigte, daß man dem dortigen „Frieden" auch nicht recht traut. Gerade das Beispiel der Bundesrepublik hat gezeigt, daß nicht die Stärke der „Bürgerlichen" und die Weitsicht von deren Führung, sondern vielmehr eine irrational ausbrechende Schwäche der Sozialdemokraten sehr schnell zum Verlust der Regierungsfähigkeit führen kann. Sinowatz steht hier vor der Wahl: Durch Tolerierung der Linken bis ins grüne Spektrum herein die bürgerlichen Wähler der Mitte vor den Kopf zu stoßen – oder aber durch eine Politik der Mitte und des manchmal „autoritären" Vorgehens gegen Randgruppen zwar die Linke zu verprellen, dafür aber das Reservoir der Mitte besser an sich binden zu können. Schon seine Koalition mit der FPÖ und die Erkenntnis, daß künftig nicht mehr mit einer absoluten sozialistischen Mehrheit gerechnet werden kann, verweist ihn auf die letztgenannte Variante.

Bemerkenswert war, daß die österreichischen Sozialisten mit starkem Geschütz gegen den ÖVP-Kandidaten für die kommende Bundespräsidentenwahl, den ehemaligen UNO-Generalsekretär Kurt Waldheim auftraten. Hier wurde die Unsicherheit spürbar, ob nicht Waldheim der Sprung in die Hofburg als erstem nicht von den Sozialisten gewählten Staatsoberhaupt seit 1945 gelingen könnte. Die sozialistischen Politiker versuchen nun, Waldheims Vergangenheit als UNO-Generalsekretär abzuwerten, indem sie sagen, er sei „nur ein Beamter" gewesen und der UNO-Generalsekretär sei überhaupt keine politische oder staatsmännische Funktion. Nur: Wenn der Nachfolger Waldheims am East River, Peres de Cuellar in Wien erscheint, wird er von den regierenden Sozialisten nicht wie ein Beamter, sondern wie ein Staatsmann behandelt.

Wieder ein Kurswechsel in Amman?

PETER M. RANKE, Kairo

Der syrische Präsident Assad hat die Einladung des jordanischen Königs Hussein angenommen, bald zu einem Besuch nach Amman „in sein *zweites Heimatland*" zu kommen. Damit wurde der sechs Jahre alte Konflikt zwischen den beiden arabischen Nachbarn demonstrativ überbrückt, wenn auch nicht völlig beseitigt.

Weiterhin bestehen Differenzen mit Präsident Assad in Damaskus in den Fragen Golf-Krieg, Verhältnis zur Arafat-PLO und „Friedensprozeß". *Die überraschend schnelle Annäherung* an Syrien führen westliche Diplomaten vor allem darauf zurück, daß Hussein seine Annäherung an Kairo durch die Aufnahme diplomatischer Beziehungen im vorigen Jahr auszubalancieren wünscht.

König Hussein (50) hat in den langen Jahren seiner Herrschaft seit 1953 *immer wieder politisch gut motivier*te oder emotionelle Kurswechsel zwischen Kairo, Damaskus und Bagdad vollzogen, wo die Regierungen einmal zu den Feinden und dann wieder zu den Freunden gezählt wurden.

Die Eile der Annäherung an Syrien wird von politischen Beobachtern auch damit begründet, daß Hussein darüber verärgert ist, wie der ägyptische Präsident Mubarak jetzt als Freund und Protektor des PLO-Chefs Yassir Arafat auftritt und wie er versucht, die PLO beim „Friedensprozeß" ins Spiel zu bringen. Hussein fürchtet, daß er angesichts der vergeblichen Bemühungen um eine jordanisch-palästinensische Delegation von Mubarak ausmanövriert werden soll. Denn nach seinen jüngsten Erfahrungen mit Arafat hat König Hussein keine hohe Meinung mehr von diesem Terror-Chef.

In der negativen Beurteilung Arafats trifft sich Hussein jetzt mit Präsident Assad, auch wenn er nicht so weit geht, die prosyrischen PLO-Fraktionen zu unterstützen. Assad und Hussein sehen in Arafat vor allem einen fintenreichen und unzuverlässigen Spieler, dem man nicht glauben und nicht vertrauen dürfe, da sein einziges Ziel sei, weiterhin in der PLO Macht und Finanzen zu kontrollieren. Die formale Aussöhnung zwischen Hussein und Assad berührt vorläufig nicht die verschiedenen Frontstellungen im Golf-Krieg. Wohl aber muß die Arafat-PLO jetzt wieder um ihre Basen und ihren Einfluß in Jordanien fürchten.

Massiver Protest gegen Papandreous harten Kurs

Der Gewerkschaftsbund ist zerstritten / Fast Generalstreik

E. ANTONAROS, Athen

Knapp 1,5 von insgesamt 2,5 Millionen griechischen Arbeitnehmern legten gestern für 24 Stunden ihre Arbeit nieder, um gegen die rigorosen Sparmaßnahmen der sozialistischen Regierung Papandreou und insbesondere gegen das Einfrieren aller Löhne und Gehälter für die nächsten zwei Jahre zu protestieren. Sie ließen eine am Dienstag erlassene einstweilige Verfügung eines Athener Amtsgerichts unbeachtet, die diesen Generalstreik und die vor zwei Wochen erfolgte Abwahl des Vorsitzenden des griechischen Gewerkschaftsbundes GSEE, Raftopoulos, für gesetzwidrig erklärt hatte.

Der Streik war von der Mehrheit der 45 GSEE-Vorstandsmitglieder beschlossen worden, die Raftopoulos abgesetzt und seinen bisherigen Stellvertreter Yannis Papamichail zu seinem Nachfolger gewählt hatten. Für sie ist der Athener Gerichtsentscheid ein „juristischer Putsch" und ein gezielter Versuch Papandreous, die Kontrolle über die Gewerkschaften nicht aus der Hand zu geben. Zur Spaltung der GSEE-Dachgewerkschaft war es gekommen, als Raftopoulos, der ein loyaler Anhänger der regierenden Pasok-Partei ist, die Abhaltung von Streiks mit allen Mitteln zu verhindern suchte. Daraufhin rebellierten 19 kommunistische und acht sozialistische Gewerkschafter gegen ihn.

Keine Flüge von Athen

Am Streik nahmen Bus- und Taxifahrer, Krankenhauspersonal und Apotheker, die Piloten und Fluglotsen, Postbeamte und Lehrer, Bankangestellte und Müllabfuhrarbeiter, Büroangestellte und Schauspieler, Drucker und Industriearbeiter teil. In den Supermärkten und Kaufhäusern blieben tausende von Verkäufern der Arbeit fern. Besonders erfolgreich war der Streik im Transportbereich: Sämtliche Flüge der staatlichen Fluggesellschaft Olympic Airways wurden abgesagt. Züge und Schiffe beförderten keine Passagiere. Die stillgelegten Linienbusse im Nahverkehr wurden teilweise durch Armeefahrzeuge ersetzt. Das griechische Fernsehen empfahl allen Griechen, möglichst wenig Strom zu verbrauchen und auf die Benutzung von Fahrstühlen zu verzichten, weil Stromausfälle wegen des Streiks im Energieversorgungsbereich möglich seien.

Organisiert wurde die massive Arbeitsniederlegung von insgesamt 88 Teilgewerkschaften, die die Dissidenten im Gewerkschaftsbund unterstützen. Zu ihnen zählen einige der mitgliedsstärksten und einflußreichsten Arbeitnehmerverbände. Boykottiert wurde der Proteststreik hingegen von fast genauso vielen, zahlenmäßig allerdings schwächeren Teilgewerkschaften, die zu dem abgesetzten GSEE-Chef Raftopoulos halten.

Angst vor dem Volkszorn

Die Athener Regierung hatte am Mittwoch abend an die Griechen appelliert, die Streikaufrufe zu ignorieren und *zur Arbeit zu erscheinen*. Ministerpräsident Panpandreou behauptete, dieser Streik habe einen rein politischen Charakter angenommen und sei daher nicht zulässig. Konservative und Kommunisten hätten den Streik gemeinsam organisiert, um die freie Gewerkschaftsbewegung zu untergraben und die Kontrolle über den Gewerkschaftsbund an sich zu reißen. Seiner Meinung nach sei ein „gezielter Destabilisierungsversuch" im Gange, dem sich alle Arbeitnehmer widersetzen müßten.

Ihrerseits hatten Konservative und Kommunisten der Regierung in fast gleichlautenden Erklärungen vorgeworfen, den griechischen Arbeitnehmern Opfer abzuverlangen, ohne ihnen eine Verbesserung der Situation in absehbarer Zeit in Aussicht zu stellen. Oppositionschef Mitsotakis beschuldigte Papandreou, die Gewerkschaften gängeln zu wollen.

Daher hat der Streik vom Donnerstag, der der bisherige Höhepunkt der Protestwelle gegen die harten Sparbeschlüsse Papandreous ist, tatsächlich eine politische Färbung erhalten. Papandreou selbst wurde zunächst von der Vehemenz der öffentlichen Reaktionen überrascht. Er hat bisher von unpopulären Gegenmaßnahmen abgesehen, um den Volkszorn nicht zusätzlich zu schüren. Zugleich allerdings zeigt er sich fest entschlossen, die breitgefächerte Unzufriedenheit mit der Hoffnung zu ignorieren, daß sie allmählich ausklingen werde.

„Einseitiger Blickwinkel" Lafontaines

UR. Bonn

Die saarländische CDU-Landtagsfraktion hat Ministerpräsident Oskar Lafontaine (SPD) Einseitigkeit in der Mittelamerikapolitik vorgehalten. In einem von Lafontaine unterzeichneten Aufruf an die SPD-Mitglieder, für ein konkretes Projekt in Nicaragua zu spenden, wo nach dem Handelsboykott der USA die „einfachen und armen Menschen Leitragende dieser falschen Politik sind", wird die nötige Hilfeleistung so begründet: „In Nicaragua herrscht ein täglicher Krieg. Die von den USA unterstützten Contras greifen Gesundheitsstationen und Krankenhäuser, Schulen und Landwirtschaftskooperativen an ... Die SPD muß gezielt helfen."

Der stellvertretende CDU-Landesvorsitzende und Parlamentarische Geschäftsführer der CDU-Fraktion, Peter Jacoby, wertete den SPD Aufruf „Hilfe für Nicaragua – jetzt!" als „Ausdruck eines einseitigen Blickwinkels" auf die Situation im von den Sandinisten regierten Land. Grundsätzlich sei der Mittelamerikapolitik nicht damit gedient, wenn man außer acht lasse, „daß eine menschenverachtende Politik gerade auch ausgeht von sozialistischen Kräften, die mit der Unterstützung der Sowjetunion agieren und verhindern, daß Demokratie und Rechtsstaatlichkeit, Freiheit und Menschenrechten zum Durchbruch verholfen wird".

Die Positionen für den Gipfel in Genf (19. und 20. November) sind abgesteckt. Die beiden mächtigsten Männer der Welt haben sich intensiv auf diese erste Begegnung seit über sechs Jahren vorbereitet. Ein Kommuniqúe ließ sich vorab nicht vereinbaren. Die Zielvorstellungen waren zu unterschiedlich. Beide Seiten aber halten an dem Termin und der Präsentation ihres guten Willens fest. Das umso mehr als der amerikanische Präsident in Genf auch die Interessen der Bündnispartner in Europa vertreten will. Mehr noch: Die Politik der Stärke und der Gesprächsbereitschaft Washingtons setzen Moskau in Zugzwang. Gorbatschow braucht den Dialog mit der anderen Supermacht, um der Sowjetunion eine Chance im weltweiten Technologie-Wettlauf zu wahren. Seine internen Zwänge engen ihn ein, ein schlichtes Njet aber kann er sich nicht leisten. Ein Erfolg dieses ersten Gipfels nach Afghanistan wird wahrscheinlich erst in einigen Monaten sichtbar werden – wenn überhaupt.

Mehr sein als nur der große Kommunikator

Von FRITZ WIRTH

Der Jubel war noch frisch. 49 von 50 Staaten hatten sich bei der Präsidentenwahl für Ronald Reagan entschieden. Und in dieser Welle von Selbst-Beglückwünschungen und Stolz, die die Republikaner packte, dieser aggressive Satz des Präsidenten: „You ain't seen nothing yet" – „Jetzt geht es erst richtig los". Er sollte jene Nörgler und Skeptiker zur Ruhe bringen, die den Wählern suggerierten, daß sie eine „lame duck", eine „lahme Ente", zum Präsidenten gewählt hatten. Das war vor ziemlich genau einem Jahr.

Ein halbes Jahr später dieser Satz: „Der Präsident hat Krebs." Der Arzt des Bethesda-Krankenhauses sagte es so hart und unverblümt. Er hätte es auch optimistischer ausdrücken können, ohne die Wahrheit zu unterschlagen. Er hätte sagen können, der Präsident hatte Krebs. Denn er sagte es nach der Operation, der man mindestens eine 50prozentige Erfolgschance einräumen muß.

Ein Jahr im Leben des Ronald Reagan. Ein Jahr zwischen dem Zenit seiner politischen Karriere und dem drohenden Schlagschatten einer tödlichen Krankheit. Nun, da er vor der vielleicht schwersten politischen Probe seiner Amtszeit steht, liegt die Frage nahe: Welche Folgen hatte diese Erkrankung und Operation für den Mann, sein Amt und seine Politik?

Es kann kein Zufall gewesen sein, daß seine erste und seine einzige politische Betätigung während seines Genesungsurlaubs in Kalifornien diesem bevorstehenden Genfer Gipfel galt. Und es war ebenso bezeichnend, daß er nach seiner Rückkehr aus dem Urlaub Anfang September eine beschwerliche Tour durch die USA begann, um für seine Steuerreform zu trommeln, die er „die zweite amerikanische Revolution" nannte.

> Dieser Präsident geht mit mehr innen- und außenpolitischer Rükkendeckung in dieses Gipfeltreffen als jeder andere amerikanische Präsident der letzten 30 Jahre.

Beide Initiativen, diese Steuerreform und sein Versuch, ein neues Verhältnis zu Moskau zu finden, haben eines gemeinsam: Die Erfolgschancen sind begrenzt. In beiden Fällen ist der Kompromiß, wenn überhaupt, der Vater des Erfolgs. Daß Reagan beiden Initiativen dennoch solche Energien widmet, enthüllt einen neuen Charakterzug seiner Politik: eine spürbare Trotz-Haltung, eine Bereitschaft, „gegen die Odds" anzukämpfen, mit einem schwer kalkulierbaren und ungewissen Erfolgsrisiko zu hantieren.

Es enthüllt ferner: Dies ist für Ronald Reagan nicht mehr die Zeit des punktuellen Krisen-Managements. Dieser Ronald Reagan sucht neue Ordnungen und langfristige Lösungen, die die innen- und außenpolitischen Umgangsformen einfacher und berechenbarer machen. Dem Ronald Reagan des Jahres 1985 genügt es nicht mehr, als der „große Kommunikator" gefeiert zu werden, er will innen- und außenpolitisch als ein Präsident der Reformen in die Geschichte eingehen und nicht als ein Präsident, dessen Ostpolitik schlicht und oberflächlich mit dem Etikett vom „Reich des Bösen" versehen wird. Aus dieser Zielsetzung ergibt sich seine Ausgangs- und Verhandlungsposition für Genf:

1. Er betrachtet diesen Gipfel trotz aller unverhüllten Propagandamanöver der letzten Wochen zwischen Moskau und Washington nicht als ein Public-Relation-Unternehmen. Reagan sucht und will den Erfolg, doch er will ihn nicht um jeden Preis.
2. Genf ist für Reagan nicht der große Ost-West-„high noon" mit einem dramatischen „shoot out", sondern der Anfang eines langfristigen Normalisierungsprozesses. „Die Idee ist, ihnen klar zu machen, daß wir nicht angetreten sind, ihr System zu zerstören oder zu ändern, sondern um das Mißtrauen zwischen uns zu beseitigen", sagte er in dieser Woche in einem Interview.
3. Dies wird kein Raketen- und kein „Star War"-Gipfel. Für Ronald Reagan haben die Krisenherde in dieser Welt, von Afghanistan bis Angola, einen genau so dringenden Stellenwert wie etwa ein neues Abrüstungsabkommen.

Das schränkt die Erfolgschancen dieses Gipfels ein. Wenn also aus dem Weißen Haus, das seit fünf Jahren als die Hochburg und der Ursprung eines neuen amerikanischen Optimismus gilt, seit einigen Wochen eher skeptische und zögernde Erfolgsprognosen für Genf gegeben werden, dann ist das kein „taktischer Pessimismus", es beschreibt den neuen Realismus, der seit einem Jahr die Politik Reagans kennzeichnet.

Ronald Reagan hat spätestens nach seinem Genesungsurlaub in Kalifornien aufgehört, sich als Patient zu fühlen. Diese Erkrankung ist für ihn Vergangenheit. Wenn sie überhaupt psychologische Folgen hatte, dann sind sie eher bei seiner Frau sichtbar, die einen dichten, fürsorglichen *Schutzschirm aufgebaut hat.* Der Kreis der engen Freunde, die sie im Weißen Haus umgaben, ist durch einige Personaländerungen kleiner geworden. Die Vitalität dieses Mannes aber ist ungebrochen.

Sollte deshalb Michail Gorbatschow glauben und hoffen, in robustem, rhetorischen Dampfwalzenstil mit Reagan in Genf umgehen zu können, wird er eine Überraschung erleben. Reagan wird nicht dulden und nicht zulassen, daß Genf zu einem „remake" der Begegnung zwischen Chruschtschow und John F. Kennedy *in Wien anno 1961* wird. Der Grund: Dieser Präsident geht mit mehr innen- und außenpolitischer Rückendeckung in dieses Gipfeltreffen als jeder andere amerikanische Präsident der letzten 30 Jahre. Er steht rüstungspolitisch Gorbatschow zumindest als gleichwertiger Partner gegenüber. Außenpolitisch hat es seit ebenfalls drei Jahrzehnten niemals einen größeren Konsens zwischen dem Weißen Haus und der Nation gegeben, und innerhalb des Bündnisses bilden die Alliierten hinter Reagan eine Einheitsfront, die ihren Ursprung *nicht im Gipfel-Opportunismus* hat.

Mit anderen Worten: Michail Gorbatschow wird in Genf auf einen gelassenen und selbstbewußten Ronald Reagan treffen, für den jene Formel, vor einem Jahr gesprochen, heute so gültig ist wie einst: „Es geht jetzt erst richtig los."



Ronald Reagan — Michail Gorbatschow

Der Geist von Genf war immer dabei

Von JÜRGEN LIMINSKI

Es gibt einen vergessenen „Geist von Genf". Er wurde beschworen, als sich die Regierungschefs der „Großen Vier" zum ersten Mal seit Beginn der öffentlichen Konfronta*tion zwischen Ost und West im* **Juli 1955** mit großen Stäben und publizistischem Aufwand in Genf an einen Tisch setzten. Der hoffnungsvoll beschworene Geist besagt, daß der Konflikt zwischen Ost und West nicht fatal und mit der Niederlage einer Seite enden muß. Außer dieser Erkenntnis und ersten Ansätzen einer höflichen Koexistenz brachten die Staatsmänner nichts mit. Immerhin: Man hatte einen Geist geboren. Dieser Geist stand Pate bei den sieben Gipfelbegegnungen, die die Welt zwischen 1955 und 1985 erlebte. Er inspirierte *ganze Bibliotheken.*

Es wurde Mode, Alexis de Tocqueville zu zitieren, der bereits im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts schrieb, daß die Zukunft der Welt den beiden Mächten Nordamerika und Rußland gehöre. Die Gipfel paßten sich den Gegebenheiten an. Der Kreis der „Großen Vier" *wurde zum* Tète-à-tète der zwei Supermächte. Ort ihrer ersten Begegnung war Amerika im **September 1959.**

Chruschtschow kam und blieb zwölf Tage. Konkrete Ergebnisse erzielte er im Gespräch mit Eisenhower nicht.

Mit John F. Kennedy glaubte der Kremlchef leichteres Spiel zu haben. Er traf ihn in Wien, Anfang **Juni 1961.** Zwei Monate später zogen seine Statthalter in Berlin die Mauer hoch. Wieder ein paar Monate später manövrierte er die Welt an den Rand des Krieges. Er hatte Amerika und seinen Präsidenten unterschätzt, er mußte vor Kuba beidrehen.

Der Kuba-Krise folgten elf gipfellose Jahre. Die Geschichte stand nicht still. Aber von der Begegnung zwischen Breschnew und Nixon im **Mai 1972** gingen Impulse aus. SALT 1 wurde unterzeichnet, Zusammenarbeit im Weltraum beschlossen, die Begrenzung von Weltraumabwehrsystemen (ABM) festgeschrieben und der Geist von Genf wieder belebt. Ein „Verhaltenskodex" mit zwölf Punkten sollte die Grundlage der Beziehungen regeln. Die Gipfelwoche in Moskau platzte vor Anekdoten. Es ging wodka-hoch und herzlich zu. Henry Kissinger wurde in der Datscha Breschnews einstimmig nach Sibirien verbannt. In einem Nachtclub enthüllte Henry erstmals die Stärke von Moskaus U-Boot-Flotte.

Die Stimmung hielt an. Als Breschnew bei seinem Gegenbesuch im **Juni 1973** von Nixon anläßlich einer Cocktailparty herumgereicht wurde, traf er auch auf den damaligen Gouverneur von Kalifornien, Ronald Reagan. Die dritte Begegnung Nixon/Breschnew im **Juni/Juli 1974** in Moskau war bereits von der Watergate-Affäre überschattet. Breschnew *traf* den *Nachfolger* noch im selben Jahr. In Wladiwostock legte er sich mit Ford im **November 1974** auf die Leitlinien für das SALT-2-Abkommen fest, das dann knapp fünf Jahre später, im **Juni 1979**, von Jimmy Carter und Leonid Breschnew in Wien unterzeichnet wurde. Breschnew war *noch* rüstig genug, um Carter und den Geist von Genf richtig einzuschätzen. Ein halbes Jahr später marschierten die Sowjets in Afghanistan ein.

Treffen auf neutralem Boden: Kennedy und Chruschtschow in Wien

FOTOS: POLY-PRESS/UPI/ABRAMOCHKIN/STUDIO X

Moskaus Mann vor der Quadratur des Kreises

Von C. GUSTAF STRÖHM

Als strahlender Neuerer, als Exponent einer neuen Generation, die alle negativen Erscheinungen des Sowjetsystems überwunden hat will sich der sowjetische Parteichef Michail Gorbatschow am Vorabend von Genf in der westlichen Öffentlichkeit präsentieren. Man kann ihm gewisse propagandistische Erfolge auf diesem Felde nicht absprechen. Der Weltöffentlichkeit will er sich als „sowjetischer Herkules" verkaufen.

Aber Gorbatschows innenpolitischer Manövrierraum ist nicht so groß, wie er uns Glauben machen möchte. Die Geschwindigkeit, mit der er alle möglichen Funktionäre von den Sesseln fegt, mag eindrucksvoll sein. Gorbatschow hat jedoch die sowjetische Armee – das Lieblingskind der Breschnew-Ära – gegen sich. Es heißt, daß der sowjetische Parteichef in Minsk mit den Generalen und Marschällen aneinandergeraten ist, weil er ihnen klarmachen mußte, daß sich die neue Sowjetführung keine weitere Steigerung ihrer Militärausgaben leisten kann. Der „Vertrauensmann" Gorbatschows in der Heeresführung, Marschall Nicolaj Ogarkow, sollte im Sommer das Oberkommando über den Warschauer Pakt übernehmen – aber die Ernennung kam seltsamerweise nicht zustande. Wollte die Generalität, die jetzt nicht einmal mehr im Politbüro stimmberechtigt vertreten ist (Verteidigungsminister Marschall Sokolow ist nur „Kandidat" dieses Gremiums) damit ihre Unzufriedenheit dokumentieren? Gorbatschow wird sich daran erinnern, *daß die Armee seinerzeit* Chruschtschow stürzte und Breschnew unter erheblichen Druck setzte.

Ein zweites problematisches Gebiet ist die Wirtschaft, die Gorbatschow durch „Disziplin" zu höherer Produktivität führen (und damit aus dem gegenwärtigen Marasmus befreien) will. Aber auch hier stoßen die Aufgaben hart mit der Wirklichkeit aufeinander. Gorbatschow kann aus ideologischen wie praktischen Gründen nicht das tun, was für das sowjetische Wirtschaftssystem die einzige wirkliche Lösung wäre: Den Weg in eine Marktwirtschaft freigeben. Was bisher von seinen „Reformplänen" auf dem Gebiet der Nationalökonomie bekannt wurde, legt die Vermutung nahe, daß er einen anderen Weg gehen will: Er will eine „leistungsorientierte", gut entlohnte sowjetische Arbeiter-Aristokratie schaffen, die in modernen Betrieben gut verdienen soll. Was aber geschieht mit dem großen Heer jener, die von Gorbatschow selber als „Bummelanten", „Trunkenbolde" oder einfach als „nicht gewissenhaft arbeitende" Werktätige bezeichnet werden?

Gorbatschow bleibt eigentlich nur übrig, die Institution der sogenannten Chimiki (Chemiker) auf weitere Gebiete der Volkswirtschaft auszudehnen: Unterhalb der „Arbeiter-Aristokraten" in den modernen Betrieben muß er eine Armee von Hilfsarbeitern *und Strafarbeitern schaffen,* die dort zwangsweise körperliche Schwerarbeit leistet, wo freiwillig niemand hingeht. Chruschtschow ließ auf diese Weise die sowjetische Chemie-Industrie aufbauen – daher der Name Chemiker für die am schlechtesten entlohnten, halbfreien Arbeiter, die zwar nicht direkt Gefangene sind, aber strikt der Polizeiaufsicht unterliegen.

Die mehreren hunderttausend sowjetischen Alkoholiker, die inzwischen zur Strafe ihren bisherigen Arbeitsplatz verloren, sehen einem solchen *Schicksal als Zwangsarbeiter* entgegen – wobei man sich die Familientragödien, die Gorbatschow hier ohne Erbarmen in Kauf nimmt, vorzustellen vermag: Frau und Kinder, die wegen der Sauferei des Vaters plötzlich irgendwo an einer Baustelle im sibirischen Eismeergebiet landen.

Gorbatschow muß also, ob er will oder nicht, sein neues Wirtschaftssystem auf der Basis eines „modernisierten GULag" aufbauen – eines GULag, der einen großen Teil der sowjetischen Arbeiterklasse ihrer einfachsten menschlichen Freiheiten beraubt. Um die Entlohnung der „privilegierten Arbeiter" nennenswert steigern zu können, muß der Lohn der „Halbfreien" – jener Reservearmee an der Basis der sozialen Pyramide – drastisch gesenkt werden. Nur durch spürbare soziale Differenzierung zwischen „Arbeiter-Aristokraten" einerseits und „Arbeiterproletariern" andererseits vermag Gorbatschow im gegebenen sowjetischen System die sozialen Stimulanzien in Bewegung zu setzen. Gorbatschow selber hat zugegeben, daß in diesem System die Furcht eine Rolle zu spielen hat: Stichwort Disziplin.

Ein weiteres Feld der Unsicherheit stellen die Beziehungen zu den osteuropäischen Partnern und Vasallen dar. Hier drückt vor allem das Energieproblem. Gorbatschow mußte den Satelliten mitteilen, daß kein leicht zu gewinnendes sowjetisches Erdöl mehr zur Verfügung steht. Die Energiekrise, in die einzelne osteuropäische Staaten (vor allem Rumänien und Bulgarien) bereits geschlittert sind, kann sich zu einer politischen Stabilitätskrise entwickeln. Die Forderung Moskaus, die Osteuropäer sollten sich auf dem Energiesektor (Erdgas) mit hohen Summen an sowjetischen Investitionen beteiligen, muß die angespannten Finanzen der kleineren Staaten in noch größere Schwierigkeiten stürzen. Die von Gorbatschow geforderte Blockdisziplin kann aber nur dann ohne Zwangsmaßnahmen erzielt werden, wenn die Sowjetunion ihren Vasallen und Klienten im Vorfeld „etwas zu bieten hat". Je weniger Gorbatschow aus innerwirtschaftlichen Gründen den kleineren kommunistischen Regimen in Europa aber zu bieten hat, desto mehr muß er auf Dauer in Kauf nehmen, daß zumindest einige osteuropäische Führer nach der Parole verfahren: „Rette sich wer kann!"

> Gorbatschow muß also, ob er will oder nicht, sein neues Wirtschaftssystem auf der Basis eines „modernisierten GULag" aufbauen.

Der Mann, der Präsident Reagan jetzt gegenüber tritt, muß also die Quadratur des Kreises versuchen. Er ist zum Erfolg verdammt. Ein Scheitern seiner Außenpolitik würde seine Position entscheidend schwächen und vielleicht Gegenkräfte auf den Plan rufen. Deshalb kommt er nicht so unbeschwert nach Genf, wie er uns Glauben machen will.

Nüchterne Arbeit

Wann immer Ronald Reagan im Weißen Haus auf ein großes Ereignis eingestimmt und programmiert wird, fallen seine Ratgeber nach zahlreichen Konferenzen stets auf eine alte, vertraute Formel zurück: „Laßt Ronald Reagan doch einfach Ronald Reagan sein." Was bedeuten soll: Laßt seinem natürlichen Charme, seiner Erzählfreude, seiner Bereitschaft zuzuhören und seiner Fähigkeit, schwierige Gesprächspartner aufzulockern, freien Lauf.

Es hat in der Vergangenheit Versuche gegeben, den Präsidenten vor entscheidenden Konfrontationen von Mann zu Mann randvoll mit Informationen und Details vollzustopfen und das Ergebnis war nicht gut. So geschehen vor seinem ersten Fernsehduell mit Walter Mondale, in das ein übervorbereiteter Reagan wie ein wandelnder Regierungs-Almanach ging und Schiffbruch erlitt. Beim zweiten Duell ließ man – nicht zuletzt auf Drängen Nancy Reagans – Ronald Reagan schlicht sich selbst sein und er ging als deutlicher Sieger aus diesem Zweikampf hervor.

Ronald Reagan wird seit dem letzten August auf diese Begegnung mit Gorbatschow vorbereitet, aber er wird nicht überfüttert. Um dies zu verhindern, hat Nancy Reagan darauf gedrungen, für kurze Zeit einen alten Vertrauten zu reaktivieren, der wie kein anderer die Talente, die Denkweise und die Schwächen des Präsidenten kennt. Es ist Michael Deaver, der sich im letzten Frühjahr als Präsidenten-Berater zurückgezogen hatte und eine Public-Relation-Agentur aufmachte.

Deaver hat nicht das Detail der Gipfelvorbereitung, doch die Strategie entscheidend mitbestimmt. Sie vollzog sich in zwei Phasen. Bereits im August wurde Reagan mit 25 Einzelstudien über Geschichte, Kultur und Soziologie der Sowjetunion vertraut gemacht. Die Studien wurden durch Filme und Fernsehdokumentationen ergänzt. Im Oktober begann dann die sogenannte „Feinabstimmung". Die Papiere bezogen sich mehr auf die Spezialthemen dieser Gespräche, ohne in Einzelheiten zu gehen. Das gesamte hochkomplexe Gebiet der Raketentechnologie wurde ausgeklammert. Reagan will Detailgespräche darüber in Genf seinen Spezialisten überlassen.

Dagegen ließ sich Reagan intensiv über Eigenarten, Temperament und Charakter Gorbatschows informieren. Er hat sich in den letzten Wochen alle verfügbaren Fernsehfilme über dessen öffentliche Auftritte angeschaut und sich persönlichen Rat bei jenen geholt, die ihn kennen. Beispielsweise bei dem sowjetischen Überläufer Arkadij Schewschenko, der einst ein enger Berater Gromykos war und weiß, wie man sich im Kreml auf Gipfel vorbereitet, und beim demokratischen Senator Nunn, der den Präsidenten über den Wechsel, der sich mit Gorbatschow im Kreml vollzogen hat, mit diesem Vergleich aufklärte: „Es ist, als ob sich plötzlich Robert Redford an Stelle von Yassir Arafat als neuer Sprecher der PLO vorstellen würde." Zu den Beratern des Präsidenten gehörten ferner die ehemaligen Sicherheitsberater Zbignew Brzezinski und Richard Allen. Reagan führte mit Nixon, Ford und Carter ausgiebige Telefongespräche. Besonders der Einfluß Nixons auf die Verhandlungsstrategie Reagans wird als „erheblich" bezeichnet.

Unbestrittene Schlüsselfiguren bei den Vorbereitungen und seine einflußreichsten Berater in Genf selbst sind jedoch Außenminister Shultz und Sicherheitsberater McFarlane. FRITZ WIRTH

Propaganda-Zauber

Seit Tagen speit die Moskauer Propagandamaschine gewaltige Agitationsfluten aus. Radio, Fernsehen und die sowjetischen Zeitungen überschütten ihre Leser mit Kommentaren. Der Grad der Propaganda-Flexibilität ist dabei ganz unterschiedlich. Er reicht von als „leichtfertig" oder „gefährlich" bezeichneten Vorbereitungen Washingtons bis zum reinen Njet-Standpunkt. Moskaus Sprachrohr Leonid Samjatin redet vom „Nullpunkt" zwischen den sowjetisch-amerikanischen Beziehungen, KGB-Chef Viktor Tschebrikow erklärt, auf dem „Genfer Gipfel lasse sich noch vieles gutmachen".

Leserbriefe aus dem ganzen Land werden veröffentlicht. So schreibt ein gewisser Giwi aus Tbibissi: „Ich kann nicht umhin, stolz auf meine leninische Partei, auf das große Vaterland, auf das sowjetische Heldenvolk zu sein." Die Meinungen von Ärzten, Künstlern und Wissenschaftlern werden mobilisiert. Täglich werden „Friedens-Telegramme von Staatshäuptern vorwiegend aus Lateinamerika und Afrika publiziert. Der Gipfel ist sogar einen Gottesdienst wert. Patriarch Pimen: „Von diesem Gipfeltreffen hängt in hohem Maße das Schicksal der Menschheit und die Zukunft der Schöpfung ab."

KP-Chef Gorbatschow wird bereits jetzt zum Etappensieger hochstilisiert. Mit allen propagandistischen Tricks hat man versucht, ihn vom Image neinsagender Kremlführer zu entlasten, ihn als „Friedensfürst" über Atomwaffen darzustellen. Moskau will der Weltöffentlichkeit zeigen, daß die Sowjetunion eine gleichrangige Macht neben Amerika ist. Zwar behauptet dieser Kreml-Führer immer wieder, daß Moskaus Optik nicht ausschließlich auf Amerika fixiert sei, da die Welt „größer" sei. Doch all seine außenpolitischen Ansprachen und seine harten Attacken richten sich einzig und allein gegen die Vereinigten Staaten. Nur von den USA drohe latente Kriegsgefahr, behauptet er.

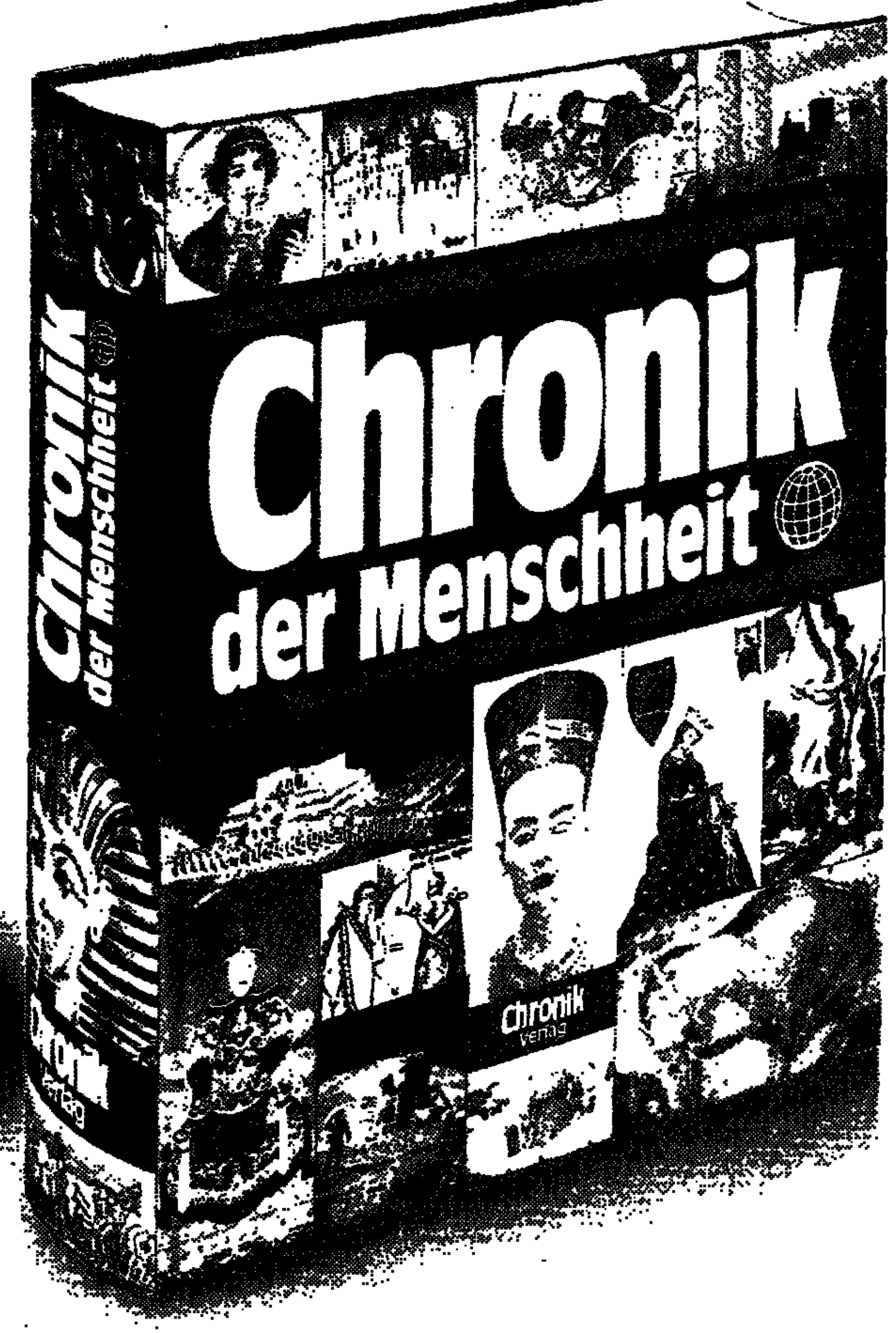
Der gewaltige verbale Zauber aber, der von Gorbatschow und seinen Propagandisten entfacht wird, mündet stets in den Hauptangriffspunkt, der da lautet „Strategic Defense Initiative" (SDI). Das ist die Schlüsselfrage für die Sowjets. Denn von SDI befürchtet der Kreml nicht nur eine militärische Bedrohung für das gewaltige Sowjetreich, sondern eine neue Zufuhr von Technologien und Investitionen für den Kapitalismus, ebenso wie eine verstärkte Zusammenarbeit mit den westeuropäischen Ländern und Japan. „Falls Amerika die Genfer Verhandlungen benützen wird, um seine Rüstungsprogramme im Kosmos, zu Lande und zur See voranzutreiben, dann wird die Sowjetunion die Situation neu beurteilen müssen." Das läßt sich als Drohgebärde zum Abbruch interpretieren.

Aber gemach: Trotz dieser gewaltig aufgetürmten negativen Propagandafassade werden unverändert Entwürfe von Verträgen über die Wiederaufnahme des Luftverkehrs, des wissenschaftlichen und kulturellen Austauschs zwischen der Sowjetunion und den USA verhandelt. Und trotz aller verbalen „Vorgefechte" glaubt auch hierzulande kaum jemand, daß vom eigentlichen Gipfel irgendwelche Fortschritte in Sachen Rüstungsbegrenzung zu erwarten sind. Shultz' philosophische Bemerkung nach seinen 14stündigen Kreml-Gesprächen: „Mitte November hört das Leben nicht auf", skizziert die Lage besser als jeder Kommentar oder Leserbrief.

R.-M. Borngässer



Chronik der Deutschen
Chronik



Jurtschenko präsentiert als „Unschuldsopfer“

RMB. Moskau

Das politische Timing war perfekt: Fünf Tage vor dem Genfer Gipfel ließ Moskau seine Propagandaschau mit dem abtrünnigen KGB-Agenten Witali Jurtschenko abrollen. Flankiert vom Direktor des Moskauer Rechtsinstitutes, W. Kudrjawetzew, und dem Leiter der Psychatrie-Abteilung des Moskauer Instituts für Medizin, N. Dscharikow, präsentierte der Sprecher des Außenministeriums, W. Lomejko, der internationalen Presse dieses „Unschuldsopfer“ des CIA. Im Gegensatz zu seinem selbstsicheren Auftritt in Washington spielte Jurtschenko seine Rolle in Moskau als ein von Drogen zermürbter Mensch, dessen Gesundheit noch angegriffen und labil ist. Im graugestreiften Anzug, grauem Hemd mit weißen Kragen und gepunkteter Krawatte erklärte er zu Beginn dieser Konferenz: „Ich bin als Diplomat vom CIA entführt worden.“ Dann tischt der 49jährige seine kuriose Erzählung vom „Kidnapping“ in Rom auf dem Petersplatz auf. Wie eine aufgezogene Marionette schnurrte er lang und breit seine kuriose Geschichte herunter. Kein Klischee war zu billig. So sagte er im hellen Scheinwerferlicht des Fernsehens über einen seiner Bewacher: „Er war ein Nazi“. Zwei Stunden und 15 Minuten dauerte Jurtschenkos eindrucksvolle Version an. Immer wieder wurde er unterbrochen von den Statements seiner „Berater“. „Niemand und nie zweifelten wir an der Ehrlichkeit von Genosse Jurtschenko“, versichert Lomeko den anwesenden Journalisten, um dann eine wütende Attacke gegen die „Menschenrechtsverletzungen der Vereinigten Staaten“ zu reiten.

Vor dem Bundestag: Zum 30. Jahrestag bekennen sich alle großen Parteien zur Bundeswehr

„In 30 Jahren ist die Bundeswehr zu einer Bürgerarmee geworden“

DW. Bonn

In seiner Regierungserklärung zum 30. Jahrestag des Bestehens der Bundeswehr sagte Bundeskanzler Helmut Kohl unter anderem:

„Heute dürfen wir stolz und dankbar feststellen: Unsere Verfassung und die innere Ordnung, die der Bundestag als Gesetzgeber den Streitkräften gegeben hat, haben sich in diesen drei Jahrzehnten auch in der Bundeswehr bewährt.

Kern dieser Ordnung ist der Wehrdienst, der auf der allgemeinen Wehrpflicht beruht. Unser erster Bundespräsident Theodor Heuss hat sie ‚das legitime Kind der Demokratie‘ genannt.

Bei der Wehrpflicht in der Demokratie geht es um den Dienst des freien Bürgers für die Gemeinschaft freier Bürger.

Die allgemeine Wehrpflicht geht in Deutschland zurück auf die Epoche der Freiheitskriege im 19. Jahrhundert. In Preußen waren ihre wichtigsten Befürworter der Staatsreformer Freiherr vom Stein und General von Scharnhorst, der die Heeresreform leitete und ein Volksheer schaffen wollte.

Scharnhorst, an dessen 200. Geburtstag die Bundeswehr vor 30 Jahren gegründet wurde, bekannte sich wie viele andere zu dem Prinzip: Eine Gemeinschaft muß sich selbst verteidigen, wenn sie Gefahr von außen abwehren will.

So wurde der allgemeine Wehrdienst als patriotische Pflicht zum Schutz des eigenen Staates verstanden. Die Bürger empfanden ihn weniger als Einschränkung, sondern eher als Erweiterung ihrer Rechte.

Die allgemeine Wehrpflicht ist eine der bedeutenden politischen Überlieferungen deutscher Freiheits- und Einheitsbewegungen. Unter den schwarz-rot-goldenen Truppenfahnen unserer Bundeswehr wird diese Tradition lebendig erhalten ...

Wehrdienst ist bürgerschaftlicher Friedensdienst für unsere freiheitliche Grundordnung ...

Wir respektieren die persönliche Haltung junger Männer, die heute aus Gewissensgründen keinen Wehrdienst leisten wollen. Mit der Neufassung des Zivildienstgesetzes haben wir auch in diesem Bereich für mehr Gerechtigkeit gesorgt. Bei meinem Besuch in Bethel im März dieses Jahres habe ich unsere Anerkennung für den oft nicht einfachen Ersatzdienst zum Ausdruck gebracht.

Aber die Entscheidung gegen Wehrdienst und Armee kann immer nur die Gewissensentscheidung des einzelnen sein. Sie kann nicht zur Maxime für die Politik unseres Staates erhoben werden. Niemand von uns hat das Recht, unserer Republik und unserer ganzen Gesellschaft aufzuerlegen, waffenlos zu sein: In der Welt, in der wir Deutschen leben – in der Mitte Europas, an der Trennlinie zwischen Ost und West –, würde das zugleich bedeuten, wehrlos zu sein. Wehrlosigkeit aber – so lehrt die Geschichte – sichert den Frieden nicht, sondern ermutigt zur militärischen Lösung politischer Konflikte.



Bundeskanzler Helmut Kohl: Verteidigungsauftrag FOTO: SVEN SIMON

Die große Mehrheit unserer Mitbürger billigt und unterstützt die allgemeine Wehrpflicht und den Verteidigungsbeitrag der Bundeswehr für die Freiheit in Europa. Erst kürzlich stellte eine demoskopische Untersuchung fest, daß 86 Prozent unserer Bevölkerung und 78 Prozent der 16- bis 24jährigen im Wehrdienst einen Dienst am Frieden sehen.

Das hat sicher auch damit zu tun, daß die Bundeswehr in den 30 Jahren ihres Bestehens zur Bürgerarmee geworden ist:

- Mehr als vier Millionen Mitbürger haben als Wehrpflichtige in den Streitkräften gedient.
- 2,5 Millionen ehemalige Soldaten sind heute Reservisten, viele von ihnen nehmen regelmäßig an Übungen teil.
- 495 000 Soldaten stehen derzeit im aktiven Dienst.

Diese Zahlen belegen eindrucksvoll, daß die Bürger unserer Republik die Verteidigung der Freiheit und die Sicherung des Friedens als ihre ureigenste Aufgabe angenommen haben. Die Bundeswehr ist Bürgerwehr im besten Sinne des Wortes ...

Wir haben allen Grund, stolz auf unsere Soldaten zu sein. Aufbau und Leistungen der Bundeswehr sind in besonderem Maß auch das Verdienst derer, die seit 1955 als Verteidigungsminister in der politischen Verantwortung standen: Theodor Blank, Franz-Josef Strauß, Kai-Uwe von Hassel, Gerhard Schröder, Helmut Schmidt, Georg Leber, Hans Apel und Manfred Wörner.

Die Bundesregierung wird auch in Zukunft die Mittel bereitstellen, die die Bundeswehr zur Erfüllung ihres Auftrages braucht. Wir haben diese Verpflichtung nicht nur gegenüber den Menschen unseres Landes und dem Bündnis, sondern gerade gegenüber unseren Mitbürgern in Uniform.

Wir wissen, daß die Soldaten Lasten auf sich nehmen müssen, die in anderen Bereichen unserer Gesellschaft nicht in gleicher Weise gefordert werden. So leisten über 70 Prozent mehr als 52 Stunden Dienst in der Woche; oft sind sie auch an Wochenenden dienstverpflichtet. Zudem müssen Soldaten häufig Trennungen von der Familie oder Versetzungen in Kauf nehmen ...

Umfang, Struktur und Ausstattung der Streitkräfte dienen ausschließlich dem Verteidigungsauftrag im Bündnis. Die Bundeswehr hat eine rein defensive Aufgabe. Alles andere widerspräche unserem Grundgesetz, das aggressive Handlungen ausdrücklich unter Verfassungsverbot stellt.

Ziel unserer Politik und Auftrag unserer Armee sind die Verhinderung eines Krieges – welcher Art auch immer – und die Gestaltung des Friedens in Freiheit zum Wohl aller Nationen. Wir bedrohen niemanden, sondern stellen sicher, daß uns niemand wirksam bedrohen kann.

Die Verteidigungsbereitschaft der Nordatlantischen Allianz ist darauf gerichtet, einen Angriff als zu großes, als nicht tragbares Risiko erscheinen zu lassen. In diesem Risiko liegen Sinn und Zweck der Abschreckung. Dabei kommt es maßgeblich auf die Entschlossenheit der Verbündeten zur Verteidigung an ...

So klar und eindeutig diese Politik auch ist: Die Bundesregierung strebt intensiv danach, für alle Völker Europas die Last der Rüstung zu mindern und den Ausgleich zwischen West und Ost zu fördern ...

Unser vitales Interesse an gleichwertiger Sicherheit im Verhältnis zu den Großmächten und zu den osteuropäischen Staaten muß gewahrt sein. Voraussetzung dafür ist, daß die strategische Einheit des Bündnisgebietes und die Solidarität der Alliierten erhalten bleiben ...

Die Bundeswehr ist unentbehrlich für die politische Handlungsfreiheit der Bundesrepublik Deutschland. Sie bleibt der Garant für die Sicherheit unseres Staates und die Freiheit aller Bürger.

Alle Soldaten haben daran einen ganz persönlichen Anteil. Dies gilt vor allem für unsere wehrpflichtigen Mitbürger in Uniform ...“

„Wir sind und wir waren keine pazifistische Partei“

DW. Bonn

In der Bundestagsdebatte zum 30-jährigen Bestehen der Bundeswehr sagte der Vorsitzende der SPD-Bundestagsfraktion, Hans-Jochen Vogel unter anderem:

„Manche sagen, die Sozialdemokraten hätten von ihrer Geschichte her gegenüber der bewaffneten Macht ein zwiespältiges, ein eher ablehnendes Verhältnis. Daran ist soviel richtig: Wir haben die Verabsolutierung des Militärischen, wir haben insbesondere die nationalistische Übersteigerung der militärischen Macht, wir haben Militarismus stets abgelehnt und sehen darin auch heute noch Ursachen unserer nationalen Katastrophe. Wir haben uns auch mit Entschiedenheit gegen ein Armeeverständnis gewandt, aus dem heraus beispielsweise preußische Soldaten zur Niederschlagung bürgerlicher Freiheitsbewegungen zur Zeit der Paulskirche eingesetzt worden sind. Oder aus dem heraus Kaiser Wilhelm II. 1891 als Kriegsherr bei einer Rekrutenvereidigung in Potsdam mit Blick auf die Sozialdemokraten sagen konnte: ‚Denket daran, daß die deutsche Armee gerüstet sein muß sowohl gegen den inneren Feind als auch gegen den äußeren. Mehr denn je hebt der Unglaube und Mißmut sein Haupt im Vaterlande empor, und es kann vorkommen, daß Ihr Eure eigenen Verwandten und Brüder niederschießen oder -stechen müßt.‘

Und natürlich haben in der deutschen Sozialdemokratie auch Pazifisten stets einen Platz gehabt. Schon deshalb hat die SPD pazifistische Überzeugungen stets respektiert. Aber wir sind und wir waren keine pazifistische Partei. Die Forderung nach einem Volksheer, ja nach allgemeiner Wehrhaftigkeit, die an die Ideen eines Scharnhorst und an Ideen der französischen Revolution und der Volkserhebung gegen die napoleonische Herrschaft anknüpft, findet sich im Eisenacher Programm von 1869 ebenso wie im Gothaer Programm von 1875 und im Erfurter Programm von 1891 oder in den wehrpolitischen Richtlinien von 1929 ...

Gewiß: Wir haben der Westintegration und der Wiederbewaffnung zunächst widersprochen, weil wir davon überzeugt waren, daß dadurch die Wiedervereinigung auf unabsehbare Zeit unerreichbar werden würde. Und erst die Geschichte wird das endgültige Urteil darüber sprechen, ob diese Überzeugung begründet war oder nicht, ob freie Wahlen in Gesamtdeutschland möglich gewesen wären oder nicht. Was Gustav Heinemann und Thomas Dehler dazu in den großen Auseinandersetzungen mit Konrad Adenauer Anfang der fünfziger Jahre gesagt haben, ist noch heute bedenkenswert und ein Beweis tiefer Verantwortung. Ebenso verantwortungsbewußt war aber die Haltung der Sozialdemokraten, nachdem die Entscheidungen gefallen waren ...



Hans-Jochen Vogel: Demokratische Tradition FOTO: SVEN SIMON

Die Menschen in der Bundeswehr betrifft auch die richtige Pflege der Tradition. Keine Gemeinschaft kann ohne Erinnerung an Vorbilder und ohne Erinnerung an ihre eigene Geschichte existieren. Das gilt auch für die Bundeswehr. Ihre Traditionspflege muß sich aber ausschließlich an demokratischen Vorbildern und an der Wertordnung des Grundgesetzes orientieren. Hans Apel hat als Bundesverteidigungsminister gerade dies durch seine Traditionsrichtlinien unterstrichen. Wir mißbilligen deshalb Veranstaltungen, die Mißverständnissen des Inhalts Vorschub leisten, als gebe es eine Kontinuität zwischen Einrichtungen oder Aktivitäten aus der Zeit der NS-Gewaltherrschaft und der heutigen Bundeswehr und ihren Einrichtungen. Wir können beispielsweise auch in Heerführern keine Vorbilder sehen, die von der NS-Gewaltherrschaft hohe Dotationen entgegengenommen haben. Schließlich muß unsere Bundeswehr weiterhin auf die Kultivierung eines Feindbildes und erst recht auf Haßgefühle verzichten, die solche Feindvorstellungen regelmäßig zur Folge haben. Ebenso widersetzen wir uns der Verabsolutierung soldatischer Tugenden – etwa der Tugend des Mutes und des Gehorsams. Soldatische Tugenden dürfen nicht von den Inhalten und Zielen losgelöst werden, zu deren Erreichung sie eingesetzt werden. Das Ziel der Bundeswehr und ihre einzige Rechtfertigung ist und bleibt die Kriegsverhütung, ist die Sicherung des Friedens ...“

Ausschuß erneut in Frage gestellt

GÜNTHER BADING, Bonn

Die CDU/CSU hat gestern in der Sitzung des Untersuchungsausschusses über die jüngsten Spionagefälle erneut die Notwendigkeit des Ausschusses in Frage gestellt. In der vertraulichen Sitzung fragte der Obmann der Union, Hermann Fellner, ob der Ausschußvorsitzende, der SPD-Abgeordnete Gerhard Jahn, zu seiner Erklärung stehe, daß ein hoher Politiker sich auch einmal auf die Entscheidungen hochrangiger Beamter verlassen können müsse (WELT vom 14. 11.), wie es bei der in diesen Tagen bekannt gewordenen „Mischfinanzierung“ von Aktivitäten des Bundesnachrichtendienstes (BND) der Fall gewesen sei. Jahn hatte dazu gesagt, er halte es für normal, wenn der Bundeskanzler vom damaligen Chef des Bundeskanzleramtes, dem die Dienstaufsicht über den BND obliegt, nicht mit allen Details konfrontiert worden sei. Fellner vertrat die Auffassung, daß diese Einschätzung richtig sei. Das müsse dann aber auch für die Dienstaufsicht des Innenministers über den Verfassungsschutz gelten. Dazu sagte der SPD-Abgeordnete Jahn, nach seiner Meinung sei die Aufsicht des Kanzleramtschefs über den BND „verfassungsrechtlich anders gelagert“ als die Dienstaufsicht des Innenministers über das Bundesamt für Verfassungsschutz (BfV).

Der Ausschuß einigte sich gestern darauf, den beamteten Staatssekretär im Bundesinnenministerium, Hans Neusel, am 28. November als ersten Zeugen zu hören.

Dissens zwischen Strauß und Waigel

gba, Bonn

Unter der Führung der beiden Parteivorsitzenden Kohl und Strauß sind die Spitzen von CDU und CSU gestern nachmittag in Bonn zu einer mehrstündigen Unterredung zusammengekommen. Neben einer deutschen Beteiligung am SDI-Projekt wurden vor allem innenpolitische Themen diskutiert. Dabei ging es um den sogenannten „Streikparagraphen“ 116 im Arbeitsförderungsgesetz (AFG), die Diskussion um die „Abtreibung auf Krankenschein“ und die Änderung der einschlägigen Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung (RVO) hierzu sowie die Wehrgerechtigkeit. Hier gab es vor Beginn der Unterredung einen Dissens nicht nur zwischen CDU und CSU, sondern auch zwischen dem CSU-Vorsitzenden Strauß und dem Landesgruppenvorsitzenden Waigel. Strauß möchte einen Steuerfreibetrag für all jene durchsetzen, die ihren Wehrdienst ableisten oder abgeleistet haben. CDU und Waigel setzen dagegen auf eine Erhöhung des Wehrsoldes und des Entlassungsgeldes.

Ford macht hochwertige Technologie erschwinglich.

❞ In 5 Sekunden von 440 auf 1350 Liter Kofferraum. Ich, der Ford Scorpio 2.0i,

Serienmäßig: Das integrierte Anti-Blockier-System. Der Scorpio bleibt auch bei einer Vollbremsung lenkfähig.

habe serienmäßig auch noch eine geteilt umklappbare Rücksitzlehne.





Nehmen Sie sich Zeit, mich mal ganz kennenzulernen. Und fahren Sie mich in Ruhe probe. ●— Bei Ihrem Ford-Händler. ❞

Scorpio Ford

Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

Streik um ein Prinzip

Im Angesicht von zwei Millionen Arbeitslosen führt die ÖTV mit ihrer Basis einen Luxusstreit um Prinzipien gegen die deutsche Lufthansa.

Ein Gewinn von 40 Millionen Mark soll verteilt werden. Von den Verkäuferinnen der Flugkarten, über die Mechaniker bis hin zum Flughafenkapitän sollen alle den gleichen Anteil am wirtschaftlichen Erfolg der Lufthansa haben. Sie sollen also alle das gleiche Geld bekommen. Keine gestaffelte Zulage nach Leistung von 850 bis 1800 Mark, wie es die Lufthansa vorgeschlagen hat. Das Gleichheitsprinzip ist also der Streitgrund.

Sind denn alle Angestellten und Arbeiter wirklich gleich? Hat der Fehler am Counter, der vergessene Putzlappen, die gleiche Konsequenz wie der falsche Handgriff im Cockpit?

Menschen sind unterschiedlich hinsichtlich ihrer Bildung, ihres Anspruches, ihrer Leistung und natürlich hinsichtlich ihres Gehaltes. Auch die Krankheitsstatistik weist das aus. Die Krankheitsquote bei dem technischen Personal wird bei etwa 20 bis 25 Prozent, die bei den Angestellten bis ca. 15 Prozent und die bei den Piloten bei 5 Prozent liegen. Auch hier stellen sich die Menschen in ihrer vermeintlichen „Krankheitspflege" unterschiedlich dar, obwohl es sich um das gleiche „Menschenmaterial" handelt.

Gleichheit und Solidarität heißt doch auch gleiches Recht auf Leben. Wo bleibt denn der Protest, wenn ihnen nachgewisen wird, daß die höheren Tarifklassen ihr höheres Einkommen mit höherer Leistung und Verantwortung gelegentlich mit kürzerem Leben bezahlen müssen?

Für eine unqualifizierte, gleichmäßige Ausschüttung zu streiken, nachdem es nunmehr nach dem letzten Kompromißvorschlag nur noch um 75 Mark geht, ist blanker Hohn.

Hier hat die Gewerkschaft Solidarität in Neid verkehrt. So ist es nur folgerichtig, daß sich Klassenkampf an einer Gewinnbeteiligung entzündet, denn die gute existentielle satte Gehaltsbasis ist ja nicht in Frage gestellt: das Mütchen wird wieder an den unbeteiligten Fahrgästen gekühlt, die dann aufgefordert werden, Solidarität mit den Streikenden zu zeigen.

Und was tun die Fahrgäste? Sie lassen es geschehen, weil sie glauben, dies sei ein Zeichen unseres demokratischen Rechtsstaates. Nein, dies ist die Perversion der Rechtsstaatlichkeit, dies sind egoistische Eigeninteressen einer kleinen Gruppe, die Solidarität und Gemeinschaft der Arbeiter und Angestellten nur auf ihre Fahnen geschrieben hat, jedoch die soziale Verbundenheit zu Millionen von Arbeitslosen arrogant aufgekündigt hat.

Dr. Felix-Rüdiger G. Giebler,
Friedrichstadt Eider

Die Sicht der Moralisten

„Viel – aber warum so spät?": WELT vom 6. November

Sehr geehrter Herr Dr. Kremp,

Ihre Frage, weshalb die in jüngster Zeit von der Regierung Botha eingeleiteten Reformen nicht schon vor fünf Jahren durchgeführt wurden, ist durchaus berechtigt. Indessen geht es doch der hochmoralischen „öffentlichen Meinung", das heißt, unseren Linken im Westen, die von naiven Klerikern und den roten Tyrannen im Osten massiv unterstützt werden, letztlich um nichts anderes als um die apodiktische Forderung: „One man – one vote".

Ob sich diese „Moralisten" darüber im klaren sind, daß angesichts der hochgepuschten Emotionen ein solcher Wahlmodus nicht nur die weiße Minderheit auf Gedeih und Verderb an die schwarze Mehrheit ausliefern würde, sondern zweifelsohne zur Folge hätte, daß sowohl Südafrika als auch Namibia unverzüglich in die Hand des kommunistischen ANC und der ebenfalls kommunstischen Swapo geraten würden? Mandela und Nujoma würden jedenfalls keinen Augenblick zögern, bei eventuell auftretenden Schwierigkeiten kubanische Truppen ins Land zu rufen und die Geheimpolizei sowie das Nachrichtenwesen von „DDR"-Spezialisten aufbauen zu lassen mit der Folge, daß sich in Afrika auf die Dauer kein nichtkommunistisches Land halten könnte.

All dies scheint ja auch unsere SPD nicht zu interessieren, die in diesen Tagen ihren biederen Bundestagsvizepräsidenten Westphal erklären ließ, die Apartheid müsse schnellstens „ohne Wenn und Aber" abgeschafft werden.

Wie weit sind wir eigentlich schon heruntergekommen, wenn sich niemand mehr über die schändliche intellektuelle Unredlichkeit empört, die darin liegt, daß die um Südafrika Besorgten es schon lange ablehnen, freie Wahlen für unsere Landsleute im anderen Teil Deutschlands und die Völker Osteuropas zu fordern?

Mit freundlichen Grüßen
Edgar Hügel,
Grefrath 1

Friedenskonzil

„Kirchenpolitik und Mission": WELT vom 9. November

Sehr geehrter Herr Ohnesorge,

herzlichen Dank für Ihre ausführliche und ausgewogene Berichterstattung zur Tagung der EKD-Synode in Trier.

Leider sieht es in der Praxis der leitenden Organe der deutschen Landeskirchen weithin so aus, daß Mission im Sinne der Verbreitung des christlichen Glaubens in den Hintergrund gerückt ist, und auch auf der Gemeindeebene ist dies vielfach schon der Fall. Sonst hätten wir nicht soviel politische Predigt. Indes kommt in der Kampagne für ein „Konzil des Friedens" eine neue Welle dieser Art auf uns zu. Sie ist besonders gefährlich, weil das Stichwort „Frieden" so harmos klingt.

Warum ein „Konzil des Friedens" ganz entschieden abzulehnen ist? Drei Punkte möchte ich nennen:

● Weil der Kirche die Durchsetzungsfähigkeit in der Welt der Politik fehlt. Es ist doch eindeutig, daß die Kirche denjenigen, der den Frieden nicht will, nicht zu seiner Einhaltung zwingen kann. Oder hat die Kirche den Krieg in Äthiopien, den Krieg im Libanon oder gar den Golfkrieg verhindern können?

● Weil, und das ist wichtiger, der Kirche der göttliche Auftrag zu politischem Handeln fehlt. Augustin redet vom Gottesstaat, der in seinem Wesen streng unterschieden ist von jedem weltlichen Staatswesen. Martin Luther hat aufgrund der biblischen Aussagen die Lehre von den beiden Reichen Gottes formuliert, in denen wir leben. Die heutige Theologie scheint diesen fundamentalen Unterschied zwischen Reich Gottes und den Reichen der Welt vergessen zu haben.

● Weil der Wunsch nach einem „Konzil des Friedens" im Grunde Ausdruck des fehlenden Glaubens in die göttliche Weltregierung ist. Es soll uns doch nach den Worten der Heiligen Schrift kein Haar von unserem Haupt fallen, ohne daß es Gott will. Sollte dann nicht erst der Weltfriede in Gottes Macht und Willen stehen?

Sicherlich kann man noch andere Gründe gegen das Unternehmen „Konzil des Friedens" vorbringen, doch sollten die drei oben gannten genügen. Sie sind die entscheidenden und sollten genügen, um jeden evangelischen – und vielleicht auch katholischen – Christen vor diesem Irrweg zu warnen. Wir müssen uns sehr hüten, einer auf dem letzten Kirchentag geborenen Massenhysterie zu verfallen.

Gotthold Kiunke,
Rechberghausen

Wort des Tages

„Selbstaufopferung ist das wirkliche Wunder, aus dem alle anderen Wunder entspringen."

Ralph Waldo Emerson, amerikanischer Philosoph und Autor (1803–1882)

Weißer Schimmel

Sehr geehrte Damen und Herren,

schon wieder finde ich in Ihrem ansonsten geschätzten Blatt das Wort „klammheimlich".

Ganz abgesehn davon, daß es berüchtigt wurde, als sich unbekannte Studenten mit dieser Vokabel über den Mord der RAF an einem Industriellen freuten, und sich von daher schon die Verwendung verböte – etymologisch ist dieser Begriff ein genauso großer sprachlicher Unsinn wie etwa Volksdemokratie. Demos heißt Volk, also ist das eine Volksvolksdemokratie – clam heißt heimlich, also heimlichheimlich? Und Klamm ist eine Schlucht, – was soll also klammheimlich?

Pleonasmen oder das „hen dia duoin" der Griechen haben doch wohl in Ihrem Blatt nichts verloren.

Reinhard Hauschild,
Bonn 1

Die Redaktion behält sich das Recht vor, Leserbriefe sinnentsprechend zu kürzen. Je kürzer die Zuschrift ist, desto größer ist die Möglichkeit der Veröffentlichung.

Personalien

AUSZEICHNUNGEN

Regierungspräsident Dr. **Franz-Josef Antwerpes** wird heute **Ernst Dahlhaus** in St. Augustin das Verdienstkreuz Erster Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland überreichen. Dahlhaus erhält die Auszeichnung in Würdigung seiner Verdienste um die evangelische Erwachsenenbildung und für seinen Einsatz für die christlich-jüdische sowie deutsch-israelische Zusammenarbeit und Versöhnung.

*

Bayerische Förderpreise für 1985 sind 14 jungen Kunstschaffenden in der Münchner Hochschule für Musik überreicht worden. Die seit 1965 vergebenen Auszeichnungen für hervorragende Leistungen in der Musik, der bildenden Kunst, dem Tanz und der Literatur werden jährlich verliehen und sind mit jeweils 10 000 Mark dotiert. Im Bereich der Musik wurden ausgezeichnet: Der Schlagzeuger und Komponist **Jeff Beer**, der Konzertorganist **Norbert Düchtel** sowie die Sängerin **Regina Klepper-Böhm** und der Dirigent und Gründer des Consortium Musicum München, **Arnold Mehl**; Ballett: **Anna Seidl**; darstellende Kunst: **Florian Münzer**. In der bildenden Kunst gab es vier Preisträger: **Frank Günzel**, **Barbara Hammann**, **Heiko Hermann** und **Stephan Kern**. Den Preis für angewandte Kunst teilen sich **Michaela Schleunung** und **Rupert Walser**. Je einen Preis für Literatur bekamen **Bettina Blumenberg** und **Margrit Irgang**.

*

Für seine unter dem Titel „Herr, schmeiß Hirn ra!" erschienenen schwäbischen Geschichten hat der Stuttgarter Autor **Gerhard Raff** den Thaddäus-Troll-Preis 1985 erhalten. Die vom baden-württembergischen Förderkreis deutscher Schriftsteller gestiftete Auszeichnung ist mit einer Arbeitsbeihilfe von 5000 Mark verbunden. Sie erinnert an den 1980 gestorbenen schwäbischen Schriftsteller, der sich besonders um die Förderung unbekannter Autoren verdient gemacht hatte.

*

Der Frankfurter Jazz-Posaunist **Albert Mangelsdorff** wird den Frankfurter Musikpreis 1986 erhalten. Die mit 25 000 Mark dotierte Auszeichnung wird der Frankfurter Oberbürgermeister **Walter Wallmann** dem Musiker am 14. Februar, einen Tag vor Beginn der Musikmesse in Frankfurt am Main 1986, überreichen.

UNIVERSITÄT

Von der Freien Universität Berlin an das Alfred-Wegener-Institut für Polarforschung in Bremerhaven wechselte Professor Dr. **Gerhard Staeblein**. Er übernimmt dort den Lehrstuhl für Physische Geographie mit dem Schwerpunkt Geomorphologie der Polarregionen.

VERANSTALTUNG

Das neue Umweltbewußtsein schlägt sich auch auf dem Bonner Parkett nieder: „Bonnalysator" heißt das Motto des Bundespresseballs heute abend. „Bonnalysator" ist auch das Thema des Presseball-Almanachs. Der Bonner Journalist **Karl Heinz Kirchner** und sein Kollege **Heinz Schweden** engagierten für zahlreiche Beiträge auch WELT-Chefredakteur **Peter Gillies**. Ironie in Bild und Text machen den Almanach seit Jahren zu einer heiß begehrten Ware. In „Der Wolf und die sieben Geißlein" hat sich der Almanach auch der Spionage-Damen von Bonn angenommen. Kirchners Supercoup: bisher unveröffentlichte Fotos des Ostberliner Spionage-Chefs **Markus Wolf**. 2712 Gäste haben bis heute dem Veranstalter, der Bundespressekonferenz, zugesagt. Ehrengast ist wie in früheren Jahren der Bundespräsident. Kanzler **Kohl** und seine Minister **Genscher**, **Zimmermann**, **Stoltenberg**, **Bangemann**, **Wörner**, **Blüm**, **Schwarz-Schilling**, **Wilms** und **Schäuble** werden von den Vorstandsmitgliedern der Bundespressekonferenz wie in den Vorjahren im Ballsaal persönlich betreut. Vom Bundesrat sagten zu der neue Bundesratspräsident **Ernst Albrecht**, Niedersachsen, und mit ihm bisher nur **Johannes Rau** (SPD), Kanzlerkandidat, und **Klaus Wedemeier**, Bremer Bürgermeister. Ein gutes Jahr vor den nächsten Bundestagswahlen hält die Opposition auf dem Parkett zusammen: **Willy Brandt**, SPD-Parteichef, **Hans-Jochen Vogel** und seine beiden Stellvertreter in der Fraktion **Herta Däubler-Gmelin** und **Anke Fuchs** werden entsprechend „hofhalten". Die ausländische Prominenz wird vor allem von der Bonner Botschafterriege angeführt, von US-Botschafter **Richard Burt**, zum erstenmal dabei, von Israels Botschafter **Yitzhak Ben-Ari**, seinem spanischen Kollegen **Eduardo Foncillas** und Irak-Botschafter **Bassim Al-Bazzaz** sowie dem früheren Präsidenten der EG-Kommission **Gaston Thorn**. Unter den Spitzensportlern beim Ball der Europameister der Formel 3000 **Christian Danner** und die Sieger im Admirals Cup **Tilman Hansen**, **Friedrich Dieckel** und **Behrend Beicken**.

MUSEUM

Der Botschafter der Volksrepublik China in der Bundesrepublik Deutschland, **Guo Fengmin**, eröffnete gestern in Bremen die neue ständige China-Abteilung des Übersee-Museums. Damit ist der Aufbau des Asien-Bereichs fast abgeschlossen. Ebenso wie die alte ist auch die neue China-Abteilung wieder vor dem – seit 1911 bestehenden – China-Haus aufgebaut. Im Gegensatz zur alten Abteilung wird jedoch nicht allein das alte China dargestellt, breiten Raum nehmen auch die Entwicklungen des Reichs der Mitte vom 19. Jahrhundert bis zur Gründung der Volksrepublik China und die gegenwärtige Lage des Landes ein.

KIRCHE

Der Bischof von Speyer, Dr. **Anton Schlembach**, hat Domdekan Prälat **Bruno Thiebes** (79), entsprechend seiner Bitte, und den seit längerem erkrankten Kanzleidirektor und früheren Dompfarrer **Ernst Starck** (70) zum 31. Dezember in den Ruhestand versetzt. Ferner bestätigte der Bischof die vom Speyerer Domkapitel vollzogene Wahl von Generalvikar **Erwin Diemer** zum neuen Domdekan. Diemer wird diese Stelle am 1. Januar 1986 antreten. Zum neuen Generalvikar hat Bischof Schlembach mit Wirkung vom 1. Januar 1986 den 52jährigen Pfarrer **Hugo Büchler** berufen.

Im 93. Lebensjahr ist die Alt-Äbtissin der Zisterzienserinnen-Abtei St. Marienthal, **Maria Celsa Gutte**, verstorben. Das in der Oberlausitz, direkt an der Görlitzer Neiße gelegene Kloster konnte 1984 sein 750jähriges Bestehen feiern. Äbtissin Celsa stand dem Kloster von 1943 bis 1982 vor und war vorher Lehrerin an der Klosterschule. Nach fast 39jähriger Amtsführung war sie mit 89 Jahren zurückgetreten.

LÄNDERSPIEL / Sorgen um Zuschauerzahlen

Beckenbauer wirbt auf allen Kanälen

ULFERT SCHRÖDER, München

Das ist der Alptraum des Deutschen Fußball-Bundes (DFB), der Nationalelf und ihres Teamchefs Franz Beckenbauer: In München ist Länderspiel und keiner geht hin. 23 000 war die bisher schwächste Zuschauerzahl eines Länderspiels. Dieser fatale Rekord ist nun in Gefahr. Seit gestern schaffen sie den Schnee vom Rasen des Olympiastadions, mit der Schaufel, damit dem Gras nichts zustößt. Die Ränge, sagt Stadion-Chef Fackler, würden bis Sonntag 17.00 Uhr auch gesäubert. Nur keine Sorge. Aber wahrscheinlich reicht ein Viertel der Kapazität von rund 70 000 Plätzen, um das Publikum beim Spiel gegen die Tschechoslowakei unterzubringen.

Natürlich muß der DFB die Schneeräumer bezahlen und das macht die roten Zahlen in der Bilanz dieses Spiels noch höher. München ist ein guter Platz für Fußball, aber nur für große Länderspiele. Und krisenanfällig ist dieser Platz außerdem. Immerhin hält München eben jenen Minusrekord von 23 000. Der wurde 1982 aufgestellt. Bei einem Spiel gegen Belgien, gleich nach der Weltmeisterschaft in Spanien. Damals hatte das Ausland in Jupp Derwalls Nationalelf – obwohl sie Vize-Weltmeister geworden war – den „häßlichen Deutschen" wiedererkannt und die Deutschen selber schämten sich ihrer Spieler. Heute ist die allgemeine deutsche Großwetterlage trotz gewisser Eintrübungen durchaus günstiger und nach dem heftigen, 24 ständigen Schneefall in München ist für's Wochenende sogar Sonnenschein vorausgesagt. Ohnehin scheinen Volkes Stimmung und Wetterstürze nicht die wichtigsten Ursachen für die Schädigung des Länderspielgeschäfts zu sein.

Das jedenfalls glaubt Franz Beckenbauer. Und der kennt seine Münchner. Auch das ärgerliche 0:1 gegen Portugal spiele keine Rolle, meint er. „Unser Spiel gegen die CSSR bietet keine Spannung mehr", sagt Beckenbauer, „der Wettwerb ist entschieden. Außerdem ist in München ungeheuer viel los um diese Jahreszeit und das Publikum ist verwöhnt. Zwanzig Jahre lang spielen die Bayern hier schon erstklassigen Fußball. Und dann noch dieses Mistwetter."

Seit Donnerstag letzter Woche geht Beckenbauer deshalb mit diesem Länderspiel hausieren. Telefonaktionen bei Zeitungen, Talkshows im Fernsehen, Interviews bei dem halben Dutzend Münchner Radiostationen (private und öffentlich-rechtliche) hat er mittlerweile hinter sich. „Für die Sache des Fußballs", sagt er. Kein Bundestrainer vor ihm hat sich so freudig und so dicht an den Verbraucher herangewagt wie er. Als Beckenbauer am Mittwoch im allgemeinen Schneechaos verloren gegangen war, vermutete der Discjockey einer Radiostation, der Teamchef stehe wohl in der Fußgängerzone, auf dem Königsplatz, und drehe den Leuten Karten für's Länderspiel an.

Und kein Bundestrainer vor Beckenbauer hat sich die geschäftlichen Aspekte eines Länderspiels so gerne und so vollkommen zu eigen gemacht wie er. Der Teamchef hat den Münchner Stürmer und Publikumsliebling Ludwig Kögl ins Aufgebot geholt und wird ihn wohl auch spielen lassen, obwohl dieser Kögl noch nicht mal in seiner Klubelf einen Stammplatz hat.

So wird die Mannschaft also wohl mit drei Spitzen (Littbarski, Rummenigge, Kögl) stürmen, und das ist gewiß auch nicht die beste taktische Lösung. Im Mittelfeld werden Thon und Rahn oder Allgöwer und Briegel oder Herget stehen. In der Abwehr schließlich innen Augenthaler und Förster, außen Brehme und Frontzeck oder Briegel.

Von den „tausend Möglichkeiten", die Beckenbauer in der Formierung seiner Mannschaft sieht, scheinen diese beiden am nächsten zu liegen: Briegel als Verteidiger, Herget im Mittelfeld. Oder ohne Herget und Briegel im Mittelfeld. Frühestens am Samstag will sich Beckenbauer endgültig entscheiden.

Der Teamchef macht vor dieser letzten Partie des Jahres einen recht aufgeräumten Eindruck. Den Medien hat er seine Meinung gesagt. Geworben hat er, was zu werben war für seine Firma. „Und weshalb kommen denn so wenig Zuschauer?" grinst er, „doch nur, weil unsere Mannschaft so gut ist. Fiele jetzt erst die Entscheidung über die WM-Qualifikation, wäre das Stadion längst ausverkauft."

Selbst der jüngste Knatsch mit seinen Trainerkollegen kann ihn nicht erschüttern. Obwohl man sich doch erst kürzlich Einigkeit geschworen hat, Beckenbauer auf diverse Kritik von Schafstall, Lattek und so weiter: „Das ist wie in der EG. Die kriegst du auch nie alle unter einen Hut. Einige meinen immer, es werde ihnen Unrecht getan und das schreien sie in die Welt hinaus. Damit kann ich mich nicht mehr aufhalten."

Offiziell will Beckenbauer seine Mannschaft also erst am Samstag nennen. Hinter dem Schalker Thon – er erlitt in Aachen eine Hüftprellung – stand gestern noch ein kleines Fragzeichen. Am Training nahm er gestern nicht teil. Eine der möglichen Aufstellungen, die vielleicht wahrscheinlichste:

Schumacher – Augenthaler – Brehme, Förster, Frontzeck – Allgöwer, Thon, Briegel – Littbarski, Rummenigge, Kögl.

FUSSBALL / Der Streit um Kuntz und Kögl hatte keine Auswirkungen auf das Pokalspiel in Bochum

Lerbys Hetzjagd von Arbeitsplatz zu Arbeitsplatz mit Jet, Sportwagen und schließlich im Dauerlauf

Von ULRICH DOST

Am Ende war dann doch alles nur ein Sturm im Wasserglas. Viel heiße Luft um nichts, die die Trainer **Rolf Schafstall** (48) und **Udo Lattek** (50) *vor dem Pokalspiel zwischen* dem VfL Bochum und dem FC Bayern München (1:1 nach Verlängerung) abgelassen haben. Gemeinsam richtete sich ihr Zorn gegen Teamchef **Franz Beckenbauer** (40), *der den* Bochumer **Stefan Kuntz** (23), mit 14 Treffern in der Torschützenliste in Führung, aus dem Kader für das letzte WM-Qualifikationsspiel am Sonntag in München gegen die CSSR strich, um dafür den Lokalhelden **Ludwig Kögl** (19) einzuladen. Von Kögl verspricht sich Beckenbauer eine größere Zuschauerresonanz.

Lattek hatte gemosert: „So macht Beckenbauer nur die Bochumer heiß auf uns." Schafstall legte sich auch keine Zurückhaltung auf: „Die Relationen stimmen hier nicht mehr. Kögl hat noch nicht einmal einen Stammplatz bei Bayern, Stefan Kuntz aber ist seit Wochen in Superform." Von alledem trat dann aber nichts ein. Weder gingen die Bochumer besonders motiviert ans Werk, noch spielte Kögl so, als könne er keinen Stammplatz beanspruchen, und von der Superform des Stefan Kuntz konnte wirklich keine Rede sein. Vom Zweikampf zweier Spieler, die nun unbedingt in die Nationalelf müssen, war wenig zu spüren.

Stefan Kuntz, mit Sprechchören der 40 000 Zuschauer gefeiert, nahm der Angelegenheit die Spitze: „Dann muß ich mich eben über die U-21-Auswahl nach oben dienen." Ludwig Kögl, den die Bayern „Wiggerl" nennen, und der wüste Beschimpfungen über sich ergehen lassen mußte, zeigte sich unbeeindruckt: „Ich kann doch nichts dafür. Soll ich bei Beckenbauer absagen? Die Pfiffe haben mich nicht belastet." Und da nun ja auch wirklich nichts angebrannt war, fiel dem zornigen Udo Lattek plötzlich ein spaßiger Satz ein: „Ich habe vorher überlegt, ob ich Kögl auf der Bank lasse. Dann hätte Beckenbauer den Kuntz wieder nehmen müssen." Die Bayern sind obenauf, sie besitzen wohl beim Rückspiel am 20. oder 21. Dezember in München die besseren Karten. Nicht auszudenken, was Udo Lattek eingefallen wäre, hätten die Bochumer das Spiel gewonnen. Müßig, sich darüber den Kopf zu zerbrechen.

*

Ernsthafter und bewundernswerter war da schon viel mehr, was der Däne **Sören Lerby** (27) am Mittwoch auf sich genommen hatte, um seinem Heimatland und seinem Arbeitgeber Bayern München *gleicher*maßen dienen zu können. Als der



● Die Überraschungen im Achtelfinale des Fußball-Pokals fanden bisher noch nicht statt: Schalke 04 gewann in Aachen, Bochum *nicht gegen München*. Immerhin: Spannung gab es bei zwei Verlängerungen in drei Spielen von Mittwochabend. Nur Stuttgart reichten die 90 Minuten gegen Werder Bremen aus.



Ein Dank von Frank Schulz an Uwe Leifeld, dessen Tor zum 1:1 gegen München für den VfL Bochum das Wiederholungsspiel sicherte. FOTO: AP

Däne nach dem Pokalkampf in Bo*chum kurz vor Mitternacht* ausgelaugt ein Resümee zog, konnte er festhalten: Hundemüde, aber Erfolge auf der ganzen Linie. Nachmittags, bis etwa 16.40 Uhr, spielte Lerby *noch mit der dänischen* Nationalmannschaft in Dublin gegen Irland.

Als es 3:1 für die Dänen stand, und die Weltmeisterschafts-Qualifikation gesichert war, ließ sich Lerby auswechseln, raste unter die Dusche, saß nach wenigen Minuten umgezogen im Polizeiwagen – ab ging es mit Blaulicht zum Flughafen. Dort wartete ein gemieteter Learjet, der sofort nach Düsseldorf flog. Von dort aus ging es im Porsche eines Freundes nach Bochum. Selbst ein Stau konnte den Bayern-Star nicht bremsen: Die letzten Meter zum Stadion legte er im Dauerlauf zurück. Als er die Kabinentür aufmachte, zeigten die Zeiger der Uhr genau 18.22 Uhr. Die eine Stunde Zeitunterschied zur Insel war ihm noch zugute gekommen.

Bis zur zweiten Halbzeit durfte Lerby sich noch erholen, dann mußte er ran. Und dabei zeigte sich, warum Udo Lattek den Dänen unbedingt dabei haben wollte. Als sei nichts geschehen, schaltete sich Lerby in den Pokalkampf ein und rackerte für zwei. Nach dem Schlußpfiff der Verlängerung hatten die Bayern und Lerby das erreicht, was sie sich als geringsten Erfolg vorgenommen hatten – das Wiederholungsspiel. Udo Lattek: „Der Einsatz von Lerby war sehr wichtig, denn wir hatten mächtigen Respekt vor den Bochumern. Ich wußte, daß es eine reine Materialschlacht wird." Wenn es das war, *dann waren diesmal die Knochen* und Organe des Sören Lerby das Material, das in die Schlacht geworfen wurde.

*

Immer mehr zum Pechvogel entwickelt sich der Schalker Mittelstürmer **Dieter Schatzschneider** (26), der den Schalker Pokalerfolg (2:1 nach Verlängerung) bei Alemannia Aachen teuer bezahlen mußte. Schon in der neunten Minute mußte Schatzschneider mit Verdacht auf einen Mittelfußbruch ausgewechselt werden. Manager **Rudi Assauer** (43): „Was der nicht schon alles hatte. Das ist ein echter Seuchenkasperl." Ein Bruch des Mittelfußknochens bestätigte sich dann nicht. Aber mit schweren Prellungen muß Schatzschneider erneut eine längere Pause einlegen.

Er sagt: „Da erhalte ich nach Wochen wieder eine Bewährungsprobe, und dann das Pech. Innerhalb eines halben Jahres hat es mich nach einer Knieoperation, einem Haarriß im Mittelfuß und einer Bänderdehnung zum vierten Mal erwischt." Nun muß er noch darum bangen, daß sein zum Saisonende auslaufender Vertrag nicht erneuert wird: „Das kann ich Manager Assauer und Trainer **Diethelm Ferner** nicht zumuten. Dann muß ich mir einen neuen Verein suchen."

*

Nun will es also der 1. FC Kaiserslautern versuchen, **Wolfram Wuttke** (23), ein im Umgang nicht gerade leicht zu führender Mensch, an das Erwachsensein heranzuführen. Die Hamburger mit Trainer **Ernst Happel** (51) und Manager **Günter Netzer** (41) hatten im Oktober endgültig alle Hoffnungen aufgegeben, aus Wuttke, dessen Talent unbestritten bleibt, einen brauchbaren Spieler zu machen. Sie setzten ihn auf die Tribüne und ließen ihn nur noch bei der Mannschaft mittrainieren. Dort schmorte Wuttke bockig: „Ich kümmere mich nicht um einen neuen Verein. Das soll der Manager Günter Netzer tun."

Nach langem Hin und Her ist der Hamburger Manager nun fündig geworden. Für eine Leihsumme von 75 000 Mark nahm der 1. FC Kaiserslautern den Stürmer bis zum Saisonende unter Vertrag. Danach wollen sie entscheiden, ob sich ein Kauf von Wuttke lohnt.

Die Verpflichtung von **Dirk Schlegel** (24), dem früheren „DDR"-Auswahlspieler von Bayer 04 Leverkusen, beim VfB Stuttgart (2:0 gegen Werder Bremen) wird wohl über die Bühne gehen. Heute abend will sich Trainer **Otto Baric** (53) endgültig entscheiden. Vereinsintern stieß diese Entscheidung schon auf Kritik. Amateurtrainer **Ralf Rangnick** (26) ereiferte sich: „Wenn Schlegel kommt, ist das ein Schlag ins Gesicht unserer guten Amateurspieler." Die Antwort von Baric: „Mit Amateuren könne wir auf Platz zehn kommen, mit Schlegel in den UEFA-Pokal." Rangnick mußte gestern früh schon auf der VfB-Geschäftsstelle antreten, jetzt wird es von ihm solche Äußerungen wohl nicht mehr geben.

MEXIKO 1986

Englische Hilfe für die Nachbarn aus Nordirland?

dpa, **London**

Drei Jahre nach dem Skandalspiel zwischen Deutschland und Österreich (1:0) bei der Fußball-Weltmeisterschaft in Spanien, bei dem beiden Mannschaften zumindest ein Stillhalteabkommen vorgeworfen worden war, darf wieder einmal über eine mögliche Manipulation diskutiert werden. England und Nordirland trennten sich in ihrem letzten Qualifikationsspiel für das Turnier 1986 in Mexiko mit einem 0:0. Ein maßgerechtes Ergebnis für die Nordiren, die bei einer Niederlage ausgeschieden wären. So aber nutzte den Rumänen auch ein 3:1-Sieg in Izmir über die Türkei *nichts mehr*.

70 000 Zuschauer sahen das Spiel der Engländer im Londoner Wembley-Stadion. Viele von ihnen riefen nach dem Schlußpfiff: „Was für eine Fuhre Müll." *Auch in der englischen* Presse wurde gestern über eine Manipulation spekuliert. Das Massenblatt „Sun": „Der Rest der Welt, besonders die Rumänen, wird das Ergebnis mit Zweifeln ansehen." Die Nachrichtenagentur UPI: „In den Schlußminuten schien England damit einverstanden zu sein, daß Nordirland nach Mexiko fährt." Nordirlands Teamchef Billy Bingham sagte zu den Vorwürfen: „Wenn irgend jemand, der das Spiel gesehen hat, von Bestechung spricht, könnte ich nur antworten: Was ist mit den vielen Chancen, die England hatte, was mit den Rettungstaten von Pat Jennings?"

Der schon 40 Jahre alte Torwart Jennings war bester Spieler auf dem Platz. Es war sein 113. Länderspiel, damit übertraf er den Rekord des Italieners Dino Zoff um einen Einsatz.

Dänemark schaffte zum ersten Mal die Qualifikation für die Finalrunde einer Weltmeisterschaft. Nach dem 4:1-Sieg *in* Dublin über Irland jubelte die Kopenhagener Zeitung „Politiken" in ihrer Schlagzeile: „Weltklasse." Und auch der sonst so wortkarge Nationaltrainer Sepp Piontek geriet in *Euphorie*: „*Gleichgültig*, auf wen wir in Mexiko treffen. Gebt uns doch Argentinien, Italien und Brasilien in die Gruppe. Mir ist das egal. Wenn wir Weltmeister werden wollen, müssen wir sie sowieso alle schlagen."

Gruppe 3: England – Nordirland 0:0, Türkei – Rumänien 1:3.

DIE TABELLE

1.England	8	4	4	0	21:2	12:4
2.Nordirland	8	4	2	2	8:5	10:6
3.Rumänien	8	3	3	2	12:7	9:7
4.Finnland	8	3	2	3	7:12	8:8
5.Türkei	8	0	1	7	2:24	1:15

Gruppe 6: Irland – Dänemark 1:4, Schweiz – Norwegen 1:1.

DIE TABELLE

1.Dänemark	8	5	1	2	17:6	11:5
2.UdSSR	8	4	2	2	13:8	10:6
3.Schweiz	8	2	4	2	5:10	8:8
4.Irland	8	2	2	4	5:10	6:10
5.Norwegen	8	1	3	4	4:10	5:11

Ein Trainer, die Turner und der „Herr Professor"

Der Zustand entspricht der Jahreszeit: Er ist eisig. Niemand von der deutschen Nationalriege der Kunstturner mag ihn mehr, den Chef der Abteilung, den Bundesfachwart Klaus Zschunke. Doch den berührt das scheinbar nicht. Zschunke unter Zeugen: „An einem guten Verhältnis zu den Aktiven bin ich nicht interessiert."

Was beim Umgangston anfängt. Die Turner, zum Beispiel der 28 Jahre alte Diplomkaufmann Jürgen Geiger – seines Zeichens Aktivensprecher – werden von ihm wie die ABC-Schützen geduzt, sie aber dürfen den Mathematiker Zschunke nur mit „Herr Professor" anreden.

Ab heute soll nun in Frankfurt darüber entschieden werden, wie es weitergehen soll. Cheftrainer Philipp

STAND ● PUNKT

Fürst hat schließlich bereits am 24. Oktober die Zusammenarbeit mit Zschunke aufgekündigt („... und bitte ich, mich wegen des bereits vorher zerrütteten Verhältnisses zu beurlauben"), was der Öffentlichkeit allerdings erst letzte Woche bei den Weltmeisterschaften in Montreal bekannt wurde. Für Fürst wird also ab heute in Frankfurt ein Nachfolger gesucht – nicht etwa für Zschunke.

Womit das Pferd vom Schwanz her aufgezäumt wird, denn schließlich sollte es im Deutschen Turnerbund (DTB) in erster Linie um Turner und ums Turnen gehen. Dieser scheinbar irrigen Ansicht waren auch die deutschen Nationalturner. So begaben sie sich, wann immer es bei ihrer besonders verletzungsbedingten Beschäftigung nötig wurde, in ärztliche Behandlung. Zschunke konnte so etwas nicht gutheißen: „Wehleidig. Simulanten". Am 26. September antworteten die Turner ihrem Chef: „Mit Befremden mußten wir zur Kenntnis nehmen, daß Sie die Behandlungen bei Prof. Dr. Klümper bzw. Dr. Hubmann für nicht immer erforderlich halten (bzw. in Frage stellen), was wir nicht anders zu deuten vermögen, als ein Anzweifeln unserer Verletzungen." Zwei der Verfasser – Jürgen Geiger und Jürgen Garziella – verletzten sich kurz danach so heftig, daß sie an den Weltmeisterschaften in Montreal nicht teilnehmen konnten. Zähne zusammenbeißen ist also doch nicht immer die beste Therapie ...

Und drastische Sparmaßnahmen sind nicht immer die besten Voraussetzungen für ein optimales Olympia-Vorbereitungsprogramm. Das meinten auch die Fachleute beim Bundesausschuß für Leistungssport (BAL) und schickten Zschunkes Planungen für 1987 und das Olympiajahr 1988 „als völlig unakzeptabel" (BAL) zurück. Statt der von Fürst geforderten acht zentralen Trainingsmaßnahmen, um die Weltmeisterschaften 1987 als Qualifikation für die olympischen Turnwettkämpfe 1988 in Seoul auch erfolgreich zu nutzen, setzte Zschunke nur noch zwei Zusammenkünfte für die Nationalriege an. Die Athleten sollten sich vor den olympischen Wettbewerben auch mal ordentlich schonen dürfen.

Nun muß man wissen, daß ein Bundesfachwart wie Klaus Zschunke ein ehrenamtlicher Mitarbeiter des Deutschen Turnerbundes (DTB) ist, der schon deshalb nicht entlassen werden kann, weil er für dieses Amt gewählt und nicht eingestellt wurde. Aus der Kuriosität hiesiger Sportgefüge ergibt sich dann obendrein die Absurdität, daß ein solcher Würdenträger als Vorgesetzter eines hauptamtlichen Fachmannes, also eines Bundes- oder gar Cheftrainers fungiert. Das wäre ungefähr so, als würde in einem Industriebetrieb ein Konditor einem Physiker sagen, was er zu tun habe.

Nachsatz: Der Deutsche Turnerbund (DTB) verfügt im Männerbereich über fünf Bundestrainer. Keiner der vier Fürst-Kollegen war bisher bereit, dessen Nachfolge anzutreten. Zschunke will auch deshalb einen neuen Mann präsentieren. Die Sache hat nur einen Haken: Weder Bundes*innenministerium noch* Deutscher Sportbund haben einen weiteren Trainerposten bei den Turnern vorgesehen. Was nun? KLAUS BLUME

SPORT-NACHRICHTEN

Karpow: Keine Revanche?

Moskau (dpa) – Der entthronte Schach-Weltmeister Anatoli Karpow denkt darüber nach, „ob ich mein Recht auf ein Rückspiel gegen Kasparow nutzen soll oder nicht". Das sagte er in einem Interview mit der amtlichen sowjetischen Nachrichten-Agentur Tass. Der internationale Verband hat die Revanche vor dem Sieg Kasparows bestimmt und für die Zeit zwischen 10. Februar und 21. April 1986 festgesetzt.

„Sports Aid" verschoben

München (dpa) – Die für den 14. Dezember in München und Dortmund geplante Veranstaltung „Sportler helfen Afrika – Sports Aid" wurde auf unbestimmte Zeit verschoben. Wie Organisator Marcel Avram mitteilte, sei das Interesse deutscher Spitzensportler gering. „Spielpläne, Zeitmangel, Desinteresse und Kompetenzschwierigkeiten" hätten das Projekt vorläufig scheitern lassen.

Osterthun ausgeschieden

Reutlingen (dpa) – Titelverteidiger Ricki Osterthun (Hamburg) ist beim deutschen Tennis-Masters-Finale bereits in der ersten Runde ausgeschieden. Er unterlag in Reutlingen dem Münchener Jaromir Becka 4:6, 1:6.

Sportkonferenz in Hanoi

Hanoi (dpa) – In Hanoi (Vietnam) begann gestern die Konferenz der Sportminister aus 13 kommunistischen Ländern. Dabei wird über eine gemeinsame Haltung zu den Olympischen Spielen 1988 in Südkoreas Hauptstadt Seoul beraten.

Deutsches Viertelfinale

Düsseldorf (sid) – Borussia Düsseldorf und SpVgg Bayreuth spielen im Viertelfinale des europäischen ETTU-Pokals im Tischtennis gegeneinander. Das ergab die Auslosung des Wettbewerbs. Der TTC Grenzau spielt bei Komperdell Wien, der TTC Jülich trifft auf Trinite Sports Nizza.

CSSR schoß acht Tore

Prag (sid) – Die Fußball-Nationalmannschaft der CSSR gewann in einem Testspiel vor der Begegnung mit Deutschland 8:0. Gegner war der *drittklassige* Klub CZ Strakonice.

Bearzot zu Inter

Mailand (sid) – Enzo Bearzot (56), Fußball-Nationaltrainer Italiens, will nach der *Weltmeisterschaft in Mexi*ko zu Inter Mailand gehen. Der Verein, bei dem auch Karl-Heinz Rummenigge spielt, soll Bearzot Einkünfte von einer Million Mark im Jahr geboten haben. Der italienische Verband hatte ihm einen Vertrag bis 1990 angeboten.

ZAHLEN

HANDBALL

Bundesliga, Männer, Nachholspiel vom 6. Spieltag: Kiel – Dortmund 21:16.

TENNIS

Internationales Turnier der Herren in London, 1. Runde: Becker (Deutschland) – Glickstein (Israel) 6:2, 7:5, Edberg (Schweden) – Tulasne (Frankreich) 6:3, 7:6, Lendl (CSSR) – Stefanski (USA) 3:6, 6:2, 6:0, Kriek (USA) – Pimek (CSSR) 6:4, 5:2-Aufgabesieg, Jarryd (Schweden) – Günthardt (Schweiz) 6:3, 6:3. – Achtelfinale: Kriek – Nelson (beide USA) 6:2, 6:2, Krishnan (Indien) – Sadri (USA) 6:4, 3:6, 6:4, Leach (USA) – Gunnarsson (Schweden) 7:5, 6:3, Nystroem (Schweden) – Forget (Frankreich) 6:4, 6:3. – Doppel, 1. Runde: Leach/Wilkison (USA) – Günthardt/Maurer (Schweiz/Deutschland) 7:6, 6:3. – **Internationales Damen-Turnier** in Brisbane (Australien), Achtelfinale: Kohde (Deutschland) – Suire (Frankreich) 6:4, 6:3, Navratilova (USA) – Minter (Australien) 6:2, 7:5, Burgin – White (beide USA) 6:3, 1:6, 7:6, Sawschenko (UdSSR) – Moulton (USA) 6:3, 6:7, 6:4, Sukova (CSSR) – Monteiro (Brasilien) 7:5, 6:3, Shriver (USA) – Amiach (Frankreich) 6:0, 6:2, Turnbull (Australien) – Henricksson (USA) 6:2, 6:0.

VOLLEYBALL

Weltcup der Damen in Sapporo: Kuba – UdSSR 3:0, Peru – Tunesien 3:0, Japan – Südkorea 3:1, China – Brasilien 3:0.

GOLF

Internationales Turnier in Kapalua/Hawaii, 1. Runde: 1. Lyle (England) 66 Schläge, 2. Langer (Deutschland), Bean, Wadkins, Mahaffey, Pavin, O'Meara, Ishii (alle USA), Halldorson (Kanada) alle 67.

GEWINNZAHLEN

Mittwochslotto: 3, 9, 10, 11, 13, 23, 24, Zusatzzahl: 15. – **Quoten:** Klasse 1: *388 268,90*, 2: *38 826,80*, 3: *2868,90*, 4: 61,80, 5: 5,50. – **Spiel 77:** 9 4 5 3 6 7 0. (Ohne Gewähr).

TENNIS / Selbst alte Ladys stehen geduldig nach einem Autogramm an

„Becker, der Ungeduldige, spielt stets mit dem Fuß auf dem Gaspedal"

CLAUS GEISSMAR, **London**

Nicht Ivan Lendl oder das schwedische *Trio Jarryd, Edberg* und *Nystroem*, sondern Boris Becker ist der große Publikumsmagnet des Londoner Grand-Prix-Turniers von Wembley. In Wembley wird in der Vorrunde auf zwei hintereinander liegenden Plätzen gespielt. 5000 Zuschauer zogen geschlossen auf die eine Seite der Halle, um den ersten Londoner Auftritt von Becker seit seinem Wimbledon-Sieg zu sehen. Stefan Edberg durfte gleichzeitig daneben vor weniger als zehn Zuschauern gegen den Franzosen Tulasne siegen. Boris enttäuschte sein englisches Publikum *nicht. Der erste Satz (6:2) gegen den* Israeli Shlomo Glickstein dauerte nur 23 Minuten. Dann allerdings setzte ein bißchen Teenager-Übermut ein. Bei einer 5:3-Führung hatte Glickstein im zweiten Satz plötzlich drei Satzbälle. Jetzt mußte sich Becker mit einer Serie von Assen retten. Das zwölfte As entschied den Satz (7:5) und das Match für Becker.

Niemand widersprach, als der Wimbledon-Sieger vor der internationalen Presse später erklärte: „Ich bin seit Wimbledon noch stärker geworden." In den englischen Zeitungen sind nur Andeutungen von Kritik zu lesen. Für die „Daily Mail" habe Becker „wohl unter einem Überschuß an Adrenalin gelitten". Er habe einige „erinnerungswürdige Traumschläge, aber einige entsetzliche Fehler produziert". „The Guardian" wirft ihm einen „Mangel an Geduld" vor: „Becker, der Ungeduldige, spielte wie immer mit dem Fuß auf dem Gaspedal." Aber die Rundfunkanstalt BBC entschied, das deutsche „Wunderkind" einem noch größeren Publikum zu zeigen: Für seinen Auftritt in der zweiten Runde gegen den Engländer Jeremy Bates (23) wurde gestern eine Fernsehübertragung angesetzt.

Der neue Publikumsliebling der Briten muß allerdings auch negative Seiten seiner Popularität verkraften. Er kann sich kaum ein Match seines nächsten Gegners ansehen. Sofort bilden sich Menschentrauben um Becker, so daß die anderen Spieler gestört werden. Selbst seriöse Londoner Ladys, die dreimal so alt sind wie *der deutsche Teenager, stehen geduldig* Schlange, um sich sein Autogramm ins Programmheft schreiben zu lassen. Bevor er gegen Bates antrat, hatte sich Becker deshalb den *Gegner nur drei Minuten lang ansehen können.*

Trotz des neuen großen Tennis-Rummels in London hat Boris Becker nicht vergessen, daß auch ihm Grenzen gesetzt sind. Über ein mögliches Endspiel gegen Ivan Lendl am Sonntag will er nicht reden. Jedem, der ihn danach fragt, erklärt er, daß er sich nur auf den nächsten Gegner *konzentrieren darf. Im Halbfinale am* Samstag steht ihm voraussichtlich erneut der Schwede Anders Jarryd gegenüber. Das schwedische Fernsehen hat ein extra Kamerateam nach Lon*don geschickt, und sich fest an die* Fersen von Becker geheftet. Das Münchner Davis-Cup-Finale wirft lange Schatten voraus.

Schwedens Reporter sprechen *Becker immer wieder auf dieses Fina*le an. Wer wären seine Wunschgegner im Einzel? Ein Lachsturm brach aus, als die Antwort kam: „Sundstroem und Bergelin." Sundstroem ist zur *Zeit krank* und Bergelin war der Trainer von Borg. Aber als die schwedischen Journalisten versuchten, Joakim Nystroem als Angstgegner vor Becker aufzubauen, wird der Wimbledonsieger wieder ernst. „Ich habe in diesem Jahr gegen Nystroem gewonnen (in Wimbledon) und verloren (bei den US-Open). Meine Chancen sind daher 50:50. Und dasselbe gilt für alle anderen schwedischen Spieler." Diese schlichte Logik ließ keinen Widerspruch zu. Manager Tiriac und Trainer Bosch, die bei den Pressekonferenzen immer dabei sind, sich aber nie einmischen, nickten zufrieden.

Günter Bosch hat Boris in London mit einem alten deutschen Hausrezept behandeln müssen. Der Anflug einer Erkältung wurde mit Milch und Honig bekämpft. Stefan Edberg mußte sich dagegen wegen einer Halsentzündung Antibiotika verschreiben lassen. Für Becker war das ein Anlaß, englische Reporter mit der Antwort auf eine andere Frage auf den Arm zu nehmen. *Was hat sich in London seit* Wimbledon geändert? Boris: „Im November ist es in London kälter als im Juni."

Auch der Teenager-Charme, mit dem er *solche* Antworten vorträgt, fasziniert die Briten. Daß er an seinem 18. Geburtstag am Freitag nächster Woche „offiziell ein Mann" werden will, läßt die Engländer andererseits lächeln. Sie wissen: Nicht nur die Pickel in seinem Gesicht verraten, daß auf den „ganzen Mann" noch ein bißchen gewartet werden muß. Schon die englische Sprache verrät, daß Boris auch nach diesem 18. Geburtstag noch zwei volle Jahre lang ein Teenager bleibt.

Neidisch auf Boris Becker?

Werden deutsche Fußballprofis und ihre Trainer vom Neid geplagt, weil ihnen der Platz an der Sonne des öffentlichen Interesses von Boris Becker streitig gemacht wird? Einige reagieren jedenfalls schon so, wenn sie auf den besten deutschen Tennisspieler angesprochen werden.

Bei einem Journalisten-Stammtisch der Firma „Puma" übte sich Jupp Heynckes, Trainer von Borussia Mönchengladbach, in Zynismus – immerhin recht witzig.

Heynckes: „Meine Meinung über *Boris Becker? Ich bin froh*, daß es ihn gibt. Er wird ja jetzt 18 Jahre alt, bisher war er 17. Da habt ihr mal eine Abwechslung in der Berichterstattung."

Noch einmal Heynckes: „Ich bin auch in Düsseldorf gewesen (beim Schaukampf gegen Lendl) und habe den Boris Becker erlebt. Aber nur wegen meiner Frau. Die wollte unbedingt den Lendl sehen."

Peres will die Koalition nicht gefährden

dpa, Jerusalem/Tel Aviv

Der israelische Regierungschef Shimon Peres hat das an Handels- und Industrieminister Ariel Sharon gestellte Ultimatum verlängert. Aus politischen Kreisen verlautete, Peres verlange bis spätestens 19.00 Uhr einen Widerruf der von Sharon gegen ihn erhobenen Vorwürfe. Die Frist hatte ursprünglich gestern mittag auslaufen sollen. Peres verlangt von Sharon den Widerruf von sechs Punkten. Dabei geht es um Behauptungen Sharons über Geheimkontakte mit jordanischen und palästinensischen Führungspersönlichkeiten, über die Absicht, Syrien an den Verhandlungstisch zu bringen, die Verantwortung der Arbeiterpartei für das „Blutbad" im Jom-Kippur-Krieg von 1973, die Bereitschaft zu Verhandlungen mit der Palästinensischen Befreiungsorganisation PLO und die „Schwäche" Ägypten gegenüber im Konflikt um Taba.

Trotz seines schweren Zerwürfnisses mit Sharon ist Peres „stark daran interessiert", die Koalitionsregierung in ihrer gegenwärtigen Form zu erhalten. Peres neigte nach Angaben seines Sprechers einem Vorschlag der „National-Religiösen"-Partei zu, wonach Peres und der Likud-Chef, Außenminister Yitzhak Shamir, sich darüber einigen sollten, künftig ähnliche Krisen ohne Drohungen über einen Zusammenbruch der Regierung zu lösen. Vor Soldaten in Süd-Israel sagte Peres, er fürchte, daß Neuwahlen zu diesem Zeitpunkt die Bemühungen zur Überwindung der Wirtschaftskrise und die Bestrebungen, Friedensverhandlungen mit Jordanien in die Wege zu leiten, zerstören würden. „Beide großen Parteien haben keine bessere Alternative, als jetzt zusammen zu bleiben", sagte er. Peres versicherte, er werde „alles tun" um die Einheitsregierung aufrecht zu erhalten.

Die Krise war am Mittwoch durch die Forderung von Peres nach einer Entlassung Sharons aus dem Kabinett ausgelöst worden. Peres hatte die nach seinen Worten „sabotierende Angriffe" Sharons gegen die Regierung – wie er sagte – „satt". Peres hatte zuvor eine Erklärung Sharons zurückgewiesen, in der dieser „persönliche Beleidigungen" bedauert hatte ohne den Inhalt seiner Kritik zurückzunehmen.

Behutsame deutsche Kritik an der Kirche in Polen

Dokumentation zum Versöhnungs-Briefwechsel der Bischöfe

GERNOT FACIUS, Bonn

Der Stand der Beziehungen zwischen deutschen und polnischen Bischöfen wird je nach Temperament und Standort mit „Situation der Ratlosigkeit" oder „Phase der Normalisierung" umschrieben. Daß es nicht gelungen ist, den 20. Jahrestag des historischen Versöhnungs-Briefwechsels der jeweiligen Episkopate im Jahre 1965 („Gewähren Vergebung und bitten um Vergebung") mit einer gemeinsamen Erklärung in Erinnerung zu rufen, ist ein Ausdruck der Schwierigkeiten im Umgang miteinander. Sie sind subjektiver und objektiver Natur.

Bemühungen um eine gemeinsame Aktualisierung der Botschaften aus dem November und Dezember 1965 sind zum Scheitern verurteilt, weil die polnische Seite konkrete politische Vorstellungen damit verbindet. Gewünscht wird ein klares Wort der deutschen Bischöfe zur Grenzfrage. Dieses Verlangen erklärt sich aus der spezifischen polnischen Sicht der Dinge: Eine definitive Anerkennung der derzeitigen Grenzen durch den deutschen Episkopat hätte für Polen größere Bedeutung als ein Wort der Politiker. Bischöfe genießen dort eben größere Autorität als Regierungs- und Staatsfunktionäre. Die Vorbehalte gegenüber Gottesdiensten in deutscher Sprache gründen sich auf die Befürchtung, die Stabilisierung einer deutschen Minderheit könnte die polnische Position in der Grenzfrage schwächen.

Prinzip der Gegenseitigkeit

Die Haltung der deutschen Oberhirten ist klar. Sie sehen keine Möglichkeit, über Regierungsvereinbarungen hinauszugehen; diese haben nicht die Qualität von Grenzanerkennungsverträgen. Zudem wahrt die Deutsche Bischofskonferenz das Prinzip der Gegenseitigkeit. Es gibt also ein Junktim zwischen Grenzfrage und Wiedervereinigung. Das heißt: Polen muß das Streben nach Wiederherstellung der deutschen Einheit unterstützen, wenn es Zugeständnisse in der Grenzfrage erhalten soll.

Die atmosphärischen Probleme sind am ehesten mit der Person Glemp umrissen. Der Primas von Polen hat nicht die Autorität seines Vorgängers Kardinal Wyszynski. Der 1981 verstorbene Kardinal mag als nationalistisch, vielleicht auch als chauvinistisch gegolten haben, auf sein Wort war Verlaß. Heute herrscht eine „gewisse Pluralität" in der polnischen Bischofskonferenz. Es gibt Bischöfe und Kardinäle, die andere Positionen vertreten als der Primas. Die Frage, die sich Kirchenexperten im Westen stellen, lautet schlicht: Spricht Glemp für alle polnischen Oberhirten?

Am ehesten ist der innerpolnische Konsens dort zu erreichen, wo es um die politischen Probleme geht. Die Kirche in Polen fürchtet offenbar, als national unzuverlässig zu erscheinen, wenn sie sich in der Grenzfrage nicht im Sinne des Regimes verhält. Eine jetzt in 10 000 Exemplaren erschienene Dokumentation der Deutschen Bischofskonferenz verschweigt nicht, daß sich kirchliche Würdenträger aus Polen, wenn es zum Beispiel um die „Wiedergewinnung der polnischen Westgebiete" geht, „zu polnisch" äußern.

„Noch viel Geduld nötig"

Reinhold Lehmann, Autor des Beitrags „20 Jahre deutsch-polnischer Briefwechsel", zitiert Wyszynski aus seiner umstrittenen Breslauer Rede 1965 und weist auf die Verletzung der Gefühle der Heimatvertriebenen hin. Lehmann: „In ähnlich undifferenzierter Weise tat dies auch Johannes Paul II., als er die unübersehbare deutsche Geschichte Breslaus an den Rand des historischen Geschehens zog." Der Schluß des Beitrags weist darauf hin, daß innenpolitische Prioritäten außenpolitische Aktivitäten überlagern. Das gelte auch für die Haltung der Kirche in Polen. Verhängnisvoll wäre es, „wenn die Tendenz fortschreiten würde, für eigene Versäumnisse in einer Art Sündenbock-Projektion immer wieder auf die Vertriebenen hinzuweisen, sie als Revanchisten abzustempeln". Die eigentlichen Opfer, die Flüchtlinge und Vertriebenen, würden so wieder zu „Mitgliedern einer Kollektivschuld, vor der sich die polnischen Bischöfe in ihrer Botschaft distanziert haben". Resümee in der Dokumentation: „Wir brauchen viel Geduld, auch in den Beziehungen der Kirchen."

Die SPD will der Regierung Kohl am Fall BND eine Mitschuld geben

Novum: Kontrollkommission unterrichtet den Bundestag über geheime Sitzung

GÜNTHER BADING, Bonn

Der Bundestag erlebte gestern ein Novum. Die üblicherweise geheim tagende Parlamentarische Kontrollkommission für die Geheimdienste (PKK) – nicht einmal Ort und Zeit der Treffen sollen bekanntgegeben werden – informierte in einer als Bundestagsdrucksache öffentlich gemachten gemeinsamen Stellungnahme das Parlament über die jüngste Affäre um private Zuwendungen an den Bundesnachrichtendienst (BND). Die Stellungnahme wird von den Mitgliedern aller in der PKK vertretenen Parteien, CDU, CSU, FDP und SPD, gemeinsam getragen. Hier allerdings hört die Gemeinsamkeit schon wieder auf. Denn der ursprüngliche Plan, mit einer gemeinsamen Entschließung dieser drei Fraktionen in der heutigen Bundestagsdebatte über den Vorgang einen Schlußstrich zu ziehen, scheiterte daran, daß die SPD den PKK-Bericht nicht nur „zustimmend zur Kenntnis" nehmen will, wie dies Union und Liberale für ausreichend halten. Die Sozialdemokraten, unter deren Regierung die von allen Bundestagsparteien als nicht akzeptabel bezeichneten privaten Geldzuwendungen an den BND vor fünf Jahren getätigt worden waren, bestanden auf Formulierungen, die geeignet waren, die jetzige Regierung als mitschuldig an diesen Vorfällen erscheinen zu lassen.

In dem PKK-Bericht, Bundestagsdrucksache 10/4253, wird in fünf Punkten detailliert festgestellt, daß:

- dem BND 1980 „von mehreren Unternehmen insgesamt 400 000 DM zugewendet worden" seien. Der BND habe „diesen Betrag zur teilweisen Finanzierung eines mit 842 000 DM honorierten Werkvertrages mit einem Detektivbüro verwendet, das sich aufgrund dieses Vertrages in der Zeit vom 1. September 1979 bis zum 30. November 1980 im Ausland um die Aufklärung des Aufenthalts von mutmaßlichen Terroristen bemüht hat".
- Als zweiter Punkt wird festgestellt, daß die Entgegennahme privater Zuwendungen für die Erledigung dienstlicher Aufgaben des BND „nicht angängig" sei. Diese Formulierung ist ein Kompromiß, da einige der Teilnehmer das Wort „mißbilligen" nicht mitzutragen bereit waren. Weiter wird in diesem Punkt der PKK-Darstellung festgestellt, daß die notwendigen Haushaltsmittel für die Tätigkeit des BND zur Verfügung gestanden hätten. Weiter heißt es: „Die Bundesregierung wird aufgefordert sicherzustellen, daß private Zuwendungen künftig in jedem Falle unterbleiben." Diesen Satz hatte die SPD später auch in eine Bundestagsentschließung einbringen wollen. CDU/CSU und FDP beharrten allerdings darauf, allein die Formulierung von der zustimmenden Kenntnisnahme zu verwenden.
- Die PKK stellt fest, daß der frühere Präsident des BND und heutige Staatssekretär im Justizministerium, Kinkel, – Namen werden in dem Papier nicht genannt – entgegen anderslautenden Pressemeldungen keinerlei Einfluß auf die Entscheidungen der Staatsanwaltschaft genommen hat, ein Ermittlungsverfahren wegen dieser Zuwendungen an den BND einzustellen.
- Die PKK enthält sich einer abschließenden Bewertung, ob ein politisches Fehlverhalten der „damals Beteiligten", also des Kanzleramtschefs Staatssekretär Schüler, Bundeskanzler Helmut Schmidts oder des damaligen BND-Chefs Kinkel, vorlag. Man müsse bei dieser Beurteilung die „noch andauernde Erregung" über vorausgegangene Morde der Terroristen berücksichtigen. Die PKK bedauerte allerdings ausdrücklich, daß sie damals – entgegen den Vorschriften im Gesetz über die parlamentarische Kontrolle nachrichtendienstlicher Tätigkeit – nicht über den Vorgang im BND unterrichtet worden war.

SPD besorgt über Position der Frau

pje., Bonn

Kontrovers diskutierte der Bundestag gestern die Lage der Frauen auf dem Arbeitsmarkt. Bundesarbeitsminister Blüm betonte, daß von 200 000 neuen Arbeitsplätzen rund 144 000 von Frauen besetzt worden seien; die mit dem wirtschaftlichen Aufschwung erfolgte Beschäftigungszunahme habe gerade ihnen geholfen. Zugleich hoben Sprecher von CDU/CSU und FDP hervor, daß die Vereinbarkeit von häuslicher und beruflicher Arbeit etwa durch das Erziehungsgeldgesetz erleichtert werde. Sprecherinnen der SPD-Opposition wiesen darauf hin, daß die Regierung nichts gegen die weiter bestehenden Nachteile für Frauen auf dem Arbeitsmarkt unternehme.

NRW-CDU: Rüde Methoden der NH

dpa, Düsseldorf

Zu einer scharfen Auseinandersetzung über die Wohnungsverkäufe des gewerkschaftseigenen Unternehmens „Neue Heimat" kam es gestern im Landtag in Düsseldorf. Der CDU-Abgeordnete Doppmeier sprach von „rüden, frühkapitalistischen Verkaufsmethoden". Nachdem bereits 10 000 Wohnungen in den vergangenen drei Jahren verkauft worden seien, würden von den anstehenden 5000 bis 6000 Verkäufen etwa 40 000 Menschen betroffen. Wohnungsbauminister Zöpel (SPD) warf der CDU „politische Unmoral" vor. Auf Bundesebene versuche sie, die Gewerkschaften streikunfähig zu machen, andererseits solle der DGB die Mitgliedsbeiträge in die NH stecken.

Carrington übt Kritik an SPD

dpa, Bonn

NATO-Generalsekretär Lord Carrington hat in einer Rede vor der SPD-nahen Friedrich-Ebert-Stiftung gestern in Bonn sicherheitspolitische Positionen der deutschen Sozialdemokraten kritisiert, ohne die SPD namentlich zu nennen. Carrington sagte, es schwäche den Zusammenhalt im Bündnis und damit die Glaubwürdigkeit der Abschreckung, wenn Länder sich zu einer Stationierung entschlossen hätten, dann aber plötzlich nicht mehr mitmachen wollten. Er vermied dabei einen direkten Hinweis auf den SPD-Parteitagsbeschluß vom November 1983 gegen die Stationierung von US-Mittelstreckenwaffen in der Bundesrepublik Deutschland.

Kulturforum der KSZE mit vielen Fragezeichen

BERNT CONRAD, Bonn

Zehn Tage vor Abschluß des am 15. Oktober in Budapest eröffneten KSZE-Kulturforums ist noch völlig offen, ob die Tagung mit einem Kommuniqué beendet werden kann. Schwierigkeiten bereiten nach Angaben von Bonner Diplomaten die Vielfalt der rund 150 eingebrachten Textvorschläge und vor allem der Widerstand der Sowjetunion gegen die Forderung nach einem Abbau administrativer Hemmnisse für den Kulturaustausch und nach größerer Achtung vor den Rechten des Einzelnen.

Unabhängig davon betrachten deutsche Teilnehmer das Kulturforum aber schon jetzt als ein „schönes Beispiel für die Zusammenarbeit im KSZE-Rahmen". Gerühmt wird vor allem das in erfreulichem Maße gelungene Streben nach einem Dialog und nach persönlichen Kontakten über die Blockgrenzen hinweg.

Von diesen Kontakten zeigten sich Künstler, die der Bonner Delegation in Budapest als Mitglieder angehört haben, besonders beeindruckt. Der Hamburger Schauspieldirektor Jürgen Flimm berichtete von vielen fruchtbaren Gesprächen mit osteuropäischen Kollegen und von einer „ungeheuren Affinität zwischen den beiden deutschen Lagern". Das Zusammengehörigkeitsgefühl der Deutschen sei sehr stark gewesen. „Bei unseren Treffen war der anfängliche Krampf ganz schnell weg."

Bei der Auswahl der teilnehmenden Schriftsteller, Theaterleute, Bildhauer und Maler aus der Bundesrepublik war nicht nach deren Einstellung zur Politik Bonns gefragt worden. Dazu Flimm: „Daß wir gesagt haben, einige von uns seien mit der Bundesregierung nicht einverstanden, hat gerade auf osteuropäische Teilnehmer sehr gewirkt als Hinweis, wie Demokratie bei uns funktioniert."

Die Bonner Delegation will sich in der jetzt beginnenden Schlußphase des Kulturforums intensiv für das Zustandekommen eines substantiellen Schlußdokuments einsetzen. Von ihr waren schon in der ersten und zweiten Phase zahlreiche Vorschläge gemacht worden; sie dienten unter anderem einer Förderung der Filmarbeit, multilateralen Fernsehproduktionen, Theaterpartnerschaften und einem Austausch von Musikprofessoren und -studenten.

Mehr Schutz für Anleger

Py. – Angesichts der Erfolge der jüngsten Aktienemissionen mag man sich über das Thesenpapier der Deutschen Schutzvereinigung für Wertpapierbesitz (DSW) wundern. Wieso gerade jetzt die Forderung nach mehr Anlegerschutz, wieso erst heute der Ruf nach sinnvollen Beurteilungs- und Bewertungskriterien für neue Aktien?

Doch man sollte nicht beckmesserisch sein und auf der Seite derer, an die der Appell gerichtet ist, nicht voreilig und geringschätzig reagieren. Man hat es schließlich in jedem Fall mit Partnern zu tun, die zwar wissen, daß die Aktie ein Risikopapier ist, es aber auch nicht verdient haben, bei unseriösen Neuemissionen „auf's Kreuz gelegt" zu werden. Und hier muß der Schock auch bei der DSW tief wurzeln. Im Fall Beton und Monier, in diesen Tagen erst wieder ein Schrittchen vorangekommen, ist die Schutzvereinigung auch mit engagiert. Vieles aus den Thesen sollte selbstverständlich sein. Vor allem die Informationspflicht der Börsenaspiranten und der Banken, die die Emissionen vorbereiten.

Man darf gespannt sein, wie die Angesprochenen in den nächsten Wochen reagieren. Die verdienstvolle Initiative der DSW soll hier nicht geschmälert werden; nur ist leider zu befürchten, daß sie, weil aus der Feder von Betroffenen, in den tiefen Schubläden bei Ministerien, Börsen und Banken verschwindet. Den erhobenen Zeigefinger sieht man nicht so gern. Das gilt nicht zuletzt für eine der wichtigsten Thesen: die über die Insider-Regeln. Freilich birgt die Forderung nach deren Gewährleistung auch den größten Sprengstoff.

Einstieg

MK. – Das, was bei der Milch politisch nicht möglich war, hat die EG-Kommission jetzt zur Abmilderung des Getreideproblems vorgeschlagen, nämlich eine Mitverantwortungsabgabe, versehen mit einer sozialen Komponente. Wenn mit der Einführung nicht – was es früher gegeben hat – eine Anhebung der Stützpreise verbunden wird, läuft die Abgabe auf eine Preissenkung hinaus, auch wenn man dieses immer wieder ablehnt. Angesichts der steigenden Überschüsse zeigt diese Maßnahme in die richtige Richtung. Ihre Wirkung wird aber dadurch abgeschwächt, daß sie nur die Erzeuger trifft, die Verbraucher jedoch nicht begünstigt. Der Charme liegt für die Verantwortlichen darin, daß sie zusätzliche Mittel in die Kasse bekommen, mit denen sie jedenfalls einen Teil von flankierenden Maßnahmen bezahlen können. Selbst wenn damit der Anbau von solchen Produkten gefördert werden sollte, die in der EG nicht im Übermaß produziert werden, reicht dies noch nicht. Dafür steigt die Getreideerzeugung zu rasant. Ein Einstieg, nicht mehr.

ELEKTROINDUSTRIE / Hohe Auslastung der Investitionsgüterhersteller

Mit steigender Inlandsnachfrage die Wachstumsprognose übertroffen

JOACHIM WEBER, Frankfurt

Die deutsche Elektroindustrie, mit nun 984 000 Beschäftigten zweitgrößter deutscher Industriezweig nach dem Maschinenbau, wird ihre Wachstumsprognosen für das Jahr 1985 deutlich übertreffen. Statt, wie ursprünglich angepeilt, um fünf bis sechs Prozent soll die Produktion bis Jahresende preisbereinigt *um gut zehn Prozent* gewachsen sein, und die Zahl der Arbeitsplätze soll die Millionengrenze übersteigen. Ende 1984 hatte die Zielgröße für 1986 bei 25 000 neuen Beschäftigten gelegen.

Die Millionenbelegschaft zum Jahresultimo wird zwar nur von begrenzter Dauer sein, doch die Nähe zur siebenstelligen Marke wird gewahrt, schon deswegen, weil der derzeitige Auftragsbestand die Vollbeschäftigung für die erste Jahreshälfte 1986 sichert. Die Beschäftigungszunahme verlaufe zwar nicht mehr so steil wie bisher, werde aber noch eine Weile weitergehen, meint Rudolf Scheid, Hauptgeschäftsführer des Zentralverbands der Elektrotechnischen Industrie (ZVEI).

Die Unternehmen der Branche, die – vornehmlich im Investitionsgüterbereich mit jetzt 89 Prozent Kapazitätsauslastung – schon jetzt überwiegend „auf Vollast" arbeiten, haben sich für das erste Halbjahr 1986 auf weitere sechs bis sieben Prozent Produktionswachstum eingestellt, so Scheid. Weiterreichende Voraussagen mag er *nicht anstellen. Zu unsicher* ist die weitere Entwicklung.

Sicher scheint nur: „Die Zeit der starken Wachstumsimpulse aus dem Ausland ist endgültig vorbei". Das bedeute allerdings eher eine Normalisierung als eine Tendenzwende. Auch in Zukunft verspricht die Branche sich Wachstumsbeiträge aus dem Exportgeschäft, freilich auf einer flacheren Kurve.

Einen gewissen Ausgleich verheißt zudem die Inlandsnachfrage. Beides – Abflachung im Ausland wie Belebung im Inland – zeichnete sich bereits im dritten Quartal 1985 ab. Während die Auslandsaufträge, die in den ersten neun Monaten insgesamt noch auf ein Plus von fast 15 Prozent gekommen waren, von Juli bis September nur noch um kapp sieben Prozent zunahmen, schoben sich die Aufträge von deutschen Kunden – plus 8,4 Prozent in drei Quartalen – behutsam auf plus 9,3 Prozent vor.

Per Saldo ergab sich ein Auftragszuwachs von 8,4 Prozent, deutlich weniger als das Neunmonatsergebnis von plus 10,8 Prozent. Noch aber stammte die inländische Nachfrage-*Belebung ausschließlich aus dem In*vestitionsgüterbereich, sogar aus der lange Zeit nachhinkenden Energietechnik (plus acht Prozent). Die Bauelementeaufträge dagegen gingen – der weltweiten Entwicklung nur teilweise folgend – um 4,8 Prozent zurück, und das Gebrauchsgütergeschäft verlief vollends entgegengesetzt zum großen Trend.

Während nämlich die Inlandsnachfrage nach weißer und brauner Ware um 4,7 Prozent zurückging, waren Hausgeräte und Unterhaltungselektronik aus Deutschland im Ausland äußerst gefragt, wie ein Auftragsplus von 23 Prozent belegt. Der Saldo: bescheidene *4,3 Prozent plus.* Bessere Geschäfte auch im eigenen Markt soll den Gebrauchsgüterherstellern erst das Jahr 1986 bescheren.

In den *Umsatzziffern der Gesamt*branche ist von einem schwächeren Wachstum noch wenig zu sehen. Die ersten neun Monate brachten hier einen Zuwachs um runde 15 Prozent, der zu fast gleichen Teilen vom In- und Auslandsgeschäft getragen war. Für das Gesamtjahr hat sich die Branche auf ein Wachstum um 13 Prozent auf mehr als 150 Milliarden Mark eingestellt. Der Export soll dazu 67 Milliarden beitragen, 14 Prozent mehr als 1984. Alles zusammen wird sich auch in den Erträgen niederschlagen. Scheid rechnet für 1985 insgesamt mit einer Verbesserung der durchschnittlichen Nettoumsatzrendite auf 2,8 (2,4) Prozent.

Große Sorgen um die Dollarabwertung macht sich die Branche nicht. Schon bisher habe sich immer wieder erwiesen, daß das US-Geschäft viel stärker von der konjunkturellen Entwicklung als vom Dollar-Kurs beeinflußt werde.

EG-GETREIDEMARKT-REFORM

Kiechle reagiert verhalten – Bauernverband lehnt ab

Mk./Ha. Bonn/Brüssel

Zurückhaltend hat Bundeslandwirtschaftsminister Ignaz Kiechle die Vorschläge der EG-Kommission für eine Neuausrichtung der Getreidepolitik aufgenommen, die im Kern auf eine vorsichtige Preispolitik und auf die Einführung einer Mitverantwortungsabgabe hinauslaufen. Der Deutsche Bauernverband begrüßt zwar, daß die *Kommission von „ihrer* Politik des extremen Preisdrucks" abgerückt ist, hält zusätzliche Belastungen selbst in Form einer solchen Abgabe hingegen für unzumutbar.

Kiechle betont noch einmal, obwohl dies gar nicht vorgeschlagen wurde, daß Preissenkungen für ihn nicht in Betracht kommen. Die Mitverantwortungsabgabe hält er für diskutabel, zumal die kleineren Betriebe begünstigt würden. Die stärkere Ausrichtung der Intervention an den Qualitäten entspricht seinen Vorstellungen.

Die EG-Kommission hatte sich nach dem deutschen Veto nicht dazu durchringen können, dem Ministerrat eine neue Senkung der Getreidepreise vorzuschlagen. Eine Preissenkung würde vor allem die kleinen Erzeuger treffen; ein Quotensystem erforderte *unverhältnismäßig viele Kontrollen.* Die nach dem Vorbild des Milchmarktes konzipierte Produktionsabgabe gestattet hingegen eine gewisse soziale Differenzierung.

So will die Kommission die Abgabe nur oberhalb einer vermarkteten Menge von mehr als 25 Tonnen erheben. Das würde bedeuten, daß etwa 60 Prozent der Landwirte und 25 Prozent der EG-Erzeugung ausgenommen werden. Nicht erfaßt werden soll der Eigenverbrauch. Dadurch hofft die EG-Behörde, einen stärkeren Anreiz zur Verfütterung zu geben.

Eine Produzentenabgabe würde je Prozentpunkt rund 313 Mill. DM jährlich bringen. Fachleute rechnen mit *einem Satz zwischen drei und sechs* Prozent. Durchsetzbar wäre diese Maßnahme nur, wenn der Ertrag zur Absatzförderung verwandt würde.

Neben der „Mitverantwortungsabgabe" und einer „restriktiven" Preispolitik (die allerdings nicht zu sozial unzumutbaren Einkommensminderungen führen soll) befürwortet die Kommission eine bessere Bewertung des Qualitätsgetreides und eine stärker am Markt ausgerichtete Interventionspolitik. Das gegenwärtige Preissystem für Weizen schaffe zu wenig Anreize zur Produktion von hochwertigem Backweizen. Weizensorten, die nicht über (noch näher zu definierende) Qualitäten verfügen, sollen daher mit einem Preisabschlag von fünf Prozent belegt werden.

Ohne diese Maßnahmen – betont die Kommission – würden sich die Getreidevorräte in der EG von rund 19 Mill. Tonnen bis 1991 auf etwa 80 Mill. Tonnen erhöhen. Dies würde etwa die Hälfte der gesamten Jahreser*zeugung der Zwölfer-Gemeinschaft* ausmachen. Die Kosten für Aufkauf und Lagerung des „Getreideberges" betragen rund 36 Mrd. DM.

Schulterschluß

Von WERNER NEITZEL

Das Bild, das die Branche der *Unterhaltungselektronik auf* der Herstellerseite darbietet, bleibt bewegt und farbig. Gleichwohl stehen die Zeichen auf Konzentration der Kräfte. Die jetzt vereinbarte Kooperation zwischen der Bosch-Tochter Blaupunkt und der mit Philips kapitalmäßig verbundenen Grundig-Gruppe, die überdies durch eine beabsichtigte Minderheitsbeteiligung der Hildesheimer an den Fürthern untermauert wird, ist ein weiteres Beispiel in jener Richtung.

Nach wie vor ächzt die Branche unter dem Druck von Überkapazitäten, die europaweit mit rund 25 Prozent zu veranschlagen sind. Die allein im vergangenen Jahr bei den Produzenten hierzulande aufgehäuften Verluste haben eine Größenordnung von mehr als einer halben Milliarde Mark erreicht. Mit schwarzen Zahlen aufwartende Unternehmen zählen zu den vielbestaunten Ausnahmen in diesem Industriezweig.

Wann immer beispielsweise im Sektor der Farbfernsehgeräte die Notwendigkeit von Preiserhöhungen von Herstellerseite propagiert wurde, konnte man bislang sicher sein, wenig später das Eingeständnis der Unmöglichkeit versuchter Preiskorrekturen zu vernehmen. Der unvermindert scharfe Wettbewerb, das Ringen um Marktanteile und bessere Auslastung der Fertigungskapazitäten, blieben nicht ohne die von Käuferseite dankbar begrüßte Wirkung. Dies *umso mehr,* als ja Märkte und Produktgruppen inzwischen deutlich an Sättigungsgrenzen stoßen. Man lebt also (zum Beispiel bei Farbfernsehern) im Inland bereits weitgehend vom Ersatzbedarf.

Aber auch dort, wo es durchaus noch Wachstumsreserven gibt (siehe Videorecorder), sorgt eine insbesondere in Japan aufgebaute riesige Produktionskapazität für Preisdruck. Zwar wurde dieser durch Selbstbeschränkung und EG-Hürden *dosiert, doch nur mit begrenztem* Effekt. Der Kampf der Video-Systeme, der Auftritt neuer Wettbewerber und der Aufbau von Kapazitäten in Europa sorgten im Hinblick auf falsch eingeschätzte Aufnahmefähigkeit der Märkte für fallende Preise.

Daß bei den europäischen Herstellern der Unterhaltungselektronik die Einsicht eingekehrt ist, sich gegenüber den mit großen Stückzahlen operierenden und mit Kostenvorteilen agierenden japanischen Konzernen durch Zusammenrücken zu erwehren, zeigt die veränderte Industrieszene sehr anschaulich. Kristallisationskern ist einerseits der französische Konzern Thomson-Brandt, der sich nach und nach so renommierte deutsche Firmen wie Nordmende, Saba, Dual und schließlich auch noch Telefunken einverleibte. Als Gegenpol ist der holländische Philips-Konzern anzusehen, der bei Grundig eingestiegen ist. Die nunmehr zustandegekommene Verbindung zwischen der Bosch-Tochter Blaupunkt und Grundig gibt diesem Kraftfeld einen *weiteren interessanten* Aspekt.

All diesen Übernahmen, Einstiegen und Kooperationen gemeinsam ist das Bestreben zu einer Straffung in der Fertigung, um so durch größere Stückzahlen bestimmte Anlagen besser auszulasten und so zu Kostendegression zu kommen. Natürlich kommt man auf diese Weise auch dem Ziel näher, da oder dort Montagebänder stillzulegen oder für andere Produkte umzufunktionieren, um so zum Kapazitätsabbau beizutragen.

Im Falle des Arrangements Blaupunkt/Grundig, dessen Zustandekommen die Spatzen schon seit längerem von den Dächern pfiffen, treffen und ergänzen sich zwei Partner in geradezu idealer Weise. Der Branchenführer am Inlandsmarkt *beim Produkt Autoradio* (Blaupunkt) fertigt künftig für den kleineren Wettbewerber auf jenem Gebiet (Grundig) jene für den Autofahrer mehr und mehr unentbehrlichen Radios. Umgekehrt baut Grundig für Blaupunkt künftig Farbfernseher. Natürlich geschieht dies unter Beibehaltung der eigenen Produktidentität, denn Entwicklung, Marketing und Vertrieb bleiben dort, wo sie bisher angesiedelt sind. In der Fertigung entstehen die erwünschten Kostenvorteile durch größere Stückzahlen und bessere Auslastung.

Dieser Vorgang dürfte der Handvoll von diesen beiden Konzentrationspolen noch freigebliebenen Unternehmen hierzulande (SEL, Loewe-Opta, Metz, Schneider) zu denken geben. Für sie ist der Druck, nach Kooperationen Ausschau zu halten, eher stärker geworden.

AUF EIN WORT



„Der Strukturwandel der Innenstädte führt zur Polarisierung im Bereich des Handels und der Dienstleistungen. „Masse statt Luxus" scheint die Alternative zu sein. Kleinere Spezialisten verschwinden, weil sie die steigenden Mieten nicht tragen können. Es bildet sich ein Mix aus Luxus und MacDonalds. Es mangelt an der qualitativ soliden oberen Mitte."

Peter Reuschenbach, Oberbürgermeister der Stadt Essen. FOTO: DIE WELT

Neuer Konflikt um EG-Haushalt

ha, Brüssel

Für neuen Konflikt mit dem Ministerrat hat das Europa-Parlament gesorgt. Es beschloß den vom Rat vorgelegten Etatentwurf für 1986 um 3,2 Milliarden Ecu (rund 7,2 Milliarden Mark) aufzustocken und dabei die ihm gesetzte Marge zu überschreiten. Grund ist, daß der Rat in seinem Entwurf nur einen Teil der Kosten berücksichtigt hatte, die durch die Erweiterung der EG um Spanien und Portugal entstehen. Diese Beträge wollte er erst in der zweiten Lesung berücksichtigen, um den Abgeordneten weniger Spielraum für eine Ausgabenerhöhung zu geben.

MULTINATIONALE UNTERNEHMEN

Kodex läßt voraussichtlich weiterhin auf sich warten

Mk. Bonn

Einen internationalen Kodex für multinationale Unternehmen dürfte es auch nach mehr als siebenjährigen Verhandlungen in absehbarer Zeit nicht geben. Zwar meinte der Exekutivdirektor des UN-Zentrums für Transnationale Unternehmen in New York, der Däne Peter Hansen, in Bonn, daß bereits im Januar die Arbeiten beendet werden könnten. Aber dieser „Optimismus" wird vom *Bundeswirtschaftsministerium* nicht geteilt. Rechtsverbindlichen Charakter wird der Kodex nicht haben.

Nach Meinung Hansens ist nur noch das Problem des Völkergewohnheitsrechts offen. Aus Sicht der Industriestaaten ist in diesem wichtigen Punkt keine Einigung möglich. Es müsse dabei bleiben, daß im Falle einer Enteignung auch eine angemessene Entschädigung gezahlt wird. Dieses wird vor allem von den großen südamerikanischen Entwicklungsländern bestritten, mit denen die Bundesrepublik auch keine bilateralen Investitionsschutzabkommen abschließen kann.

Diese Länder haben auch Schwierigkeiten mit einem multilateralen Investitionsschutz, da sie eine internationale Schiedsgerichtsbarkeit nicht anerkennen. Dabei spielt das Trauma gegen die US-Multis eine Rolle.

*Hansen war in Bonn, um die Bun*desregierung für Zuwendungen für die Arbeiten des Zentrums zu gewinnen. Auch die USA beteiligen sich nicht, weil das Zentrum eine indifferente Haltung gegenüber transnationalen Unternehmen des Ostblocks einnimmt. Zusagen hat Hansen in Bonn nicht erhalten. Das Zentrum hat China bei der Gesetzgebung für Auslandsinvestitionen beraten.

WERTPAPIERBESITZ

Aktionäre fordern mehr Schutz bei Neuemissionen

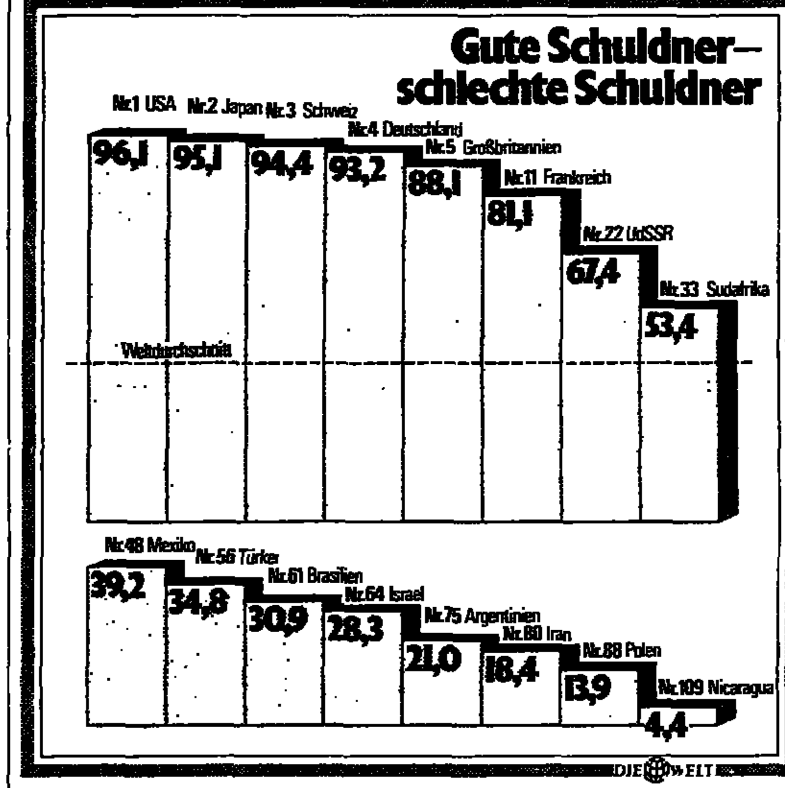
Py. Düsseldorf

Die Deutsche Schutzvereinigung für Wertpapierbesitz (DSW), mit über 9000 Mitgliedern die größte Aktionärsvereinigung der Bundesrepublik, appelliert an Gesetzgeber, Börsen, Banken und Emittenten bei der Änderung des Börsengesetzes, der Börsenordnungen und der Neuausgabe von Aktien künftig den Anlegerschutz angemessen zu berücksichtigen. Jüngste Erfahrungen, darunter die Lehren aus fünf Konkursen von Börsen-Newcomers seit 1982, haben die *DSW veranlaßt, ihrer Mitglieder*versammlung am 28. November in Berlin ein 17-Punkte-Thesenpapier mit „Beurteilungskriterien für die Neuemission von Aktien" vorzulegen.

Im einzelnen plädiert die DSW für die Beibehaltung von drei Marktsegmenten. Neben dem amtlichen Handel und dem Telefonverkehr sollte die Einführung des geregelten Marktes den bisherigen geregelten Freiverkehr überflüssig machen. In jedem Fall fordert die DSW, daß Emissionsprospekte rechtzeitig vor der öffentlichen Aufforderung zur Zeichnung veröffentlicht werden und sämtliche Angaben enthalten, die für eine Beurteilung von Vermögens-, Finanz- und Ertragslage sowie Zukunftsaussichten durch Anleger und Anlageberater notwendig sind. Dazu gehörten auch, daß testierte Jahresabschlüsse für die letzten drei Jahre und Quartalsberichte veröffentlicht werden.

Bezugrechte dürften erst nach Veröffentlichung des Prospekts zum Handel zugelassen werden. Schließlich müsse der Emissionspreis einem fairen Kompromiß zwischen Käufern und Verkäufern entspringen. Die DSW: „Die neuen Aktionäre müssen reale Gewinn-Chancen haben."

WIRTSCHAFTS-JOURNAL



In regelmäßigen Abständen untersucht die amerikanische Finanzzeitschrift „Institutional Investor" die Kreditbonität von 106 Ländern. Dazu werden 75 bis 100 führende international tätige Institute befragt. Die einzelnen Länder können auf eine maximale Punktzahl von 100 (allererste Adressen) kommen. Null Punkte bedeutet absolute Kreditunwürdigkeit. Die USA kommen mit 96,1 fast an die Idealnote heran. Die Bundesrepublik liegt auf Rang vier. Unter dem Weltdurchschnitt von 40,3 Punkten liegen unter anderen die Schuldner Mexiko, Brasilien und Argentinien.

Dollinger für einen liberaleren Verkehrsmarkt

Brüssel (Ha.) – Bonn ist zu einer Liberalisierung des Verkehrsmarktes bereit, wenn die EG-Partner sich auf ein Minimum von Vorkehrungen zur Harmonisierung der Wettbewerbsbe*dingungen im Verkehr einigten.* Dies hat Bundesminister Werner Dollinger gestern am Rande einer zweitägigen Sitzung des EG-Ministerrates in Brüssel versichert. Zu den deutschen Forderungen gehören neben einer Angleichung der Sozialvorschriften im Straßengüterverkehr vornehmlich die Vereinheitlichung der Maße und Gewichte für Lastwagen sowie die Harmonisierung der Mineralöle und Kraftfahrzeugsteuern. Der Abbau der steuerlichen Diskriminierung sei vorerst schwierig.

Preise gesunken

Wiesbaden (dpa/VWD) – Die Großhandelspreise in der Bundesrepublik haben im Oktober um 1,4 Prozent unter dem Stand des Vorjahresmonats gelegen. Nach Angaben des Statistischen Bundesamts gestern ist dies der erste Preisrückgang auf der Großhandelsstufe seit August 1983. Von September bis Oktober 1985 gingen die Preise um 0,9 Prozent zurück. Die Jahresveränderungsrate hatte im September noch plus 0,3 Prozent und im August plus 0,2 Prozent betragen.

Land soll VW-Anteil halten

Hannover (dos) – Das Land Niedersachsen soll seine 20-Prozent-Beteiligung an der Volkswagen AG in Wolfsburg auch halten, wenn das Unternehmen eine Kapitalaufstockung vornimmt. Diese Aufforderung richtete der Niedersächsische Landtag an die Landesregierung. Hintergrund des Antrags ist die diskutierte Privatisierung von staatlichen Industriebeteiligungen. Am VW-Kapital von 1,2 Mrd. DM ist neben Niedersachsen auch der Bund mit 20 Prozent beteiligt. Die niedersächsischen Parlamentarier befürchten, daß die Interessen des Landes, die derzeit über die eingeräumte Stimmrechtssperrminorität sichergestellt sind, im Falle eines Absinkens der Quote nicht mehr gewährleistet werden.

Sozialhilfen aufgestockt

Bonn (dpa/VWD) – Der Landwirtschaft sollen über die Altershilfe insgesamt rund 230 Mill. DM an zusätzlichen Zuschüssen zufließen. Dies sieht das 3. soziale Ergänzungsgesetz vor, das die Bundestagsausschüsse jetzt passiert hat und heute vom Bundestag verabschiedet werden soll.

Optionsanleihe

München (sz.) – Die Ausgabe einer Optionsanleihe über 200 Mill. DM hat der Vorstand der Bayerischen Hypo*theken- und Wechselbank AG, Mün*chen, beschlossen. Die Anleihe mit einer Laufzeit bis 1994 wird mit 3 Prozent verzinst und im Verhältnis 31:10 den Aktionären ab 16. Dezember zu einem Kurs von 100 Prozent angeboten. Die Optionsscheine, die mit Anleihestücken von nominal 1 000 und 10 000 DM verbunden sind, berechtigen zum Erwerb von drei und 30 Aktien zum Kurs von 410 DM. Die Emission erfolgt aufgrund der von der Hauptversammlung im Mai 1985 erteilten Ermächtigung. Für die Ausübung der Optionsrecht besteht ein bedingtes Kapital von 30 Mill. DM.

Handwerk klagt

Münster (dpa/VWD) – Als „erhebliche Belastung für Gemeinden, Bürger und Wirtschaft" beklagte die Handwerkskammer Münster gestern die im Gemeindefinanzierungsgesetz Nordrhein-Westfalens vorgesehene erneute Anhebung der fiktiven Hebesätze für Grund- und Gewerbesteuern im Jahr 1986. So werde etwa der Besitzer eines kleinen Einfamilienhauses statt bisher 240 Mark Grundsteuer 305 Mark aufbringen müssen und ein kleiner Handwerksbetrieb statt 550 Mark künftig 602 Mark.

„WÄHRUNGSKONFERENZ" IN WASHINGTON

Abkehr von einem System der freien Wechselkurse

H.-A. SIEBERT, Washington

Die zunächst zweifelhafte „Währungskonferenz", die auf Einladung der Kongreßmitglieder Jack Kemp und Bill Bradley in Washington stattfand, hat einige vielleicht richtungweisende Erkenntnisse gebracht. Einmal bestätigte sich das Umdenken in der Reagan-Administration, die seit der Übernahme des Finanzministeriums durch James Baker im überbewerteten Dollar und in der instabilen westlichen Währungsordnung ein klares Problem sieht. Baker ging noch über die Beschlüsse der *„Großen Fünf"* vom 22. September in New York hinaus, als er einen weiterhin bestehenden Handlungsbedarf zur Erreichung einer größeren Stabilität *dekretierte.*

Baker hat zwar die notwendigen Instrumente nicht genannt und jeden Hinweis auf mögliche monetäre Gipfeltreffen vermieden. Nicht mehr zu bezweifeln ist jedoch, daß Washington Wechselkurskontrollen irgendwelcher Art langsam näherrückt. Alan Greenspan, strenger Republikaner und Ex-Präsident Fords wirtschaftlicher Chefberater, faßte seinen Eindruck von der Tagung so zusammen: Allgemein erkannt worden sei, daß das Floatingsystem nicht so wie erwünscht funktioniere. Entsprechend *müßten neue Anpassungsmechanismen* geschaffen werden.

Zum anderen scheinen exotische Lösungen – wie ein System basierend *auf festen Wechselkursen und Gold* – nicht konsensfähig zu sein. Das gilt auch für ein Gleichgewichtskonzept, das auf Interventionen beruht. Viele *Teilnehmer unterstützten den französischen Vorschlag,* einen Kompromiß zwischen freien und fixen Wechselkursen zu schaffen.

EG-STEUERPOLITIK / Stoltenberg kritisiert FDP: Keine zu frühe Festlegung

Die Harmonisierung wird schwierig

HEINZ HECK, Bonn

Die von der EG-Kommission bis 1992 anvisierte Harmonisierung der indirekten Steuern ist nach Meinung der Bundesregierung wie anderer EG-Partner (Frankreich) nicht zu schaffen. Am Montag befaßt sich der Rat der Finanzminister in Luxemburg zum ersten Mal mit den Kom*missionsvorschlägen.*

Hauptansatzpunkt ist die Harmonisierung der Umsatzsteuer, die zur Zeit in einer Bandbreite von zwölf Prozent *in Luxemburg und* 23 Prozent in Irland (Normalsätze) erhoben wird. Allerdings erscheint die von der Kommission angestrebte Einengung auf eine Spanne von plus/minus 2,5 Prozent um einen mittleren Satz (also insgesamt fünf Prozent) nicht unrealistisch, da sich die Sätze in den meisten EG-Ländern bereits heute zwischen 14 und 19 Prozent bewegen.

Mehr Kopfzerbrechen bereitet die Zahl der Steuersätze: Sobald Griechenland, Spanien und Portugal die Mehrwertsteuer eingeführt haben, werden acht der zwölf Staaten drei oder mehr Sätze anwenden. Bonn verfolgt zweierlei: an zwei Sätzen *festzuhalten und die Harmonisierung* durch eine Angleichung an die niedrigeren Sätze zu erzielen.

Doch sei am Beginn solcher *schwierigen internationalen* Verhandlungen noch nicht zu sagen, ob die Bundesrepublik – neben Luxemburg mit den niedrigsten Sätzen (sieben und 14 Prozent) – an einer Erhöhung vorbeikommt, heißt es. Gegen den von der Kommission vorgeschlagenen Ausschluß des Vorsteuerabzugs (oder Beschränkung auf 50 Prozent) für Reise- und Bewirtungs-(vor allem Pkw-)Kosten bestehen systematische Bedenken.

Die Kommission will die Erhebung von Sonderverbrauchsteuern auf Spirituosen, Wein, Bier, Tabak und Mineralöl beschränken. Bonn hat „erhebliche Bedenken" gegen eine allgemeine Wein- sowie eine Erhöhung der Biersteuer und will nicht auf Kaffee-, Tee-, Zucker-, Salz- und Leuchtmittelsteuer mit rund zwei Milliarden Mark ganz verzichten. Auch die vorgeschlagene Spreizung des Steuersatzes für Benzin und Diesel stößt in Bonn auf „schwerwiegende Bedenken": *Die Benzinsteuer müßte* um bis zu 20 Pfennig erhöht werden.

Nach Meinung von Finanzminister Stoltenberg kann erst nach der fachlichen und politischen Abstimmung entschieden werden, wo Spielraum für Kompromisse in der EG ist. Kritisch an die Adresse der FDP meinte er, wenn man „vor dieser Prüfung bereits öffentlich jede Angleichung im Bereich indirekter Steuern an gemeinsame EG-Werte ablehnt, wäre der Diskussion über die Harmonisierung der indirekten Steuern die Grundlage entzogen".

ARBEITSLOSE / Initiative aus der CDU-Fraktion

Einsatz im sozialen Bereich

PETER JENTSCH, Bonn

In Anlehnung an die bereits praktizierte Regelung bei arbeitslosen Sozialhilfeempfängern, die mit Aufgaben insbesondere gemeinnütziger Art betraut werden können, hat der CDU-Bundestagsabgeordnete Herbert Lattmann seiner Fraktion jetzt eine Initiative vorgeschlagen, nach der Arbeitslosen bis zur Wiedereingliederung in den Beruf „eine sinnvolle Tätigkeit" angeboten werden soll. Die Vorschläge laufen nach den Worten Lattmanns darauf hinaus, das „arbeitsmarktpolitische Instrumentarium in den ordnungspolitischen Rahmen einzupassen, Tätigkeitsfelder aufzuzeigen und auf breiter Front konsequent anzuwenden".

Da der Abbau der strukturell bedingten Arbeitslosigkeit längere Zeit in Anspruch nehme, komme es darauf an, den mehreren 100 000 Menschen, die keinen regulären Arbeitsplatz fänden, eine Tätigkeit zu verschaffen. Sie solle den sozialen Status verbessern, das Gefühl der Nutzlosigkeit beseitigen. Die Maßnahmen dürften aber weder den notwendigen strukturellen Anpassungsprozeß behindern, noch die Konsolidierung der öffentlichen Haushalte infrage stellen oder reguläre Arbeitsplätze in Wirtschaft oder Verwaltung gefährden.

Unter diesen Prämissen schlägt Lattmann vor, nicht oder nicht ausreichend qualifizierte Arbeitslose noch über die von der Bundesregierung beabsichtigten Qualifizierungsmaßnahmen hinaus weiterzubilden. Etwa in Form eines berufspraktischen Jahres oder in „Anlernkursen" (Training on the job), wobei zu überlegen sei, für eine bestimmte Zeit die Arbeitgeberanteile zur Sozialversicherung vom Arbeitsamt übernehmen zu lassen. Darüber hinaus sollten Arbeitslose im sozialen Bereich (Altenpflege, Behinderte, Ausländer) eingesetzt werden. Weitere Einsatzgebiete seien etwa im Bereich Umweltschutz oder Jugend und Freizeit denkbar.

Lattmann denkt bei der Finanzierung des Programms an eine Bonus-/Malus-Lösung. Bei Ablehnung einer solchen Aufgabe könne die Arbeitslosenhilfe gekürzt, bei Annahme ein zusätzliches Honorar gezahlt werden. In diesem Zusammenhang sei auch die Frage der „Zumutbarkeit" einer Beschäftigung neu zu diskutieren. In seiner Initiative sieht er auch eine Stoßrichtung gegen die Schwarzarbeit. So hätten sich z.B. arbeitslose Handwerker nach den Erfahrungen ähnlicher Maßnahmen in Berlin bei einer Aufforderung zu einer Tätigkeit im sozialen Dienst nicht mehr beim Arbeitsamt gemeldet.

FÜHRUNGSKRÄFTE / RWE-Vorstand Spalthoff: Bald ökologisch-soziale Marktwirtschaft

Umwelt als neuer Produktionsfaktor

HANS BAUMANN, Essen

„Wir müssen Verständnis dafür entwickeln, wie sich unsere Entscheidungen auf das gesellschaftliche Umfeld auswirken und wie dieses Umfeld seinerseits den Handlungs- und Entscheidungsspielraum des Unternehmens beeinflußt", sagte Franz Josef Spalthoff, Mitglied des Vorstandes des Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerkes, gestern auf dem Verbandstag des Verbands der Führungskräfte in Bergbau und Energie (VDF) in Essen. Wie wichtig gerade *der letzte Aspekt sei, könnte man daran* ablesen, daß der Umweltschutz weit nach vorn gerückt sei und nun eindeutig Platz zwei unter den öffentlichen Anliegen nach der Arbeitslosigkeit einnehme.

Gleichzeitig aber sei es nicht gelungen, das Ansehen der Industrie zu verbessern. Eher sei das Gegenteil eingetreten. Obwohl vorbildliche technische Lösungen vorgewiesen werden könnten, werde die umweltpolitische Glaubwürdigkeit nicht nur der Energiewirtschaft mehr und mehr in Frage gestellt. Zwangsläufig sei damit auch eine Beeinträchtigung des unternehmerischen Handlungsspielraumes verbunden. Der Widerstand gegen die Nordwanderung des Steinkohlenbergbaus oder gegen die Erschließung neuer Braunkohlentagebaue und die Probleme, die sich daraus für die Unternehmen entwikkelten, seien aktuelle Beispiele dafür. Diese Konfliktsituation dürfe nicht zum Dauerzustand werden, obwohl dieses Thema die Wirtschaft sicher noch sehr lange beschäftigen werde.

Umweltschutz darf sich nach Spalthoff nicht in der nachträglichen Reparatur von Schäden erschöpfen. Die Industrie müsse vielmehr solche Schäden von vornherein vermeiden. Nur müßten die dazu geforderten *Maßnahmen erreichbar, langfristig* kalkulierbar und die damit verbundenen Kosten wirtschaftlich vertretbar sein. Zur Sicherung des wirtschaftlichen und sozialen Standards sei die Gesellschaft heute mehr denn je auf den Einsatz modernster Technik angewiesen. Diese Technik sei aber so spezialisiert und kompliziert, daß sie sich dem Verständnis des Nichtfachmannes weitgehend entziehe.

Daß es in diesem Umfeld auch der Politik immer schwerer falle, Entscheidungen sachlich zu fällen, darf nach Spalthoff nicht weiter verwundern. „Die etablierten Parteien sehen sich mit einer politischen Bewegung konfrontiert, die es versteht, die Verunsicherung der Öffentlichkeit auszunutzen und in Wahlerfolge umzumünzen, obwohl sie keine realistische Alternative zur Industriegesellschaft zu bieten hat", sagte Spalthoff. „Wir sollten uns deshalb keine Illusionen über die künftige Umweltpolitik machen, sie wird mit größter Wahrscheinlichkeit auch weiterhin auf eine Verschärfung der bestehenden Gesetze und Auflagen hinauslaufen."

Die natürlichen Ressourcen wie Luft, Wasser und Boden seien zu einem dritten Produktionsfaktor geworden, der in direkte Konkurrenz zu den Produktionsfaktoren Arbeit und *Kapital getreten sei. „Ich kann mir* vorstellen, daß sich das über kurz oder lang auch in einer Neufassung unserer Wirtschaftsordnung – etwa in der Konzeption einer ‚ökologisch-sozialen Marktwirtschaft' – niederschlägt", gibt Spalthoff zu bedenken.

Wenn die Erträge aber die Mehrkosten nicht mehr deckten, weil der Markt sie nicht hergebe, müßten sie zwangsläufig von den Faktoren Arbeit und Kapital mitgetragen werden. Verteilungskonflikte, die den sozialen Frieden gefährden könnten, seien also programmiert. Spalthoff: „Ich habe meine Zweifel, ob diejenigen, die im Umweltschutz auch ein Mittel zur Verbesserung der Arbeitsmarktsituation sehen, sich der Tragweite dieser Problematik bewußt sind."

Nur interne Prüfung

sz. – Die Spekulationen über die Irrungen, Wirrungen und Ungereimtheiten um das Engagement der Bayerischen Landesbank bei der Explorations- und Abschreibungsgesellschaft Mega Petrol KG dauern an. Nachdem der bayerische Finanzminister Max Streibl in seiner Eigenschaft als Verwaltungsratsvorsitzender bei der Bank aufgrund von „Sonderprüfungen" über die Rolle des Instituts bei der Deutschen Anlagen Leasing (DAL) und Mega Petrol dem Haushaltsausschuß des Landtages berichten mußte, wird nun die Frage aufgeworfen, wie und was denn da geprüft worden ist.

Im Mittelpunkt steht dabei der Begriff „Sonderprüfung". Seit dem Beginn der Affäre (Mitte September 1985) wurde damit von allen mehr oder weniger betroffenen Politikern die Bemühungen umschrieben, beide Fälle genauer unter die Lupe zu nehmen. Um eine klärende Definition war niemand bemüht. Widerspruch kam auch nicht von der Landesbank. Selbst als von Prüfungsgutachten einer großen, unabhängigen Wirtschaftsprüfungsgesellschaft in Sachen Landesbank/Mega Petrol in Presseberichten unter Bezugnahme auf Streibl die Rede war, fühlte sich niemand aufgerufen, drohenden Mißverständnissen entschieden entgegenzutreten.

Umso größere Irritationen mußte dann ein Brief der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Wollert-Elmendorff, die mit der DAL-Klärung beauftragt worden war, an die Interessengemeinschaft der Mega Petrol Kommanditisten hervorrufen, in dem es heißt: „Die Annahme, unser Sonderprüfungsauftrag bei der Bayerischen Landesbank habe die Firma Mega Petrol betroffen, ist nicht richtig. Anders lautende Veröffentlichungen sind unzutreffend." Wen kann es da noch wundern, daß nun die Frage aufgeworfen wird, ob Streibl die Öffentlichkeit in die Irre führen will, hatte er sich doch unwidersprochen unterstellen lassen, eine solche „Sonderprüfung" veranlaßt zu haben?

Mit Skepsis wird jetzt die von allen nachgeschobene Erklärung aufgenommen. Danach ist es richtig, daß bezüglich des DAL-Engagements ein Prüfungsauftrag an Wollert-Elmendorff erteilt worden ist. Der Fall Mega Petrol aber dagegen, so heißt es übereinstimmend, sei nur einer „bankinternen besonderen Prüfung" mit jeweils zwei Vertretern des Finanzministeriums und des Bayerischen Sparkassenverbandes unterzogen worden. Wegen des „geringen wirtschaftlichen Schadens" habe man hier auf eine externe Prüfung verzichtet.

Wenn dieser Sachverhalt nun den Tatsachen entspricht und keine bloße Schutzbehauptung ist, muß man allen Verantwortlichen – Politikern und dem Vorstand der Bank – den Vorwurf machen, ihre Sorgfaltspflicht verletzt zu haben. Oder haben sie selbst erst jetzt so richtig begriffen, was eine Sonderprüfung ist? Es ist kaum anzunehmen. So hätte denn auch in diesem Falle eine rechtzeitige öffentliche Stellungnahme weiteren Schaden verhindern können. So aber droht der Bank weiter im Gerede zu bleiben.

Votum für den Protektionismus

rtr, Washington

Mit 60 zu 39 Stimmen hat der von den Republikanern beherrschte US-Senat am Mittwoch eine Vorlage verabschiedet, die die Einfuhrquoten für Textilien und Lederschuhe festlegt. Vor der Abstimmung hatte US-Präsident Ronald Reagan in einem Schreiben erklärt, er sei gegen protektionistische Gesetzesvorhaben.

Der republikanische Fraktionsvorzitzende Robert Dole sagte, er hoffe, das Vorgehen des Senats veranlasse die Regierung zu einer aggressiveren Handelspolitik. Die Senatsvorlage reduziert für 1985 die Importquote für Textilien aus Südkorea und Taiwan gegenüber dem Vorjahr um 30 Prozent, aus Hongkong um 14 Prozent. Für neun andere Länder – Japan, China, Pakistan, Indonesien, Indien, die Philippinen, Thailand, Brasilien und Singapur – soll das Importniveau von 1984 beibehalten werden. Kanada und die EG-Länder sind von den Beschränkungen ausgenommen. Darüber hinaus wollen die Senatoren, daß die Einfuhr von Lederschuhen acht Jahre lang nicht mehr als 60 Prozent des Jahresverbrauchs ausmacht. Das Repräsentantenhaus ist moderater eingestellt.

NAMEN

Rechtsanwalt Dr. **Konrad Wernikke**, früherer Chefjustitiar und Direktor sowie stellvertretender Personalchef der Zellstoffabrik Waldhof, heute Papierwerke Waldhof-Aschaffenburg, feiert heute seinen 80. Geburtstag.

Dr. **Heinz Erasmy**, Geschäftsführendes Präsidialmitglied des Bundesverbandes Deutsche Beton- und Fertigteilindustrie e. V., vollendet heute das 65. Lebensjahr.

Erich Olbricht (67), Mitglied im Aufsichtsrat der Wella AG, Darmstadt, feiert heute das 40jährige Betriebsjubiläum.

Heinrich Alker, seit 1967 Geschäftsführer der Olbo Textilwerke GmbH, Solingen, einer Tochtergesellschaft der Stöhr & Co., wird am 17. November 60 Jahre.

Henning Plath (43), Mitglied der Geschäftsleitung des EDV Studio Ploenzke, Wiesbaden, hat neben der Leitung des Ressorts Organisation und Kommunikation auch die Leitung der Region Nord des Unternehmens übernommen.

Dr. **Klaus Asche**, Vorsitzender des Vorstandes der Holsten-Brauerei AG, Hamburg, ist in das Präsidium der Handelskammer Hamburg gewählt worden.

FRANKREICH / Streit um Exportkredit-Subventionen

USA wollen Hilfe verstärken

J.Sch. Paris

Die von der amerikanischen Exim-Bank angekündigte Verstärkung von Exportkreditsubventionen speziell auf den von Frankreich umworbenen Märkten hat in Paris großes Aufsehen erregt. Außenhandelsministerin Edith Cresson will darin zwar zunächst noch ein innenpolitisches Manöver der Reagan-Administration sehen. Aber sie kündigte doch am Mittwochabend im Fernsehen an, daß die französische Regierung über alle Mittel verfüge, einem Subventionswettlauf der Amerikaner zu widerstehen.

Wahrscheinlich kommt es Washington zunächst nur darauf an, die französische Regierung im Rahmen der OECD-Gruppe für Exportkredite zu einem Einlenken in der Frage der sogenannten Mischkredite zu veranlassen, heißt es beim OECD-Sekretariat in Paris. Diese mit staatlichen *Entwicklungshilfen verknüpften* Kredite erreichten zuletzt etwa zehn Prozent der gesamten Exportkredite. Die Hälfte von ihnen entfiel auf Frankreich, das sich dadurch, wie die Amerikaner meinen, ungerechtfertigte Exportvorteile verschafft.

Seit langem fordern die USA, daß das von der OECD-Gruppe von 20 auf 25 Prozent angehobene Mindestgeschenkelement in der Exportfinanzierung auf 50 Prozent hochgeschraubt wird. Damit soll der „Mißbrauch" von Hilfsgeldern für kommerzielle Zwekken verhindert werden.

Dieser extremen Forderung widersetzte sich Frankreich bisher mit einer gewissen Unterstützung anderer europäischer Länder, vor allem Großbritannien und Italien, welche an den Mischkrediten mit 15 und zehn Prozent beteiligt sind. Vom OECD-Sekretariat selbst wurden inzwischen verschiedene Kompromißvorschläge ausgearbeitet, die in Kürze beraten werden sollen.

Den USA kommt es nach französischen Angaben darauf an, folgende Projekte zu ihren Gunsten zu Fall zu bringen: Metro in Algerien (Alsthom-Atlantique), elektronische Einrich*tungen für brasilianische Flughäfen* (Thomson-CSF), Informatikmaterial in Indien (Bull) und Gasturbinen für Indien (Alsthom-Atlantique), Lokomotiven für Malaysia (Alsthom-Atlantique) und elektronische Ausrüstungen für die Flughäfen in Tunesien (Thomson-CSF).

Zinnhandel noch länger ausgesetzt

fu. London

Das Konsortium aus 16 internationalen Gläubigerbanken des Zinnrats hat gemeinsam mit 20 weiteren Banken, die den Zinnhandel durch Kredite an Londoner Metallhändler mitfinanziert haben, einen Plan zur Refinanzierung von insgesamt 900 Mill. Pfund (gut 3,3 Mrd. DM) vorgelegt. Dieser Betrag deckt sowohl die Außenstände des Internationalen Zinnrats bei Banken und Metallhändlern, als auch einen Überbrückungskredit bis zum Abschluß eines neuen, mittelfristigen Kredit-Arrangements mit den 22 Mitgliedsländern des Zinnrats ab. Daraufhin hat die Londoner Metallbörse beschlossen, den Zinnhandel am kommenden Montag noch nicht wie ursprünglich geplant wieder aufzunehmen. Er war am 24. Oktober ausgesetzt worden.

Gleichzeitig hat das Gläubigerkonsortium angedroht, gerichtliche Schritte gegen den Internationalen Zinnrat einzuleiten, falls dieser sich nicht zu einer Entscheidung durchringen kann, die Außenstände durch Bürgschaften der einzelnen Mitgliedsregierungen abzusichern. In diesem Zusammenhang warnen die Banken davor, daß sie nicht nur den Zinnrat wegen Zahlungsversäumnis verklagen können, sondern möglicherweise auch die 22 Mitgliedsregierungen. Dies könnte gerade bei hoch verschuldeten Mitgliedsländern Konsequenzen bezüglich ihrer anderen internationalen Kredite haben.

Zum ersten Mal seit Beginn der Zinnkrise hat das Gläubigerkonsortium offen erklärt, daß bei dem Refinanzierungsvorschlag davon ausgegangen wird, daß das Preisstützungskartell des Zinnrats in absehbarer Zeit beendet wird. Als Zeitpunkt dürften die Banken den Juni 1987 ins Auge gefaßt haben, wenn das gegenwärtige Internationale Zinnabkommen ausläuft.

Der in dem Refinanzierungspaket enthaltene neue Überbrückungskredit wird bis Ende Januar 1986 angeboten, wenn die letzten Kaufkontrakte des Zinnrats mit Metallhändlern auslaufen. Im Zusammenhang mit der Androhung gerichtlicher Schritte erkärt das Bankenkonsortium: Der Zinnrat selbst sei keine Organisation mit beschränkter Haftung, er müsse entsprechend seine Verpflichtungen voll erfüllen.

WELTBÖRSEN / Ausländer heben Stimmung in Paris

Hausse in New York hält an

New York (DW.) – Die Hochstimmung an der New Yorker Effektenbörse hält an. In der Berichtswoche (Mittwoch bis Mittwoch) erreichte der Dow-Jones-Index für 30 Industriewerte wieder neue Rekorde, nachdem er schon in der vergangenen Woche die 1400-Punkte-Grenze überschritten hatte. Bis Dienstag kletterte der Dow auf 1433,60 Punkte.

Erst am Mittwoch kam es zu einer leichten Abschwächung. Mit 1427,75 Punkten schloß der Index am Mittwoch 24,31 Punkte über dem Wert sieben Tage zuvor. Verantwortlich für den Kursrückgang machten Händler vor allem Gewinnmitnahmen bei einem erheblich geringeren Umsatz von 109,69 (Vortag 172,14) Millionen Aktien. Mit dieser Konsolidierungsphase hatten Experten schon gerechnet. Sie betrachten die Abschwächung allerdings nur als vorübergehende Korrektur; Analysten zweifeln jedoch nicht an einem weiteren allgemeinen Aufwärtstrend.

Wohin tendieren die Weltbörsen? – Unter diesem Motto veröffentlicht die WELT einmal in der Woche – jeweils in der Freitagausgabe – einen Überblick über den Trend an den internationalen Aktienmärkten.

London (fu) – An der Londoner Börse reiht sich Woche für Woche ein Index-Höchststand an den anderen. Vor allem die anhaltende Nachfrage institutioneller Anleger nach blue chips unter den Industriewerten beflügelt die Kurse. Lediglich am Montag kam es zu einem vorübergehenden Einbruch, als der Chairman des Pharma-Riesen Beecham, Sir Ronald Halstead, seinen Rücktritt bekanntgab. Der Vorsteuer-Gewinn von Beecham hatte sich in der ersten Hälfte des Geschäftsjahres nur unwesentlich verbessert und war damit deutlich hinter den Erwartungen zurückgeblieben.

Doch all das war am Mittwoch vergessen, als nach dem Herbstbericht des Schatzkanzlers zur wirtschaftlichen Lage eine Welle von Enthusiasmus durch den Londoner Börsensaal schwappte. Der Financial-Times-Index legte um 14,2 Punkte auf den neuen Rekordstand von 1088,8 zu.

Tokio (DW.) – Im Gegensatz zur Wall Street zeigt sich die Aktienbörse Tokio weiterhin in einer schwächeren Verfassung. Der Dow-Jones-Index Tokio – Durchschnittskurs von 225 Aktien – verlor im Berichtszeitraum weitere Punkte: Um 151,86 Punkte sackte er auf 12 716,29 Punkte ab. Einbußen mußten vor allem hochkapitalisierte Werte wie Nippon Express und Nippon Yusen sowie Maschinenbauwerte, Eisenbahngesellschaften hinnehmen. Pharmawerte und Immobiliengesellschaften blieben weiterhin schwächer.

Paris (J.Sch.) – Die Hausse an der Pariser Börse scheint ungebrochen. Sie wird vor allem durch ausländische Investoren genährt. Nachdem zunächst angelsächsische Anleger die Kurse in die Höhe trieben, treffen neuerdings auch aus der Bundesrepublik, der Schweiz und Holland mehr Aufträge ein. Der Tendenzindex des Statistischen Amts INSEE (Ende 1984 = 100) kletterte inzwischen *auf 133,39 (vor einer Woche 128,5)* Punkte und der Index der Maklerkammer CAC (Ende 1981 = 100) auf 231 (229) Punkte.

Im Verlauf haben die französischen Aktien in diesem Jahr damit zwar immer noch weniger zugelegt als die deutschen. Bei weiteren Anlagen ist aber zu bedenken, daß die deutsche Konjunktur besser als die französische ist, und daß in Frankreich Wahlen bevorstehen.

VW OF AMERICA / „Qualität der Organisation auf dem US-Automarkt wächst"

Audi sichert den erfolgreichen Kurs

H.-A. SIEBERT, Washington

Bei der 100prozentigen Wolfsburger Tochter Volkswagen of America Inc. (VWoA) mit Hauptsitz in Troy, Michigan, steht die Umstrukturierung kurz vor dem Abschluß. Vom 1. Januar an bildet die VWoA eine Art Holding. An der kurzen Leine hält sie nur noch das Montagewerk in Westmoreland, Pennsylvania, wo der Golf vom Band läuft. Eine größere Freiheit erhalten die Bereiche Import, Verkauf und Service, einschließlich eigener Finanzkontrolle. Dabei firmieren die Ingolstädter künftig als Audi of America Inc. und die Wolfsburger als Volkswagen USA Inc.

Wie Peter Fischer, der schon seiner unbestrittenen Verdienste wegen Audi-Chef bleibt, erklärte, „wächst damit die Qualität der Organisation". Die größere Autonomie erlaube eine bessere und schnellere Anpassung an die Bedürfnisse des US-Marktes. Rücksicht genommen werden könne endlich auf die spezielleren Wünsche des Audi-Kunden, der mehr für sein Auto bezahle und dafür auch einen besseren Service verdiene.

Hier haben die Wolfsburger in der Tat eine wichtige Weichenstellung vorgenommen. Denn Klagen über den Service waren nicht mehr zu überhören; häufig unzulänglich sind immer noch die Reparaturdienste des Händlernetzes. Es fehlen Facharbeiter, die mit den hochgezüchteten Motoren fertig werden. Fischer weiß, daß hier der Hebel anzusetzen ist, wenn Audi seine Erfolge in Amerika fortsetzen will. Deshalb ist es richtig, daß sich seine Mannschaft künftig auf nur eine Produktlinie konzentrieren kann, und zwar von der Werbung bis zu Sportprogrammen, die besonders in den USA der Reputation dienen. Die VWoA, die 1985 zum drittenmal hintereinander schwarze Zahlen ausweist, kümmert sich nur noch um die Großplanung.

Folgt man Fischer, dann steht dem US-Markt für Personenkraftwagen ein weiteres gutes Jahr bevor. Er veranschlagt den Gesamtabsatz auf 10,25 bis 10,5 Mill. Autos, verglichen mit rund 10,7 Mill. in 1985. Für Audi sagte er ein drittes Rekordjahr voraus, wenn auch die Verkaufskurve nicht mehr so steil verläuft. So sollen etwa 76 000 Wagen aus Ingolstadt Käufer finden, gegenüber 73 500 in diesem und 72 000 im vergangenen Jahr.

Mit 3,4 Prozent wäre der Zuwachs auf den ersten Blick nicht gerade berauschend, zumal Mercedes Benz und BMW mit weit höheren Absatzsteigerungen in Amerika rechnen. Hier darf jedoch nicht vergessen werden, daß Audi von 1983 auf 1984 mit dem damals neuen 5000 S (Audi 100) ein Plus von 50 Prozent erzielte.

Wichtig ist auch eine andere Kalkulation: Danach wird Audi seinen Anteil von 16 Prozent an der europäischen Luxusklasse, die in den USA gefahren wird, halten. Mit 412 000 Verkäufen betrug ihr Anteil 1984 3,9 Prozent, 1985 blieb er bei 460 000 Wagen gleich. Im kommenden Jahr sollen 500 000 europäische Luxuswagen abgesetzt werden, wobei ihr Anteil auf 4,8 Prozent zunimmt.

In den ersten zehn Monaten dieses Jahres verkaufte Audi 61 607 Wagen (plus 2,7 Prozent). Die Renner blieben der 5000 S (100) und 4000 S (90 mit Vierzylindermotor) mit 30 611 und 14 907 Einheiten. Neu auf den US-Markt bringt Audi den 5000 CS Turbo Quattro und den 5000 CS Turbo Quattro Wagon, deren Basispreis (ohne Extras und Steuern) 28 000 und 30 000 Dollar beträgt.

Audi bleibt also bei einer vorsichtigen Preispolitik. Laut Fischer wird eines Tages auch der neue Audi 90 mit Fünfzylindermotor in Amerika angeboten. Bevorsteht eine Verbesserung der Händlerstruktur; nur einer von 409 arbeitet jedoch exklusiv für Audi. Der graue Markt – ein Ärgernis für die deutschen Luxuswagenhersteller – verliert mit dem schwächeren Dollar an Bedeutung.

CONTI-GUMMI / „Mindestens Vorjahres-Dividende"

Kräftiges Umsatzwachstum

dos, Hannover

Eine „erfreuliche Umsatzlandschaft", die allerdings nicht gleichermaßen auf die Ertragsentwicklung zu übertragen ist, kennzeichnet das Geschäft des hannoverschen Reifen-Konzerns Continental Gummi-Werke AG in den ersten neun Monaten 1985. Conti-Vorstandschef Helmut Werner und Finanzvorstand Horst W. Urban äußerten sich bei der Erläuterung der Neun-Monats-Ergebnisse insgesamt zuversichtlich für den weiteren Verlauf bis 1986. Aus heutiger Sicht sei für 1985 mit einer Dividende zu rechnen, die „mindestens auf der Höhe des Vorjahres" (3 DM) liegt.

Weiter von kräftigen Zuwachsraten geprägt ist der Umsatz. In den ersten neun Monaten stiegen die Erlöse in der AG um 13,7 Prozent auf 1,7 (1,5) Mrd. DM und im Konzern ohne Semperit um 12,2 Prozent auf 2,85 (2,54) Mrd. DM. Der rückwirkend zum 1. Januar 1985 erworbene österreichische Reifenhersteller Semperit verzeichnete im Berichtszeitraum ein Plus von 4,7 Prozent auf 759 Mill. DM. Die Integration von Semperit in den Conti-Konzern verlaufe „erfreulich positiv". Bereits im laufenden Jahr werde ein ausgeglichener Abschluß erwartet.

Vom Gesamtumsatz entfallen auf das Reifengeschäft 1,92 Mrd. DM (plus 11,4 Prozent). In diesem Sektor werde das Ergebnis durch die noch nicht abgeschlossene Umstrukturierung der beiden hannoverschen Werke belastet. Der Konzernbereich Beteiligungen (Umsatz: plus 20,7 Prozent auf 198 Mill. DM) habe sich auch ertragsmäßig gut entwickelt. Die Töchter Alsa und Vergölst hätten ihre Vorjahresverluste deutlich verringert. Vom inzwischen angelaufenen Winterreifengeschäft erwartet der Vorstand „gute Beiträge zum Ergebnis des 4. Quartals".

Urban verweist auf die ungewöhnlich hohen Investitionen. Die Zugänge zum Sachanlagevermögen werden 1985 bei gut 210 (150) Mill. DM liegen; davon entfallen 27 Mill. DM auf den Semperit-Erwerb. Die Abschreibungen erreichen 165 (150) Mill. DM. Die Mitarbeiterzahl erhöhte sich in der AG leicht auf 15 480.

FILMTHEATER / Entlastung durch Fernseh-Abstinenz? – US-Streifen dominieren

Bond und Otto locken wieder ins Kino

HARALD POSNY, Düsseldorf

Das deutsche Kino hat 1984 einen empfindlichen Rückschlag erlitten, und mit ihm der Marktführer auf deutschem Boden, die UFA-Theater AG des westfälischen Kinokönigs Heinz Riech aus dem westfälischen Warendorf. Hohe Arbeitslosenzahlen gerade in Gebieten mit hoher Besucherfrequenz waren nach den Worten von UFA-Vorstand Friedrich-Karl Pflughaupt die wesentlichen Ursachen für den Rückgang der Kinobesucherzahlen.

Das Besucher-Zwischenhoch ist vorüber, die Zahl der Kinogänger ging 1984 um 10 Prozent auf 112 Millionen zurück, erstmals seit einigen Jahren ist sogar die Zahl der Filmtheater wieder zurückgegangen, von 3664 auf 3611. Das Fehlen einer Medien-Rahmenordnung, so der UFA-Vorstand, habe dazu geführt, daß der Kampf um Marktanteile im visuellen Freizeitbereich hauptsächlich auf dem Rücken der Kinos ausgetragen werde. So habe sich vor allem in der zweiten Jahreshälfte die forcierte Ausstrahlung attraktiver Spielfilme im Fernsehen als „geschäftsschädigend auf die Filmtheater" ausgewirkt. Die eigenen UFA-Kinos hatten ein Besucherminus von reichlich 6 Prozent, der UFA-Umsatz fiel auf 54 (57) Mill. DM.

In den 112 (105) UFA-Kinos mit rund 22 400 Plätzen (zum Riech-Imperium gehören noch weitere 105 Betriebe der Olympic-Kette) brachten nur wenige Titel überdurchschnittliche Einnahmen. Nach wie vor beherrschen US-Filme im US-Verleih-Angebot die Spulen: 169 Produktionen erhöhten ihren Marktanteil auf 63 Prozent. Erstmals lagen deutsche Titel mit einem Anteil von 18 (14) Prozent günstiger, wenn auch hier Titel mit Besucherzahlen von mehr als 100 000 die Ausnahme bilden.

Am lautesten klingelten 1984 die UFA-Kassen bei „Police Academy" (USA), „Indiana Jones" (USA), „Die unendliche Geschichte" (D), „Gremlins" (USA) und „Auf dem Highway ist wieder die Hölle los" (USA). Seit im Sommer James Bond („Im Angesicht des Todes") und „Police Academy II" auftauchten und der deutsche Streifen „Otto – der Film" mit 285 Kopien bereits in den ersten Wochen seine Produktionskosten von 5 Mill. DM eingespielt hat, sind die Kinos wieder besser ausgelastet.

Pflughaupt rätselt, ob auch die Filmübertragungen im Fernsehen zur Kinoabstinenz geführt haben. Es könnte sein, daß sich die ARD/ZDF-Vereinbarung, bis November freitags- und samstagsabends keine publikumswirksamen Filme zu zeigen, positiv auswirkt. Es muß aber nicht so sein. Zumindest dürften erstmals statistische Erkenntnisse über den Zusammenhang von TV-Einschaltquoten und Kinobesuch vorliegen.

Ein Reizwort ist für Pflughaupt nach wie vor das „Filmförderungsgesetz": „Es gibt zahlreiche Stimmen in der Branche, die die Überlebens-Chancen der Kinos ohne das Gesetz wesentlich günstiger beurteilen als alle noch so gut gemeinten Reformvorschläge. Geförderte Erfolgsfilme waren in der Vergangenheit schon kaum zu sehen." Zwischen 1974 und 1984 spielten nur 7 Prozent der Filme ihre Herstellungskosten ein, 1967 waren es noch 80 Prozent – allerdings ohne Staatssubventionen.

STUTE NAHRUNGSMITTEL / Weichen gestellt

Die Auslandsmärkte locken

H. HILDEBRANDT, Paderborn

In verkehrsgünstiger Lage, am Rande seiner Heimatstadt Paderborn, läßt der Unternehmer Ewald Stute derzeit ein Kühlhaus errichten. Baukosten rund 22 Mill. DM. Die gelten allerdings nur für die erste Phase, Erweiterungen sind bereits vorgesehen. Nach Fertigstellung soll der Komplex über eine Betriebsgesellschaft der Stute Nahrungsmittel GmbH zur Verfügung gestellt werden, einer Unternehmensgruppe, die genau wie ihr geschäftsführender Gesellschafter Ewald Stute bisher wenig Wert auf Publicity gelegt hat; nicht einmal Umsatzzahlen werden genannt. Dieser Umsatz dürfte derzeit kaum unter 600 Mill. DM liegen, eine Schätzung, der Ewald Stute nicht widerspricht. Nahezu die Hälfte des Geschäfts entfällt auf Fruchtsäfte, den Rest steuern Obstkonserven, Honig und Konfitüre bei.

Ein „neues Zeitalter" für die Stute-Gruppe begann im Sommer 1983. Damals hatte Ewald Stute zunächst eine Hälfte der Anteile des Familienunternehmens an den amerikanischen Lebensmittel-Konzern Beatrice Foods Company veräußert. Der Partner aus den USA hat inzwischen seine Anteile auf 80 Prozent erhöhen können, die restlichen 20 Prozent hält nach wie vor Ewald Stute, ebenso die Funktion des Geschäftsführers. Die Zusammenarbeit mit den Partnern von Übersee bezeichnet er als gut, das gleiche gelte auch für die Entwicklung des Unternehmens, das durchaus „prosperiert".

Rund 750 Mitarbeiter sind in der Unternehmensgruppe beschäftigt, die im Produktionsbereich als hochtechnisiert bezeichnet wird. „Nur Unternehmen, die der Technologie gegenüber aufgeschlossen sind, bleiben auch wettbewerbsfähig, und das ist die beste Methode, Arbeitsplätze auch auf die Dauer zu sichern", erklärt ihr Geschäftsführer.

Die Planungen für die nächste Zukunft knüpfen daren an: „Wir wollen unsere Kühlhaus-Kapazität nicht mehr länger auf verschiedene Standorte verzetteln, sondern auf Paderborn konzentrieren." Es handelt sich dabei um die Einlagerung ganzer Ernten von Erdbeeren und anderer Früchte. Angeliefert werden kann entweder per Lkw oder per Bahn. Der Schiene wird dabei der Vorzug gegeben, denn „ein halber Eisenbahnzielzug kann 500 000 Liter Ware anliefern, das Zwanzigfache eines Lkw". Ob sich die Planungen realisieren lassen, hänge allerdings von der Kooperationsbereitschaft der Bundesbahn vor allem im Kostenbereich ab.

Kostenüberlegungen spielen überhaupt eine große Rolle in der Unternehmenspolitik der Stute-Gruppe. „Die meisten Kosten sind bei uns Fixkosten, variable sind dagegen gering, also brauchen wir eine möglichst hohe Auslastung", stellt Ewald Stute fest. Mengenexpansion würde da helfen, aber sie ist auf dem ausgeschöpften Inlandsmarkt mit seiner stagnierenden Bevölkerungszahl nicht möglich.

Deshalb richtet sich jetzt das Interesse stärker auf den Export, dessen Anteil am Gesamtumsatz erst bei zehn Prozent liegt. Nach den Erfolgen auf dem britischen Markt sind jetzt andere europäische Länder und auch die USA im Visier. Ewald Stute setzt dabei auf die Hilfestellung des amerikanischen Partners.

RUD / Mehr Anwendungsbereiche für Ketten

Freude über frühen Schnee

nl. Aalen

Der Wintereinbruch dieser Tage hebt beim mit 50 Prozent Marktanteil im Inland führenden Hersteller von Schneeketten, der RUD-Kettenfabrik Rieger & Dietz GmbH & Co. KG, Aalen-Unterkochen, die Hoffnungen. Verbesserte Marktchancen leitet der geschäftsführende Gesellschafter Hansjörg Rieger außerdem aus dem Tatbestand ab, daß auf den Straßen aus Umweltschutzgründen weniger Salz gestreut wird. Vorsichtig prognostiziert Rieger für das laufende Geschäftsjahr 1985/86 (30. 6.) „keinen schlechteren Verlauf" als im Vorjahr. In den ersten vier Monaten hatte sich der Umsatz auf Vorjahresniveau bewegt, doch hängt sehr viel von der Wintersaison ab.

Im abgelaufenen Geschäftsjahr 1984/85 war der Umsatz lediglich um 3,6 Prozent auf 121 Mill. DM angewachsen. Der erst relativ spät aufgetretene Schneefall brachte keine größeren Umsatzimpulse mehr. Den konsolidierten Gruppenumsatz beziffert Rieger mit 130 Mill. DM. Der Umsatz teilt sich in etwa gleichgewichtig auf in die beiden Produktbereiche Reifenketten (für den Einsatz als Schnee- und Reifenschutzketten) sowie Güteketten-Systeme (zum Heben, Ziehen und Fördern). Philosophie des Unternehmens sei – so Rieger –, der Kette möglichst viele Anwendungsbereiche zu erschließen.

Im Bereich der Schneekette, bei der sich die von RUD entwickelte Bügel-Kette am Markt durchgesetzt hat, wartet das Unternehmen nunmehr auch mit entsprechenden Produkten für den Nutzfahrzeug-Sektor auf. Bei Reifenschutzketten (RUD-Inlandsmarktanteil: 80 Prozent) habe man die Baukonjunkturschwäche im Inland gespürt. Das forcierte Auslandsgeschäft kommt inzwischen auf einen Umsatzanteil von 28 Prozent. Eine kleine Produktionstochter unterhält RUD in Brasilien. Vertriebsgesellschaften gibt es in USA, Großbritannien, Belgien und Australien. RUD beschäftigt weltweit rund 1100 Mitarbeiter.

UNTERNEHMEN UND BRANCHEN

Ansiedlungsgespräche

Braunschweig (dos) – Die Stadt Braunschweig, die vor wenigen Tagen erst mit dem US-Halbleiterhersteller LSI Logic einen Ansiedlungsvertrag unterzeichnet hat, führt gegenwärtig mit dem japanischen Elektrotechnik-Konzern Tokyo Electric Company (TEC) Gespräche mit dem gleichen Ziel. Allerdings, so heißt es, befinde man sich erst in der Anfangsphase der Verhandlungen. TEC gehöre zu den führenden Herstellern von elektronischen Registrierkassen, sei aber auch auf dem Gebiet der Bürotechnik tätig.

Weniger Zusagen

Frankfurt (cd.) – Der Zinsrückgang brachte der Pfälzischen Hypothekenbank, Tochter der Dresdner Bank, in den ersten drei Quartalen eine Ausweitung der Kreditzusagen um 9,4 Prozent auf gut 1,6 Mrd. DM, die sich ausschließlich auf das Kommunalgeschäft (1,05 Mrd. nach 880 Mill. DM) konzentrierte. Das Hypothekengeschäft belebte sich lediglich in einigen Ballungsräumen, so daß die Zusagen insgesamt auf 621 (590) Mill. DM zurückgingen. Der Anstieg des Zinsüberschusses um 9,5 Prozent auf 70,2 Mill. DM bei einer 3,8prozentigen Zunahme der langfristigen Ausleihungen seit Jahresbeginn schlug sich in einer Verbesserung des Überschusses in der ordentlichen Rechnung nieder.

Service gesichert

Hamburg (dpa/VWD) – Die Hamburg-Afrika-Bank AG (HAB), eine gemeinsame Tochter der französischen Bankengruppe BIAO und dreier deutscher Landesbanken soll zum Jahresende liquidiert werden. Die BIAO wird jedoch gleichzeitig eine Zweigniederlassung in Hamburg gründen, um der Kundschaft einen ununterbrochenen Service für das Afrika-Geschäft zu gewährleisten.

Konkursantrag

Bremerhaven (dpa/VWD) – Die Allgemeine Ortskrankenkasse (AOK) Bremerhaven hat beim Amtsgericht einen Konkursantrag gegen die Rickmers-Werft beantragt. Das bestätigte der Vorstandsvorsitzende der AOK, Richard Skribelka. Die Werft habe seit längerem keine Sozialversicherungsbeiträge (rund 1,25 Mill. DM) mehr an die AOK gezahlt. Sollte der Richter dem Antrag stattgeben, würde dies voraussichtlich den Konkurs von Rickmers nach sich ziehen. Auf der Werft sind rund 1000 Mitarbeiter beschäftigt.

Vergleich abgelehnt

Memmingen (dpa/VWD) – Abgelehnt hat das Amtsgericht Memmingen den Vergleichsantrag der Papierfabrik Gebrüder Lang AG, drittgrößter deutscher Hersteller von Zeitungsdruckpapier, und den Anschlußkonkurs eröffnet. Der Schuldner habe nicht darlegen können, wie der angebotene Vergleich hätte erfüllt werden sollen, heißt es in der Begründung. Die wirtschaftliche Lage des Unternehmens, das 1984 mit rund 450 Beschäftigten einen Umsatz von 220 Mill. DM erzielt hat, sei für das Gericht wegen der komplizierten Firmenverschachtelung nicht überschaubar gewesen.

KONKURSE

Konkurs eröffnet: Augsburg: Elisabeth Würsching, Inh. d. Würsching Teppichböden, Bodenbeläge, Tapeten, Farben; Stefan Hirschmann; **Bonn:** Fritz Neuhöfer GmbH, Bornheim-Waldorf; **Frankenberg (Eder):** EK-Bauelemente, Inh. Erika Kitzelmann, Viermünden; **Friedberg (Hessen):** Wolfgang Jordis, Inh. d. Capital West, Bad Nauheim; **Köln:** Stellberg + Zingsheim Kälte + Klima GmbH; Nachl. d. Hans Birkenbeul; **Lübeck:** Gerald Kowol, Kaufm., Inh. d. Lübecker Jalousie- u. Rolladenfabrik, Stockelsdorf; **München:** Nachl. d. Anna Elisabeth Stammer; Nachl. d. Heinrich van Gemmers; **Ottweiler:** T + W Ges. f. Fliesenarbeiten mbH, Illingen-Uchtelfangen; **Schweinfurt:** Theresien-Brunnen Dr. Walter Ott u. Co. KG, Bad Kissingen; **Stade:** report Verlags-Ges. mbH & Co. KG; **Weilheim:** Marianne Jakobs, Kauffrau, Maising, Inh. d. Janke Schuh und Leder, Starnberg; **Winsen/Luhe:** Haustechnik Computer Planung Uwe Markwort, Ing. GmbH, Garstedt; **Wittlich:** Nachl. d. Auguste Schilling geb. Bach, Eisenschmitt.

Anschlußkonkurs eröffnet: Wittlich: Rudolf Schmitz GmbH, Schreinerwerkstätte, Daun.

Vergleich beantragt: München: Bott & Walla GmbH & Co. KG; **Regensburg:** Kurt Kammel, Wohnbauunternehmen, Beratzhausen; **Schwelm:** a) KG Carl Katthage, Hagen-Haspe Ennepetal-Verneis, b) KG Carl Schmale Nachf., Hagen-Haspe Ennepetal-Verneis, c) Kauffrau Anneliese Katthage, Hagen-Haspe.

Konsolidierung am Aktienmarkt

Verstärkte Abgabeneigung sorgte für erheblichen Kursdruck

DW. – Am Donnerstag setzte sich die Konsolidierung an den Aktienmärkten fort. Ausschlaggebend für die Schwäche war vor allem die mit dem Ausbleiben größerer Auslandskaufforders verbundene, zunehmende Abgabebereitschaft der Börsenkulisse. Aufkeimende Spekulationen, nach denen die dreijährige Börsenhausse ihr Ende erlebt, erschienen jedoch den meisten Marktteilnehmern noch etwas verfrüht. In den anhaltenden Kursverlusten wird eine dringend notwendige Reaktion auf die immensen Kurssteigerungen gesehen.

Die deutlichsten Kurseinbußen waren bei den Automobilwerten zu beobachten. BMW, am Vortag aufgrund eines potentiellen Einstieges des Unternehmens beim Luft- und Raumfahrtkonzern MBB noch über die 600-DM-Marke hochgehandelt, verloren rund 20 DM. Auch Daimler und VW lagen stark abgeschwächt. Klar niedriger notierten die Großchemieaktien. Chemienebenwerte wie Schering und Henkel lagen ebenfalls im Markttrend. Montane verloren unter Führung von Hoesch deutlich an Boden. Die Springer-Aktie kehrte nach ihrem sensationellen Kursanstieg vom Dienstag wieder auf den Boden realistischer Einschätzungen zurück und wurde mit etwa 530 DM notiert. Bankaktien wiesen ebenfalls starke Verluste auf, wobei die Aktien der Deutschen Bank im Verlauf wieder unter die schon als gemeistert erschienene 700er Hürde rutschten.

Frankfurt: Springer gaben um 50 DM nach. Rheinmetall büßten 31 DM ein. Kursverluste zwischen 10 und 20 DM erlitten Agiv, Altana, Degussa, Holzmann und Metallgesellschaft. Mainkraft zogen um 28 DM auf 758 DM an.

Düsseldorf: Balcke Dürr stockten um 11,50 DM auf. Banning verloren 5 DM, DAB 3,50 DM und Rheag 10 DM. Schiess verminderten um 5 DM, Sinn um 8 DM und Allianz Leben um 70 DM. Colonia gaben um 32 DM nach.

Hamburg: Beiersdorf schwächten sich um 4 DM, Phoenix Gummi und Hapag Lloyd um 3 DM ab. Um 3 DM zurückgenommen wurden NWK-Vz. auf 265 DM und Holsten Brauerei auf 240 DM. Markt und Kühlhallen gaben um 6 DM nach.

Berlin: Springer verloren 70 DM und Orenstein 20 DM. Berliner Bank gaben um 5 DM und Herlitz St. 2 DM nach. Berthold verbesserten sich um 1,90 DM und Berliner Kindl büßten 3 DM ein.

München: Gehe AG erhöhten um 2,50 DM. Leonische Draht um 7,50 DM und Patrizier um 25 DM. Wanderer verminderten um 17 DM und Zahnräder Renk um 12 DM. NAK Stoffe gaben um 4 DM und Dywidag um 3 DM nach.

Stuttgart: Daimler verminderten um 75 DM und Mercedes 70,50 DM. Porsche verloren 19 DM. DLW büßten 12 DM, Kolbenschmidt 6,20 DM und Stuttgarter Hofbräu St. 25 DM ein. Die Vorzugsaktien stellten sich auf 470 DM (minus 20 DM) Taxe Brief.

Nachbörse: schwächer

WELT-Aktienindex: 241,05 (247,81)
WELT-Umsatzindex: 5569 (5815)

Ausland

Amsterdam

	14.11.	13.11.
ACF Holding	245,5	245,5
Aegon	108,7	110,6
Akzo	134,8	131,7
Alg. Bk. Nederl.	547	547
Amev	78,8	79,1
Amro Bank	98,3	99,3
Bertel's Patent	40,5	40,5
Bijenkorf	77,5	81
Bols Lucas	104	104
Bredero	177	177
Buehrmann	118	120
Dessaux	117,5	116,5
Fokker	79,3	80
Gist Brocades	240,5	245
Océ-v. d. Grinten	371,5	370,5
Hagemeijer	56,5	53,4
Heineken Bierbr.	190,7	193
KLM	49,9	50,3
Hoogoven Kon.	74,8	75,2
Nationale Ned.	81,3	82,7
Ned. Lloyd Groep	192,8	188
Ommeren van	28,1	28,1
Pakhoed	77,5	79,1
Philips	54,4	54
Rijn-Schelde	11	12
Robeco	80,1	80,3
Rolinco	72,6	72,8
Royal Dutch	187,8	183,3
Credit Lyonnais Bk.N	97,3	97,8
Unilever	362,2	367
Ver. Masch.	244	244,5
Volker Stevin	29,5	30,5
Westland Utr. Hyp.	93,5	93,7
Index: ANP/CBS	232,70	233,10

Brüssel

	14.11.	13.11.
Arbed	2900	2890
Brux. Lambert	2700	2655
Cockerill Ougrée	211	210
Ebes	3900	3805
Gevaert	4850	4785
Kredietbank	–	–
Pétrofina	7040	6990
Soc. Gén. d. Belg.	2405	2400
Sofina	8490	8470
Solvay	5860	5810
UCB	5510	5330
Index	2913,99	2895,76

Hongkong

	14.11.	13.11.
China Light + P.	18,1	18
Hongkong Land	6,95	6,95
Hongk. + Sh. Bk.	7,8	7,8
Hongk. Teleph.	9,85	9,9
Hutch. Whampoa	27,6	27,7
Jard. Matheson	13,5	13,5
Swire Pac. + A +	29,2	29,1

Kopenhagen

	14.11.	13.11.
Den Danske Bank	378	375
Jyske Bank	735	720
Kopenh. Handelsbk.	332	330
Novo Industri	235	234
Privatbanken	329	326
Ostasiat. Komp.	241	245
Dan. Sukkerfabr.	480	480
For. Bryggerier St.	1080	1090
Kgl. Porz. Fabr.	360	365

London

	13.11.	12.11.
All. Lyons	285	283
Anglo Am. Corp. $	10,5	10
Anglo Am. Gold $	61,25	58
Babcock Int.	155	157
Barclays Bank	457	444
Beecham Group	295	286
Bowater	311	311
B.A.T. Industries	301	298
BL	31	–
BLOC Int.	299	295
British Petroleum	553	551
British Aerospace	448	445
British Telcom	193	191
Britoil	210	208
BTR	386	380
Burmah Oil	296	299
Cable Wireless	630	625
Cadbury Schweppes	148	146
Charter Cons.	218	215
Cons. Gold. Fields $	499	484
Cons. Murchison	218,75	200
Courtaulds	169	167
De Beers $	4,25	4,15
Distillers	475	465
Driefontein $	15,875	15,25
Free St. Geduld $	20,125	–
General Electric	162	160
Guinness	320	316
Hawker Siddeley	433	425
ICI	707	677
Imperial Group	216	215
Lloyds Bank	502	489
Lonrho	167	166
Marks & Spencer	184	180
Midland Bank	454	452
Nat. Westminster	704	697
Plessey	140	138
Reckitt & Colman	586	580
Rio Tinto-Zinc	539	534
Rustenburg Plat. $	–	–
Shell Transp.	673	668
Thorn Emi	391	384
TI Group	419	413
Trusthouse Forte	155	147
Unilever	1190	1180
Vickers	305	305
Woolworth	593	585
Financial Times	1089,20	1073,40

Luxemburg

	14.11.	13.11.
ARBED	2920	2900
Arico	94	94
Audiofina	5600	5500
Bque. Gen. du Lux.	8750	8750
Bque. Int. du Lux.	8100	8100
Belgo Mineira St.	19	19
Cegedel	2620	2630
Kredietbank Lux.	8700	8700
PAN Holding	9750	–
SCI Techn.	590	590
SEO	870	870

Madrid

	14.11.	13.11.
Banco de Bilbao	400	402
Banco Central	342	341
Banco Popular	412	409
Banco de Santander	389	384
Banco de Vizcaya	542	542
Const. Aux. Ferro	120	110
Cros	51,75	53
Dragados	141	148,5
El Aguila	236	237
Esp. del Zink	375	375
Fasa Renault	–	–
Esp. Petroleos	145	147
Union Fenix	1430	1400
Fecsa	65	66,25
Hidroelectr. Esp.	88,5	90,25
Huarte	–	–
Iberduero	104	105,5
Macosa	59	59
Papelera	49	49,5
Seda de Barcelona	280	289
Sevillana de El.	83	84,75
Telefónica	135	135
Union Electrica	65,25	68
Explosivos RT	58	59,25
Urbis	73	73,5
Vallehermoso	69,5	72,5
Index	132,76	132,89

Mailand

	14.11.	13.11.
Bastogi	449	425
Centrale Risp.	–	–
Dalmine	730,5	720
Farmitalia C. Erba	14100	13850
Fiat	4685	4630
Fiat Vz.	3990	3926
Fin. Breda	5630	5500
Finsider A	–	–
Generali	63950	63620
IFI Vz.	12150	11950
Italcementi	49010	48625
Italgas	2050	2026
Magneti Marelli	2391	2400
Mediobanca	124025	123800
Mondadori A.	3434	3370
Montedison	2370	2340
Mira Lanza	37510	37500
Olivetti Vz.	5635	5410
dgl. St.	7380	7399
Pirelli SoA	3700	3510
La Rinascente	988	984,5
RAS	118700	118500
SAI Risp.	24950	25000
SIP	2630	2647
Snia Viscosa	4640	4564
STET	3580	3600
Index	407,06	404,90

New York

	14.11.E	13.11.
Adv. Micro Dev.	25,5	24,875
Aetna Life	51,875	52,125
Alcan Aluminium	25,25	25
Alcoa	33,75	33,75
Allied Chemical	45,625	44,75
Allis-Chalmers	3,625	3,75
AMR Corp	42,25	42,375
Amax	11,625	11,25
Amerada Hess Corp	30,125	29,75
Am. Brands	59,375	59,25
Am. Broadcasting	119,125	119,125
Am. Can.	61	60,875
Am. Cyanamid	55,625	56,625
Am. Express	48	47,875
Am. Home Prod.	59,875	59,625
Am. Motors	2,375	2,25
Am. Tel. & Telegr.	21,75	21,625
Ameritech	–	97,625
Amoco Corp.	67	66,75
Anchor Hocking	25,25	25,375
Armco Inc.	8,625	8,875
Asarco	16,875	17
Atlantic Richfield	65,25	65
Avon Products	27,75	27,875
Bally	16	16
Bk. of America	15,25	15,25
Bell Atlantic	97,25	97,25
Bell Howell	32,125	32,25
Bethlehem Steel	14,625	14,75
Black & Decker	19,875	20
Boeing	48,25	48
Borg-Warner	21,375	21,625
Bristol-Myers	62	61,375
Brunswick	40	39,75
Burlington Ind.	31,625	31,5
Burroughs	58,625	58,5
Campbell Soup	45,25	45,25
Caterpillar	37,375	37
CBS	119,75	119,5
Celanese	132,625	133
Centronics	4,75	4,75
Chase Manhattan	61,125	61,25
Chevron	38,125	37,75
Chrysler	42,25	42,25
Citicorp	46,25	46,25
Clorox	46	45,875
Coca-Cola	77,75	77,375
Colgate	30,375	30,125
Commodore	9,625	9,875
Comwth. Edison	29,25	29,25
Comm. Satellite	31,75	31,75
Control Data	17,875	17,875
CPC Int.	51	50,75
Curtiss Wright	36,25	34
CSX	27,25	27,125
Deere	27,5	27,5
Delta Airlines	39,875	39,875
Digital Equipm.	116,625	116,625
Dow Chemical	38,5	38,625
Du Pont	62,625	62,875
Eastern Gas-Fuel	23,75	24
Eastman Kodak	45,625	45,75
Exxon Corp	53,5	53,25
First Chicago	25,5	25,5
Firestone	19,125	19,125
Fluor Corp.	15	14,875
Ford Motor	49,125	49
Foster Wheeler	11,875	12
Fruehauf	21,25	21,375
GAF Corp.	44,375	45,5
General Dynamics	69	69
General Electric	63,5	63,375
General Foods	–	–
General Instrument	16,125	16,25
General Motors	68,75	69
Gillette	68,125	68,375
Global Nat. Res.	3,875	4
Gen. T. & E.	41,875	41,875
Goodrich	32,25	32
Goodyeartire	27,5	27,75
Grace	39,625	40
Greyhound	30,75	30,625
Grumman	30,375	30,25
Halliburton	26,25	26,5
Heinz	30,625	30,375
Hercules	38,375	38,25
Hewlett Packard	33,125	32,75
Homestake Mining	22,75	22,875
Honeywell	64,375	64,375
IBM	135,125	135
Inco Ltd.	12,125	12,125
Inland Steel	21,625	21,575
Insp. Resources Corp.	4,625	4,625
Int. Tel. & Tel.	33,875	33,875
Int. Harvester	7,625	7,75
Int. Paper	47,125	46,875
Int. North. Inc.	47,5	48
Jim Walter	38,5	38,5
Kaiser Aluminium	15,625	15,625
Kerr McGee	35,125	35
Lehmann	14,875	14,75
Litton Industries	84,5	84,875
Lockheed Corp.	48,375	49,25
Loew's Corp.	49,25	49,5
Lone Star	30	50,125
Louisiana Land	34,25	34,5
LTV Corp.	5,75	5,875
Mc Dermott	20	20
Mc Donnel Doug.	70,25	70,375
Merck & Co.	121,25	121,25
Merrill Lynch	32,75	32,875
Mesa Petroleum	16,75	16,5
MGM (Film)	26	25,875
Minnesota M.	81,25	81,25
Mobil Oil	31,5	31,25
Monsanto	46,25	45,875
Morgan J.P.	55,625	55,75
Nat. Distillers	32	32,125
Nat. Semiconductor	11,75	11,625
Nat. Intergroup	25,875	26
NCR	36,625	36,625
Newmont	45	44,75
PanAm World	8,125	8,25
Pfizer	49,875	50
Phibro	41,875	41,5
Philip Morris	76,625	76,875
Philips Petroleum	13	13
Pittston	12,875	12,875
Polaroid	38,375	38,25
Prime Computer	19,375	19,25
Procter & Gamble	65,75	65,875
RCA	47,5	47,5
Revlon	57,375	57,375
Reynolds Ind.	27,25	27,125
Rockwell Int.	36,625	36,375
Rorer Group	39,375	39,25
Schlumberger	35,125	35,125
Sears, Roebuck	35,875	36
Singer	39,375	38,875
Sperry Corp.	49	48,75
Stand. Oil Calif.	38,125	37,75
Storage Techn.	1,875	1,75
Tandem	18,375	18,5
Tandy	36,625	36,75
Teledyne	275,75	273,75
Telex Corp.	49,5	49,375
Tesoro	10,375	10,25
Texaco	38,625	38,375
Texas Instrum.	96	95,375
Tosco	4,25	4,375
Trans World Corp.	40,625	40,75
Transamerica	33	33,25
Travellers	46	46
UAL	50	50
Ucal Corp.	13,875	13,875
Union Carbide	59,625	59,75
Union Oil of Calif.	29,875	29,875
US Gypsum	41,5	41,25
US Steel	26,875	26,75
United Technologies	40,75	41,125
Walt Disney	96,5	95,625
Warner Comm.	34,75	34,875
Westinghouse El.	42,875	43,125
Weyerhaeuser	29	28,875
Whittaker	18,375	18,625
Woolworth	55,875	56
Wrigley	89,75	89,25
Xerox	55,625	55,875
Zenith Radio	17,625	17,75
Dow Jones Index am 14.11. 9.30 h NY	1428,10	1427,75
Stand. & Poors	197,34	197,10

Mitgeteilt von Merrill Lynch (Hbg.)

Oslo

	14.11.	13.11.
Bergen Bank	171	172,5
Borregaard	451	462,5
Den Norske Cred.	177,5	179,5
Elkem	97,5	99,5
Kreditkassen	180	182
Norsk Data	437,5	446
Norsk Hydro	159	163,5
Storebrand	305	308
OSE Ind. Index	406,73	406,73

Sydney

	14.11.	13.11.
ACI	3	2,95
Ampol. Explor.	2,8	2,82
Westpacific Banking	4,75	4,85
Bridge Oil	2,32	2,35
Bougainville Copper	1,95	1,94
Brok. Hill Prop.	8,84	8,76
Coles	4,1	4,16
CRA	5,6	5,56
CSR (Thelss)	3,41	3,38
Metals Expl.	0,41	0,54
MIM-Holdings	2,52	2,47
Myer Emporium	3,55	3,55
North Broken Hill	2,34	2,32
Oakbridge	1,35	1,35
Peko Wallsend	5,1	5,08

Tokio

	14.11.	13.11.
Fuji Bank	1470	1490
Fuji Photo	1970	1970
Hitachi	687	687
Honda	1130	1150
Ishigai Iron	331	340
Kansai El. P.	1810	1840
Kao Soap	930	939
Kirin Brewery	755	755
Komatsu	505	500
Kubota Iron	350	351
Matsushita El. Ind.	1150	1150
Matsushita El. Wks.	910	900
Mitsubishi El.	334	337
Mitsubishi H. I.	354	354
Nikko Sec.	759	760



Herausgeber: Axel Springer †, Dr. Herbert Kremp

Chefredakteure: Peter Gillies und Manfred Schell

Stellvertretender Chefredakteur: Dr. Günter Zehm

Meinungen: Enno von Loewenstern

Chefs vom Dienst: Klaus Jürgen Fritzsche, Friedr. W. Heering, Jens-Martin Lüddeke, Bonn; Horst Hillesheim, Hamburg

Verantwortlich für Seite 1, politische Nachrichten: Gernot Facius, Klaus-J. Schwehn (stellv.), Klaus Jonas (stellv. für Tagesschau); Deutschland: Norbert Koch, Rüdiger v. Wolkowsky (stellv.); Internationale Politik: Manfred Neuber; Ausland: Jürgen Liminski, Marta Weidenhiller (stellv.); Seite 3: Burkhard Müller, Dr. Manfred Rowold (stellv.); Bundeswehr: Rüdiger Moniac; Osteuropa: Dr. Carl Gustaf Ströhm; Zeitgeschichte: Walter Görlitz; Wirtschaft: Gerd Brüggemann, Dr. Leo Fischer (stellv.); Industriepolitik: Hans Baumann; Geld und Kredit: Claus Dertinger; Feuilleton: Dr. Peter Dittmar, Reinhard Beuth (stellv.); Geistige Welt/WELT des Buches: Alfred Starkmann, Peter Böbbis (stellv.); Fernsehen: Dr. Rainer Nolden; Wissenschaft und Technik: Dr. Dieter Thierbach; Sport: Frank Quednau; Aus aller Welt: Knut Teske; Reise-WELT und Auto-WELT: Heinz Horrmann, Birgit Cremers-Schiemann (stellv. für Reise-WELT); WELT-Report: Heinz Kluge-Lübke; WELT-Report Ausland: Hans-Herbert Holzamer; Leserbriefe: Henk Ohnesorge; Personalien: Ingo Urban; Dokumentation: Reinhard Berger; Grafik: Werner Schmidt; Fotoredaktion: Bettina Rathje; Schlußredaktion: Armin Reck

Weitere leitende Redakteure: Dr. Hanna Gieskes, Werner Kahl, Lothar Schmidt-Mühlisch

Hamburg-Ausgabe: Diethart Goos, Klaus Bruns (stellv.)

Bonner Korrespondenten-Redaktion: Günther Bading (Leiter), Heinz Heck (stellv.), Stefan G. Heydeck, Peter Jentsch, Evi Keil, Hans-Jürgen Mahnke, Dr. Eberhard Nitschke, Peter Philipps

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Diplomatischer Korrespondent: Bernt Conrad

Deutschland-Korrespondenten Berlin: Hans-Rüdiger Karutz, Friedemann Diederichs, Klaus Geitel, Peter Weertz; Düsseldorf: Dr. Wilm Herlyn, Joachim Gehlhoff, Harald Posny; Frankfurt: Dr. Dankwart Guratzsch (zugleich Korrespondent für Städtebau/Architektur), Inge Adham, Joachim Weber; Hamburg: Herbert Schütte, Jan Brech, Klare Warnecke MA; Hannover: Michael Jach, Dominik Schmidt; Kiel: Georg Bauer; München: Peter Schmalz, Dankward Seitz; Stuttgart: Werner Neitzel

Chefkorrespondent (Inland): Joachim Neander

Chefreporter: Horst Stein (zugleich Korrespondent für Europa), Walter H. Rueb

Auslandsbüros, Brüssel: Wilhelm Hadler; London: Reiner Gatermann, Wilhelm Furler; Johannesburg: Monika Germani; Kopenhagen: Gottfried Mehner; Moskau: Rose-Marie Borngässer; Paris: August Graf Kageneck, Joachim Schaufuß; Rom: Friedrich Meichsner; Washington: Fritz Wirth, Horst-Alexander Siebert

Auslands-Korrespondenten WELT/SAD: Athen: E. A. Antonaros; Beirut: Peter M. Ranke; Brüssel: Cay Graf v. Brockdorff-Ahlefeldt; Jerusalem: Ephraim Lahav; London: Christian Ferber, Claus Geissmar, Siegfried Helm, Peter Michalski, Joachim Zwikirsch; Los Angeles: Helmut Voss, Karl-Heinz Kukowski; Madrid: Rolf Görtz; Mailand: Dr. Günther Depas, Dr. Monika von Zitzewitz-Lonmon; Miami: Prof. Dr. Günter Friedländer; New York: Alfred von Krusenstiern, Ernst Haubrock, Hans-Jürgen Stück, Werner Thomas, Wolfgang Will; Paris: Heinz Weissenberger, Constance Knitter, Joachim Leibel; Tokio: Dr. Fred de La Trobe, Edwin Karmiol; Washington: Dietrich Schulz

Zentralredaktion: 5300 Bonn 2, Godesberger Allee 99, Tel. (02 28) 30 41, Telex 8 85 714 Fernkopierer (02 28) 37 34 65

1000 Berlin 61, Kochstraße 50, Redaktion: Tel. (0 30) 2 59 10, Telex 1 84 565, Anzeigen: Tel. (0 30) 25 91 29 31/32, Telex 1 84 565

2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1, Tel. (0 40) 34 71, Telex Redaktion und Vertrieb 2 170 010, Anzeigen: Tel. (0 40) 3 47 43 80, Telex 2 17 001 777

4300 Essen 18, Im Teelbruch 100, Tel. (0 20 54) 10 11, Anzeigen: Tel. (0 20 54) 10 15 24, Telex 8 579 104 Fernkopierer (0 20 54) 8 27 28 und 8 27 29

3000 Hannover 1, Lange Laube 2, Tel. (05 11) 1 79 11, Telex 9 22 919 Anzeigen: Tel. (05 11) 6 49 00 09 Telex 9 230 106

4000 Düsseldorf, Graf-Adolf-Platz 11, Tel. (02 11) 37 30 43/44, Anzeigen: Tel. (02 11) 37 50 61, Telex 8 587 756

6000 Frankfurt (Main), Westendstraße 8, Tel. (0 69) 71 73 11, Telex 4 12 449 Fernkopierer (0 69) 72 79 17 Anzeigen: Tel. (0 69) 77 90 11-13 Telex 4 185 525

7000 Stuttgart, Rotebühlplatz 20a, Tel. (07 11) 22 13 28, Telex 7 23 966 Anzeigen: Tel. (07 11) 7 54 50 71

8000 München 40, Schellingstraße 39-43, Tel. (0 89) 2 38 13 01, Telex 5 23 813 Anzeigen: Tel. (0 89) 8 50 60 38 / 39 Telex 5 23 836

Monatsabonnement bei Zustellung durch die Post oder durch Träger DM 26,50 einschließlich 7 % Mehrwertsteuer. Auslandsabonnement DM 35,– einschließlich Porto. Der Preis des Luftpostabonnements wird auf Anfrage mitgeteilt. Die Abonnementsgebühren sind im voraus zahlbar.

Bei Nichtbelieferung ohne Verschulden des Verlages oder infolge von Störungen des Arbeitsfriedens bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag. Abonnementsabbestellungen können nur zum Monatsende ausgesprochen werden und müssen bis zum 10. des laufenden Monats im Verlag schriftlich vorliegen.

Gültige Anzeigenpreisliste für die Deutschlandausgabe: Nr. 64 und Kombinationstarif DIE WELT / WELT am SONNTAG Nr. 14 gültig ab 1. 10. 1985, für die Hamburg-Ausgabe: Nr. 50

Amtliches Publikationsorgan der Berliner Börse, der Bremer Wertpapierbörse, der Rheinisch-Westfälischen Börse zu Düsseldorf, der Frankfurter Wertpapierbörse, der Hanseatischen Wertpapierbörse, Hamburg, der Niedersächsischen Börse zu Hannover, der Bayerischen Börse, München, und der Baden-Württembergischen Wertpapierbörse zu Stuttgart. Der Verlag übernimmt keine Gewähr für sämtliche Kursnotierungen.

Für unverlangt eingesandtes Material keine Gewähr.

Die WELT erscheint mindestens viermal jährlich mit der Verlagsbeilage WELT-REPORT. Anzeigenpreisliste Nr. 4, gültig ab 1. Januar 1984.

Verlag: Axel Springer Verlag AG, 2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1.

Nachrichtentechnik: Harry Zander

Herstellung: Werner Koziak

Anzeigen: Hans Biehl

Vertrieb: Gerd Dieter Leilich

Verlagsleiter: Dr. Ernst-Dietrich Adler

Druck in 4300 Essen 18, Im Teelbruch 100; 2070 Ahrensburg, Kornkamp



Eine Bank
kommt nach Frankfurt.
Die Bank, von der hier bald noch ausführlicher die Rede sein wird, gehört unzweifelhaft international zu den großen Namen. Und das nicht ohne Grund. Erreichte doch ihr Geschäftsvolumen bis Mitte dieses Jahres einen Umfang von ca. DM 200 Mrd. Die ausgewiesenen eigenen Mittel betrugen rund DM 8 Mrd. Der Ertrag steigerte sich in der gleichen Zeit um etwa 20%. Man darf also einiges erwarten von dieser Bank. In Frankfurt am Main.
3285F

Inlandszertifikate

	Ausg. 14.11.	Rückn. 14.11.	Rückn. 13.11.
Gerling Rendite	58,10	56,41	56,40
GKD-Fonds	70,95	68,18	69,2[illegible]
Gemarent	94,85	91,55	91,68
Grundbesitz-Invest	74,60	71,00	71,30
Grundwert-Fonds	134,35	127,35	127,35
Hbg.-M. Rentenfonds	55,55	53,41	53,59
Hansainternational	64,18	62,01	62,36
Hansaprofit	31,89	30,37	30,54
Hansarenta	50,04	48,35	48,50
Hansasecur	62,63	59,65	61,14
Hansazins	52,74	50,58	50,30
Haus-Invest	69,50	65,95	65,95
Ifo-Fonds Nr. 1	116,70	111,10	111,10
dgl. Nr. 2	75,70	72,00	72,00
Inrenta	53,56	51,81	52,36
INKA-Global	74,73	71,00	71,43
INKA-Rent	52,20	50,60	50,60
INKA-Re-Invest	128,50	124,70	124,50
Interna	69,50	67,80	67,74
Intergelobal	131,95	128,09	128,24
Inter-Renta	58,25	57,25	57,74
Intervest	90,65	86,30	86,95
Intercapital	25,50	24,30	24,15
Int. Rentenfonds	93,78	91,06	90,84
Investa	61,00	58,07	59,63
Investors Fds.	unerh.	unerh.	15,94
Japan-Pacific Fds.	65,18	63,25	65,07
Kapital Spezial	123,74	114,46	115,27
Mexico-Invest	110,91	103,73	104,53
Merkur I	unerh.	unerh.	36,57
NB Rent	58,75	57,03	57,00
Nordcumula	65,65	63,72	64,45
Nordrenta Int.	59,43	57,79	57,58
Norastern-F. RK	52,84	51,04	51,03
Nürnberger Rentenfds	52,10	49,73	49,69
Oppenh. Int. Rent.	105,79	100,76	100,68
Oppenh. Priva-Rent	113,56	110,24	110,57
Oppenheim-Privat	52,87	50,34	50,65
Oppenheim-Spez. I	122,23	118,66	115,65
Plusfonds	64,95	61,86	63,40
Privatfonds	62,55	59,57	59,95
Re-Interna	156,65	152,51	152,79
Regent-U-Fonds	124,48	118,55	118,55
Renaldeka	unerh.	unerh.	34,52
Rentak	unerh.	unerh.	146,48
Rentex	unerh.	unerh.	107,41
Rentensocrfonds	57,72	56,04	56,04
Ring Aktien-Fds. DWS	45,55	43,49	44,18
Ring Renten-Fds. DWS	49,80	47,55	47,56
Schüler-U-Fonds	144,00	139,81	139,81
SMH-Rentenfonds	53,74	52,17	52,17
Unirak	116,95	113,53	113,52
Verm.-Aufbau-F	117,04	111,47	113,15
Verm.-Ertrag-F	104,58	100,56	100,77

Auslandszertifikate (DM)

Austro-Inv.	31,70	29,55	29,65
Bond Valor	105,79	102,99	103,03
Convert Fund A	30,80	29,30	29,20
Convert Fund B	88,80	84,50	84,10
Eurinvest	81,60	75,20	78,10
Eurunion	162,33	149,63	149,90
Formular Sel.	85,13	79,60	79,60
GT Inv. Fund	56,30	53,40	53,30
Interinv.	26,58	25,55	25,32
Japan Sel.	368,30	344,10	344,10
Unica	79,60	77,30	77,86

Fremde Währungen

Americo-Valor sfr.	499,75	473,00	477,75
Anc Fd. $	201,83	192,22	unerh.
Automation sfr.	117,30	109,00	109,50
Bond-Invest sfr.	67,75	66,25	66,25
Bond Valor Yen	10033,30	9753,00	9780,00
Bond Valor $	108,67	105,81	105,47
Bond Valor sfr.	105,75	100,95	100,95
Canasec	681,30	634,00	635,00
CSF-Bonds sfr.	78,75	75,00	75,25
Convert Valor sfr.	120,05	117,10	117,30
Convert Valor $	121,54	118,19	118,44
Dreyfus $*	14,48	15,25	15,31
Dreyfus Int. $*	–	40,38	40,56
Dreyfus Intercont. $*	37,15	34,97	34,11
Dreyfus Leverage $*	–	19,77	19,81
Energie-Valor DM	179,65	167,75	168,02
Europa Valor sfr.	183,50	171,75	172,25
Fonsa sfr.	169,53	165,50	167,08
Founders Growth $*	7,76	7,76	7,78

*Vortags-Kurs (alle Kurse, rückgaben ohne Gewähr für Übermittlungsfehler)

Optionshandel

Frankfurt: 14. 11. 85

4821 Optionen – 257 600 (217 450) Aktien

davon 678 Verkaufsoptionen = 26 700 Aktien

Kaufoptionen: AEG 1-130/95,2, 140/8G, 160/66, 170/63,4, 180/50B, 190/45B, 200/38B, 230/22,8B, 240/20,8B, 250/15, 260/10, 280/7, 290/5G, 4-160/80,25B, 170/65B, 180/60B, 190/55B, 200/48, 220/44,5, 250/28, 260/25, 280/13, 290/12B, 300/10, 7-200/65B, 230/55, 270/31, 300/20B, BASF 1-230/40, 240/29,9, 250/19,5, 260/12, 270/9,5, 280/4,5, 290/3, 300/1B, 4-260/22, 270/18, 280/14,9, 290/12, 300/11, 310/8,5, 320/7, 330/4, 7-260/38,9, 270/33, 280/25, 290/20,8, 300/18,9, 330/8, 350/6, Bayer 1-220/30, 230/31, 240/23, 241/22, 250/14, 251/11, 260/6, 4-250/25, 260/23,8, 270/18,4, 280/17,5, 300/11,9, 320/8, 330/5, 7-280/24, 290/20, 300/16, 320/10, 330/8, BBC 1-250/48G, 4-320/41,2G, 7-320/25G, BHF 1-350/94, 370/71,5B, 390/50B, 4-390/75B, 410/50G, 7-480/26B, Bay. Hypo 1-400/61,25, 410/50, 4-420/55G, 450/48G, 7-430/62G, Belaia 1-100/15,1B, 110/7,4, 120/2,5, 4-110/10,4G, 120/5,4, 7-120/6,7G, BMW 1-500/86, 520/65, 570/50, 590/45, 600/36, 610/30, 620/20, 630/19,5, 4-530/80, 600/56, 700/15, 7-730/78, 850/30, 860/20, 900/15, Bay. Vereinsbk. 1-400/43,5, 450/20B, 460/15, 450/30G, Commerzbk. 1-220/53, 230/44, 240/35, 250/30, 260/27,2, 270/20, 280/12,9, 290/10, 300/9, 4-240/50, 250/45, 260/40, 270/30, 290/28, 300/25, 310/21, 320/16, 7-280/44, 290/39, 300/32, 310/31, 320/24,2, 7-330/20, Conti 1-120/14, 150/21B, 170/5,9, 180/4, 4-150/30G, 160/27,3, 170/17,6, 180/16, 190/10,4, 7-170/24,5, 180/24, 190/16,1G, 200/14,65, Daimler 1-1300/50, 4-1100/187, 1220/182, 1400/148, 1500/70, 7-2000/35, Dt. Babcock St. 1-190/44,8B, 230/12G, 4-190/55, 200/41, 260/17,9, 270/15, 7-180/60, 250/28, 268/22G, 270/17G, Dt. Babcock Vz. 1-180/34,8B, 190/32, 210/19G, 220/12G, 4-200/44, 220/30, 7-200/50, Deutsche Bk. 1-650/72, 660/65, 700/48, 720/40B, 730/30, 4-700/86, 750/56,25B, 7-750/90, 760/70G, 770/60G, 780/50G, 790/42G, 800/40G, Degussa 7-500/29,2G, 600/14,4G, Dresdner Bk. 1-270/70G, 280/56,85, 300/40B, 310/35, 330/25B, 350/15, 4-350/37, 360/30, 370/25, 380/24, 400/20, 7- [illegible]

… Unilever 4-[illegible] 150/20G.

WELT-Aktien-Indices

Chemiewerte: 145,97 (148,90); Elektrowerte: 290,93 (298,29); Autowerte: 580,40 (607,32); Maschinenbau: 165,33 (171,25); Versorgungsaktien: 147,22 (151,97); Banken: 379,22 (358,43); Warenhäuser: 115,05 (118,37); Bauwirtschaft: 377,99 (386,70); Konsumgüterindustrie: 125,92 (129,38); Versicherung: 1234,24 (1242,27); Stahlpapiere: 163,07 (171,41)

Kursgewinner:

Porzner-Br.	510,00	+30,00	+6,3%
Gerling NA	455,00	+25,00	+5,8%
Zeiss Ikon	304,50	+14,50	+5,0%
Monachia	2300,00	+100,0	+4,5%
Kr. Rheinf.	309,00	+13,00	+4,3%
Georg A.	125,00	+5,00	+4,1%
Hb. Hochb.	100,00	+4,00	+4,1%
MAN-Zol.	625,00	+25,00	+4,1%
Schw. Zellst.	250,00	+10,00	+4,1%
Bockg. v. 1897	640,00	+25,00	+4,2%

Kursverlierer:

Krupp-Stahl	155,00	-20,00	-11,4%
Phoenix G.	128,00	-14,00	-9,8%
Thyssen Ind.	143,00	-15,00	-9,4%
KSB Vz.	214,00	-19,00	-8,1%
Moenus	95,00	-6,50	-6,4%
Varta	275,50	-19,00	-6,4%
Rheinmetall	467,00	-31,00	-6,2%
Kloeckner-Wz.	90,20	-5,80	-6,0%
Mercedes	1028,50	-66,50	-6,0%
PWA	155,00	-10,00	-6,0%

Junge Aktien

Berlin: Hermes 560,00 T, Kötitzer 1950,00 bB, VAB 5100,00 T

Düsseldorf: BASF 243,00, Contigas 328,00, IWK –, Linde 550,00, Metallges. 265,00 T, Nixdorf 532,00, Schering 613,00, VEW 135,00

Frankfurt: Allweiler St. 270,00, Allweiler Vz. 217,00, BASF 244,50, Contigas 321,00 T, Frankona 510,00 T, IWK 300,50, Linde 552,00 bG, Magdeburger Feuer 500,00 B, Magdeburger Feuer NA 1250,00 G, Metallges. 280,00, Moto Meter 218,00, Nixdorf 535,00, Schering 600,00, VEW 136,20, Wibau 8,00

Hamburg: Schering 605,00

München: BASF 242,00 bG, Bremer Wolle 190,00 G, Contigas –, Isar Amper 348,00 bG, IWK –, Linde –, Metallges. –, Nixdorf 530,00 bG, Schering 612,00, Stumpf 122,00 B, VAB 3050,00, VEW 137,00, Wanderer –

Bezugsrecht: Contigas – Verhältnis: 7:1:100 DM – Abschlag: 370 DM – Bezugsrecht: 36 DM

Devisenmärkte

Das etwas lebhaftere Geschäft des Vortages setzte sich am 14. November nicht fort. Der Dollar-Kurs lag zu Beginn bei 2,6130-40, über den geringen Schlußkurs in Europa, aber noch unter dem Schlußkurs von New York. Die niedrige Rate ist vor allem der abwartenden Haltung wegen neuer US-Wirtschaftsdaten zuzuschreiben. Die Tagesspitze wurde bei 2,6180 erreicht. Amtlich wurde der Kurs mit 2,6172 ohne Mitwirkung der Deutschen Bundesbank notiert. Fest notierten das Englische Pfund und der Japanische Yen. Die Kursnotierungen betrugen hier 4 bzw. 3,5 Promille. US-Dollar in Amsterdam 2,9413, Brüssel 52,76, Paris 7,96, Mailand 1764,00, Wien 18,3445, Zürich 2,1417, £-Pfund/DM 3,694, Pfund/Dollar 1,4256, Pfund/DM 3,724.

Devisen und Sorten

14.11.85	Frankf. Devisen Geld	Frankf. Devisen Brief	Wechs. Ank.-Kurs[4]	Frankf. Sorten* Ankauf	Frankf. Sorten* Verkauf
New York[1]	2,6082	2,6162	2,5952	2,56	2,65
London[2]	3,717	3,751	3,665	3,63	3,78
Dublin[2]	3,087	3,101	3,052	3,01	3,16
Montreal[1]	1,8925	1,9005	1,8782	1,84	1,94
Amsterd.	88,675	88,975	88,57	87,75	89,50
Zürich	121,82	122,02	121,94	120,25	123,00
Brüssel	4,941	4,961	4,905	4,80	5,00
Paris	32,735	32,895	32,455	31,75	33,50
Kopenh.	27,59	27,71	27,34	26,50	28,25
Oslo	33,185	33,295	32,80	32,25	34,00
Stockh.**	33,18	33,34	32,57	32,25	34,00
Mailand[3]**	1,4755	1,4855	1,448	1,45	1,55
Wien	14,204	14,244	14,18	14,13	14,25
Madrid**	1,623	1,633	1,584	1,55	1,65
Lissabon**	1,594	1,614	1,514	1,25	1,80
Tokio	1,2825	1,2865	–	1,23	1,30
Helsinki	46,42	46,62	45,725	45,50	47,50
Buen. Air.	–	–	–	–	3,50
Rio	–	–	–	0,23	0,18
Athen**	1,6755	1,7295	–	1,00	1,86
Frankf.	–	–	–	–	–
Sydney*	1,752	1,771	–	1,70	1,80
Johannbg.*	0,958	0,992	–	0,75	1,15
Hongkong*	33,36	33,64	–	–	–

Alles zu Hundert; [1] 1 Dollar; [2] 1 Pfund; [3] 1000 Lire. [4] Kurse für Tratten 60 bis 90 Tage; * nicht amtlich notiert. ** Einfuhr begrenzt gestattet.

Wir haben die schmerzliche Pflicht, den Freunden unseres Hauses vom Tode unseres Seniorchefs

Oscar Pott

Kenntnis zu geben.

Er hat uns nach schwerer Krankheit im Alter von 73 Jahren am 8. November 1985 verlassen.

Seit mehr als fünf Jahrzehnten galt sein ganzes Sinnen und Trachten der Weiterentwicklung unseres Familienunternehmens, das in diesen Tagen auf sein 150jähriges Bestehen zurückblicken konnte.

Sein umfassendes Wissen und seine hervorragenden unternehmerischen Eigenschaften sowie die Fürsorge für seine Mitarbeiter fanden größte Wertschätzung und viele Freunde.

Seine Menschlichkeit, seine Lebensfreude, seine Hilfsbereitschaft für jedermann haben nicht nur bei unseren Geschäftsfreunden, sondern auch bei allen Mitarbeitern ein hohes Maß an Hochachtung und Vertrauen erbracht.

Wir werden ihn nie vergessen und seiner stets in Verehrung und Dankbarkeit gedenken.

Gesellschafter und Mitarbeiter

Webereien G. L. Pott & Hinrichs GmbH & Co.

Wuppertal und Burscheid/Rhld.

Die Beisetzung hat auf Wunsch des Verstorbenen in aller Stille stattgefunden.

Anstelle einer zugedachten Kranzspende wäre eine Zuwendung zugunsten der „Aktion Sorgenkind" auf das Konto 240 bei der Volksbank in Bonn im Sinne des Verstorbenen.

Wir nehmen in Trauer Abschied von

Dr. Horst Mahnke

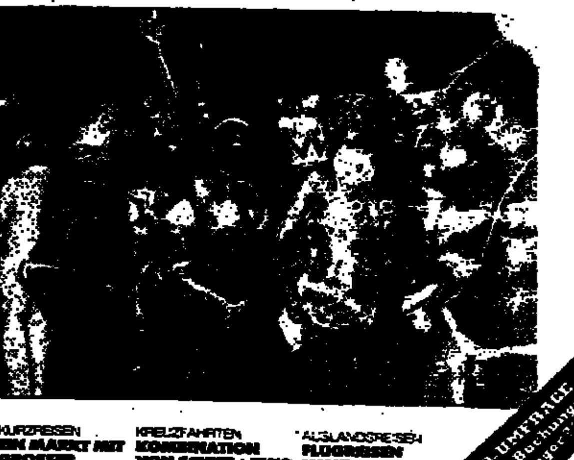
* 28. 10. 1913 † 8. 11. 1985

Der Verstorbene hat sich in den Jahren 1969 bis 1980 als Hauptgeschäftsführer des Verbandes Deutscher Zeitschriftenverleger mit vorbildlichem Engagement für eine freie und unabhängige Presse eingesetzt. Mit seiner Erfahrung, seinem Sachverstand und seiner Integrationskraft hat er sich für unseren Verband bleibende Verdienste erworben. Hierfür gilt ihm unser tiefempfundener Dank.

Wir werden ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

VERBAND DEUTSCHER ZEITSCHRIFTENVERLEGER E.V.

– Präsidium, Vorstand und Geschäftsführung –



Renten wieder schwächer

Nach der Erholung der Notierungen für festverzinsliche Wertpapiere am Vortag war der Donnerstag von einer durch Abgaben bestimmten Tendenz gekennzeichnet. Durch die zum Teil schwächere Entwicklung der US-amerikanischen Anleihenmärkte wurden die Hoffnungen auf eine Zinssenkung in den Vereinigten Staaten kaum gedämpft, zumal es sich um eine technische Reaktion gehandelt hatte. Da der bundesdeutsche Markt aber infolge fehlender Inlandsanregungen weitgehend von externen Einflüssen abhängt, gaben öffentliche Anleihen bis zu 0,35 Prozentpunkten nach.

F 5¾ dgl. 85 o. O.	99,4	99,35G	7¾ dgl. 84/94	105,7	105,9	6½ dgl. 85/97	96,4G	96,4
F 5½ Kansai Paint84 m.O.	115G	120G	8 dgl. 84/94	105	105G	7 Europarat 73/88	100,5	100,75G
F 3¼ dgl. 84 o. O.	91,15T	91,15	7¼ dgl. 85/97	104G	104,25	6¾ dgl. 77/87	100,4G	100,4
F 3¾ Kaufhof 84 m. O.	135G	140	6½ dgl. 85/95	96,6	96,9	6½ dgl. 78/88	100,1T	100,1T
F 3¾ Kaufhof 84 o. O.	79,85	79,8	7¾ Audi Fin. 84/94	105,25T	105,75	6¾ dgl. 78/88 II	100,1T	100,1T
F 3¾ Linde Int. m. O.	150	155	7½ Austor 73/88	102G	102G	6½ dgl. 78/88 III	100,4	100T
F 3¾ dgl. o. O.	78	79	7 Australien 72/87	101T	100,75G	7¼ dgl. 79/89	102,45G	102,45
F 3½ Mitsubishi 84 m. O.	148	147	5¾ dgl. 77/89	99,95	100,25	7½ dgl. 79/89	102,25	101,75
F 3½ dgl. 84 o. O.	92,25	92,75	6 dgl. 78/88	100,5	100,5	9¾ dgl. 80/90	105,45	105,25G
F 3½ Nippon Flour 84 m.O	115T	118G	8½ dgl. 80/90	102,5bG	102,75	10 dgl. 81/91	107,6G	107,6
F 5½ dgl. 84 o. O.	91,5bG	91,5T	9¾ dgl. 81/91	110,15bG	110,25	10¾ dgl. 81/91	108,55	108,5bB
F 3¾ Nipp. Shin. 85 m.O.	123	125G	9¾ dgl. 82/91	109,5T	109,5T	10 dgl. 82/92	110,45T	110,45T
F 3¾ Nipp. Shin. 85 o.O.	89,7	90	7¾ dgl. 82/92	106	106,25	8¾ dgl. 82/92	106,5G	106,5
F 5¾ Rhythm Watch85 m.O	124T	125G	6½ dgl. 85/95	100,6	101,25	8¼ dgl. 82/92	102,9	102,9

Bundesanleihen

Bundespost

Länder – Städte

Sonderinstitute

Bundesbahn

Industrieanleihen

Optionsscheine

Optionsanleihen

Währungsanleihen

Wandelanleihen

Frankfurt

DM-Auslandsanleihen

Düsseldorf

DM-Auslandsanleihen

Warenpreise – Termine

Etwas fester schlossen am Mittwoch die Gold-, Silber- und Kupfernotierungen an der New Yorker Comex. Schwächer gingen Kaffee und Kakao aus dem Markt.

Getreide/Getreideprodukte

WEIZEN Chicago (c/bush)	13.11.	12.11.
Dez.	[illegible]	[illegible]
März	[illegible]	[illegible]
Mai	317,25	314,00

WEIZEN Winnipeg (can. $/t) Wheat Board		
St.L. 1 CW	275,60	geschl.
Am. Durum	272,54	

ROGGEN Winnipeg (can. $/t)		
Dez.	119,00	[illegible]
März	124,50	[illegible]
Mai	127,60	127,00

HAFER Winnipeg (can. $/t)		
Dez.	102,30	101,80
März	105,00	[illegible]
Mai	–	–

HAFER Chicago (c/bush)		
Dez.	127,50	[illegible]
März	136,75	[illegible]
Mai	130,00	139,00

MAIS Chicago (c/bush)		
Dez.	239,25	[illegible]
März	244,75	[illegible]
Mai	247,75	[illegible]

GERSTE Winnipeg (can. $/t)		
Dez.	107,10	[illegible]
März	112,60	[illegible]
Mai	115,50	[illegible]

Genußmittel

KAFFEE New York (c/lb)	13.11.	12.11.
Dez.	153,75	[illegible]
März	155,50	[illegible]
Mai	157,55	[illegible]

KAKAO New York ($/t)	13.11.	12.11.
Dez.	2025	2043
März	2125	[illegible]
Mai	2180	[illegible]
Umsatz	4519	2525

ZUCKER New York (c/lb)		
Nr. 11 Jan.	5,50	5,49
März	5,75	[illegible]
Mai	6,15	[illegible]
Juli	6,35	6,39
Sept.	6,55	6,55
Umsatz	6780	5082

Isa-Preis fob karibische Häfen (US-c/lb)		
	5,60	5,56

KAFFEE London (£/t) Robusta	13.11.	12.11.
Nov.	1835-1837	1870-1875
Jan.	1872-1875	1915–
März	1878-1880	1908-1910
Umsatz	3211	3583

KAKAO London (£/t)		
Dez.	1631-1632	–1655
März	1679-1680	1680-1681
Mai	1706-1708	1708-1711
Umsatz	2458	2615

ZUCKER London (£/t) Nr. 6	13.11.	12.11.
Dez.	139,00-143,40	140,20-143,80
März	156,20-156,40	157,60-157,80
Mai	160,00-160,20	161,60-162,00
Umsatz	2004	1615

PFEFFER Singapur (Straits-Sing. $/100 kg)	14.11.	13.11.
schw. Saraw.spez.	900,00	897,50
weiß.Saraw.	1070,00	1070,00
weiß.Munt.	1080,00	1080,00

ORANGENSAFT New York (c/lb)	13.11.	12.11.
Nov.	113,40	114,10
Jan.	113,00	114,25
März	113,50	114,53
Mai	113,50	114,65
Juli	113,90	114,50
Umsatz	500	400

Öle, Fette, Tierprodukte

ERDNUSSÖL New York (c/lb) Südstaaten fob Werk	13.11.	12.11.
	45,00	geschl.

MAISÖL New York (c/lb) US-Mittelweststaaten fob Werk		
	21,50	geschl.

SOJAÖL Chicago (c/lb)		
Dez.	20,56	20,57
Jan.	20,69	20,68
März	20,95	20,97
Mai	21,22	21,29
Juli	21,40	21,55
Aug.	21,30	21,45
Sept.	21,35	21,40

BAUMWOLLSAATÖL New York (c/lb) Mississippi-Tal fob Werk		
	18,50	geschl.

SCHMALZ Chicago (c/lb)		
loco lose	20,50	geschl.
Choise white hog 4 % fr. F.	12,75	geschl.

TALG New York (c/lb)		
top white	14,75	15,00
fancy	14,25	14,50
bleachf.	14,00	14,25
yellow max. 10% f.f.a.	10,75	10,75

SCHWEINE Chicago (c/lb)		
Dez.	45,35	46,10
Feb.	44,25	45,55
April	40,00	40,95

SCHWEINEBAUCHE Chicago (c/lb)		
Feb.	58,60	60,50
März	59,10	60,67
Mai	60,55	61,90

HÄUTE Chicago (c/lb)	13.11.	12.11.
Ochsen einh. schwere River Northern	65,00	geschl.
Kühe einh. schwere River Northern	61,00	geschl.

SOJABOHNEN Chicago (c/bush)		
Nov.	518,00	521,25
Jan.	525,00	530,50
März	535,50	540,00
Mai	542,25	546,25
Juli	546,00	551,50
Aug.	544,00	548,50
Sept.	526,50	532,00

SOJASCHROT Chicago ($/sht)		
Dez.	145,50	147,90
Jan.	145,50	147,80
März	146,50	148,50
Mai	147,50	148,80
Juli	147,80	148,80
Aug.	147,60	148,00
Sept.	145,50	146,00

LEINSAAT Winnipeg (can. $/t)	13.11.	12.11.
Dez.	301,00	301,70
März	306,10	306,50
Mai	311,00	311,50

KOKOSÖL New York (c/lb) – Westk. fob Werk	13.11.	12.11.
	19,00	geschl.

ERDNUSSÖL Rotterdam ($/t)	14.11.	13.11.
jegl. Herk. cif	935,00	935,00

LEINÖL Rotterdam ($/t)		
jegl. Herk. ex Tank	520,00	535,00

PALMÖL Rotterdam ($/lgt) – Sumatra		
cif	360,00	352,50

SOJAÖL Rotterdam (hfl/100 kg)		
roh Niederl. fob Werk	139,00	138,00

KOKOSÖL Rotterdam ($/lgt) – Philippinen		
cif	402,50	405,00

LEINSAAT Rotterdam ($/t) – Kanada Nr. 1		
cif	243,00	248,00

Wolle, Fasern, Kautschuk

BAUMWOLLE New York (c/lb) Kontr. Nr. 2	13.11.	12.11.
Dez.	61,42	61,20
März	62,05	61,95
Mai	62,75	62,63
Juli	61,85	61,80
Okt.	55,45	55,05
Dez.	53,28	52,65

KAUTSCHUK New York (c/lb) Händlerpreis loco RSS-1		
	42,50	42,50

WOLLE London (Neusl. c/kg) – Kreuzz.	14.11.	13.11.
Dez.	–448	447-449
Jan.	455-458	–
März	459-463	463-452
Umsatz	66	169

WOLLE Roubaix (F/kg) Kammz.	13.11.	12.11.
Dez.	51,15	51,15
März	51,15	51,15
Mai	51,50	51,50
Juli	51,50	51,50
Umsatz	0	0
Tendenz: ruhig		

WOLLE Sydney (austr. c/kg) Merino-Schweißw. Standard	13.11.	12.11.
Dez.	595,00-596,00	595,00-596,00
März	617,00-625,00	622,00-625,00
Mai	635,00-650,00	652,00-640,00
Umsatz	31	12

SISAL London ($/t) cif eur. Haupthäfen	14.11.	13.11.
SA	680,00	680,00
UG	570,00	570,00

SEIDE Yokohama (Y/kg) AAA ab Lager	13.11.	12.11.
Nov	12500	12401
Dez.	12350	12408

KAUTSCHUK London (p/kg)	13.11.	12.11.
Nr.1 loco	56,00-59,00	56,50-59,50
Dez.	–60,30	–60,00
Jan.	–	–
Febr.	–	–
Tendenz: ruhig		

KAUTSCHUK Malaysia (mal. c/kg)	13.11.	12.11.
Dez.	181,50-182,50	181,50-182,50
Jan.	183,00-184,00	183,00-184,00
Nr. 2 Nov.	174,50-175,50	175,00-176,00
Nr. 3 Nov.	172,00-173,00	172,50-173,50
Nr. 4 Nov.	167,00-168,00	167,50-168,50
Tendenz: ruhig		

JUTE London (£/lgt)	14.11.	13.11.
BWC	375	375
BWD	352	350
BTC	375	375
BTD	352	350

Erläuterung – Rohstoffpreise

Mengenangaben: 1 troyounce (Feinunze) = 31,1035 g, 1 lb = 0,4536 kg, 1 R. – 76 WD – (–); BTC – (–); BTD – (–)

Westd. Metallnotierungen

(DM je 100 kg)	14.11.	13.11.
ALUMINIUM: Basis London		
lfd. Mon.	244,38-244,57	243,96-244,14
drittf. M.	253,15-253,52	253,25-253,43
BLEI: Basis London		
lfd. Mon.	105,03-105,21	105,53-106,28
dritt. M.	105,59-105,77	104,79-104,98
NICKEL: Basis London		
lfd. Mon.	1072,29-1072,66	1055,34-1057,20
dritt. M.	1074,55-1076,39	1064,63-1066,49
ZINK: Basis London		
lfd. Mon.	147,00-147,37	148,64-149,38
Prod.-Pr.	174,88	175,18
REINZINN 99,9 %	ausg.	ausg.

Zinn-Preis Penang

Straits-Zinn ab Werk prompt (Ring/kg)	14.11.	13.11.
	ausg.	ausg.

NE-Metalle

(DM je 100 kg)	14.11.	13.11.
ELEKTROLYTKUPFER für Leitzwecke DEL-Not.*	368,99-372,16	366,77-369,95
BLEI in Kabeln	112,75-113,75	113,50-114,50
ALUMINIUM für Leitzwecke (VAW)		
Rundb.	455,00-458,50	455,00-458,50
Vorz.dr.	464,00-464,50	464,00-464,50

* Auf Grundlage der Meldungen ihrer höchsten und niedrigsten Kaufpreise durch 19 Kupferverarbeiter und Kupferbeisteller

Messingnotierungen

	14.11.	13.11.
MS 58, 1. Verarbeitungsstufe	326-328	325-327
MS 58, 2. Verarbeitungsstufe	357	355-357
MS 63	348-351	346-349

Deutsche Alu-Gußlegierungen

(DM/100 kg)	14.11.	13.11.
Leg. 225	315	315
Leg. 226	317	317
Leg. 231	350-352	350-352
Leg. 233	360-362	360-362

Preise für Abnahme von 1 bis 5 t frei Werk

Edelmetalle

	14.11.	13.11.
PLATIN (DM/g)	30,20	30,20
GOLD (DM/kg Feingold)		
Bank-Vkfpr.	27760	27760
Rückn.-Pr.	27010	27010
GOLD (DM/kg Feingold) (Basis Londoner Fixing)		
Deg.-Vkfpr.	27880	27820
Rückn.-Pr.	27160	27100
verarbeitet	29250	29180
GOLD (Frankfurter Börsenkurs) (DM/kg)	27345	27280
SILBER (DM je kg Feinsilber) (Basis Londoner Fixing)		
Deg.-Vkfpr.	550,20	257,80
Rückn.-Pr.	514,40	512,00
verarbeitet	553,50	550,90

Internationale Edelmetalle

GOLD (US-$/Feinunze) London	14.11.	13.11.
10.30	325,00	324,50
15.00	325,30	324,50
Zürich mit.	325,00-325,50	324,60-325,10
Paris (F/1-kg-Barren) mittags	83600	83250
SILBER (p/Feinunze) London		
Kasse	431,25	430,75
3 Mon.	442,60	442,60
6 Mon.	454,25	454,30
12 Mon.	477,25	477,70
PLATIN (£/Feinunze) London	13.11.	12.11.
fr. Markt	234,95	231,10
PALLADIUM (£/Feinunze) London	13.11.	12.11.
f. Händl.-Pr.	71,15	70,30

New Yorker Metallbörse

	13.11.	12.11.
GOLD H & H Ankauf	324,50	323,35
SILBER H & H Ankauf	620,00	608,00
PLATIN		
f.Händl.-Pr.	332,00-334,00	332,00-334,00
Prod.-Pr.	475,00	475,00
PALLADIUM		
f. Handl.-Pr.	100,50-101,50	98,50-99,50
Prod.-Pr.	150,00	150,00
SILBER (c/Feinunze)		
Nov.	617,20	614,30
Dez.	618,50	616,50
Jan.	623,90	621,20
März	631,50	629,00
Mai	640,60	638,00
Juli	649,40	646,10
Sept.	658,60	655,20
Umsatz	8000	10000

KUPFER (c/lb)	13.11.	12.11.
Nov.	61,15	60,85
Dez.	61,40	61,15
Jan.	61,75	61,55
März	62,35	62,10
Mai	62,75	62,40
Juli	63,15	63,00
Sept.	63,55	63,35
Umsatz	5200	7500

Londoner Metallbörse

ALUMINIUM (c/lb)	14.11.	13.11.
mitt. Kasse	655,00-655,50	658,00-658,50
3 Mon.	678,50-679,50	683,00-683,50
BLEI (£/t)		
mitt. Kasse	281,50-282,00	284,00-285,00
3 Mon.	283,00-283,50	285,00-283,50
KUPFER Highergrade (£/t)		
mitt. Kasse	968,00-969,00	966,00-967,00
3 Monate	985,50-986,00	985,50-986,00
ab. Kasse	–	976,50-977,00
3 Monate	–	994,00-995,00
KUPFER-Standard		
mitt. Kasse	948,00-949,00	950,00-953,00
3 Monate	967,00-966,00	973,00-974,00
ZINK (£/t)		
mitt. Kasse	394,00-395,00	402,00-404,00
3 Monate	–	–
ZINN (£/t)		
mitt. Kasse	ausg.	ausg.
3 Monate	ausg.	ausg.
QUECKSILBER ($/Fl.)	–	270-280
WOLFRAM-ERZ ($/T-Einh.)	–	60-65

Energie-Terminkontrakte

HEIZÖL Nr. 2 – New York (c/Gallone)	13.11.	12.11.
Dez.	86,60-86,70	86,95-87,15
Jan.	86,80-86,90	87,15-87,30
Febr.	85,80-85,95	86,15-86,25
März	81,55-81,66	82,00-28,15

GASÖL – London ($/t)	13.11.	12.11.
Dez.	269,50-269,75	267,75-268,00
Jan.	266,75-267,00	264,50-264,75
Febr.	262,00-262,25	260,25-260,50
März	252,75	251,50-252,00
April	245,00-245,25	244,00-245,00
Mai	236,50-238,00	236,50-237,00
Juni	233,00-234,00	232,00-233,00
Juli	–	–

BENZIN – New York (c/Gallone)	13.11.	12.11.
Dez.	79,05-79,20	79,00-79,10
Jan.	77,75-77,80	77,80-77,85
Febr.	76,40-76,50	76,70
März	75,75-75,80	76,00-76,05
April	75,75-75,80	76,00-76,10

ROHÖL – New York ($/Barrel)	13.11.	12.11.
Dez.	31,00-31,05	30,80-30,84
Jan.	29,95-29,99	29,82-29,86
Febr.	29,13-29,17	29,06-29,08
März	28,40-28,42	28,37-28,38
April	27,86	27,85

ROHÖL-SPOTMARKT ($/Barrel) mittlere Preise in NW-Europa – alle fob	13.11.	12.11.
Arabian Lg.	28,00	27,95
Arabien Hv.	25,70	25,60
Iran Li.	26,95N	26,95N
Forties	29,50	29,30
N.Sea Brent	29,90	29,65
Bonny Light	29,30N	29,30N

Kartoffeln

London (£/t)	13.11.	12.11.
Febr.	75,00	72,00
April	83,10	80,60
Mai	89,50	86,30
Nov.	74,00	74,00

New York (c/lb)	13.11.	12.11.
Nov.	1,99	1,98
März	2,09-2,10	2,17
April	2,11-2,12	2,17-2,23
Mai	2,22-2,24	2,37

Bauholz

Chicago ($/1000 Board Feet)	13.11.	12.11.
Nov.	145,00-145,50	145,70-145,30
Jan.	148,80-149,00	149,20-149,40
März	153,80-153,60	154,50
Mai	158,60	159,00

Devisenterminmarkt

Aufgrund veränderter Zinsgegebenheiten am 14. 11. notierten die Dollar-Abschläge auf Vortagsniveau.

	1 Monat	3 Monate	6 Monate
Dollar/DM	0,80-0,70	2,18-2,08	4,20-4,00
Pfund/Dollar	0,39-0,37	1,17-1,14	2,25-2,15
Pfund/DM	2,80-1,40	6,90-5,50	12,5-11,1
FF/DM	20-4	44-28	91-75

Geldmarktsätze

Geldmarktsätze im Handel unter Banken am 14.11.: Tagesgeld 4,40-4,50 Prozent; Monatsgeld 4,60-4,70 Prozent; Dreimonatsgeld 4,75-4,85 Prozent. FIBOR 3 Mon. 4,85 Prozent, 6 Mon. 4,90 Prozent.
Privatdiskontsätze am 14.11.: 10 bis 29 Tage 3,55 G-3,40B Prozent; und 30 bis 90 Tage 3,55 G-3,40B Prozent. Diskontsatz der Bundesbank am 14.11.: 4 Prozent; Lombardsatz 5,5 Prozent.

Euro-Geldmarktsätze

Niedrigst- und Höchstkurse im Handel unter Banken am 14.11.85; Redaktionsschluß 14.30 Uhr:

	US-$	DM	sfr.
1 Monat	7⅞-8⅛	4⅜-4⅝	2⅞-3⅛
3 Monate	7⅞-8⅛	4⅝-4⅞	4-4⅛
6 Monate	7⅞-8⅛	4⅝-4⅞	4⅛-4⅜
12 Monate	8-8⅛	4⅞-5	4⅛-4⅜

Mitgeteilt von: Deutsche Bank Compagnie Financière Luxembourg, Luxemburg

Ostmarkkurs am 14.11. (je 100 Mark Ost) – Berlin: Ankauf 18,50, Verkauf 21,50 DM West; Frankfurt: Ankauf 18,50; Verkauf 21,50 DM West.

Goldmünzen

In Frankfurt wurden am 14.11. folgende Goldmünzenpreise genannt (in DM):

Gesetzliche Zahlungsmittel*	Ankauf	Verkauf
20 US-Dollar	1255,80	1613,10
5 US-Dollar (Indiana)**	825,00	989,75
5 US-Dollar (Liberty)	480,00	661,20
1 £ Sovereign alt	202,00	253,08
1 £ Sovereign Elizabeth II.	197,00	247,38
20 belgische Franken	150,75	200,36
10 Rubel Tscherwonez	201,25	256,79
2 südafrikanische Rand	188,75	236,84
Krüger Rand, neu	843,25	1001,21
Maple Leaf	859,75	1020,02
Platin Noble Man	889,50	1053,95
Außer Kurs gesetzte Münzen*		
20 Goldmark	215,50	274,17
20 schweiz. Franken „Vreneli"	168,25	220,51
20 franz. Franken „Napoléon"	161,25	212,33
100 österr. Kronen (Neuprägung)	797,50	972,99
20 österr. Kronen (Neuprägung)	158,75	203,78
10 österr. Kronen (Neuprägung)	81,50	110,01
4 österr. Dukaten (Neuprägung)	375,50	459,99
1 österr. Dukaten (Neuprägung)	85,00	119,70

*Verkauf inklusive 14 % Mehrwertsteuer
**Verkauf inklusive 7 % Mehrwertsteuer

Bundesschatzbriefe (Zinslauf vom 1. Nov. 1985 an. Zinsstaffel in Prozent jährlich, in Klammern Zwischenrenditen in Prozent für die jeweilige Besitzdauer): Ausgabe 1985/13 (Typ A) 4,00 (4,00) – 4,50 (5,27) – 6,75 (5,73) – 7,00 (5,99) – 7,50 (6,26) – 8,50 (6,57). Ausgabe 1985/14 (Typ B) 4,00 (4,00) – 6,50 (5,24) – 6,75 (5,74) – 7,00 (6,06) – 7,50 (6,34) – 8,50 (6,70) – 8,50 (6,95). Finanzierungsschätze des Bundes (Renditen in Prozent): 1 Jahr 4,55, 2 Jahre 5,40. Bundesobligationen (Ausgabebedingungen in Prozent): Zins 6,50, Kurs 100,30, Rendite 6,43

Nullkupon-Anleihen (DM)

Deutsche Emittenten	Rückzahlung Preis	Datum	Kurs 14.11.85	Rendite in %
BW-Bank E.69	100,00	1.7.95	52,329	6,95
BW-Bank E.70	192,34	1.7.95	100,575	6,95
Berl. Bk. E.54	100,00	1.7.95	53,52	6,75
Berl. Bk. E.55	100,00	1.7.00	37,91	6,85
Commerzbank	100,00	22.5.95	55,09	6,45
Commerzbank	100,00	4.8.00	38,75	6,65
Deutsche Bk. S	287,00	23.1.95	113,00	12,58
DSL-Bank R.264	937,01	2.7.90	102,51	4,50
DSL-Bank R.265	100,00	2.7.90	74,67	6,52
DSL-Bank R.266	100,80	1.8.95	54,81	7,00
Fr. Hyp. KO 468	196,72	1.6.95	103,07	7,30
Hbg. Ldbk. A2	100,00	15.8.96	48,00	7,04
Hess. Ldbk. 245	100,00	1.6.95	53,46	6,75
Hess. Ldbk. 246	100,80	1.6.00	37,36	7,30
Hess. Ldbk. 247	100,00	1.6.95	53,20	6,55
Hess. Ldbk. 248	100,00	1.7.05	25,86	7,13
Hess. Ldbk. 251	100,08	2.11.05	25,76	7,25
SGZ-Bank 060	100,00	12.6.95	53,04	6,85
WestLB 600	100,00	2.5.95	53,70	6,79
WestLB 601	100,00	7.5.00	37,60	6,99
WestLB 602	100,00	3.10.05	25,35	7,14
WestLB 500	126,84	16.2.89	106,40	5,55
WestLB 501	137,01	16.2.90	106,85	6,01
WestLB 505	115,76	3.10.88	99,55	5,36
WestLB 504	141,85	1.10.91	99,00	6,52
Emittenten (DM) Ausland				
Österreich	200,00	24.5.95	109,75	6,39
Österreich	294,72	24.5.00	111,50	6,91
Atl. Richfield	$ 100	4.2.92	147,8	11,12
Campbell Soup	$ 100	21.4.92	148,20	10,70
Prud Realty	$ 100	15.1.99	49,49	11,34
Emittenten (Dollar)				
Wells Fargo (AA)	100,00	4.2.88	80,50	10,24
Pepsi-Co. (AA)	100,00	4.2.92	54,625	10,04
Beatrice Foods	100,00	9.2.92	58,50	11,40
Xerox (AA)	100,00	11.2.92	53,625	10,33
Gulf Oil (AAA)	100,00	2.5.92	52,75	10,52
Gen. Elec. (AAA)	100,00	17.2.95	54,875	9,90
Caterp.Fin (AA)	100,00	11.2.94	41,50	11,10
Penney (A+)	100,00	17.2.94	42,75	10,68
Philip Morris/A	100,00	8.6.94	41,00	10,81
Sears (AA)	100,00	27.5.94	42,50	10,46
Gen. Elec (AAA)	100,00	4.3.94	45,875	9,69

Renditen und Preise an Pfandbriefen und Kommunalobligationen

[illegible]

*Die Rendite wird auf der Basis [illegible] berechnet
**[illegible]
Commerzbank Rentenindex: [illegible]
Performance-Rentenindex: [illegible]
Mitgeteilt von der COMMERZBANK

New Yorker Finanzmärkte

Fed Funds	[illegible]	[illegible]
Commercial Paper (Direktplazierung)	30 Tage	7,83
	60 Tage	7,60
Commercial Paper (Händlerplazierung)	[illegible] Tage	7,85
	[illegible] Tage	7,80
	[illegible] Tage	7,75
Certificates of Deposit	1 Monat	[illegible]
	2 Monate	[illegible]
	3 Monate	[illegible]
	6 Monate	[illegible]
	12 Monate	8,00
US-Schatzwechsel	13 Wochen	7,36
	26 Wochen	7,50
US-Staatsanleihe	[illegible]	9,78
	[illegible]	[illegible]
US-Diskontsatz		7,50
US-Primerate		9,50
Geldmenge M1	[illegible]	611,4 Mrd. $ (+ 3,2 Mrd. $)
NYSE-Aktienindex (New York) Dezember	4,35	114,70
März	5,50	115,70

Mitgeteilt von Hornblower Fischer AG, Frankfurt

Dollar-Anleihen

	13.11.	12.11.
11¼ EEC 90	105,375	104,625
10⅝ EIB 93	103,25	103
11 dgl. 91	104,75	104,25
11⅛ dgl. 90	106,75	106,125
11⅝ dgl. 93	108,375	107,625
12 dgl. 95	109,375	108,625
12⅜ dgl. 90	109,5	109,25
12⅜ dgl. 94	113,625	112,875
13 dgl. 96	112,5	112
10⅜ Wld Bk 95	99,75	99,25
10⅝ dgl. 88	102,375	102,125
10⅞ dgl. 90	104,375	103,875
10⅝ dgl. 93	104,375	103,625
11 dgl. 92	104,625	103,875
11⅜ dgl. 98	105,875	104,375
11⅛ dgl. 88	105	104,5
11⅛ dgl. 98	106,375	105,5
11⅜ dgl. 89	105,25	104,625
11½ dgl. 90	107	104,125
12 dgl. 95	109,5	109
12⅜ dgl. 94	111,125	110,625
12⅝ dgl. 94	113,875	113,25
6⅝ Sallie 92	96,125	96,75
6⅝ Sears 91	100,625	101
6⅝ Swed.Ex.91	98,75	98,375
7 TRW 94	98,375	98,875
6⅝ Un.Tech.92	98,125	98,5
6⅝ World Bk90	97,375	98,25
6⅝ dgl. 94	95,625	–
7 dgl. 94	98,375	–
7⅝ dgl. 93	101,625	–
8 dgl. 93	103,375	–

Euro-Yen

	13.11.	12.11.
6⅝ Al Corp 91	98	98,5
5⅝ ADB 88	95,5	96
7⅝ dgl. 94	100,25	100,375
7 Austria 95	98,125	98,875
6⅝ Avon 91	96,875	97,75
7 BP 92	100,125	100,875
6⅝ Denmark 92	96,625	97,625
7 Denm.Bk. 92	97,5	98,125
7 Dow Chem.94	98,875	99,5
6⅝ EDF 95	97,875	98,5
6⅝ Eurofima86	99,25	99,5
6⅝ dgl. 95	94,5	95,125
6⅝ dgl. 97	96,625	97,75
7⅝ dgl. 94	100,25	101
6⅞ Fannie 92	96,875	–
6⅝ Finl.Rep90	97,5	98,25
6⅝ GMAC 90	98,25	98,75
7⅝ Goodyear95	98,25	98,875
6⅝ dgl. 94	97,125	97,75
6⅝ ITT 92	97,375	97,875
6⅝ McDonal.92	97,75	98,375
7⅝ N.Brans.95	97,75	98,25
7⅝ N.Zeald.90	99,75	100,25
7⅝ dgl. 89	100,75	–
7 Pac.Gas 94	98,875	99,375
6⅝ Penney 92	97,5	97,875
6⅝ Procter 92	98,25	99

Lux. Franc Bonds

	13.11.	12.11.
9⅝ Akzo 87	99,75	99,75
9⅝ Asea 89	100,5	100,5
6⅝ Asian Dvl87	97,25	97,25
10⅝ BFG Lux90	105	105
11 BNP 90	101,5	102,5
9 dgl. 93	101	101
10⅝ Paribas89	103	103
10⅝ Caca 94	105	105
11 dgl. 92	105,75	105,75
15 dgl. 91	104	104
12⅝ Conseil92	105	105
8 Copel 88	98,25	98,25
8⅝ dgl. 89	98,5	98,5
11 Cr.Lyon.B.	100,5	100,5
13 dgl. 89	107	107
7⅝ Den.Mtg 88	96,5	96,5
10⅝ Euratom96	106	105
11 dgl. 93	105	105
12⅝ dgl. 88	102	102
12⅝ dgl. 92	102,5	102,5
10 Eurofima91	101,5	101,5
10 dgl. 94	103,25	103,25
10⅝ dgl. 87	103,5	103,5
11⅝ dgl. 89	102,5	102,5
8 EIB 91	98	98
9⅝ dgl. 95	102,75	102,75
9⅝ dgl. 88	101,25	101,25
9⅝ dgl. 93	102,875	102,875
10⅝ dgl. 94	106	106
11⅝ dgl. 88	101	101
12⅝ dgl. 90	102,5	102,5
9⅝ Hypo Bk.88	101,25	101,25
9⅝ Ind.B.F.95	101,5	101,5
11 Kredlet 95	104,5	–
8 Kredietc 86	99	99
10 dgl. 90	102,75	102,75
11⅝ dgl. 89	103,25	103,25
8 Lucair 87	98,75	98,75
8⅝ dgl. 87	99	99
10⅝ Lux Bk.91	102,25	102,25
12⅝ dgl. 89	105	105
9 Met.Chim 95	99	99
12⅝ Nord LB9	102	102
8 Norges 86	98,5	98,5
8 Oslo 89	98,25	98,25
8⅝ dgl. 87	98,5	98,5
9 Paribas 97	100	–
8 Philips 89	97,75	97,75
7⅝ Renault 88	96,5	96,5
9⅝ Sogenal 92	101,25	101,25
8 Solvay 85	102	102
10⅝ Stockh.86	99,5	99,5
8 Swedges 86	98,25	98,25
9⅝ Volvo 87	100	100
9⅝ WorldBk.90	102,75	102,75
10⅝ dgl. 89	103,5	103,5

Rechnungs-Einheiten

RE 9 DM 2,60418

	13.11.	12.11.
8⅝ Cap City91	97	97
8⅝ CCA 91	97,5	97,5
9⅝ Gaz d Fr86	99	99
11⅝ Ned. G.88	102,5	102,5
9⅝ Queb. P.94	99,75	99,75
8⅝ SDR 94	98,25	98,25

RE 9 DM 2,65627

	13.11.	12.11.
7 Bow 91	90	90
8⅝ Cp City 86	98,5	98,5
8⅝ Iceland 88	98	98
9⅝ dgl. 86	99,5	99,5
9⅝ SDR 87	100	100

RE 9 DM 2,62969

	13.11.	12.11.
7 Acoba 95	90	90
7 Cap.City 95	92	92
7 Ind.Bk.F.95	92	92
7⅝ KLI 95	92	92
7⅝ dgl. 95	92	92
8⅝ Panama 93	90	90
7 SDR 95	90	90

ECU

	13.11.	12.11.
11⅝ Aerop.93	104	104
9⅝ Abn 92	102,75	102,75
9⅝ ANZ 92	102,75	103
10⅝ Austria93	107,5	107,5
9⅝ Bac.Fin 95	107,25	[illegible]
9 M.-Hope 92	107	[illegible]
10⅝ Bk.Tok.91	102,875	[illegible]
10⅝ dgl. 91	102,875	102,875
8⅝ Bay.Vbk.88	100,75	100,875
10⅝ CEPME 87	101	[illegible]
11⅝ dgl. 95	107	107
12⅝ dgl. 90	106	[illegible]
9⅝ CNT 92	103	[illegible]
9⅝ dgl. 95	103,125	[illegible]
17 dgl. 86	99,5	99,5
12⅝ dgl. 89	105	105
12⅝ dgl. 92	107	107
11⅝ CNE 95	107	107
10⅝ CECA 89	107,25	107,25
10 Chrysl.92	102,25	102,25
10⅝ dgl. 95	102,25	102,375
11⅝ Citcp 90	100,5	100,5
15 dgl. 89	100,5	100,5
14⅝ Comm.90	120	120
9⅝ dgl. 92	102	102
9⅝ dgl. 95	102,375	102
11⅝ Cp City94	105	105
10⅝ Cop Tel95	104,75	104,75
13⅝ Cd.Fonc89	106,75	106,875
11⅝ dgl. 96	108,375	108,375
11⅝ Cred N.91	106,5	106,5
12⅝ dgl. 93	107	107
10⅝ Denmark91	107	107
9⅝ Dresd.Bk95	102,5	102,875
12⅝ EDF 93	107	107
11⅝ EEC 93	104	104
11⅝ EEC 93	106	106
11⅝ ELF Nq.88	104	104
10 Eurotom 97	104,375	104,375
12⅝ dgl. 90	103	103
9⅝ Eurofima95	102	102,125
11 dgl. 92	108,5	108,625
10⅝ EIB 94	104,75	105
11⅝ dgl. 94	109,875	110
11⅝ dgl. 91	105	105
13⅝ dgl. 89	102	102
14 dgl. 86	103	103
8⅝ Fiat 90	98,875	98,875
11⅝ Forsm. 98	103	103
13 G.d.Fr 89	107	107
10⅝ Gotaz. 95	107,5	107,75
8⅝ IBM 90	100,75	100,75
11⅝ IBJ 95	105	105
17⅝ Ireland91	103,5	103,5
14⅝ IS Paolo88	102	102
14 IMI 87	102	102
11⅝ Italia 90	108,125	108,125
14 dgl. 89	107	107
11⅝ LTCB 90	107,5	107,625
12⅝ Mega 95	108,75	[illegible]
13⅝ Mersc.90	105	105
8⅝ Oliv. 91	98,5	98,75
12⅝ Peugeot	125	[illegible]
9 Philips 93	101,875	101,875
11⅝ P.Bk. 91	108,875	106,5
11⅝ Queb.P.95	106,625	106,625
12⅝ Queb.H 92	107	107
9⅝ Rabobk. 91	103,25	103,25
11⅝ R.Ver. 90	104	104
9 SAS 95	99,875	99,875
11⅝ SDR 93	106,5	106,5
14 dgl. 92	105	105
11⅝ SNCF 94	109	109,25
15 Sofre 87	103	103
11⅝ S.A.F. 89	97	97
10⅝ SATS 200	94,75	94,75
10⅝ Spark.91	104,125	104,125
9 Sumitomo 92	100,375	100,375
9⅝ dgl. 97	99,875	100
11 Swed.Ex.89	102	102
11⅝ dgl. 95	99,5	99,5
12⅝ Branch 89	105	105
9 U B Norw 95	99,5	99,5
11⅝ dgl. 90	104	104
9⅝ WestLB 90	104,5	104,5
10⅝ dgl. 91	104	104
9⅝ World Bk9	102,125	102,25
9⅝ dgl. 92	103	103
10⅝ dgl. 89	105,5	105,5
10⅝ dgl. 88	103,625	103,625
10⅝ dgl. 94	107,5	107,5
11 dgl. 95	107,625	107,625

ECU-Tageswerte

	13.11.	12.11.
Dollar	0,845407	0,841620
bfr	44,5804	44,5956
DM	2,20780	2,20655
hfl	2,48893	2,48701
£	0,585825	0,58500
Dkr	7,98464	7,98410
FF	6,72680	6,72460
Lit	1487,96	1489,68
I£	0,713884	0,713744
Sfr	1,80960	1,81371
öS	15,5753	15,5280
Peseta	135,782	135,771
Skr	6,61844	6,63425
Nkr	6,64520	6,64086
Kan-$	1,16626	1,16187
Esc	137,834	136,344
Fmk	4,73920	4,73610
Yen	172,504	173,123
Drachme	129,792	129,829

هكذا منذ الأصل

WELT REPORT

Leasing

Totengräber

Als am 29. Oktober über die Tikker die Nachricht lief, daß die Gesellschafter der Deutsche Anlagen Leasing GmbH (DAL), Frankfurt, erneut in die Tasche greifen müßten, um zu den bereits für die erste Stufe der Sanierung lockergemachten 1,4 Milliarden Mark weitere 600 Millionen bereitzustellen, da war der ganzen Branche bewußt, daß der Knall von DAL ihr noch weiteren Abbruch des Images bescheren würde.

Was war geschehen? Über fast zwei Jahrzehnte hinweg stürmte das Leasing in der Bundesrepublik Deutschland nach vorn. Zweistellige Zuwachsraten waren an der Tagesordnung. Und weil Erfolg sinnlich macht, versuchten einige Gesellschaften, ihm zusätzlich die Sporen zu geben. Doch das geht im Leasing nur, wenn man dem potentiellen Kunden möglichst günstige Leasing-Raten einräumt. Doch die wiederum sind nur gewähren, wenn man etwas tiefer ins Risiko steigt. Das ließ sich bewerkstelligen, indem man das Leasing-Gut zu einem relativ hohen Restwert unter Vertrag nahm. Hohe Restwerte drükken die monatlichen Leasing-Raten.

Anfangs lief dieses Vabanque-Spiel recht gut, und auch als hier und da nach Abschluß der Laufzeit eines Leasing-Vertrages der Restwert am Markt doch nicht zu realisieren war, nahm man die ersten Verluste in Kauf. Das war um so leichter, als neu hereinkommende Aufträge die alten, ungedeckten Restwerte überkompensierten. Doch die Teufelsspirale drehte sich – logischerweise – immer schneller. Es hätten immer überproportional mehr Aufträge ins Haus kommen müssen, um die Zahl der ungedeckten Restwerte überzukompensieren.

Die Zahl der „Leichen" im Keller nahm zu, allerdings nicht immer für jedermann aus der Bilanz ersichtlich. Aber niemand kann ausschließen, daß man hier und da auch vor den Tatsachen die Augen verschloß in der Hoffnung, daß die Negativpositionen mit der Zeit doch abgebaut werden könnten, vor allem dann, wenn man die Verträge weniger risikoreich gestaltete – wofür es ja im Lande Vorbilder gab.

Doch der Knall blieb nicht aus, wie jedermann weiß, auch nicht die Schelte, die jetzt die DAL und ihre Anteilseigner bezogen. Man warf den Girozentralen, die 90 Prozent des Stammkapitals halten, vor, über die gemeinsame Leasing-Tochter ins Industriegeschäft vordringen zu wollen. Ja, es gab sogar Stimmen, die an dem Wirtschaftsspektakel ein politisches Stigma entdeckten: Die Girozentralen seien mit Steuergeldern bei der DAL leichtfertig umgegangen.

Wie immer man sich zu diesen Vorwürfen stellen mag, wichtig ist, daß dem erst ganze 23 Jahre jungen Leasing-Geschäft insgesamt kein Gefallen getan worden ist. Denn wo es nach Aas riecht, da sind die Hyänen nicht fern. So konnte man sogar schon das Wort vom „stark angekratzten Image der Leasing-Gesellschaften" lesen, eine Vorverurteilung einer ganzen Branche anhand von Beweisen, die man lediglich über einen einzelnen zusammengetragen hatte.

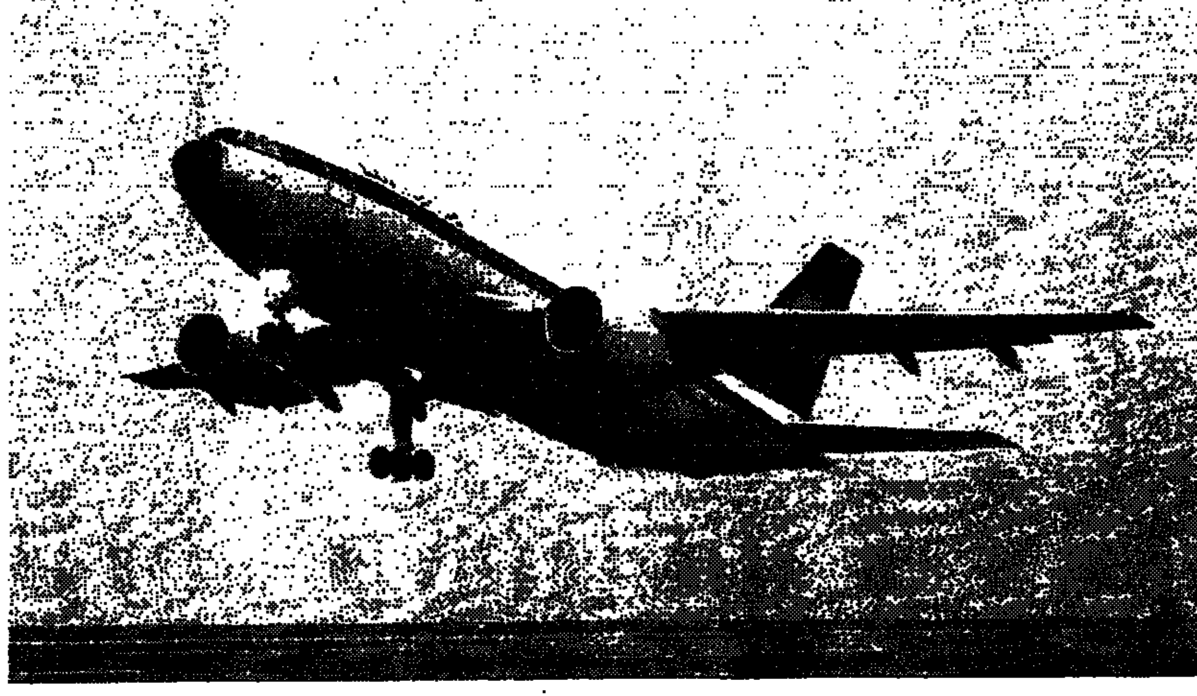
Hier wird deutlich, daß das offensichtlich Leasing gezielt diffamiert werden soll. Ausschließen kann man nicht einmal, daß es auch heute noch von manchen Müttern eher wie ein Stiefkind „geliebt" wird, daß man es installieren mußte, weil der Markt es verlangte, ohne daß die Unternehmer- oder Bankiersseele es einem besonders dringlich riet.

Denn wie ist es möglich, daß Borgward oder Schlieker sich verabschiedeten, ohne daß man der gesamten Maschinenindustrie nachsagte, sie habe ein Negativ-Image, oder daß Münemann aufgab und es den Fall Herstatt gab, ohne daß jemand auf den Gedanken gekommen wäre, die bundesdeutsche Bankenwelt zu verdammen? Die AEG prägte Siemens in den Augen des Marktes nicht negativ. Warum in drei Teufels Namen soll das Hasard-Spiel einer Leasing-Gesellschaft von über 600 nun Prägestock für die ganze Branche sein, wenn nicht ganz bewußt Kräfte am Werk sind, die den einen Vorfall nutzen wollen, um ein vielleicht ungeliebtes Kind auszusetzen?

Leasing hat sich auch in der Bundesrepublik bewährt – oder gerade hier. Im nebenstehenden Artikel über den Markt wird ausgeführt, wie wichtig diese Art der Finanzierung ist, um gerade im Aufschwung einer Wirtschaft, die unterkapitalisiert ist, die notwendigen Mittel für Investitionen in Produktionsgüter fließen zu lassen. Wer jetzt dem Leasing mit Vorurteilen ans Leder will, der vergißt, daß es andere Gruppen gibt, die unsere ganze Wirtschaftsordnung über den Haufen werfen und von ideologischer Warte steuern möchten. Die Wirtschaft ist gut beraten, Schrittmachern dafür das Handwerk zu legen.

HANS BAUMANN

Alle Weichen am Markt sind für Leasing auf „Abheben" gestellt. Die Mittel in den Unternehmen sind zu knapp, um die Auftragsflut mit Investitionen auffangen zu können. Und da auch die Kreditlinien Komponenten der Eigenmittel sind, ist gerade der Mittelstand auf die Finanzierung über Leasing angewiesen. Die Branche folgert daher, daß Leasing wahrscheinlich überproportional von der Entwicklung der Konjunktur profitieren wird.



DER MARKT / Die Selbstfinanzierungsrate des produzierenden Gewerbes sank unter 18 Prozent

Leasing ist schneller als die Konjunktur

Wir haben uns längst verabschiedet vom Finanzierungsmodell unserer Väter: ein Drittel Eigenmittel, ein Drittel Fremdkapital und ein Drittel kurzfristige Mittel. Die Eigenmittel reichen bei weitem nicht mehr an dieses eine Drittel heran. Da aber die Konjunktur weiter anzieht, stehen gerade die kleinen und mittelständischen Unternehmen vor dem Dilemma. Die Eigenkapitaldecke ist zu kurz, um sorgfältig eigene Mittel zur Risikominderung mit einzusetzen. Die Kreditlinien für Fremdmittel aber sind sehr endlich, weil sie sich eben auch nach der Eigenkapitalausstattung eines Unternehmens richten. Bleibt da nur die höhere Eindeckung mit kurzfristigem Kapital?

Gerd Koenig, geschäftsführender Gesellschafter der Mietfinanz GmbH, Mülheim/Ruhr, hält diesen Weg auch nicht für solide. Die Geschichte der deutschen Wirtschaft lehrt, daß Unternehmen, die aus kurzfristigem Kapital langfristiges machen wollten, indem sie immer wieder in neues kurzfristiges umschuldeten, sich viel häufiger aus dem Reigen der aktiven Unternehmen verabschiedet haben, als solide finanzierte. Gerd Koenig gibt aber noch einen Gesichtspunkt zu bedenken: Die lange Zeit der Flaute hat die Unternehmen über Gebühr ausgezehrt. Nun zieht die Konjunktur an und zwingt unbarmherzig zu neuen Investitionen.

Doch nicht nur die fehlenden Eigenmittel werden in dieser Situation zum Problem. Es kommt nämlich hinzu, daß die Auftraggeber in der Regel Zahlungsziele fordern, die dann der Produzent finanzieren soll. Der Aufwärtstrend des Factoring bestätigt diesen Eindruck.

Das Grundübel ist für die Unternehmen in der Bundesrepublik, daß die Eigenkapitaldecke „von Haus aus" zu kurz ist. Betrugen die Eigenkapitalien des produzierenden Gewerbes und des Handels 1965 noch 29,8 Prozent, so sind es heute nur noch 18,5 Prozent. Den Höhepunkt erreichte das Eigenkapital 1967 mit 31,4 Prozent. Von da an ging es kontinuierlich bergab: 1970 = 26,7, 1972 = 24,6, 1975 = 23,7, 1977 = 22,9, 1980 = 20,9, 1982 = 19,4, 1984 = 20,0 und 1985 (geschätzt) = 18,5 Prozent. Betrachtet man den Eigenkapitalanteil des produzierenden Gewerbes allein, so stellt man fest, daß er bereits unter die 18-Prozent-Marke abgesunken ist.

Keine Basis für gesundes Wirtschaften

Da aber der Bedarf an Investitions- und an Finanzierungsmitteln generell mit dem Fortschritt der Konjunktur zunimmt, das Kreditwesengesetz aber die Grenzen sehr straff zieht, steht so manches Unternehmen vor dem Problem, sich nicht zeitkonform finanzieren zu können. Da die Formel „Aus kurz mach' lang" keine Basis für gesundes Wirtschaften ist, bleibt dem Investor (will er teilnehmen am Aufschwung) nur der Weg der Finanzierung der Investitionsmittel über Leasing. Auf diese Weise kann er sich der Produktionsmittel bedienen und am Produkt verdienen.

Doch für viele Unternehmen ist auch dieser Weg versperrt. Denn Leasing-Gesellschaften legen großen Wert auf solide Partner, von denen sie sich nachweisen lassen, daß sie ihre Leasing-Raten auch prompt zu zahlen in der Lage sind. Denn gerade die schmale Eigenkapitalbasis beschwört die Gefahr herauf, daß auch Leasing-Verträge platzen.

Es gibt kaum einen Zweifel, daß mit einer weiter aufwärts gerichteten Konjunktur die Anfragen an Leasing-Unternehmen überproportional wachsen werden, daß aber auch sie wie viele Banken, die kurzfristig nicht finanzieren wollen, einen nicht unbeachtlichen Teil der Finanzierung Suchenden abweisen müssen.

Die Folge liegt auf der Hand: Das Loch der nicht fristenkonformen Finanzierungen wird immer größer. Damit wächst aber auch die Gefahr, daß mit weiter anziehender Konjunktur mittelständische Unternehmen auf der Strecke bleiben, weil sie

1. durch die Flaute der vergangenen Jahre ausgezehrt sind,
2. von Haus aus erheblich unterkapitalisiert sind, und ihnen
3. kurzfristige Mittel nur in dem Maße zur Verfügung stehen, wie Eigenmittel (sprich Sicherheiten) vorhanden sind.

So kann die anziehende Konjunktur für manchen Unternehmer abstoßend werden. Es gibt in der Wirtschaft keinen Zweifel, daß die Summe der negativen Daten dazu führen wird, daß die Zahl der Insolvenzen so schnell nicht zurückgehen wird.

Doch ebenso fest steht, daß die Mietfinanzierung im Konjunkturwind liegt, eben weil sie für manchen unterkapitalisierten Unternehmer die einzige Möglichkeit ist, am Aufschwung (und damit an der Möglichkeit, mehr Eigenkapital zu bilden) teilzunehmen. Leasing wird also im Boom überproportional profitieren.

In den USA bereits Anteil von 20 Prozent

Und der Weg des Leasings ist noch sehr weit. Geht man davon aus, daß in den USA an die 20 Prozent des Bruttosozialprodukts über Mietfinanzierung finanziert werden, in der Bundesrepublik aber die sieben Prozent Anteil noch nicht erreicht wurden, so läßt sich verstehen, daß ein Mann vom Bau und von der ersten Stunde des Leasings in Deutschland an in diesem Metier tätig, schätzt, daß um 1990 vielleicht zehn Prozent des Bruttosozialproduktes erreicht werden, daß es dann aber nach einer Phase der Konsolidierung wohl weiter nach oben geht (Gerd Koenig).

HANS BAUMANN

NIESSBRAUCH

Ein uraltes Gewerbe

Lease übersetzt ein Fachbuch für Wirtschafts-Englisch und Wirtschaftsrecht schlicht mit verpachten oder vermieten. Entspräche diese Übersetzung dem Inhalt des deutschen Leasing als Finanzierungs- und Dienstleistungsinstrument, so könnte man gleich zu der bekannten Vokabel „mieten" übergehen und die semantische Verwirrung um das Wort Leasing für deutsche Ohren aufheben.

Doch so einfach ist das nicht. „Mieten" ist glanz- und schmuckloser als „Leasing". Mieten bietet die einfache Nutzung gegen Entgelt. Leasing bietet Nutzung und Service. Und das ist der entscheidende Unterschied.

Und doch ist auch dieses Leasing älter als bisher angenommen wurde. Bisher hieß es, Leasing habe bei der Bell Telephon Company das Licht der Welt erblickt, die bereits 1877 Telephonanlagen ausschließlich im Wege des Leasing anbot, jedoch auch Dienstleistungen wie Auskunft, Zeitansagen oder Wecken.

Doch wenn wir diese Definition zugrunde legen, dann hat Leasing schon den alten Phöniziern Jahrhunderte vor Christi wirtschaftlich gedient. Sie leasten bei ihren Nachbarn Schiffe, wenn sie als große Seefahrernation in die Schlacht zogen oder große Handelsaufträge erledigten. Zum Teil „mieteten" sie nicht nur die Schiffe, sondern übernahmen auch deren Besatzungen für einen festgelegten Zeitraum mit. Das war die Dienstleistung, und damit war es im heutigen Sinne des Wortes „Leasing".

Nun könnte man – im Scherz natürlich – auch das Datum von „Jahrhunderten vor Christi" in Frage stellen mit dem Hinweis darauf, daß Leasing nach heutiger Definition eine Erfindung des älteste Gewerbes der Menschheit sei – und damit praktisch zeitlos. Denn: Bei diesem Gewerbe wird ja auch nicht nur etwas genutzt, sondern ein wenig Service gefordert, der Nießbrauch also.

Nach dieser kleinen historischen Exkursion wird man nicht umhin können festzustellen, daß das Leasing immer nur den Blick nach vorn gerichtet hatte und sich nie an der Historie orientierte. Warum sonst wurden erst in den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts in den USA die ersten Autos verleast und erst 1952 die erste eigenständige Leasing-Ge-

● Fortsetzung Seite 24

KONJUNKTUR / Die schnelle und detaillierte Information ist das A und O der Akquisition – In einigen Branchen führte das Wachstum bereits zu Spitzenerträgen

Papierindustrie: Überinvestition



Trotz abflachender Zuwachsraten ist die Beschäftigung in der Branche Papier und Pappe gut. Die Produktion: 1983: 8,20, 1984: 9,10 Milliarden Mark; für 1985 werden 9,60 Milliarden Mark erwartet. Ausfuhr: 1983: 2,40, 1984: 2,90 Milliarden Mark; für 1985 werden 3,20 Milliarden Mark erwartet. Einfuhr: 1983: 3,92, 1984: 4,50 Milliarden Mark; 1985 soll der Einfuhrwert auf 4,80 Milliarden Mark steigen. Inlandsverbrauch: 1983: 9,72, 1984: 10,70 Milliarden Mark, geschätzt für 1985: 11,20 Milliarden Mark.

Tendenz: Obwohl die Zuwachsraten weiter abflachen, ist die Beschäftigung der Papierindustrie weiterhin gut. So wie *sich das Bild zu Herbstanfang* bot, wird auch zumindest für die erste Hälfte des kommenden Jahres von einer guten Beschäftigung und einem realen Zuwachs ausgegangen.

Ertragslage: Die beträchtliche Ertragsverbesserung des vergangenen Jahres dürfte sich auch 1985 fortgesetzt haben. Nach wie vor bestehen aber Zweifel, ob das erreichte Niveau *dann im kommenden* Jahr gehalten werden kann, da 1986 in Europa erhebliche neue Kapazitäten in Betrieb genommen werden, die weit über den bisherigen Bedarf hinausgehen.

Investitionen: Die Investitionen 1985 von 700 Millionen Mark kommen vornehmlich der Qualitätsverbesserung zugute. FOTO: K. DE RIESE

Das Auto holt kräftig auf

Die Branchenkonjunktur wandelt sich zur Firmenkonjunktur. 1983 wur*den 4,17 Millionen Autos gebaut*, 1984 waren es 4,01 und 1985 werden 3,98 Millionen erwartet.

Tendenz: Mit dem Ende der Katalysator-Diskussion belebt sich der Markt wieder. Es wird daher für 1985 in etwa die Vorjahresproduktion erwartet. Die Branchenkonjunktur ist im laufenden Jahr eindeutig zu einer Firmenkonjunktur geworden. Trotz der Erholung des Inlandsmarktes kam der größte Schub von den Auslandsbestellungen. 1983 und 1984 wurden jeweils 2,19 Millionen Pkw und Kombi exportiert. 1985 sollen es 2,20 Millionen sein. Mit der Firmen*konjunktur schwanken* die Auslastungsgrade von Unternehmen zu Unternehmen stark.

Ertragslage: Die Firmenkonjunkturen schlagen sich besonders im Ertrag nieder. Obwohl die Erwartungen insgesamt 1985 übertroffen werden, *muß doch noch mit einzelnen* Verlustabschlüssen gerechnet werden.

Investitionen: Entgegen der ursprünglichen Erwartungen dürfte das Vorjahresvolumen von 10 Milliarden Mark nun doch noch nennenswert übertroffen werden.

Elektrotechnik: Starkes Wachstum

Nach wie vor meldet diese Branche ausgeprägtes Wachstum. Die Produktion stieg seit 1983 von 100,5 Milliarden Mark über 110,6, 1985 voraussichtlich auf 118 Milliarden Mark. Der Umsatz kam noch deutlicher voran: Von 121,6 über 135 auf voraussichtlich 154,5 Milliarden Mark. Die Ausfuhr entwickelte sich von 50,8 über 59,1 auf 66 Milliarden Mark und die Einfuhr von 35,6 über 43,5 auf 51 Milliarden Mark.

Tendenz: Nach den Auftragseingängen aus dem Ausland haben auch *die Inlandsbestellungen zugenommen.* Der Auftragsauftrieb hat inzwischen auch auf die Starkstromtechnik übergegriffen. Schwachstellen: Bautechnik und große Teile der Unterhaltungselektronik. Dennoch herrscht allgemein Optimismus für 1986.

Ertragslage: Im vergangenen Jahr wurden bereits mehr als zwei Prozent Umsatzrendite erreicht. Für 1985 zeichnet sich ein Branchenbestwert ab.

Investitionen: Für 1985 wird ein hoher Investitionszuwachs erwartet. Die Prognosen liegen im Durch*schnitt bei 20 Prozent.* Effektiv wären das mehr als 7 Milliarden Mark.

Die Ölbranche faßte wieder Tritt

Der Abbau der Raffineriekapazitäten geht weiter: Von 1980 118 Millionen Tonnen Mineralöl, 1983 100, 1984 101 auf 1985 voraussichtlich 103 Millionen Tonnen. Nach Produkten: Leichtes Heizöl stabilisiert seinen Absatz. 1984: 34 Millionen, für 1985 wird ein Absatz in dieser Höhe erwartet. Schweres Heizöl verliert weiter an Boden. 1983 und 1984 wurden noch jeweils elf Millionen Tonnen abgesetzt. 1985: Erwarteter Rückgang auf *zehn Millionen Tonnen. Fahrbenzin:* Anstieg von 23 auf 24 und 1985 voraussichtlich auf 25 Millionen Tonnen. Für Dieselkraftstoff wird nach 13 und 14 Millionen Tonnen in den letzten drei Jahren 1985 wieder die Vorjahresmenge erreicht werden.

Tendenzen: Die Mineralölindustrie hatte für 1985 mit einem höheren Absatz von leichtem Heizöl gerechnet. Schweres Heizöl wird weiter an Boden verlieren. Vergaserkraftstoffe stehen wahrscheinlich im Zenit ihres Absatzes, denn die sparsameren Motoren lassen einen allmählichen Rückgang des Absatzes (trotz zunehmender Motorisierung) auf rund 19 Millionen Tonnen 1990 erwarten.

Ertragslage: Nachdem 1984 der Verlust der Branche über 3 Milliarden Mark hinausgegangen war, dürfte sich das Bild 1985 angesichts der anhaltenden Preiskämpfe kaum wesentlich bessern.

Investitionen: Von den jährlichen Investitionen von mehr als 1 Milliarde Mark entfällt nach wie vor der größte Teil auf Umbaukosten.

Eine Schwäche des Dollars läßt die Exporteure kalt

Die letzten Jahre haben eine früher anerkannte These korrigiert, nach der die Leasing-Finanzierung gerade in der Flaute besonders gefragt sei, weil Unternehmer in dieser Zeit ihre Liquidität schonten und mit relativ kurzfristiger und damit übersichtlicher Finanzierung die langen Amortisationszeiten selbstfinanzierter Investitionen vermieden. Inzwischen hat sich gezeigt, daß Leasing nicht antizyklisch gefragt ist, sondern sehr wohl den Zyklen der Konjunktur folgt.

Wer also die Chancen des Leasings von morgen beurteilen will, der muß nach der konjunkturellen Entwicklung forschen. Und dafür hat die Mietfinanz GmbH einen Service eingerichtet, der nicht nur von der Publizistik, sondern von der gesamten *deutschen Wirtschaft eifrig genutzt* wird. Mietfinanz fragt in vierteljährlichen Abständen ihre Kundschaft anonym nach dem Auftragseingang und nach der eigenen Investitionsneigung. Viel schneller als Institute findet dieser kurze Weg heraus, wohin der Karren der Konjunktur läuft.

Die letzten Jahre haben den Beweis erbracht, daß die Umfrageergebnisse der Mietfinanz bei Unternehmen aus 13 Branchen dem weiteren Verlauf der Konjunktur entsprachen. Die später veröffentlichten Konjunk*turanalysen und Prognosen der Institute* haben die Mietfinanz bestätigt.

Die jüngste Umfrage von Ende Oktober 1985 ist ein Lichtblick. Die Erwartungen für das laufende Jahr haben sich – abgesehen von der Bauwirtschaft – in den letzten Monaten „durchgreifend" verbessert. *Damit ist* auch in den meisten Industriezweigen die Investitionsneigung und die Investitionserwartung weiter gewachsen. Am besten beurteilen neben der seit langem florierenden Elektronischen Datenverarbeitung *die Chemie, der Maschinenbau und* die Elektrotechnik ihre Geschäftsaussichten. Die jüngste Umfrage bestätigt auch in vollem Umfang die Richtigkeit der zuversichtlichen Einschätzungen von Umsatz und Investitionen, die Mietfinanz bereits im Frühjahr bei ihren Kunden ermittelt hatte. Das gilt auch für die Beurtei*lung des Kursrückgangs des US-Dollar.* Inzwischen hat sich erwiesen, daß die Gelassenheit, mit der die exportintensiven Unternehmen und Branchen in den beiden letzten Umfragen die Wirkung der US-Dollar-Abschwächung beurteilt hatten, gerechtfertigt war. Auch *die jüngste Abwärtsbewegung* des Dollar bedeutet nach Meinung der meisten befragten Unternehmen keine ernstliche Gefährdung ihrer Exportchancen. Angesichts der stärkeren internationalen Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Anbieter von Investitionsgütern hält man allgemein auch ein weiteres Abbröckeln des Dollarkurses für ungefährlich für den Export.

Die Belebung der Industriekonjunktur im Laufe dieses Jahres zeigt sich unter anderem in zunehmenden Klagen der Unternehmen über einen Mangel an gut ausgebildeten Fachkräften. Manche Betriebe berichten sogar über einen starken Bedarf an qualifizierten Mitarbeitern, der nicht gedeckt werden könne.

Das gilt, wie die Umfrage zeigt, *nicht nur für die Facharbeiter,* sondern auch für qualifizierte Angestellte. Vielfach fordern die Unternehmen, mit zusätzlichen Angeboten der Arbeitsverwaltung für Fort- und Weiterbildung, diesen Engpaß zu beseitigen, noch bevor er zu einer Wachstumsbremse werden könnte.

Im Durchschnitt der 13 Industriezweige rechnen die Unternehmen jetzt für 1985 mit einem realen Umsatzwachstum gegenüber 1984 von 4,3 Prozent, nach 3,9 Prozent bei der Umfrage im Juli 1985. Bei nach wie vor *deutlichen Unterschieden von Branche* zu Branche haben sich die Aussichten in einigen Zweigen seit dem Sommer noch verbessert, in der Chemie, der Stahlindustrie, der Mineralölwirtschaft und der Automobilindustrie.

Das nach dem Spitzenreiter Elektronische Datenverarbeitung (plus 18 Prozent) stärkste reale Umsatzwachstum erwartet der Maschinenbau mit 7,5 Prozent. Dank eines starken Auftragseingangs – *jetzt auch aus* dem Inland – sieht er seine Beschäftigung in weiten Bereichen bereits für einen großen Teil des Jahres 1986 und teilweise darüber hinaus gesichert. In den letzten Wochen pendelte hier die Kapazitätsauslastung um die 90 Prozent. Eine weitere Steigerung sei kaum möglich, ermittelt die Umfrage.

Im Vergleich zur letzten Umfrage deutlich aufgehellt hat sich das Bild der Geschäftserwartungen in der Automobilindustrie. Nachdem sie im Sommer noch mit einem realen Umsatz-*Minus* von 3,5 Prozent rechnete, erwartet sie nun keine spürbare Schrumpfung mehr. Das Nachholgeschäft mit Aufträgen, die während der Abgas-Diskussion zurückgestellt worden waren, ist lebhaft angelaufen.

Für die Investitionen schätzen die Unternehmen jetzt im Durchschnitt ein reales Wachstum von 5,3 Prozent voraus, nach 4,3 Prozent im Sommer (Stahlindustrie damals wie auch jetzt ausgeklammert). Am kräftigsten nach oben berichtigt wurden die Investitionspläne in der Automobilindustrie; nachdem sie im Sommer noch eine Drosselung ihrer Investitionen um sieben Prozent ins Auge gefaßt hatte, ist nun eine Steigerung um drei Prozent vorgesehen.

Unverändert tief im Minus (15 Prozent) bleibt die Bauwirtschaft mit ihren Investitionsplänen. Den kräftigsten Sprung in ihren Investitionen planen die Elektrotechnik und die *elektronische Datenverarbeitung von* jeweils 20 Prozent. C. B.

Am Bau 1986 leichte Besserung



Erst für 1986 zeichnet sich eine leichte Besserung der Lage in der Bauwirtschaft ab. Von 1982 bis 1984 erhöhte sich das nominale Bauvolumen von 250 über 256 auf 265 Milliarden Mark; für 1985 werden nun 263 Milliarden Mark erwartet.

Tendenz: Für die Bauwirtschaft wird 1985 nach dem derzeitigen Stand noch schlechter enden, als zu Beginn des Sommers überwiegend angenommen wurde. Teilweise wird mit einem realen Minus von bis zu sechs Prozent gerechnet. Die sich in *jüngster Zeit verbessernden Auftragseingänge* im Wirtschaftsbau können erst im nächsten Jahr zu einer Tendenzwende führen.

Ertragslage: Unbefriedigende Auftragslage und starker Preisdruck lassen für 1985 rund 2300 bis 2400 Insol*venzen erwarten.*

Investitionen: 1983 noch waren die Maschineninvestitionen der Bauwirtschaft noch um 15 Prozent auf 3,9 Milliarden Mark gestiegen. 1984 setzte sich diese Tendenz abgeschwächt fort. Für 1985 wird mit einem verschärften Rückgang der eingesetzten Mittel gerechnet. FOTO: DPA

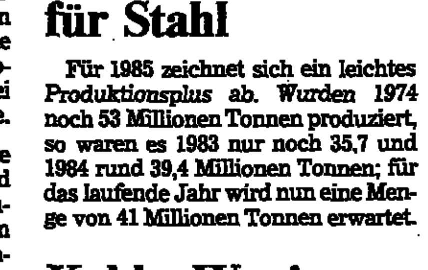
EDV lebt weiter im Boom

Trotz scharfer Preiskämpfe lebt der Markt im Boom. Der Weg der Umsätze: 1981: 8,3, 1982: 9,6, 1983: 12,2 und 1984 15,2 Milliarden Mark; für 1985 werden 18 Milliarden Mark erwartet.

Tendenz: In vielen Bereichen werden seit dem Sommer die Absatzerwartungen für 1985 nach oben revidiert. Besonders zukunftsträchtig: die Mehrplatz-Microcomputersysteme. Trotz einzelner zurückhaltender Stimmen ist insgesamt bis weit in das kommende Jahr hinein mit hohen *Zuwachsraten zu rechnen.*

Ertragslage: Für 1985 ist kaum mit nennenswerten Zuwachsraten zu rechnen, weil die massiven Preiskämpfe anhalten. Für die kommenden Jahre wird sogar mit einem Ausscheiden einer größeren Zahl von Anbietern gerechnet. 1986 wird sich daher das Ertragsbild nicht aufheitern.

Investitionen: Sowohl der Mengenabsatz als auch der rasche technische Fortschritt bedingen unverändert hohe Investitionen. Sie dürften 1985 an 20 Prozent herankommen und auch im kommenden Jahr zunächst hoch bleiben.



Leichtes Plus für Stahl

Für 1985 zeichnet sich ein leichtes *Produktionsplus ab. Wurden 1974* noch 53 Millionen Tonnen produziert, so waren es 1983 nur noch 35,7 und 1984 rund 39,4 Millionen Tonnen; für das laufende Jahr wird nun eine Menge von 41 Millionen Tonnen erwartet.

Tendenz: Die Stahlindustrie schneidet 1985 besser als lange erwar*tet ab. Die Rohstahlerzeugung wird* um rund vier Prozent steigen, wobei die erhöhte Produktion von Automobilindustrie und Maschinenbau den Ausschlag geben.

Kapazitätsauslastung: Dieser Faktor ist nach wie vor schwer ermittelbar, weil die Trennlinie zwischen temporär und dauerhaft stilliegenden Anlagen nicht eindeutig verläuft. Unter *dieser Einschränkung läßt sich* allerdings sagen, daß die Auslastung 1985 eindeutig spürbar gestiegen ist. Ob sich diese Entwicklung 1986 ähnlich stark fortsetzt, wird unterschiedlich beurteilt.

Ertragslage: Nachdem sich die Ertragslage bereits 1984 durch das Zusammenwirken einer besseren Auslastung mit höheren Erlösen spürbar *verbesserte, hat sich* diese Entwicklung nun auch 1985 entgegen manchen Erwartungen weiter fortgesetzt.

Investitionen: Obwohl die Neuordnung der deutschen Stahlindustrie als Voraussetzung für durchgreifende Investitionen angesehen wird, läßt sich heute auch ohne sie eine Steigerung der eingesetzten Mittel erkennen. FOTO: M. VOLLMER

Kohle: Weniger Investitionen

Der Vorjahresabsatz im deutschen Steinkohlebergbau wird 1985 nicht wieder erreicht werden, weil der Verkauf von *Halde geringer ist. Die Förderung* jedoch stabilisiert sich. 1981 betrug sie noch 85,7 Millionen Tonnen, bis 1984 ging sie auf 78,8 Millionen Tonnen zurück; für 1985 wird mit einem leichten Anstieg der Förderung auf 79 Millionen Tonnen gerechnet.

Tendenz: Der Steinkohle ist es gelungen, die eigene Förderung so stark zurückzufahren, daß ein Abbau der hohen Halden (1983: 23,7, 1985: neun Millionen Tonnen) möglich war. Bis 1988 wird die Förderung an den er*warteten geringeren Absatz* angepaßt.

Ertragslage: Durch die Einigung auf den neuen Hüttenvertrag und angesichts des Jahrhundertvertrages mit den Stromerzeugern ist die Absatzsituation überschaubar und der *Ertrag kalkulierbarer geworden.*

Investitionen: Die Investitionen werden eher geringer als in den Vorjahren ausfallen, vor allem, weil die Zuschüsse der öffentlichen Hände für diesen Zweck und für die Kokskohlenbeihilfe von rund 800 auf 120 *Millionen Mark in 1986 gekürzt* wurden.

Maschinenbau gut beschäftigt

Auch das kommende Jahr verspricht dem Maschinenbau glänzende Beschäftigung. Wurden 1983 rund 133 *Milliarden Mark umgesetzt, so waren* es 1984 142; für 1985 werden 158 Milliarden Mark errechnet.

Tendenz: In weiten Teilen der Branche sind seit dem Sommer die damals schon hohen Erwartungen noch einmal kräftig nach oben revi*diert worden. Die Aufträge aus dem* Inland und aus dem Ausland sichern die Beschäftigung für einen großen Teil des kommenden Jahres – und teilweise sogar darüber hinaus. Probleme haben nach wie vor Baumaschinen, Baustoffmaschinen und Landmaschinen. Die Kapazität ist mit über 90 Prozent ausgelastet.

Ertragslage: Ganz überwiegend wird von einer spürbaren Ertragsverbesserung im laufenden Jahr ausgegangen. Einen Unsicherheitsfaktor sehen viele in der Wechselkursentwicklung. *Dennoch:* 1985 wird als Spitzenjahr angesehen.

Investitionen: Nachdem im vergangenen Jahr bereits mehr als 6 Milliarden Mark investiert wurden, zeichnet sich für 1985 eine Steigerung um zwölf bis 15 Prozent ab. Die Kapazitätserweiterungen *zeigen sich auch* in der Zahl der neuen Arbeitsplätze.

Chemie bleibt im Aufwind

Das laufende Jahr wird ein Glanzjahr für die Branche. 1983 setzte sie 154 Milliarden Mark um, 1984 waren es 170 und 1985 gehen die Prognosen von 187 Milliarden aus.

Tendenz: Nach der starken Belebung der Auslandsnachfrage hat sich jetzt auch der Bestelleingang aus dem Inland kräftig erhöht. Für 1986 gehen inzwischen die meisten Unternehmen davon aus, daß die Aufwärtsentwicklung – wenn auch mit deutlich geringeren *Zuwachsraten* – anhalten wird.

Kapazitätsauslastung: Die Auslastung *von inzwischen nahezu 90* Prozent wird sich nicht mehr nennenswert erhöhen. Der reale Umsatzzuwachs dieses Jahres wird im wesentlichen auf dem Weg über neue (erweiterte) Produktionskapazitäten erreicht werden. In Verbindung damit wird die Zahl der Beschäftigten 1985 deutlich mehr als um ein Prozent steigen.

Ertragslage: Bedingt durch die hohe Nachfrage hat die Chemie 1985 ihre Preise um durchschnittlich mehr als drei Prozent erhöhen können. Die Nettoumsatzrendite 1985 verspricht einen Bestwert der Branche. Lediglich der Dollarkurs bleibt ein nennenswerter *Unsicherheitsfaktor.*

Investitionen: Für das laufende Jahr zeichnet sich eine Erhöhung der *Investitionen um 600 Millionen auf* 7,6 Milliarden Mark ab. Davon entfällt knapp die Hälfte auf Kapazitätserweiterungen. Das ist ein extrem hoher Wert.

DAS PORTRÄT / Mietfinanz GmbH, Mülheim/Ruhr

Nur zum Start gab es zwei Jahre lang keine Dividende

Die Mietfinanz GmbH, Mülheim/Ruhr, ist ein Spiegelbild der Aufwärtsentwicklung der Leasingfinanzierung in der Bundesrepublik. Vor 23 Jahren wurde sie gegründet. Sie stand damit am Start der Leasingfinanzierung in der Bundesrepublik, als noch längst nicht gesichert war, daß sich diese faszinierende Innovation der Unternehmensfinanzierung durchsetzen würde, weil die Bedenken vornehmlich in der Finanzverwaltung anfangs doch sehr groß waren.

Als das Leasing nach Deutschland kam, arbeiteten in den USA bereits über 100 Firmen in diesem Geschäft. Und wie in den USA, so setzte sich diese maßgeschneiderte Finanzierung (nicht zuletzt mit Hilfe des DIHT und des BDI) durch. Ein Schlagwort wurde griffig: Nicht am Investitionsgut, sondern am Produkt wird Geld verdient! Diese Idee kam der vom Krieg ausgezehrten deutschen Wirtschaft sehr entgegen. Die knappen Eigenmittel konnten mit Leasing geschont werden. Hinzu kam, daß gerade diese Form der Maschinenmiete die Möglichkeit einräumte, der sich immer mehr beschleunigenden technischen Entwicklung zu folgen.

Solides Haus am Leasing-Markt

Einer der Pioniere des Leasing-Gedankens in der Bundesrepublik ist der Neusser Gerd Koenig. Er ist seit der ersten Stunde der Mietfinanz deren Geschäftsführer und seit 1972 geschäftsführender Gesellschafter. Die gesamte Branche zieht vor diesem Mann den Hut, weil er geradezu zum Symbol für saubere und solide Finanzierung geworden ist. Koenig war es, der frühzeitig vor den Gefahren der unsoliden Restwertkalkulation warnte. Daß seine besorgten Worte keine Unkenrufe waren, das haben die letzten Jahre hinlänglich bewiesen.

Und daß auch ein solides Haus am Leasingmarkt erfolgreich tätig sein kann, das hat die Mietfinanz vorgeführt. 1962 begann sie mit einem Stammkapital von einer Million Mark. 1966 wurde es bereits verdoppelt. Nach mehreren Kapitalerhöhungen (zum Teil aus Gesellschaftsmitteln) beträgt das Stammkapital heute 15 Millionen Mark bei offenen Rücklagen von 18 Millionen.

Bis 1968 veröffentlichte die Mietfinanz jährlich ihr Kontraktvolumen. Es war seit 1964 von 100 Millionen auf 400 Millionen Mark gestiegen. Danach nannte das Unternehmen diese Zahlen nicht mehr, weil die Konkurrenz Rückschlüsse aus ihnen ziehen kann. Doch die Brutto-Bilanzsumme ist auch ein Indikator für die Geschäftsentwicklung einer Leasing-Gesellschaft. 1969 betrug sie 0,5 Milliarden, heute sind es 1,1 Milliarden Mark.

Für die Gesellschafter (und seit wenigen Jahren auch für die Kunden einer Leasing-Gesellschaft) ist von besonderem Interesse die Rendite der eingesetzten Mittel. In den Startjahren 1962 und 1963 wurde noch keine Dividende erwirtschaftet oder doch zumindest keine ausgeschüttet. 1964 jedoch wurden die ersten sechs Prozent gezahlt. 1965 erfolgte bereits eine Erhöhung der Ausschüttung auf zehn, 1966 waren es zwölf und in den Jahren 1967 bis 1970 wurde die Kontinuität mit 14 Prozent bewahrt (immer auf das inzwischen erhöhte Kapital).

Es folgten drei Jahre mit 16 (1971 bis 1973), und 1974 erfolgte der Sprung auf 20 Prozent. Doch in der Zwischenzeit wurde zweimal ein Bonus gewährt; 1970 waren es zwei Prozent, die die Dividende auf 16 Prozent erhöhten, und 1972 waren es vier Prozent, die die Ausschüttung auf 20 Prozent steigen ließen. 1975 schließlich war das Jahr der Spitzendividende: 30 Prozent wurden gezahlt, zu denen ein Bonus von zehn Prozent kam, was die Ausschüttung auf 40 Prozent erhöhte. 1976 blieb es bei 30 Prozent, wenn auch ohne Bonus.

Von 1977 bis 1983 blieb die Mietfinanz dann bei 25 Prozent Dividende, zu denen dann allerdings die Steuergutschrift kam, die die Ausschüttungen auf 39,06 Prozent erhöhte. 1982 und 1983 gab es jedoch wieder einen Bonus zusätzlich, der mit fünf Prozent und einschließlich Steuergutschrift die Ausschüttung auf 46,88 Prozent anhob. 1984 schließlich wurde der Bonus der Vorjahre der regulären Dividende zugeschlagen, womit sie auf 30 Prozent stieg, einschließlich Steuergutschrift waren es dann wieder 46,88 Prozent.

Das Stammkapital der Mietfinanz von 15 Millionen Mark halten die Düsseldorf-Münchener Beteiligungs GmbH (Holding der Bayerischen Vereinsbank AG und der Simonbank AG) zu 25,25 Prozent. Weitere 25,25 Prozent liegen seit 1969 bei Klöckner & Co. KGaA (neben Bankhaus Friedrich Simon KGaA erster Gesellschafter bei Gründung 1962). 1969 kam die Deutsche Genossenschaftskasse als Gesellschafter hinzu (heute Deutsche Genossenschaftsbank) mit einem Anteil von 19,30 Prozent (ein starker Refinanzier). Je zehn Prozent halten die Berliner Handels- und Frankfurter Bank und die Mietfinanz-Beteiligungs GmbH, Sitz Frankfurt, die die Anteile für die Landwirtschaftliche Rentenbank hält. Noch einmal zehn Prozent liegen bei der Baden-Württembergische Bank AG, Stuttgart, und die restlichen 0,20 Prozent schließlich hält Gerd Koenig, der geschäftsführende Gesellschafter.

Das weite Feld der Geschäftstätigkeit der Mietfinanz zwang schon sehr früh zur Gründung von Töchtern. 1969 wurde die Mietkauf GmbH, Mülheim, eingetragen, die Unternehmen für die Kauffinanzierung von Investitionsgütern. 1971 kam die Miet-Textil GmbH, Mülheim, hinzu, die die nicht mehr wegzudenkende Finanzierung von Berufskleidung und gewerblich genutzter Wäsche betreibt.

Weite Geschäftstätigkeit schafft neue Töchter

Ein Jahr später wird die Miet-Technik GmbH, Mülheim, gegründet, die dem Erwerb und der Vermietung von elektronischen Datenverarbeitungsanlagen aller Art an die genossenschaftlichen Unternehmen dient. 1973 wird die Mietfinanz-International S. A. in Luxemburg gegründet. Dieses Unternehmen dient der internationalen Mietfinanzierung. 1974 kommt die V. L. A. Vermietungsgesellschaft Luftzerlegungsanlage mbH, Mülheim, die die Errichtung und Vermietung einer Luftzerlegungsanlage betreut. 1975 schließlich wird die zweite GmbH für eine weitere Luftzerlegungsanlage gegründet und 1978 kommt die HVG Zweite Hochofen-Verwaltungs GmbH, Mülheim, hinzu, die die Vermietung von Hochöfen betreibt. Der Sinn dieser einzelnen Gesellschaften unter einem Dach liegt auf der Hand: Die Geschäfte übersichtlich halten und Profitcenter schaffen, damit Schwachstellen sofort erkannt und ausgemerzt werden können. Mietfinanz = nichts dem Zufall überlassen. Bm.

WELT-GESPRÄCH / Peter Schneider, Geschäftsführer der V.A.G Leasing GmbH, Braunschweig: „Uns fällt kein Vertrag in den Schoß"

Vom Privatfahrer werden große Impulse erwartet

Das Leasing hat in den letzten Jahren Schlagzeilen gemacht, positive natürlich. Das Immobilien-Leasing machte namentlich 1983 mit der Investitionszulage einen zweistelligen Satz nach vorn, und dem mächtigen Schub beim Hersteller-Leasing von 36,5 Pozent in jenem Jahr sagt man nach, daß er fast ausschließlich vom Auto-Leasing bewirkt worden sei. Fällt nach harten Jahren der Arbeit, jetzt der Erfolg wie reife Früchte in den Schoß?

Peter Schneider, Geschäftsführer der ältesten und größten deutschen Auto-Leasing-Gesellschaft, der Volkswagen-Tochter V. A. G Leasing, Braunschweig, korrigiert das Bild vom ausgebrochenen ewigen Boom. Wie in der Vergangenheit müsse auch in Zukunft am Erfolg des Auto-Leasings hart gearbeitet werden. „Uns fällt kein Vertrag in den Schoß", weiß er.

Das Automobil-Leasing sei ein Teil des Autogeschäftes überhaupt. Gute Autojahre würden wohl auch gute Auto-Leasing-Jahre sein. Denn nur wenn die Auslastung der Fahrzeuge gut sei, werde auch das Auto-Leasing die Nachfrage in ihren Büchern wiederfinden. Doch er gibt zu, daß die Gezeiten der Nachfrage beim Auto-Leasing nicht gleich so heftige Wellen verursachen wie im Verkaufsgeschäft für Fahrzeuge. Und der Grund dafür? „Der Abschluß von Leasing-Verträgen macht die Disposition überschaubarer", sagt er. Zudem habe man durch das Kündigungsrecht ein hohes Maß an Flexibilität. Fazit: Ist der Gesamtmarkt in den kommenden Jahren stabil, so werden auch die Leasing-Abschlüsse kontinuierlich steigen.

Erwarten Sie diesen Aufwärtstrend im Rhythmus der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung? Sein „Nein" dazu kommt prompt. Für Peter Schneider werden die Zuwachsraten im Leasing von Automobilen wesentlich höher liegen als in anderen Wirtschaftsbereichen. Sie ließen für die achtziger Jahre eine Verdoppelung des geleasten Fahrzeugbestandes erwarten.

Gehe man von einem Leasing-Anteil an den Gesamtzulassungen von heute rund fünf Prozent aus, so spreche alles dafür, daß dieser Anteil in zehn Jahren auf voraussichtlich zehn Prozent steigen werde.

Nach dem großen Schub beim Privatauto-Leasing 1983 hat sich hier der Markt wieder ein wenig beruhigt. Nur eine Atempause? „Vom Privatauto-Leasing werden wesentliche Impulse erwartet", antwortet Peter Schneider. Doch gelte es, gerade hier noch viel Aufklärungsarbeit zu leisten.

Und dann kommt er auf den Weg zu sprechen, den die führenden Automobil-Leasing-Unternehmen in der Bundesrepublik einzuschlagen hätten, um ihre hochgesteckten Ziele zu erreichen. Nicht nur das Automobil an sich müsse weiterentwickelt werden, wie in allen Zeiten zuvor. Auch das Leasing dürfe in seiner Entwicklung nicht stehenbleiben, es müsse dem Automobil qualitativ folgen.

Kann man das für den potentiellen Leasing-Kunden von morgen konkretisieren? „Sehr leicht", sagt er. Das heutige Angebot sei schon bei weitem nicht mehr das Angebot des Leasing von gestern, und das von morgen dürfe nicht mehr das von heute sein. „Konkret: Als Ziel stellen wir uns vor, alle direkten Kosten des Fahrzeuges – ohne zusätzlichen Aufwand für den Kunden – in den Leasing-Vertrag einzubeziehen."



Peter Schneider

Neue Datenverarbeitungskonzepte müßten erarbeitet werden, etwa solche, die es ermöglichten, Daten zwischen Mineralölfirmen und Leasing-Gesellschaften auszutauschen. „Die heutigen Abwicklungsformen bieten dem Kunden zwar schon eine Reihe von Serviceleistungen; bei kritischer Betrachtung können aber bessere Lösungen aufgrund der verfügbaren Datenverarbeitung entwickelt werden", sagt Schneider. Darf man sich vorstellen, daß eines Tages neben allen direkten Kosten auch indirekte Kosten im Service-Paket abgewickelt werden? „Auch das steckt im Ziel", entgegnet der V. A. G-Geschäftsführer. Er denke da etwa an die Spesenabrechnungen, die in einer Fahrzeugflotte eines Unternehmens anfallen.

Doch hier seien gründliche Überlegungen erforderlich, da möglicherweise disziplinarische und auch arbeitsrechtliche Probleme auftreten könnten. Es müsse auf jeden Fall verhindert werden, daß die mit dem Auto-Leasing erreichte Entlastung eines Betriebes durch Mehrarbeit in anderen Bereichen wieder verpuffe.

Kann man die Aufgaben der großen deutschen Auto-Leasing-Gesellschaften einmal in einem Satz raffen? „Automobil-Leasing-Gesellschaften werden die kompetenten Gesprächspartner in allen Auto- und Transportfragen sein. Der Unternehmer wird über die Schwachpunkte in seinem Fuhrpark informiert. Nur der Ausnahmefall wird ihn noch beschäftigen", antwortet Schneider.

Solch ein geballter Service kann aber doch nur von kompetenten Hersteller-Leasing-Gesellschaften angeboten werden, die nicht nur ein flächendeckendes Händler- und Kundendienst-System zur Verfügung haben, sondern auch mit ihrem Geschäft längst die Herstellergrenzen überschritten. Werden da nicht die reinen Finanzierungs-Leaser in Bedrängnis geraten, vor allem, wenn die Hersteller-Leaser es geschafft haben, auch mit Fachtagungen zu einer Kompetenz aufzusteigen, die sie zum Bindeglied zwischen Hersteller und Fahrzeugnutzer machen?

Peter Schneider formuliert bedächtig. Er glaubt, daß sich die Finanzierungs-Leasing-Gesellschaften mehr auf die Refinanzierung konzentrieren werden, auf die Refinanzierung von Automobil-Leasing-Geschäften, „denn davon verstehen sie am meisten".

Aber er läßt auch keinen Zweifel: „Es wird eine Bereinigung des Marktes erfolgen." Die Bonität der Leasing-Gesellschaft müsse mindestens ebenso gut sein wie die ihres Kunden. In Zukunft würden über den Leasing-Vertrag die Solidität des Angebotes und die Fairneß der Zusammenarbeit entscheiden und nicht der niedrige Preis.

Es gibt ihn so gut wie noch gar nicht, den Leasing-Markt für gebrauchte Kraftfahrzeuge. Wird er noch in diesem Jahrzehnt eine Rolle spielen? „Er wird weiter behutsam wachsen", weil er mit vielen Problemen behaftet ist", sagt Schneider. Gerade an diesem Markt müßte ein besonders hoher Anspruch an die Solidität des Anbieters gestellt werden.

Der Geschäftsführer der V. A. G Leasing GmbH hält gerade für das Leasing von Gebrauchtwagen eine Portion Skepsis für angebracht, aber bis zu einem gewissen Grade will er das sogar für den Neuwagenmarkt gelten lassen. Er faßt es mit einem Wort zusammen: „Leasing ist kein Zauberwort, mit dem für den Handel und für den Kunden alle Probleme beseitigt werden können." Bm.

FRANKREICH / Die Wirtschaftskrise hat der Miete von Wirtschaftsgütern nur wenig geschadet – Vertragsabschlüsse nahmen weiter zu

Steuergünstiges Energiespar-Leasing verbucht Erfolge

Die Wirtschaftskrise hat in Frankreich dem Leasing wenig Abbruch getan. Auch in den letzten Jahren nahmen die Vertragsabschlüsse insgesamt weiter zu. Dies allerdings vor allem deshalb, weil immer mehr Unternehmen ihre Kreditmöglichkeiten für Investitionen ausgeschöpft hatten und so ihre Investitionen zunehmend ohne die Hilfe der Banken finanzieren mußten. Die Leasing-Geber kamen diesem Trend zunächst voll entgegen. Inzwischen aber haben sie unter der starken Konkurswelle und darunter zu leiden, daß ihre Forderungen oft nicht genügend abgesichert waren.

Kein Neugeschäft

Aus dieser Entwicklung hat inzwischen die Deutsche Anlagen-Leasing GmbH (DAL) die Konsequenzen gezogen. Ihre französische Tochtergesellschaft Cogesat SA, die mit 2300 abgeschlossenen Verträgen zu den größten Mobilien-Leasing-Gesellschaften des Landes gehört, tätigt seit fast zwei Jahren kein Neugeschäft mehr. Die durch Insolvenzen ihrer Kunden entstandenen bisherigen Verluste wurden von der DAL übernommen. Weiterverwaltet werden Gesamtinvestitionen von knapp 0,5 (ursprünglich 1,4) Milliarden Franc.

Unter „Leasing" versteht man in Frankreich nicht dasselbe wie in der Bundesrepublik. Der Begriff ist hier weiter gefaßt. Andererseits unterliegt der Leasing-Geber strengeren Finanzierungsbestimmungen. Grundsätzlich unterschieden wird zwischen dem „Crédit Bail", der durch Gesetz vom 2. Juli 1966 geschaffen wurde – es handelt sich dabei um die mittel- und langfristige Vermietung von Ausrüstungsgütern (Mobilien-Leasing) und Grundstücken (Immobilien-Leasing) mit Kaufoption, welche dem Mieter das Recht zum Erwerb des Leasing-Gutes nach Ende der Mietzeit gewährt – und der „Location Simple", eine einfache Vermietung für eine bestimmte Mietzeit, die grundsätzlich ohne Kaufoption erfolgt, es sei denn, der Mieter ist eine Privatperson.

Dazu kommen eine Reihe von Sonderformen, wie das Industrie-Leasing für komplette Werksanlagen, das hauptsächlich für Hochtechnologiebereiche angewendet wird, sowie das Exportleasing und das internationale Leasing. Umgekehrt können sich Unternehmen Liquidität dadurch beschaffen, daß sie ihre Anlagen an eine Leasing-Gesellschaft verkaufen, aber Mieter dieser Anlagen bleiben (Lease-Back). Die betreffende Leasing-Gesellschaft darf aber höchstens 25 Prozent ihres Finanzvolumens seit 1970 dafür aufwenden.

Seit Anfang dieses Jahres darf das Mobilien-Leasing (Crédit Bail Mobilier) nur von Gesellschaften betrieben werden, die das Statut einer Finanzgesellschaft (Société Financiéré) besitzen. Diese unterliegen der allgemeinen Bankaufsicht und den Kreditrestriktionen für normale Finanzgesellschaften. Auf diese Weise will die Regierung weiteren Zusammenbrüchen von Leasing-Gesellschaften entgegenwirken und die Geldmengenvermehrung durch das Leasing-Geschäft begrenzen.

Nach einer im Journal Officiel (Amtsblatt) vom 24. Juli 1985 veröffentlichten Untersuchung des französischen Sozial- und Wirtschaftsrates erreichte der „Crédit Bail" Ende 1983 einen Wert (Encours) von 91,9 Milliarden Franc. Davon entfielen 31 Milliarden Franc auf Mobilien und 60,9 Milliarden Franc auf Immobilien. (Die Location Simple erreichte 6,7 Milliarden Franc.) Die Aufteilung dieser Beträge entsprach in etwa dem allgemeinen wirtschaftlichen Gewicht der betreffenden französischen Regionen.

Vom Mobilien-Leasing, das sich im allgemeinen über drei bis fünf Jahre erstreckt, haben vor allem Handels- und Dienstleistungsgesellschaften Gebrauch gemacht und zwar hauptsächlich für die Anschaffung von Büromaschinen und Kraftfahrzeugen. Stark geleast wurden auch andere Verkehrsmittel wie Schiffe sowie Baumaschinen und Geräte der Telekommunikation. Eine besonders schnelle Entwicklung verbuchte das Mitte 1980 eingeführte Energiespar-Leasing dank der hier sehr weitgehenden Steuervorteile.

Beim Immobilien-Leasing (15 bis 20 Jahre) entwickelten sich die Mietkäufe von Altbauhäusern besonders günstig. Hier erreichte das „Leace-Back" etwa zehn Prozent aller Engagements. Trotz der angestrebten Diversifizierung entfielen immer noch zwei Drittel der Geschäfte auf Handels- und Dienstleistungsunternehmen. Ihren Anteil vergrößerte in diesem Sektor die „Location Simple" für gewerbliche Grundstücke in neuerschlossenen Gebieten.

Steuerliche Vorteile

Wichtigste Gründe für den Aufschwung des Leasing sind neben dem Eigenkapital- und Kreditmangel steuerliche Vorteile. Der Leasing-Nehmer kann den vollen Mietpreis von seiner Unternehmenssteuer absetzen. Dagegen wirkte sich die jüngste rückläufige Zinsentwicklung eher negativ auf das Leasing-Geschäft aus, da in Frankreich der Leasing-Zins während der ganzen Leasing-Dauer unverändert bleibt.

Gegenwärtig berechnen die Leasing-Gesellschaften im Mobiliensektor einen Mietzins von zehn bis 13 Prozent (etwa einen Punkt mehr als Bankkredite kosten) sowie einen Aufschlag von etwa drei Punkten zur Amortisierung des investierten Kapitals. Die zunehmende Konkurrenz unter den Leasing-Gesellschaften hat aber in letzter Zeit zinsdämpfend gewirkt. Gegenwärtig gibt es in Frankreich rund 200 Mobilien- und 50 Immobiliengesellschaften (Sicomi).

Ihr Geschäft ausweiten können diese Gesellschaften grundsätzlich nur im Rahmen ihrer Erträge (Verkauf des vermieteten Objekts) und der zulässigen Kreditexpansion. Zusätzliche Kreditkontingente können sie sich nach Kapitalerhöhungen sowie durch Anleiheemissionen beschaffen, deren Höhe und Zeitpunkt aber der behördlichen Genehmigung unterliegt. Zur Finanzierung von Investitionsgütern stehen den Gesellschaften die dafür allgemein vorgesehenen Zinssubventionen zur Verfügung.

Der Crédit Bail hat sich in den letzten zehn Jahren sehr unterschiedlich entwickelt. Bei den Immobilien fiel der Trend (1975 = 100) nach einem Anstieg auf 150 in 1976 kontinuierlich bis 1981 (70) ab und liegt zur Zeit wieder bei etwa 100 Punkten. Bei Mobilien ging es fortschreitend aufwärts bis auf inzwischen 400 Punkte. Das Kraftfahrzeug-Leasing (unter zwei Tonnen Nutzlast) verzehnfachte sich sogar, während bei den schweren Lastkraftwagen nach 1982 (500 Punkte) ein Abstieg erfolgte.

Einen Knick nach unten verbuchten seitdem auch die Werkzeugmaschinen, während sich die Entwicklung der übrigen Investitionsgüter nach einem mehr oder weniger starken Aufstieg nur leicht abschwächte. Weiter nach oben gerichtet ist der Trend für Büro- und Informatikgerät. In jüngster Zeit hat die Wiederbelebung der Investitionstätigkeit das Leasing-Geschäft auf breiterer Front belebt. Vor allem die kleinen und mittleren Unternehmen, die immer noch über eine nur schwache Kapitaldecke verfügen, zeigen sich zunehmend interessiert.

Aber gerade bei dieser Gruppe ist das Konkursrisiko nach wie vor sehr hoch. Obwohl geleaste Güter wegen des Eigentumsvorbehalts auch in Frankreich nicht in die Konkursmasse fallen, entstehen doch schon durch den meist nicht voll abgegoltenen Mietausfall den Leasing-Gesellschaften Verluste. Dies um so mehr, als sich die französischen Konkursverfahren auch aus sozialen Gründen meist über sehr lange Zeit erstrecken. In dieser Zeit vermindert sich der Wiederverkaufswert des geleasten Objekts.

Optimistische Voraussagen

Bei der Cogesat schätzt man gleichwohl die weitere Entwicklung des Leasing-Geschäfts in Frankreich optimistisch ein. Nach den von fast allen französischen Gesellschaften verbuchten Verlusten sei man inzwischen in eine Phase der Konsolidierung eingetreten. Die Cogesat selbst habe dank des Einsatzes modernster Bürotechnik vielschichtige Rationalisierungseffekte erzielt. Gleichwohl werden für das laufende Geschäft noch Verluste erwartet, sagte Cogesat-Chef Rudolf Hillmann der WELT.

Unabhängig von der weiteren Konjunkturentwicklung dürfte der Trend des französischen Leasing-Geschäfts eine fortschreitende Spezialisierung sein. Im Pkw-Bereich beispielsweise haben sich inzwischen alle Automobilgesellschaften firmeneigene Leasing-Gesellschaften zugelegt. Für Fernsehen und Informatik bahnt sich ähnliches an. Im internationalen Vergleich ist der Crédit Bail beziehungsweise die Lecation Simple an Privatpersonen allerdings noch schwach entwickelt. Solange die Regierung ihre konsumdämpfende Politik fortsetzt, dürfte hier kaum mit einem Tendenzumschwung zu rechnen sein.

JOACHIM SCHAUFUSS

GROSSBRITANNIEN / Schatzkanzler Nigel Lawson stellte 1984 die Weichen für einen beeindruckenden Leasing-Boom – In Europa auf Platz zwei

Abschreibungs-Modus als neuer Motor

Das Leasinggeschäft in Großbritannien hat in diesem Jahr sowie schon 1984 einen Aufschwung erlebt wie nie zuvor. Das vom britischen Schatzkanzler Anfang 1984 in zwei Stufen abgeänderte Abschreibungsverfahren bei Investitionen in Maschinen, Anlagen und Gebäude sowie die Reduzierung der Körperschaftssteuer von 52 auf 35 Prozent haben diesen Leasing-Boom ausgelöst. Der Neuregelung des Abschreibungsverfahrens zufolge können Investitionen jetzt jährlich nur um 25 Prozent abgeschrieben werden. Bis Anfang 1984 bestand in Großbritannien die Möglichkeit zur hundertprozentigen Abschreibung im ersten Jahr.

Dies hat das Leasing in Großbritannien noch attraktiver gemacht, was sich in beeindruckender Weise in den Statistiken des britischen Leasingverbandes, der Equipment Leasing Association (ELA), ablesen läßt. Die ELA deckt nach eigenen Angaben 100 Prozent des britischen Marktes für das Leasing von Industrieanlagen ab. Das gesamte Leasinggeschäft in Großbritannien wird von ihren Mitgliedsfirmen allerdings nur zu etwa 85 Prozent abgedeckt, da das Auto-Leasing zu einem nicht unerheblichen Teil von Firmen betrieben wird, die nicht dem Verband angehören.

1984 wurden von den 71 Mitgliedsfirmen der ELA Maschinen, Anlagen und Ausrüstung im Wert von insgesamt 4,012 Milliarden Pfund (gut 15 Milliarden Mark) im Leasingverfahren abgegeben. Das bedeutete einen Anstieg gegenüber dem Vorjahr um fast 40 Prozent, nachdem das Leasing-Volumen zwischen 1982 mit 2,834 Milliarden Pfund und 1983 mit 2,894 Milliarden Pfund praktisch unverändert geblieben war.

Wie der Sekretär des Verbandes, Andy Thompson, gegenüber der WELT erklärte, hat das Neugeschäft allein im ersten Quartal dieses Jahres zwei Milliarden Pfund erreicht. Entsprechend wird für das gesamte Jahr 1985 mit einem Leasinggeschäft in Höhe von mindestens 4,8 Milliarden Pfund (gut 18 Milliarden Mark) gerechnet. Etwas vorsichtiger sehen die Prognosen des Verbandes für das kommende Jahr aus, wenn der Effekt der Änderung des Abschreibungsverfahrens verblaßt ist. So wird damit gerechnet, daß der Wert der geleasten Güter Ende 1986 etwas unter den vier Milliarden des vergangenen Jahres liegen dürfte.

Fabrikationsanlagen vorn

Das Leasing-Geschäft in Großbritannien liegt bei weitem über dem in Deutschland. Übertroffen wurde es in Europa nur von Frankreich, jdenfalls 1983: In europäischen Währungseinheiten ausgedrückt, erreichte 1983 (die letzten zur Verfügung stehenden Vergleichszahlen) das neue Equipment Leasing in Großbritannien einen Wert in Höhe von 4,826 Milliarden Ecu, in Deutschland von 2,227 und in Frankreich von 5,373 Milliarden Ecu. Am britischen Bruttosozialprodukt hat das Leasinggeschäft heute einen Anteil von rund drei Prozent. Doch aussagekräftiger ist wohl die Tatsache, daß der Anteil des Equipment Leasing an allen Investitionen in Gebäude, Anlagen, Maschinen und Fahrzeuge zwischen 1975 und heute von vier Prozent auf mehr als 15 Prozent gestiegen ist.

Den mit Abstand größten Teil vom britischen Leasing-Kuchen stellt unverändert der Bereich Fabrikanlagen/Maschinen mit einem Wert von 1,524 Milliarden Pfund am Gesamt-Leasinggeschäft des Jahres 1984 von 4,012 Milliarden Pfund. Es folgt der Bereich Computer und Büroausstattung, das am schnellsten wachsende Marktsegment, mit 835 Millionen Pfund. Das Leasing von Nutzfahrzeugen kam 1984 auf 450 Millionen Pfund, das von Personenwagen auf 338 Millionen Pfund. Die Bereiche Nutzfahrzeuge und Pkw geben allerdings, wie erwähnt, nicht das volle Volumen dieses speziellen Leasing-Marktes wieder.

Das Leasing von Flugzeugen schlug in Großbritannien im vergangenen Jahr mit rund 260 Millionen Pfund zu Buche, das von Schiffen mit 176 Millionen und das von Ölplattformen und anderen Anlagen zur Exploration und Förderung von Öl und Gas aus der Nordsee mit 115 Millionen Pfund. Der Markt für „big tickets", also die großen Investitionen wie Bohrplattformen, Raffinerien und petrochemische Anlagen, sei für die britische Leasingwirtschaft noch immer von großer Bedeutung, meint Thompson, weil sie auf diesem Gebiet in Europa eine absolute Führungsstellung einnehme. Ein rasch wachsendes Leasinggeschäft kommt im übrigen von der Filmindustrie, die im letzten Jahr 139 Millionen Pfund beisteuerte.

Seit die Regierung Thatcher 1980 das Abschreibungsverfahren für das Leasen von Personenwagen von 100 Prozent im ersten Jahr auf 25 reduziert und damit dem Abschreibungsverfahren bei nicht geleasten Firmenwagen angeglichen hat, kam es zu keinen Einschränkungen durch den Gesetzgeber mehr. Sie werden auch für die nächste Zeit vom Verband nicht befürchtet.

Investitionen gestiegen

Dagegen fordert die ELA die Regierung Thatcher auf, mehr als bisher für das Wirtschaftswachstum zu tun. Dies gelte insbesondere für die verarbeitende Wirtschaft des Landes. Zwar sei im vergangenen Jahr das Investitionsvolumen in der verarbeitenden Industrie einschließlich des Leasings real um „ermutigende" 14 Prozent gestiegen. Doch damit habe das Volumen immer noch um 24 Prozent unter dem im Boom-Jahr 1979 gelegen.

Auffallend bei der Betrachtung des britischen Leasing-Marktes ist die Tatsache, daß sich unter den in der Equipment Leasing Association zusammengeschlossenen Leasing-Firmen – es handelt sich dabei nahezu ausschließlich um Banken – nicht eine einzige deutsche befindet. Die USA sind mit immerhin sieben Bank- und Finanzinstituten, darunter American Express, Bank of America, First National Bank of Boston, Chase Manhattan und Citibank, vertreten; von französischer Seite gehören der ELA die Banque National de Paris, die Société Générale sowie die Banque Paribas an. Die irischen, niederländischen und skandinavischen Interessen sowie die Hongkongs werden durch jeweils zwei Institute dieser Länder vertreten, und schließlich gehören dem Leasing-Verband eine japanische, ein kanadische und eine saudiarabische Bank an.

Wichtigster Kunde der britischen Leasing-Wirtschaft ist die verarbeitende Industrie des Landes, die es 1984 auf ein Volumen im neuen Leasing von 1,099 Milliarden Pfund brachte, gefolgt vom Bereich Transport und Kommunikation (706 Millionen Pfund). Den Anlagen, Maschinen, Ausrüstungen und Fahrzeugen im Wert von 4,012 Milliarden Pfund, die der britischen Wirtschaft 1984 von den in der ELA zusammengefaßten Unternehmen im Leasingverfahren zur Verfügung gestellt wurden, stand Ende 1984 ein Bestand an geleasten Aktiva im Werte von 16,307 Milliarden Pfund (zu Beschaffungskosten) gegenüber.

Bezüglich der Leasing-Dauer schlägt der Bereich zwischen vier und fünf Jahren am stärksten ins Gewicht – auf ihm entfallen 1,117 Milliarden Pfund. Mit 624 Millionen Pfund wurden Gebäude, Anlagen, Maschinen und Ausrüstungen für einen Zeitraum von sieben bis zehn Jahren geleast, gefolgt vom Zeitraum zwischen fünf und sieben Jahren. Dies bedeutet, daß die Leasing-Dauer in der überwiegenden Zahl der Fälle mehr als vier, aber weniger als zehn Jahre beträgt.

WILHELM FURLER

Ein uraltes Gewerbe: Der Service läßt die Autos laufen

● Fortsetzung von Seite 21

sellschaft gegründet, die United States Leasing Corporation, Sitz San Francisco.

Und da alles, was in den USA geschieht, mit einer zeitlichen Verzögerung auch auf den alten Kontinent überschwappt (was zwar immer behauptet wird, aber nicht in jedem Falle stimmt), so ist es nicht verwunderlich, daß das Leasen von beweglichen Wirtschaftsgütern (Mobilien) erst vor rund 23 Jahren in der Bundesrepublik Deutschland die ersten Gehversuche machte, das Auto-Leasing aber erst vor 19 Jahren mit der V. A. G Leasing GmbH, Braunschweig, Tochter der Volkswagenwerk AG, Wolfsburg, an den Markt kam.

Und das hat ganz spezifische ethnische Gründe, die zudem noch landsmannschaftlich gestuft sind. So stand am Anfang des Auto-Leasing in der Bundesrepublik eine Barriere, die von Skeptikern für unüberwindbar gehalten wurde: der Eigentumsgedanke. Und in der Tat wollte es lange Zeit nicht in die Köpfe deutscher Unternehmer, daß sie doch nicht am Produktionsmittel (an der Maschine also), sondern nur an dem Produkt verdienen, das aus dieser Maschine kommt. Wozu also, so fragte das junge Leasing vor zwei Jahrzehnten, ein Produktionsgut „kaufen" und es über den langen Abschreibungszeitraum nutzen, wenn man es auch für kürzere Zeit leasen und dann gegen ein moderneres eintauschen könne?

Beim Auto – Statussymbol nicht nur der Deutschen – war das vielleicht noch ausgeprägter, vornehmlich aber im privaten Bereich. Wer hier nicht „besaß", der „hatte" nicht. Geliehenes hatte immer Haugout. Doch ganz allmählich setzten sich die Rechner in den Unternehmen durch, und ihre Argumentation wurde vom schnellen Wandel der Technik kräftig gestützt. Und auch die Auto-Hersteller, anfangs noch skeptisch, bemerkten bald, daß das Leasing sich zu einem Absatzinstrument mauserte.

Doch das Auto-Leasing verharrte nicht in den Startlöchern der reinen Finanzierung. Es mußte mehr bieten, wenn es gegen den Wettbewerber Kredit bestehen wollte. So kam zur Finanzierung der Service hinzu, die Dienstleistung, das am stärksten wachsende „Produkt" der Volkswirtschaft. Und dieser Service hat das Hersteller-Leasing der großen Marken erst mündig gemacht. Bei V. A. G Leasing läßt es sich in knappen Sätzen schildern:

- Zum Vorteil des Leasens, Eigenmittel zu schonen und nur für die Abnutzung plus Zinsen zu bezahlen, kam der Abschied vom Ärger bei der Verwertung des gebrauchten Wagens nach Ablauf der Leasing-Zeit.
- Der gewerbliche Kunde wird beraten. Er bekommt das für seine Zwecke maßgeschneiderte Auto mit einem guten Wiederverkaufswert.
- Wer eine Flotte least, entschlackt sich in der Regel von viel Administration, er least Steuer und Versicherung mit, Inspektionen, Schadenregulierung, Ersatzteile und Zahlung der Radiogebühren.
- Zur Not kann auch der Fuhrpark völlig „entrümpelt" werden, indem auch die Abrechnung mit den Mitarbeitern, die mit Dienstwagen unterwegs sind, übertragen wird, von der Parkgebühr bis zum Ölwechsel, Benzinverbrauch und zur Pflegegebühr.
- Jüngstes Angebot: Betriebskostenabrechnung und Betriebskostenanalyse. Damit wird der komplizierte Fuhrpark transparent – und kostengünstiger. Diese Dienstleistung kann auch jener Unternehmer in Anspruch nehmen, der seine Flotte gekauft hat. Er kann sie aber auch im Wege des Sale-and-lease-back an die Leasing-Gesellschaft verkaufen und sie danach zurückleasen.

Bm.

INSOLVENZEN / Der Pleiten-Rekord hat auch die Leasing-Branche wesentlich vorsichtiger gemacht – Konsolidierungsphase beendet – Günstige Perspektiven für 1985

Marktrisiken und Kunden-Bonität werden heute streng begutachtet

Trotz einer konjunkturellen Belebung und lebhafterer Investitionstätigkeit in der Wirtschaft verlief die Geschäftsentwicklung der Leasingbranche in der Periode 1983/84 ungewöhnlich moderat. Das lag allerdings nicht an einer generell rückläufigen Nachfrage nach Mietfinanzierungen oder gar an einer nachlassenden Akzeptanz des Leasing bei den Wirtschaftsunternehmen. Vielmehr veranlaßten mehrere Ereignisse und Entwicklungen die Leasinggesellschaften und ihre Refinanzierer zu deutlichen Kurskorrekturen in ihrer Geschäftspolitik. Vor allem bei der Risikobeurteilung wurden andere Kriterien angelegt, und die Ertragssicherung beziehungsweise -verbesserung erhielt vielfach eine höhere Priorität als das Expansionsziel.

Auslöser für den Eintritt in eine Konsolidierungsphase waren bei zahlreichen Leasinggesellschaften zum einen die Rekordzahlen bei Firmeninsolvenzen in fast allen Wirtschaftsbereichen und zum anderen die gleichzeitig schwieriger gewordene Verwertung von gebrauchten Mobilien und Gebäuden auf dem Second-hand-Markt.

Nachdem das Überangebot von gebrauchten Gewerbe-Immobilien nicht nur eine konjunkturelle Erscheinung war, mußten die Wertansätze bei einigen immobilen Leasingobjekten korrigiert werden; bei Neuabschlüssen wurden generell andere Maßstäbe angewandt. Auf dieses Zusammentreffen mehrerer ungünstiger Faktoren waren einige Leasingfirmen nicht vorbereitet, so wurde sogar der Marktführer zum spektakulären Sanierungsfall.

Dieses Großereignis sensibilisierte auch andere Leasinggesellschaften bei ihren Risikoprüfungen, die Bonität des Leasingnehmers rückte gegenüber der Objektsicherheit noch mehr in den Vordergrund. Eine Kompensation für das dadurch entgangene Geschäft fiel schwer, denn im Gefolge spürbar steigender Erträge bei vielen deutschen Unternehmen nahm 1983 die Eigenfinanzierung von Anlagenkäufen deutlich zu, was natürlich auch das Akquisitionspotential für die Leasingbranche minderte.

In einer Bilanzanalyse bei den Aktiengesellschaften des Landes Baden-Württemberg stellte die Württembergische Landesbank fest, daß diese Unternehmen ihre Investitionen des Jahres 1983 zu 89 Prozent (1982: 71 Prozent) aus Abschreibungen finanziert hatten. Der gesamte Cash-flow überdeckte sogar das Investitionsvolumen.

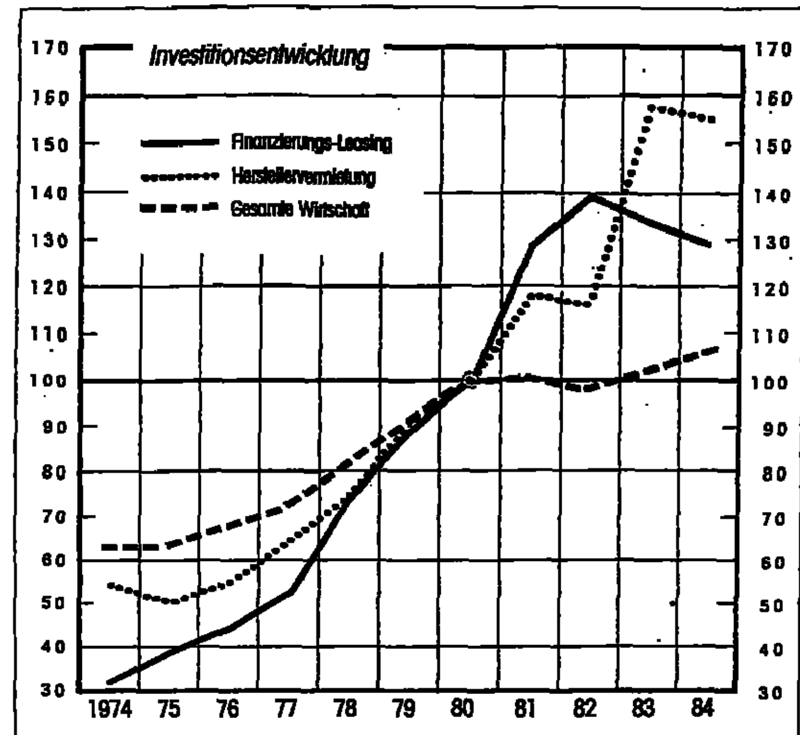
Wie die letzte Erhebung des Ifo-Instituts bei den Leasinggesellschaften (institutionelle Vermieter von Anlagegütern) und im Sektor Herstellervermietung (Hersteller- beziehungsweise Händlerleasing) zeigte, konnte die Anlagenvermietung insgesamt im Jahre 1983 zwar nochmals ein überdurchschnittliches Investitionswachstum erzielen, was aber vor allem durch den Boom beim Auto-Leasing, das hauptsächlich die herstellernahen Vermieter forcierten, erreicht wurde. Insgesamt investierte die Leasingbranche – nach vorläufigen Bilanzwerten – im Auftrag ihrer Kunden im Jahre 1983 rund 18,7 Milliarden Mark, das sind 8,2 Prozent mehr als 1982. Damit wurde das Wachstum der gesamtwirtschaftlichen Brutto-Anlageinvestitionen (ohne den Wohnungsbau) von 3,8 Prozent wieder übertroffen. Die Leasingquote, also der Anteil der neu vermieteten Anlagen an den Gesamtinvestitionen der Wirtschaft (ohne Wohnungsbau), stieg dadurch im Jahre 1983 von 7,3 auf 7,6 Prozent. Dieses Gesamtergebnis ist allerdings das Resultat stark differierender Entwicklungen bei den verschiedenen Anbietergruppen und Produkten innerhalb der Anlagenvermietung.

Die Finanzierungs-Leasing-Gesellschaften investierten 1983 – verteilt auf rund 170 000 Verträge – rund 11,6 Milliarden Mark, das sind vier Prozent weniger als 1982. Damit verfehlten die institutionellen Vermieter erstmals das Vorjahresergebnis. Diese Entwicklung ging auf das Konto des rückläufigen Immobilien-Leasing; das Mobilien-Leasing expandierte mit einem Zuwachs von rund zwölf Prozent. Den Mobilienvermietern kam zugute, daß die Ausrüstungsinvestitionen der Wirtschaft im Jahre 1983 um 8,5 Prozent zunahmen; die Bauinvestitionen (ohne Wohnungsbau) waren dagegen um fast zwei Prozent niedriger als 1982, was die Rahmenbedingungen für das Immobilien-Leasing verschlechterte.

Einen wahren Boom erlebte 1983 die Herstellervermietung. Diese Leasingsparte erzielte mit einem Wachstum von 36,5 Prozent eine Rekordmarke, wie sie seit mehr als zwanzig Jahren nicht mehr registriert wurde; die neu vermieteten Investitionsgüter summierten sich auf einen Wert von 7,1 Milliarden Mark. Diese bemerkenswerte Expansion wurde jedoch fast ausschließlich von denjenigen Unternehmen getragen, die sich mit dem Auto-Leasing befassen. Die meisten Kraftfahrzeughersteller und -importeure boten im Zuge von Salespromotion-Kampagnen außergewöhnlich günstige Kredit- und Leasingkonditionen an, mit denen verstärkt private Kunden gewonnen werden sollten.

Diese Verkaufsförderungsaktionen wurden ein voller Erfolg; das Auto-Leasing florierte wie nie zuvor. Ohne das Fahrzeug-Leasing wären 1983 weder die Herstellervermietung noch die Anlagenvermietung insgesamt gewachsen, denn zahlreiche Vermieter, die mit Produzenten oder Vertreibern von Büromaschinen, EDV-Anlagen, Nachrichtentechnik und Produktionsmaschinen verbunden sind, geben seit Jahren Marktanteile im Wege des Vertriebs-Leasing an institutionelle Leasingunternehmen ab. Zudem sind bei EDV-Anlagen die Preise für die Hardware weiter rückläufig, und die Preise der Anlagen enthalten kaum noch Software-Produkte und Dienstleistungen. Nachdem die Ausgaben für Software in der Regel nicht als Anlageinvestitionen aktivierungsfähig sind, erscheint dann nur noch die pure Hardware auf den Anlagekonten und vermindert damit optisch die Investitionstätigkeit dieser Vermieter.

Die Rahmenbedingungen für die Leasinggesellschaften haben sich 1984 zwar etwas gebessert: In den wichtigsten Abnehmerbereichen der Anlagenvermieter hat sich die Bonität der Unternehmen im Zuge steigender Gewinne erhöht, der Höhepunkt der Konkurswelle wurde zumindest bei Großunternehmen überschritten, und schließlich ergab sich auch eine rechnerische Zunahme des Leasingpotentials, da die gesamtwirtschaftlichen Anlageinvestitionen (ohne den Wohnungsbau) in 1984 ein geringes nominales Wachstum von rund einem Prozent erreichten.



Die Leasing-Expansion ist vorläufig gestoppt

Im vergangenen Jahr waren jedoch auch einige Probleme zu bewältigen. Der bisher größte Sanierungsfall in der deutschen Leasinggeschichte hat sich schwerpunktmäßig in 1984 dämpfend auf die Investitionsentwicklung der gesamten Branche ausgewirkt. Die Umverteilung beträchtlicher Marktanteile war erwartungsgemäß nicht im fliegenden Wechsel zu bewerkstelligen; dieser Prozeß dürfte noch bis in das Jahr 1985 hinein angedauert haben. Das spektakuläre Ereignis hat die Leasingfirmen, aber auch die Banken in ihrer Eigenschaft als Muttergesellschaften und Refinanzierer sowie die Kreditversicherer zu erhöhter Vorsicht bei der Beurteilung neuer Leasingengagements veranlaßt, was sich ebenfalls nicht umsatzsteigernd auswirkte.

Nach den Ergebnissen der letztjährigen Investitionserhebung des Ifo-Instituts erwarteten die Unternehmen aus dem Sektor Anlagenvermietung für 1984 – nach dem Planungsstand von Oktober/November – einen nominalen Rückgang ihrer Investitionen von 2,7 Prozent auf 18,2 Milliarden Mark. Damit würde die gesamtwirtschaftliche Investitionsentwicklung erstmals deutlich verfehlt und die Leasingquote ginge zurück. Das Anlagevermögen im Finanzierungs- und Hersteller-Leasing hat, zu Anschaffungswerten gerechnet, Ende 1984 eine Größenordnung von 80 Milliarden Mark erreicht.

Die Finanzierungs-Leasing-Gesellschaften rechneten für 1984 erneut mit rückläufigen Investitionen und damit einer gegenüber der Gesamtwirtschaft unterdurchschnittlichen Entwicklung; das Minus dürfte etwa drei Prozent betragen. Zu dieser Wachstumspause trugen vor allem die größeren Vermietungsunternehmen bei, denn die Mehrzahl der Gesellschaften (60 Prozent) plante nach wie vor höhere Investitionen. Weitere 22 Prozent der Erhebungsteilnehmer rechneten mit einem gleichbleibenden und nur 18 Prozent mit einem abnehmenden Investitionsvolumen.

Für diesen Rückgang war vor allem das Immobilien-Leasing verantwortlich; die Teilnehmer aus diesem Bereich erwarteten einen Rückgang ihrer Bauinvestitionen von rund zehn Prozent. Bei alleiniger Betrachtung des im Jahre 1984 neu kontrahierten Vertragsvolumens fiele das Ergebnis sogar noch wesentlich niedriger aus, denn ein Teil der Investitionen, die im vergangenen Jahr als Anlagenzugänge bilanziert wurden, stammen aus Vertragsabschlüssen von 1983 oder noch früher. In erster Linie handelte es sich dabei um Großanlagen, die nach Baufortschritt aktiviert werden.

Die mittelfristigen Chancen für die Leasingbranche haben sich – zumindest im Mobilienbereich – ebenfalls nicht grundsätzlich eingetrübt. Es sprechen sogar mehrere Gründe für eine kontinuierliche Erweiterung des Leasingpotentials. Aufgrund des weiteren Vordringens der Mikroelektronik im verarbeitenden Gewerbe, im Handel, im Dienstleistungssektor und in den Verwaltungen – und hier nicht nur in den Bürobereichen, sondern auch in Fabrikation, Distribution, Konstruktion und Arbeitsplanung – wird der Markt für leasinggeeignete Ausrüstungsgüter immer größer.

Schwer einschätzbar ist derzeit noch die Entwicklung des Auto-Leasing in 1985. Die Zulassungszahlen waren zwar im ersten Quartal durch die Verunsicherung der Käufer infolge der langen Diskussion um die neuen Abgasregelungen rückläufig, andererseits versuchten die Pkw-Vermieter durch gezielte Werbemaßnahmen und Konditionen Kunden zu gewinnen, die die Zeit bis zur endgültigen Einführung des Katalysators mittels eines Leasing-Fahrzeugs überbrücken wollten.

Die anhaltenden Rationalisierungsbemühungen der Wirtschaft schaffen nicht nur Nachfrage nach Investitionsgütern und deren Finanzierung, sondern zunehmend auch nach Unterstützung und Beratung in kaufmännischen beziehungsweise betriebswirtschaftlichen Fragen. Besonders im Immobilien- und Fahrzeug-Leasing sind derartige Full-Service-Programme schon sehr weit entwickelt.

Mit einer noch stärkeren Betonung der Dienstleistungskomponente bietet sich der Leasingbranche schließlich auch eine weitere Differenzierungsmöglichkeit zum traditionellen Investitionskredit der Banken. Das Fahrzeug-Leasing war bisher schon die expansivste Vermietungssparte, und die Zukunftsaussichten stehen hier ebenfalls nicht schlecht. Wenn die Auseinandersetzungen um die Diskriminierung von Leasingfinanzierungen für Lastkraftwagen im Güterfern- und Werksverkehr nicht zur Dauereinrichtung und die EG-Richtlinien vom Dezember 1924 auch in der Bundesrepublik angewendet werden, kann sich hier ein ergiebiger Markt für die Leasinggesellschaften eröffnen. In anderen Ländern, allen voran die USA, sind Lkw die Leasingrenner und gelten als bestens geeignet für diese Finanzierungsform.

Mit dem sogenannten „Drittvertrieb", das ist zum Beispiel das Leasingangebot einer Finanzierungs-Leasing-Gesellschaft über die Zweigstellen eines Kreditinstituts, könnte die Anlagenmiete künftig noch wesentlich flächendeckender angeboten werden, ohne daß deshalb die Vertriebskosten unangemessen steigen müßten. Diese Vertriebsform zielt vor allem auf die bisher noch nicht ausgeschöpften Leasingpotentiale in der mittelständischen Wirtschaft. Die hier häufiger auftretenden Finanzierungwünsche für Investitionsgüter mit relativ geringen Anschaffungswerten lassen sich bei den bislang gängigen Vertriebsmethoden in der Anlagenvermietung oft nicht erfüllen.

Die am 1. Januar 1985 in Kraft getretene Novellierung des Kreditwesengesetzes (KWG), die juristisch umstrittene Einbeziehung der Leasingtöchter von Kreditinstituten in die Gruppenkonsolidierung der Mutterbanken, dürfte für die betroffenen Leasinggesellschaften kaum zu abrupten Aktivitätsverlusten führen, da es hier wohl einerseits zu gewissen Änderungen in den Organschaftsverhältnissen kommen wird. Außerdem werden großzügige Übergangsfristen eingeräumt. Per Saldo stehen die Zukunftschancen für die Leasingbranche – insbesondere im Mobilienbereich – also nicht schlecht, wenn auch die Zeiten einer Wachstumsautomatik wohl beendet sind. Der Blick nach Nordamerika und in einige europäische Industrieländer zeigt, daß die in der Bundesrepublik derzeit erreichte Leasingquote (1984: knapp 7,5 Prozent), also der Anteil der Leasinginvestitionen an den gesamtwirtschaftlichen Anlageinvestitionen ohne Wohnungsbau, mittelfristig noch steigerungsfähig ist.

ARNO STÄDTLER

RECHT UND STEUERN / Eine 100prozentige Finanzierung

Leasing von Spezial-Maschinen läßt das Finanzamt nicht zu

Im Hinblick auf die übliche Abstimmung der Vertragsdauer auf die wirtschaftliche Nutzungsdauer des Objektes kann Leasing als 100prozentige objektbezogene und nutzungskongruente Finanzierung bezeichnet werden.

Der Leasingnehmer hat darüber hinaus durch die Vereinbarung fester, monatlicher Leasingraten den Vorteil einer gleichmäßigen Belastung seiner Liquidität. Die Leasingzahlungen können somit direkt in die Budgetplanung einfließen.

Leasing als Instrument der Unternehmensfinanzierung erlaubt eine flexible Vertragsgestaltung, welche durch eine umfassende, auf den Einzelfall abgestellte Beratung durch die Leasinggesellschaft sowohl den Wünschen des Kunden als auch den Besonderheiten des Leasingobjektes und dem von der Finanzverwaltung vorgegebenen Spielraum weitestgehend Rechnung trägt.

Durch eine Entscheidung des Bundesfinanzhofes mit Urteil vom 26. Januar 1970 sowie durch einen Erlaß des Bundesministers der Finanzen vom 19. April 1971 ist eindeutig festgelegt worden, nach welchen Richtlinien Leasingverträge steuerlich anerkannt werden. In diesem Zusammenhang spielt der Begriff des sogenannten „wirtschaftlichen Eigentums", das nicht unbedingt mit dem juristischen Eigentum an einer Sache zusammenfallen muß, eine entscheidende Rolle.

Die erwünschte steuerliche Zurechnung des Leasinggegenstandes beim Leasinggeber erfordert zunächst einmal, daß eine unkündbare Grundmietzeit zwischen 40 und 90 Prozent der Abschreibungsdauer des Objektes vereinbart wird. Außerdem muß es sich um ein vielseitig verwertbares Objekt handeln, eine Spezialmaschine nur für einen Anwender etwa würde von den Finanzämtern dem Leasingnehmer zugerechnet (sogenanntes Spezial-Leasing).

Erste Vertragsgeneration

Die von der Finanzverwaltung aufgestellten Richtlinien führten zur Entstehung der ersten Vertragsgeneration im Leasingbereich, der sogenannten Vollamortisationsverträge. Diese Vertragsart empfiehlt sich für viele Objekte, insbesondere für Büro- und Organisationsmaschinen und für solche Geräte, die einem hohen technischen Nutzungsgrad unterworfen sind. Dazu zählen beispielsweise Flurfördergeräte oder Lastkraftwagen, die im Mehrschichtbetrieb oder unter besonders erschwerten Bedingungen eingesetzt werden.

Die steuerliche Zurechnung beim Leasinggeber bedeutet für diesen, daß er das Leasingobjekt aktiviert und abschreibt. Der Leasingnehmer dagegen kann die von ihm gezahlten Leasingraten in voller Höhe als Betriebsausgaben geltend machen. Sie mindern somit die Körperschaft- oder Einkommensteuer, außerdem wird der Leasingnehmer nicht durch Vermögen- oder Gewerbesteuer belastet. Die Bilanzrelationen und die Rentabilität verbessern sich beim Leasingnehmer, da zusätzliche Erträge durch die Nutzung von Wirtschafsgütern erzielt werden, die nicht in seiner Bilanz erscheinen.

Seit Ende 1975 sind durch den Bundesfinanzminister weitere Leasingvertragstypen steuerlich anerkannt worden, die für den Unternehmer von Bedeutung sein können. Um dem Wunsch des Leasingnehmers nach einer möglichst niedrigen laufenden Leasingrate zu entsprechen, kann es sich zum Beispiel im Kraftfahrzeugbereich oder bei anderen, insbesondere besonders wertbeständigen Objekten empfehlen, einen möglichen Veräußerungserlös bereits bei Vertragsabschluß im Rahmen der Kalkulation der Leasingraten zu berücksichtigen.

Der Leasingnehmer deckt bei diesen sogenannten Teilamortisationsverträgen nicht mehr die gesamten Anschaffungskosten zuzüglich der Verzinsung ab, sondern nur noch den Anschaffungswert abzüglich eines von vornherein kalkulierten Restwertes. Dieser wird in der Regel in Höhe des Restbuchwertes nach Ablauf der Vertragszeit vereinbart.

Der Teilamortisationsvertrag findet häufig Verwendung etwa im Bereich des Kfz-Leasing, wo es aufgrund des funktionsfähigen Gebrauchtwagenmarktes mit einiger Sicherheit möglich ist, den voraussichtlichen Verkaufserlös eines bestimmten Fahrzeugtyps bereits zum Zeitpunkt des Vertragsabschlusses zu vereinbaren. Der Leasingnehmer partizipiert hierbei an der Wertentwicklung des Leasingobjektes. Er wird dieses daher pfleglich behandeln, was auch im Interesse der Leasinggesellschaft als Eigentümerin des Objektes liegt.

Falls das Objekt nicht verkauft wird, kann dem Leasingnehmer die Möglichkeit eingeräumt werden, den Leasinggegenstand im Wege einer Vertragsverlängerung weiter zu benutzen. Die Gesellschaft amortisiert dann in dieser Zeit den noch offenen Restwert.

Ist der Leasingnehmer jedoch nicht an einer Vertragsverlängerung interessiert und muß die Leasinggesellschaft daher das Objekt an einen Dritten verwerten, so kann für sie durchaus die Situation eintreten, daß der Veräußerungserlös niedriger ist als der zunächst vorgesehene Restwert. Für diesen Fall wird dem Leasinggeber – entsprechend dem Erlaß des Finanzministeriums – das Recht eingeräumt, das Objekt zum vereinbarten Restwert an den ursprünglichen Leasingnehmer zu verkaufen, da das Risiko der Wertminderung bzw. des höheren Verschleißes nicht in der Leasingkalkulation enthalten und deshalb auch nicht von der Gesellschaft zu vertreten ist.

Beratung durch Fachleute

Neben den steuerlichen und rechtlichen Möglichkeiten der Vertragsgestaltung soll nicht versäumt werden, auch auf die rechtlichen Notwendigkeiten für Leasingverträge hinzuweisen, die sich in den allgemeinen Vertragsbedingungen der Leasinganbieter wiederfinden.

Als Beispiel sei nur erwähnt, daß der Leasingnehmer regelmäßig verpflichtet wird, das Objekt in einem ordnungsgemäßen und funktionsfähigen Zustand zu erhalten, das heißt, insbesondere die erforderlichen Ersatzteile jeweils zu beschaffen und erforderliche Reparaturen rechtzeitig ausführen zu lassen.

Darüber hinaus kann die Leasinggesellschaft nicht für Mängel in Bezug auf Konstruktion, Ausführung und Tauglichkeit des Leasingobjektes haften, wenn dem Kunden das uneingeschränkte Recht der freien Wahl des Leasinggegenstandes ohne Mitwirkung des Leasinggebers zugestanden wird. Betriebsstörungen zum Beispiel können somit nicht zu Lasten des Leasinggebers gehen.

Leasing von beweglichen Wirtschaftsgütern weist also eine Reihe von rechtlichen und insbesondere steuerlichen Aspekten auf. Der Leasinganwender wird deshalb der Beratung durch geschulte Fachleute besonderes Gewicht beimessen. Diese muß sich neben der Erarbeitung des Vertragswerkes sowohl auf die Investitionsplanung als auch auf die Überprüfung der Objektrentabilität richten.

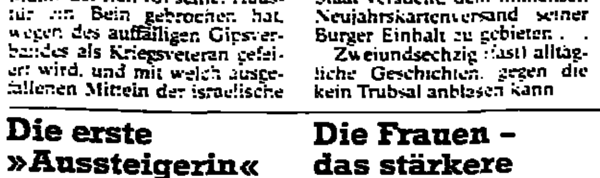
Daneben sind es die Verwaltung der Verträge und der zusätzliche Service während der Laufzeit, die das Leistungsangebot der Leasinggesellschaften unterscheiden. Die noch immer stark zunehmende Inanspruchnahme der Leasingmöglichkeiten durch die Wirtschaft zeigt, daß die Leasinggesellschaften mit der ständigen Verbesserung ihres Angebotes auf dem richtigen Weg sind.

KARL-PETER OTTO

Ullstein Taschenbuch November '85

Der Israeli, der mit spitzer Feder die ganze Welt erobert hat

»Es gibt keinen israelischen Humor, aber ich lebe davon.« Ephraim Kishon



Ein Feuerwerk der Pointen, abgefeuert vom »Weltmeister des Humors«. Ephraim Kishon berichtet von entnervenden Kleinkriegen – um einen langfristigen Bankkredit oder gegen die ungezogenen Sprößlinge; von einer Begegnung mit einem überaus freundlichen Straßenräuber und einem Gespräch mit einem besonders aufrichtigen Hündchen; er erzählt, wie ein Mann, der sich vor seiner Haustür ein Bein gebrochen hat, wegen des auffälligen Gipsverbandes als Kriegsveteran gefeiert wird, und mit welch ausgefallenen Mitteln der israelische Staat versucht, dem immensen Neujahrskartenversand seiner Bürger Einhalt zu gebieten . . .

Zweiundsechzig (fast) alltägliche Geschichten, gegen die kein Trübsal anblasen kann

Ephraim Kishon/Kein Öl, Moses?/ 20569 DM 9.80



Wolfdietrich Schnurres Buch über das Kinderbuch

Kaum ein Autor ist befugter, über Kinderbücher zu reden, als Wolfdietrich Schnurre, denn er hat selbst ein knappes Dutzend geschrieben. »Emil und die Direktiven« enthält Referate zum Thema Kinder- und Jugendbuch sowie Rezensionen, die in der *ZEIT* erschienen sind – gewürzt mit Illustrationen, Kindergeschichten, Gedichten und Nonsens-Versen. Ein Ariadne-Faden für Eltern, Erzieher und Leser jeden Alters, dem man nur zu gern folgt ...

Wolfdietrich Schnurre / Emil und die Direktiven / Mit 40 Illustrationen des Autors / 20602 / DM 9.80 / Originalausgabe

Die erste »Aussteigerin«

Luise Ullrichs südamerikanisches Tagebuch



Sie war 27 Jahre jung, als Bühnen- und Filmstar auf der Höhe ihres Ruhmes, als sie auf Karriere und Hollywoodvertrag verzichtete und nach Südamerika ging, um sich und das Leben zu finden: Luise Ullrich lebte unter Indios, besuchte als erste Frau ein Bergwerk, lernte im Dschungel den Fischfang, erlebte die Grenzen ihrer Belastbarkeit und fand »ein kleines Stückchen meines Ichs«.

Was Luise Ullrich während eines Jahres in Brasilien, Argentinien, Chile und Bolivien erlebte, hat sie klug, ironisch und mit leiser Wehmut in diesem südamerikanischen Reisebericht beschrieben.« Der Tagesspiegel

Luise Ullrich · Sehnsucht, wohin führst du mich? · 20573 · DM 6.80

Die Frauen – das stärkere Geschlecht

Herbert Reineckers bewegender Roman »Die Frauen von Berlin«

Aus seiner Feder stammen rund 40 Filmdrehbücher, für das Fernsehen schrieb er etwa 240 Krimis (»Der Kommissar«, »Derrick«). Herbert Reinecker In seinem Roman »Die Frauen von Berlin« erzählt er das Schicksal einer jungen Frau in den Jahren des Zweiten Weltkriegs und der Zeit danach. Inmitten des Zusammenbruchs aller Werte bewahrt sie Haltung und wächst über sich selbst hinaus. Ein Schicksal, wie es Hunderttausende von Frauen erlitten und – bewältigt haben

Herbert Reinecker / Die Frauen von Berlin · 20570 / DM 8.80

Der Coiffeur, der zwei Bestseller schrieb



Als Joseph Joffo, Besitzer eines Frisiersalons am Montmartre, einem kleinen Pariser Verlag die autobiographischen Aufzeichnungen seiner Kindheit anbot, ahnte er nicht, daß er da einen Bestseller verfaßt hatte, der schließlich in 17 Sprachen um die Welt ging und erfolgreich verfilmt wurde: »Ein Sack voll Murmeln« (Ullstein 20007). Ein Jahr später begeisterte er seine Leser mit einem zweiten Roman, »Anna und ihr Orchester«, der den »Grand Prix Littéraire« von Radio Luxemburg erhielt. Es ist die abenteuerliche Lebensgeschichte seiner musizierenden Mutter, einer Ukrainerin, die über Istanbul, Budapest und Wien nach Frankreich flieht. Liebevoll-zärtlich geschrieben, mit umwerfend komischen Passagen und wehmütigen Zwischentönen.

Joseph Joffo / Anna und ihr Orchester / 20572 / DM 6.80

Von einem, der auszog, Indianer zu werden



Vor mehr als 100 Jahren machte sich der deutschstämmige James W. Schultz auf, als Weißer unter Schwarzfuß-Indianern zu leben. Er heiratete eine Indianerin, ging auf die Jagd, nahm an Kriegszügen, Ritualen und Festen teil: Er wurde einer der ihren und einer der besten Kenner indianischer Lebensweise. Sein autobiographischer Bericht – 1907 erstmals in den USA erschienen – ist mehr als eine spannende Abenteuergeschichte: er ist zugleich ein Porträt von Menschen, die noch eins waren mit der Natur, mit ihren Göttern und mit sich selbst

James W. Schultz · Sucht mich in der Prärie / 34302 · DM 8.80

Goldgelber Wiesenwurz und Gemeiner Brauner Heckenvogel

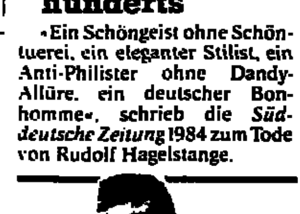
Wie Sie sich in der Natur leicht zurechtfinden

Die zahllosen Naturführer und Bestimmungsbücher können einem die Freude an der Natur nehmen, meint Miles Kington. Man begegnet einer Blume, einem Vogel oder einem Baum, möchte Näheres wissen, schlägt nach und ist ratlos. Immer gibt es mindestens 200 Arten, abgebildet sind höchstens 15. Was man sucht, ist – selbstredend – nicht dabei.



Miles Kington/Sag mir, wie die Blume heißt/34300/DM 7.80/Deutsche Erstausgabe

Um dem Frust ein Ende zu bereiten, schrieb Mr. Kington selbst einen Führer, der alle Phänomene der Natur kurz, knapp und verständlich erklärt. Wenn Sie Sinn für britischen Humor haben und den ungewöhnlichen Auskünften des Autors bereitwillig folgen, wird es nie mehr Naturbestimmungsprobleme geben. Ohne Umschweife erfahren Sie, woran Sie den Goldgelben Wiesenwurz, den Gemeinen Braunen Heckenvogel, den Telegrafenmast-Giftpilz oder die Verräter-Eiche erkennen. Ein herzerfrischendes Geschenkbüchlein für alle, die mit offenen Augen durch die Natur gehen und alles nicht so schrecklich ernst nehmen.



Rudolf Hagelstange / Der Niedergang / 20571 / DM 9.80

Rudolf Hagelstange, Autor so erfolgreicher Bücher wie »Spielball der Götter«, »Venezianisches Credo« und »Altherrensommer«, schrieb den großen deutschen Familienroman, der mit »Das Haus oder Balsers Aufstieg« (Ullstein 20366) begann und mit »Der Niedergang« seinen Abschluß findet. Das Schicksal eines Hauses und seiner Bewohner – das ist auch ein Stück Zeitgeschichte vom Ersten Weltkrieg bis in unsere Tage

Die große Familien-Saga des 20. Jahrhunderts

»Ein Schöngeist ohne Schöntuerei, ein eleganter Stilist, ein Anti-Philister ohne Dandy-Allüre, ein deutscher Bonhomme«, schrieb die *Süddeutsche Zeitung* 1984 zum Tode von Rudolf Hagelstange.

Ein Zeitzeuge erinnert sich



Schon als Diplomat an der Deutschen Botschaft in Moskau – 1931 bis 1939 – beteiligte sich Hans von Herwarth am Widerstand gegen Hitler. Während des Krieges Offizier, zuletzt Adjutant des Generals der Freiwilligenverbände Ernst Köstring, gehörte der Autor später dem Kreis um Stauffenberg an

Seine Erinnerungen vermitteln neue Detailkenntnisse von der Sowjetunion unter Stalin, vom Kriegsverlauf im Osten und vom Widerstand gegen Hitler. »Dieses Buch sollte vor allem jüngere Leser interessieren, weil es in überzeugender Form über Jahre, Ereignisse und Menschen berichtet, die ihnen so unverständlich und fremd erscheinen.« Klaus Mehnert, DIE ZEIT

Hans von Herwarth: Zwischen Hitler und Stalin / Erlebte Zeitgeschichte 1931–1945 / Mit Abbildungen / 33048 / DM 12.80

Ullstein Krimis

Nichts für schwache Nerven!

Drei neue Krimi-Autoren bei Ullstein

Eine Hitzewelle macht Chicago zu schaffen. Und ein Frauenmörder. Um dessen Terror zu brechen, schickt Chief Jack Donovan die Polizistin Karen Kovac als Lockvogel in die Nacht ...

Bill Granger schrieb den berühmten Roman *The November Man*. Für »Frauenmord in Chicago« bekam er den EDGAR!

Bill Granger / Frauenmord in Chicago / 10327 / DM 9.80 / Deutsche Erstausgabe

Ein neuer Autor aus England mit dem ersten Band einer Serie um ein diebisches Ehepaar. Und der Geheimdienst hat auch seine Finger im schmutzigen Spiel ...

Melvin Bolton / Diebe / 10328 / DM 7.80 / Deutsche Erstausgabe

Die Edgar Allan Poe-Preisträgerin Teri White setzt neue Maßstäbe für den Polizeiroman der 80er Jahre. Mit Spaceman Kowalski und Blue Maguire betreten zwei der faszinierendsten Polizeidetektive der Kriminalliteratur die Bildfläche . . .

Teri White / Blutende Herzen / 10329 / DM 7.80 / Deutsche Erstausgabe

Achtung, Spenser-Fans! Der zweite Band mit dem Bostoner Privatdetektiv ist wieder zu haben.

Robert B. Parker / Kevins Weg ins andere Leben / 10326 / DM 6.80

Ein Nachtgesang an die dunkle Seite des Mondes



Zum ersten Mal in deutscher Sprache: »Zuckerrohr« von Jean Toomer

Jean Toomer (1894–1967) gilt heute als einer der bedeutendsten schwarz-amerikanischen Dichter. »Zuckerrohr« stellt Schicksale schwarzer und weißer Frauen dar; es ist der Versuch eines sprachlichen Gesamtkunstwerks, das Lyrik, Prosa und Dramatik zu einem Gesamtbild des schwarzen Südens vereint: eine in die Sprache transponierte Jazzsymphonie.

Jean Toomer / Zuckerrohr / 30176 / DM 12.80 / Deutsche Erstausgabe / In der Reihe »Die Frau in der Literatur«

Gestrandet und gejagt

Marion Zimmer Bradleys SF-Thriller

Das Raumschiff *Nordwind* implodiert in einem unerforschten Sektor der Galaxis. Sechs Überlebende retten sich auf einen unbekannten Planeten namens Erde. Aber sie sind nicht die einzigen Fremden auf dieser Welt: die gefürchteten Rhu'inn haben die Spur bereits aufgenommen ...

Ein spannendes SF-Abenteuer von Marion Zimmer-Bradley, der Autorin des Weltbestsellers *Die Nebel von Avalon*

Marion Zimmer Bradley · Sie kamen von den Sternen / 31123 · DM 6.80

50 000 Jahre nach dem Ende der Welt ...

. . . brechen die Menschen mit ihren Raumschiffen auf, um die Heimat von einst neu zu entdecken. Alpträume erwarten sie. Und Alice, das geheimnisvolle Mädchen, das die Erde absolut beherrscht ...

Der schwedische Autor Sam Lundwall schreibt nicht nur spannende Science Fiction, sondern ist auch ein erfolgreicher Sänger und Komponist, der u.a. mehrere Lieder für die Gruppe ABBA komponiert hat

Sam Lundwall / Alices Welt / 31113 / DM 5.80 / Deutsche Erstausgabe

Nachrichten

Heinz Piontek 60

Georg-Büchner-Preisträger Heinz Piontek feiert am 15. November seinen 60. Geburtstag. Bei Ullstein in der Reihe *Literatur heute* sind von ihm erschienen: Neue deutsche Erzählgedichte / Gesammelt von Heinz Piontek / 26088 / DM 10.80 / Das Handwerk des Lesens / 26062 / DM 7.80 / Träumen, Wachen, Widerstehen / 26030 / DM 5.80

Archer wird verfilmt

Dustin Hoffman wird die Hauptrolle in der BBC-Fernsehverfilmung von Jeffrey Archers Bestseller „Es ist nicht alles Gold, was glänzt" (Ullstein 20564) spielen. Auf die deutsche Fassung darf man gespannt sein.

Jeffrey Archer

Ausgezeichnet

Zwei Ullstein-Science-Fiction-Autoren erhielten den Literaturpreis des Science-Fiction-Clubs Deutschland: Thomas Ziegler für »Stimmen der Nacht« (31078 / DM 7.80) und Michael K. Iwoleit für »Rubikon« (31091 / DM 5.80).

Die Neuen auf einen Blick

Titel	DM	Gattung	Nr.
Hagelstange, Der Niedergang	9.80	Roman	20571
Joffo, Anna und ihr Orchester	6.80	Roman	20572
Kishon, Kein Öl, Moses?	8.80	Satire	20569
Reinecker, Die Frauen von Berlin	8.80	Roman	20570
de la Roche, Die Jalna-Saga 4	7.80	Ferien-Schmöker	20596
Schnurre, Emil und die Direktiven (OA)	9.80	Bilder-Lesebuch	20602
Ullrich, Sehnsucht, wohin führst du mich?	6.80	Lebensbericht	20573
Kent, Aus der Tiefe kommen wir	8.80	maritim	20574
Haggard, Eric der Wikinger (DE)	9.80	Abenteuer	21019
Toomer, Zuckerrohr (DE)	12.80	Die Frau in der Literatur	30176
Blavier (Hrsg.), René Magritte Sämtliche Schriften	24.80	Sachbuch	34301
Kington, Sag mir, wie die Blume heißt ... (DE)	7.80	Satire	34300
Schultz, Sucht mich in der Prärie	8.80	Sachbuch	34302
Herwarth, Zwischen Hitler und Stalin	12.80	Zeitgeschichte	33048
Schickel, Die Deutschen und ihre slawischen Nachbarn	12.80	Zeitgeschichte	33049
Campe, Über die früheste Bildung junger Kinderseelen (OA)	16.80	Materialien	35231
Peirce, Die Festigung der Überzeugung und andere Schriften	9.80	Materialien	35230
Lundwall, Alices Welt (DE)	5.80	SF	31113
Zimmer Bradley, Sie kamen von den Sternen	6.80	SF	31123
Bolton, Diebe (DE)	7.80	Krimi	10328
Granger, Frauenmord in Chicago (DE)	9.80	Krimi	10327
Hitchcocks Kriminalmagazin Band 177 (DE)	6.80	Krimi	10330
Parker, Kevins Weg ins andere Leben	6.80	Krimi	10326
White, Blutende Herzen	7.80	Krimi	10329

OA = Originalausgabe DE = Deutsche Erstausgabe
Alle Preisangaben in DM.
Änderungen vorbehalten.

Sechsteiliger Fernsehfilm über August Strindberg von Per Olov Enquist

Das Genie, der Wahn und die Kunst

Er sieht man aus Spielplanankündigungen, daß der August Strindberg in deutschen Dramaturgenstuben offensichtlich unbekannt ist, und reklamiert man also den schwedischen Dramatiker für das deutsche Theater, prompt erhält man Leserbriefe – des Inhalts, in der kommenden Saison gebe es doch sechs Inszenierungen seiner Werke, darunter dreimal „Fräulein Julie".

Da kommt die sechsteilige schwedische Fernseh-Serie von Per Olov Enquist gerade recht. Wer nicht genügend eingeweiht ist, wird daraus mindestens entnehmen können, daß Strindberg, die verlorenen Frühwerke nicht gerechnet, nicht weniger als 66 Dramen geschrieben hat. Da bedeuten sechs Inszenierungen in der Tat, daß dieser Dichter hierzulande nicht gespielt werde.

Der Einakter „Fräulein Julie", 1888 geschrieben, 1889 in Kopenhagen uraufgeführt, gehört in die frühe Phase. Aber der ganze Strindberg ist schon darin. Jener, der sich später im Titel seiner Autobiographie als „Sohn einer Magd" bezeichnet. Gewiß, als er am 22. Januar 1849 zur Welt kam, war seine Mutter Ulrika Eleonora, geb. Norling, das lange nicht mehr. Der Gewürzhändler Carl Oscar Strindberg hatte sie geheiratet, aus Liebe. Und die Ehehöllen, die der Dramatiker später schildern sollte, hat er im Elternhaus nicht kennengelernt – auch nicht nach dem Bankrott des Vaters 1853; da war der kleine August vier Jahre alt. Diese Katastrophe, die ihn nicht hinderte, die höhere Schule zu besuchen und 1867 das Abitur zu machen, muß allerdings sein Selbstgefühl lädiert haben. Wenn Sigmund Freuds Theorie richtig ist, daß Neurosen, auch später zum Ausbruch kommende, in den ersten fünf Lebensjahren erworben werden, so liegen hier sicherlich die Wurzeln für Strindbergs lebenslangen Drang, stets auf sein Prestige – und auf seine Unabhängigkeit – bedacht zu sein.

Elf Jahre war der „Sohn einer Magd" mit der finnischen Schauspielerin Siri von Essen verheiratet, die er noch als Ehefrau des Hauptmanns Wrangel kennengelernt hatte, der sich von ihr scheiden ließ. Schlimmeres ließ sich für einen so zwanghaft auf Reputation Bedachten gar nicht ersinnen. Nach Anbetung, Eroberung und Hingabe erwachten in ihm Skrupel und Gefühle des minderen eigenen Werts. Daraus folgten Machtkampf, Eifersucht und schließlich abgrundtiefer Haß. Dieses Muster durchzieht die Dramen vom „Vater (1897) bis zum „Todestanz" (1900). Nach diesem Muster verlaufen aber auch alle drei Ehen Strindbergs.

August Strindberg (1) – 22.15 Uhr, WDR III

Aus der gleichen Wurzel muß wohl auch Strindbergs Verhältnis zu Gott abgeleitet werden. Den suchte er zwar als bergenden Vater, niemals aber ohne das Gefühl der Unfreiheit, die dieser Schutz als Konsequenz in sich enthielt. Daraus folgt, was in der Literatur mit des Dichters Worten als „Inferno-Krise" bezeichnet wird, nach deren Ende er religiöse Stücke, richtiger: Gottsucher-Dramen, schrieb, von „Nach Damaskus" (1898) über das „Traumspiel" (1901) bis zum letzten Stück, der „Großen Landstraße" von 1909. In diesen so selten gespielten Stücken erschafft August Strindberg das Theater unseres Jahrhunderts.

Mit seiner epischen Stationen-Dramaturgie hat er Paul Claudel und Ernst Barlach, Eugene O'Neill und Jean-Paul Sartre, Hans Henny Jahnn und Tennessee Williams die Wege gebahnt. Seine Traumtechnik hat das surrealistische Drama und das absurde Theater befruchtet, Franz Kafka ebenso wie Eugène Ionesco.

Man kann dieses enorme Lebenswerk, wie der Strindberg-Epigone Enquist („Die Nacht der Tribaden") in seiner Fernseh-Serie, unter die Formel „Zwischen Genie und Wahn" stellen. Man kann das Manische, mit dem alle männlichen Hauptfiguren immer nur Strindberg selber auf die Bühne bringen, aus der – fraglos vorhandenen – Neurose des Dichters ableiten. Aber dieses Verfahren umgeht die Frage, ob denn die Dramen ohne Neurose besser geworden wären – und ob sie von einem „Gesunden" überhaupt hätten geschrieben werden können? HORST ZIERMANN

STUDIO

Das bisherige ARD-Nachtprogramm mit unterhaltender Musik konnte nicht alle Hörer zufriedenstellen, weil unterschiedliche Altersgruppen mit sehr verschiedenem Musikgeschmack gleichzeitig angesprochen wurden: Ältere Jahrgänge ärgerten sich bisweilen über die Rock- und Poptitel, während jüngere Hörer die ruhige Gangart der übrigen Musik nicht schätzten. Dieses „Wechselbad" kann nur abgeschafft werden, wenn in der Nacht – zusätzlich zum E-Musik-Nachtkonzert – ein zweites unterhaltendes Musikprogramm eingeführt wird, das dem jungen Hörer die aktuelle Rock- und Popmusik gezielt anbietet und das erste ARD-Nachtprogramm von diesem Musikgenre entlastet. Aus diesem Grund führt die ARD zum Ende dieses Jahres eine neue nächtliche Rocksendung als Gemeinschaftsprogramm ein, den „ARD-Nachtrock". Die Elektronische Medienanalyse (EMA) 1983/84 ermittelte in einer Sonderauswertung ein so beträchtliches Nachthörerpotential, daß eine zusätzliche Musiksendung, und damit die Neuordnung und Profilierung des gesamten Nachtangebots, gerechtfertigt ist. Ein Sonderangebot für jüngere Hörer ist deswegen sinnvoll, weil die jüngere Hälfte der Bevölkerung nachts mehr Radio hört als die ältere. Vom „weitesten Hörerkreis" aller Nachtsendungen würden 43 Prozent der Gesamthörerschaft und 60 Prozent der 14- bis 29jährigen die Einführung einer „Jungen Welle" begrüßen.

Ab 23. Dezember 1985 werden die ARD-Nachtprogramme auf insgesamt drei Musikprogramme erweitert: 1. ARD-Nachtexpress mit ARD-Radiowecker (WDR 2). Die Musik ist durch aktuelle deutsche und internationale Schlager, Oldies und Evergreeens gekennzeichnet. 2. ARD-Nachtkonzert (WDR 3) von Mitternacht bis vier Uhr, ein E-Programm mit Schwerpunkt Klassik und Romantik. 3. ARD-Nachtrock (WDR 1) von Mitternacht bis zwei Uhr, am Wochenende und an bundesweiten Feiertagen bis vier Uhr. Eine zeitliche Ausdehnung zu einem späteren Zeitpunkt ist in Aussicht genommen. Diese neue Nachtschiene wird durch Rockmusik im weitesten Sinne geprägt. Sie umfaßt auch benachbarte Genres wie Reggae, Rockjazz, Soul, Rhythm'n Blues und Fusion. Spezielle Musikgenres, für die sich junge Hörer interessieren, werden zwar berücksichtigt, aber sie spielen nicht die Hauptrolle, weil sich dieses neue Programm nicht an Minderheiten mit Spezialwünschen, sondern an die Mehrheit der an einem jüngeren Angebot interessierten Nachthörer wendet. Alle ARD-Anstalten beteiligen sich in einem bestimmten Turnus an den neuen Sendungen.

ARD/ZDF-Kommission legt Untersuchung über Zuschauerverhalten vor

Unterhaltung ist alles, Kultur nichts

Was wirklich passiert, wenn der durchschnittliche Fernsehzuschauer durch ein plötzlich vervielfachtes Programmangebot oder auch nur durch die Anschaffung eines Vidorecorders mit einemmal unter viel mehr Möglichkeiten wählen kann (oder auch muß) – das konnte man bisher hierzulande nur vermuten. Nun liegen, gemeinsam von ARD und ZDF vorgelegt, die ersten exakten Ergebnisse vor. Sie wirken ernüchternd, nicht nur in einem negativen Sinn.

445 Personen in 176 Haushalten in bereits verkabelten Gebieten (z. B. Hamburg, München, Ludwigshafen/Vorderpfalz, Mainz) führten 1985 vier Wochen lang ein genaues Tagebuch über ihren TV-Konsum. Außerdem wurde innerhalb der normalen GfK-Untersuchung im Oktober das Verhalten von Besitzern von Videorecordern untersucht.

In beiden Untersuchungen zeigt sich in einer Beziehung der gleiche Trend: Wo die Möglichkeit besteht, schlängelt die Mehrzahl der Zuschauer sich um Politik, Information (Ausnahme: Nachrichtensendungen) und Kultur herum und sucht die Unterhaltung.

Dort, wo durch Kabel oder Satelliten die privaten Veranstalter als Konkurrenz hinzutreten, lockt ihr aus verständlichen Gründen zunächst fast ganz auf Unterhaltung ausgerichtetes Angebot vor allem Zuschauer von Informations- und kulturellen Sendungen der öffentlich-rechtlichen Sender fort. Was ARD und ZDF selber an Fernsehunterhaltung bieten, bleibt dagegen zumindest hinsichtlich der bekannten Zuschauer-Hits von der Konkurrenz weitgehend unbehelligt.

Das ZDF-Kulturmagazin „Aspekte" (Freitagabend) verliert auf diese Art, gemessen am normalen Bundesdurchschnitt, fast die Hälfte seiner Zuschauer (von 8 auf 5 Prozent). Das politische ARD-Magazin „Report" geht von 18 auf 11 Prozent Sehbeteiligung zurück. Bei Krimis oder Serien beträgt die Einbuße hingegen nur einen Bruchteil (22 statt 24 Prozent), bei Spielfilmen ebenfalls (20 statt 22 Prozent).

Eine Bestätigung dazu findet sich im Verhalten der Besitzer von Videorecordern. Die Annahme, viele von ihnen würden das neu angeschaffte Gerät dazu benutzen, um – während sie Unterhaltung konsumieren – etwas anspruchsvollere Programme wenigstens aufzuzeichnen, ist offensichtlich falsch. Unter den am häufigsten aufgezeichneten Sendungen finden sich Politik und Kultur, merkwürdigerweise aber auch Sportübertragungen, allenfalls in Größenordnungen unter 5 Prozent.

Interpretationen dieser Zahlen müssen sich im Spekulativen bewegen. Plausibel scheint die These des ZDF-Experten Bernward Frank. Danach setzt sich die Zuschauerschaft auch bei kulturellen Sendungen im Normalfall zu einem bedeutenden Teil aus sogenannten Vielsehern zusammen, die bei deutlich erweitertem Angebot dann aber doch weggelockt werden und wohl auch kein größeres Bedürfnis nach solchen Sendungen empfinden. Insgesamt scheinen die Ergebnisse jene alte Theorie zu bestätigen, daß das Fernsehen im Grunde kein genuin kulturelles Medium sein kann, sondern den meisten zur Unterhaltung dient.

JOACHIM NEANDER

ARD



ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

10.00 Tagesschau und Tagesthemen
10.25 Telestar
11.10 Rund um Big Ben
11.55 Umschau
12.10 Kopfduell: Arbeit schaffen – aber wie?
12.55 Presseschau
13.00 Tagesschau

ARD

15.00 Evas Töchter (2)
16.00 Tagesschau
16.10 Vorhang auf – Film ab
16.25 Such nicht nach mir
Norwegischer Spielfilm (1982)
Regie: Knut Andersen
Die Freundschaft innerhalb einer Gruppe von Jugendlichen steht im Vordergrund dieser Geschichte. Tor, einer der Freunde, hat ernsthafte Probleme, als sein Vater zum Trinker wird. Das Familienleben zerbricht daran, und eines Tages, als die Mutter es nicht mehr aushält, verläßt sie Tor und seinen Vater.
17.50 Tagesschau
20.00 Tagesschau
20.15 Der große Grieche
Amerikanischer Spielfilm (1977)
Mit Anthony Quinn, Camilla Sparv, Marilu Tolo, Raf Vallone u. a.
Theo Tomasis liebt es, seinen Reichtum zur Schau zu stellen. In seiner prächtigen Villa in Athen und auf seiner Jacht trifft sich, was Rang und Namen hat. Umschwärmt, bewundert und beneidet, genießt der vitale Multimillionär die Früchte seines Aufstiegs aus kleinen Verhältnissen.
22.00 Gott und die Welt
22.30 Tagesthemen
23.00 Moment mal
Die ARD-Redezeit
Heute aus Köln
Diskussionsleiter: Hans Abich
Anschl. Tagesschau
Anschl. Nachtgedanken
Späte Einsichten mit Hans Joachim Kulenkampff

ZDF

14.40 Programmvorschau
14.45 Fred Astaire:
Ich tanz' mich in dein Herz hinein
Anschl. heute-Schlagzeilen
16.20 Freizeit
Handarbeiten zum Weihnachtsfest: „selbstgenadelte" Geschenkideen
17.00 heute / Aus den Ländern
17.15 Tele-Illustrierte
17.45 Väter der Klamotte
Eifersucht und Hühnerjagd
Anschl. heute-Schlagzeilen
18.20 Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm
Ein Ratespiel mit Hans-Jürgen Bäumler
19.00 heute
19.30 auslandsjournal
20.15 Ein Fall für zwei
Blutbande
Für den 19jährigen Bernd sieht es schlecht aus: Die Anklage wirft ihm vor, seine ehemalige Freundin umgebracht zu haben, wie er es häufig in seiner Kneipe angekündigt hatte. Aber Bernd beteuert, unschuldig zu sein . . .
21.15 Der Sport-Spiegel
Der Mann mit dem Goldhelm
Heinz Wewering, Traberchampion
Bericht von Michael Palme
21.45 heute-journal
22.05 Aspekte
22.45 Die Sport-Reportage
23.15 Neue deutsche Filme
Endstation Freiheit
Spielfilm (1980) von Reinhard Hauff
1.05 heute



Anthony Quinn und Jacqueline Bisset in dem Spielfilm „Der große Grieche" – 20.15 Uhr, ARD FOTO: HIPP-FOTO

III.

WEST

20.00 Tagesschau
20.15 Länder – Menschen – Abenteuer
21.00 Die Erde lebt (8)
21.45 Landesspiegel
Das Mahnmal der Käthe Kollwitz
Film von Ludwig Metzger
22.15 August Strindberg – Ein Leben zwischen Genie und Wahn (1)
Sechsteiliger Film von Per Olov Enquist
Erste Liebe 1849–1879
23.15 Rockpalast
0.15 Letzte Nachrichten

NORD

18.00 Hallo Spencer
18.30 News of the Week
18.45 Sehen statt Hören
19.15 Public TV in USA
20.00 Tagesschau
20.15 Rufen Sie uns an!
Gespräche über Kindheit und Jugend
Geld – wenn Beziehungen zu Waren werden
21.15 III international
Bauten statt Blumen
22.00 III nach neun
0.00 Nachrichten

HESSEN

20.00 Das Herz eines Fremden . . .
Über Herzpatienten berichtet Karlheinz Knuth
20.45 Das Geheimnis des gelben Regens
Film von Jeremy Taylor über chemische Kriegsführung
21.30 Drei aktuell
22.00 III nach neun
Talkshow aus Bremen

SÜDWEST

18.00 Das Geheimnis des Weidenkorbes (5)
19.25 Nachrichten
19.30 Formel Eins
20.15 Was denkst du, Computer?
Datenbanken, Expertensysteme und Wissensingenieure
21.00 Postfach 820
21.15 Die Zukunft im Visier (8)
Rüdiger Proske im Gespräch mit Professor Dr. Erich Elstner
21.45 Markt
22.30 Begegnungen: Konstantin Wecker / Joan Baez
0.15 Nachrichten

BAYERN

18.45 Rundschau
19.00 Unser Land
20.00 Magnum
20.45 „Die sind dann weggekommen . . ."
21.30 Rundschau
21.45 Ein Abend mit Georg Thomalla
22.30 Nix für ungut!
22.35 Sport heute
22.50 Z. E. N.
22.55 Besuch aus dem Reich der Mitte
23.40 Rundschau
23.45 Der Spion in Schwarz
Englischer Spielfilm (1939)



SAT 1

13.30 Sindbads Abenteuer
14.00 S. O. S. – Charterboot!
15.00 Siehste!
15.30 Musicbox
16.30 Robi-Robi-Robin Hood
17.00 Die Leute von der Shiloh Ranch
Cowboy David
18.00 Betty Boop
Musik ist Trumpf
Oder: Regionalprogramme
18.30 APF blick
Nachrichten und Reise-Quiz
18.45 Aufgeblättert
Ein Frauenmagazin
Anschl. Spielcasino bei SAT 1
19.40 Sandbaggers
Tod in Gibraltar
Anschließend: Wetter-Bericht
20.30 M – Ein Männermagazin
Von Managern, Muskeln, Mut und Mädchen
21.30 APF blick
Aktuelles,
Show und Künstler,
Sport und Wetter
22.15 BUNTE Talkshow
Prominente diskutieren über aktuelle Themen
23.15 APF blick
Letzte Nachrichten
23.30 Chicago 1930
Weiße Sklavinnen
0.10 Die Todesschlucht von Laramie
Amerikanischer Spielfilm (1956)

3SAT

18.00 Vorstoß in die Unterwasserwelt
Dokumentation von Al Giddings und Peter Guber
2. Teil: Ein Kontinent wird erforscht
19.00 heute
19.30 Zur Sache
20.30 Ringstraßenpalais
21.15 Zeit im Bild 2
21.35 Kulturjournal
21.45 Tagebuch
22.00 Volksmusik aus Österreich
22.45 auslandsjournal
23.30 3SAT-Nachrichten

RTL-plus

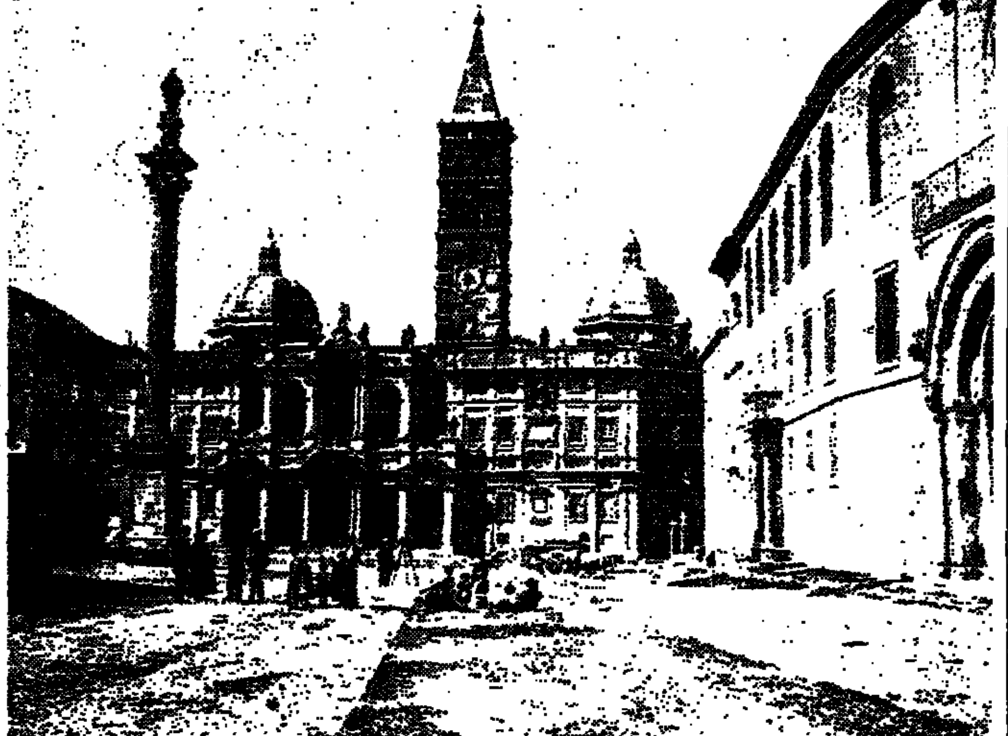
18.35 Typisch RTL
18.53 7 vor 7 – Newsshow
19.20 Karlchen
19.30 Kinoparade
Zuschauer wählen zwischen:
1. Das Recht zu lieben
2. Oh lala, immer auf die Kleinen
21.10 RTL-Spiel
21.15 Michael Heltau – Ich liebe das Milieu
22.05 Easy Flyer
Amerikanischer Spielfilm (1982) mit Peter Fonda
23.45 Horoskop
23.50 Betthupferl

Onkel Otto aus Indien

cf – Danse macabre: Wenige wissen, daß es bisher gewimmelt hat von indischen Elementen im europäischen Gesundheitswesen – *also* nicht nur von indischen Ärzten. Seit langer Zeit stammen die meisten echten Skelette (Pennälersprache: „Onkel Otto") für Schüler und Nachwuchs-Mediziner vom asiatischen Subkontinent. Indien, einzige Bezugsquelle für menschlichen Knochenbau, hat diesen Export nun verboten.

Es mag dies ein unerfreuliches Detail des Welthandels sein, ist aber nicht unwichtig für das Wohlbefinden der Menschheit. Natürlich gibt es nach wie vor zum Preis von 700 Mark sehr hübsche Skelette aus Kunststoff, doch Anatomen lassen durchblicken, so ganz das Wahre sei das nicht für jedermann, der das Echte nicht nur liebt, sondern auch braucht: Das rechte Knochengefühl stellt sich gerade beim Lernen nur ein mit der Original-Textur – ganz zu schweigen davon, daß gut versorgte Lehrmagazine höchst unterschiedliche Skelette präsentieren können; auch beim Knochenbau bietet bekanntlich die Natur eine breite Palette an. Kunststoff-Skelette aber machen das Bild vom Menschen so genormt, unscharf und eintönig wie Fernsehbilder.

Professor Harris in London merkt darum erleichtert an: „Wir haben glücklicherweise keine Probleme; der Vorrat ist stattlich." Doch Originalskelette halten nach der ersten Lebensspanne allenfalls eine zweite aus: Benutzte Knochen werden abgenutzt. Mithin, das Computer-Zeitalter wird in den Zentren der Zivilisation mit Nachahmungen auskommen müssen, zumal der letzte kleine Londoner Vorrat an echten Skeletten im freien Handel kürzlich von Persern aufgekauft wurde, das Stück zu etwa 1300 Mark. Khomeini weiß, warum.



Ein Hauch von gestern: Ochsenkarren auf dem Forum Romanum (links), um 1865 von Edmondo Behles aufgenommen; der Meisterfotograf Altobelli 1866 bei der Arbeit vor der Kirche Santa Maria Maggiore FOTOS: EDITION ACHTEINHALB

Als die Fotopioniere die Ewige Stadt für sich entdeckten

Wie man sagt, daß einer nicht *wieder froh wird, der ein Gespenst* gesehen hat, so möchte ich sagen, daß einer, der Italien, besonders Rom recht gesehen hat, nie ganz *in seinem Gemüt unglücklich werden* kann", so notierte weiland – genau gesagt, anno 1829 – Goethe in seinem Tagebuch der „Italienischen Reise". Der Dichter war beileibe nicht der einzige, den der Glanz der Ewigen Stadt blendete. In ganzen Scharen waren ja – seit dem 16. Jahrhundert – Maler, Bildhauer und Schriftsteller nach Rom gekommen, um sich unter der Sonne des Landes, „wo die Zitronen blühn", inspirieren zu lassen. Und so nimmt es kaum wunder, daß sich hier in der zweiten Hälfte des 19. *Jahrhunderts auch Fotopioniere* zuhauf einfanden. Viele Maler vertauschten in Rom sogar erstmals die Palette mit der Kamera, um sich den *Herausforderungen des neuen* Mediums zu stellen.

Zu einer ästhetisch ungewöhnlich reizvollen Reise in die Vergangenheit der Tiber-Stadt lädt Dietmar Siegert, dem wir schon den herrlichen Bildband „Venedig in frühen Fotografien" verdanken (s. WELT vom 8. 12. 84), jetzt ein in seinem neuen Prachtband „Rom vor Hundert Jahren. Photographien 1846–1890" (Edition Achteinhalb Lothar Just, Ebersberg, 144 S., 98 Mark).

Rom befand sich im 19. Jahrhundert *in einer Zeit des Umbruchs*, einer Ära voller Veränderungen im politischen, sozialen und gesellschaftlichen Bereich. Nach der italienischen *Einigung im Jahre 1870 stand es an* der Schwelle zur modernen Großstadt. Ferdinand Gregorius schreibt, verbittert über die neue Epoche: „*Rom ist ein übertünchtes* Grab geworden. Man streicht die Häuser, selbst die alten ehrwürdigen Paläste, weiß an. Man kratzt den Rost der Jahrhunderte ab – und da zeigt sich erst, wie architektonisch häßlich die Stadt ist. Man hat sogar das Kolosseum rasiert, daß heißt, von allen Pflanzen reinigen lassen, die es so schön schmückten." Dieses Rom, von dem der *Historiker mit soviel Abscheu* spricht, ist auch das Rom der frühen Fotografen. Aber ihre Arbeiten widerlegen den alten Mann ganz entschie*den. Denn auf ihren Daguerreotypien* und Naßplatten ersteht die Stadt so gravitätisch wie eh und je.

Die Namen der Künstler – sie heißen Macpherson und Caneva, Cuccioni, Molins, Behles oder Altobelli, der unbestritten beste von ihnen, der nicht nur die Aura klassischer Monumente, sondern *auch typisch* römisches Leben und Treiben einfing – sind fast vergessen. Lediglich die Brüder Alinari machen da eine Ausnahme, denn *Niederlassungen* ihres Editionshauses gibt es nach wie vor *in Florenz und in Rom. Doch* an den Bildern der Fotopioniere erfreut man sich heute noch.

Es sind kleine Meisterwerke in warmen Sepiatönen, die *zwar viel* von Roms Verfall erzählen, denn manches, was es damals gab – beispielsweise die mittägliche Fischer-Idylle an *einem noch kristallklaren* Tiberstrom, wie sie Altobelli so stimmungsvoll eingefangen hat – ist unweigerlich aus dem Stadtbild verschwunden. *Doch weit mehr noch* künden sie von jenen Schönheiten der italienischen Metropole, die die Jahrhunderte überdauerten.

DORIS BLUM

Franz Schubert, Anton Webern und das Abenteuer der Instrumentierung – Die diesjährigen Badenweiler Römerbad-Musiktage

Das Hohngelächter eines tollen Geisterquartetts

Interpreten prägen die Musik, die sie aufführen. Aber die Musik prägt auch die Interpreten. Schwierige, sperrige Werke der Kammermusik, die im Repertoire allenfalls ein Außenseiterdasein fristen, verlangen nach einer besonderen Spezies von Musikern: Scharfe Analytiker sind hier eher gefragt als zupackende Virtuosen. Aber umgekehrt suchen sich Musiker von solchem Schlage auch gern jene spröden, musikalische Zusammenhänge bis an die Grenzen des Nachvollziehbaren aufbrechenden Werke aus, die kaum in einem Konzertprogramm unterzubringen sind.

Solche Gedanken weckten die diesjährigen Römerbad-Musiktage in Badenweiler mit ihrem Dialog-Thema „Franz Schubert – Anton Webern". Fünf Kammerkonzerte – zwei Abende mit Manfred Reicherts „ensemble 13", ein Konzert des Alban-Berg-Quartetts und Klavierrecitals von Elisabeth Leonskaja und Charles Rosen – gingen selbst bei Schubert konsequent Pfade durchs Dickicht.

So ließ etwa das in splendider Form aufspielende Alban-Berg-Quartett dem Gesamtkomplex der Webernschen Quartettmusik (Streichquartett op. 28, Sechs Bagatellen op. 9 und Fünf Sätze für Streichquartett op. 5) nicht das d-Moll-Quartett Schuberts folgen, „Der Tod und das Mädchen", wie es vordergründig in einem solchen Dekadenz, Endzeit und Tod ansprechenden Programm nahegelegen hätte, sondern das selten zu hörende, späte G-Dur-Streichquartett D.887, das an die Konzentration der Hörer (und natürlich auch der Musiker) noch viel höhere Anforderungen stellt. Nachvollziehbaren Aufbau, eingängige Melodie, solche Leichtigkeiten bietet das Werk in den schier endlosen beiden ersten Sätzen nicht. Erst im Scherzo und dann im Schlußrondo, einem irren Totentanz-Walzer, läßt sich dieses Werk leichter begreifen. Aber da ist es schon, als stimmten die tollen Geister ihr Hohngelächter darüber an, daß man ihnen auf den Leim gegangen ist.

Der Pianist Charles Rosen, durch sein musikästhetisches Standardwerk „Der klassische Stil" fast mehr als Musikphilosoph ausgewiesen denn als Interpret, sammelte im ersten Teil seines Klavierabends lauter Miniaturen: Beethovens „Elf Bagatellen" op. 119, von Schönberg die „Sechs kleinen Klavierstücke" op. 19, von Webern das Klavierstück o.O. von 1925 und das Kinderstück o.O. von 1924, auch die Klaviervariationen op. 27 und noch von Schubert vier Moments musicaux aus D.780. Das war indessen nur die eine Hälfte, rund eine Stunde Klaviermusik.

Die andere füllte dann Schuberts B-Dur-Sonate D.960 in praller Ausschließlichkeit. Auf der einen Seite die von Beethoven über Schubert bis zu Webern zum stenographischen Kürzel reduzierte Form, auf der anderen Seite ein Werk, dem alle Form auseinanderzulaufen scheint. Denn der Sonatenaufbau mit seinen vier Sätzen steht zwar noch auf dem Papier, aber gemeint ist von Schubert doch schon etwas völlig anderes, das man ebensogut Verlust der Form nennen könnte, wie man die keinem Schema gehorchenden Querbezüge der Themen und Gedanken auch als die konsequenteste Erfüllung musikalischer Form ansehen kann.

Solche Programme lassen sich in keinem Abonnementszyklus verwirklichen; sie sind in der Tat eine Badenweiler Spezialität. Und eben deswegen gelingt es diesem (privaten, nicht subventionierten!) Festival wohl auch immer wieder, Interpreten von besonderen Graden zu mobilisieren. Rosens Spielweise etwa besticht durch eine geradezu bewundernswerte Texttreue. Er gestattet sich keine pianistischen Faxen. Texttreue aber bedeutet nicht, mit offenen Augen und leerem Kopf die Noten zu spielen, sondern über die Entschlüsselung der Kompositionsweise sinnvoll zu phrasieren, zu betonen, Akzente zu setzen. Das ist etwas ganz anderes als die übliche Interpretationsmanier, die nach dem schönen Klang und dem lauten Effekt schielt. Daß Rosen vielleicht, weil er rein manuell ja gar kein so herausragender Pianist ist, nicht alles so Klang werden lassen kann, wie er es vom Kopf her möchte, steht auf einem anderen Blatt. Aber die Substanz erweist sich auch bei der Musik auf Dauer als beständiger denn der fadenscheinige Glanz.

Als Spezialistin für zeitgenössische Musik hat sich in Europa die amerikanische Mezzosopranistin Phyllis Bryn-Julson ausgewiesen (in ihrer Heimat singt sie übrigens mehr Bach und Kirchenmusik). Solche Spezialistinnen sind normalerweise Damen mit stimmlichen Mangelerscheinungen. Nicht die Bryn-Julson. Sie ist eine der ganz wenigen Sängerinnen, die der Neuen Musik eine intakte Stimme leihen, in diesem Fall sogar noch eine von schöner Ebenmäßigkeit und großem Volumen. Damit Weberns ganz selten aufgeführtes Vokalwerk von op. 14 („Trakl-Lieder") über die Fünf geistlichen Lieder (op. 15), die lateinischen Canons (op. 16), die Volkstexte (op. 17) bis zu den drei Liedern op. 18 aufzuführen, allesamt ja keine Klavierlieder, sondern Kammermusikstücke in seltsamen instrumentalen Mixturen, ist schon ein Luxus sondergleichen.

Als Gegengewicht zu diesen spröden, ganz lineal am Text entlanggezogenen Webern-Liedern gab es Mahlers „Lieder eines fahrenden Gesellen", die jedoch in der von Arnold Schönberg reduzierten Instrumentation (Flöte, Klarinette, Streichquartett, Baß, Klavier, Harmonium) eine ähnliche Formation verwandten wie die Begründer der Neuen Wiener Schule seinerzeit für ihre Bearbeitungen von Johann-Strauß-Walzern. Das sind ganz köstliche Miniaturen: Einerseits noch ganz vom Walzerelan fortgetragen, andererseits so schräg, ja angefressen wie von Motten, wie man die Belle Époque nach durchhungertem Ersten Weltkrieg nur noch karikierend sehen konnte.

Konzert-Raritäten: Dazu gehört ebenso Schuberts gut einstündiges Oktett für Klarinette, Horn, Fagott und Streicher D.803 wie Weberns Quartett op. 22 in der geradezu abenteuerlichen Besetzung Violine, Klarinette, Tenorsaxophon und Klavier. Was Komponisten sich so alles einfallen lassen, davon ahnt man eben herzlich wenig, wenn nicht ein solches Festival einen mit der Nase darauf stößt. Aber auch ein solches Festival kann nur existieren, weil es noch immer ein paar Musiker gibt, bei denen die Neugier auf das Abenteuer Musik wacher geblieben ist als der Geschäftssinn. Das zu spüren, macht vielleicht den einzigartigen Reiz der Badenweiler Römerbad-Musiktage noch aus.

REINHARD BEUTH

Film: „Sinking Feeling"

Operetten-Ganoven auf schottisch

Sie *träumen von einer elektrischen* Gitarre oder von der Kreuzfahrt in die Karibik. Doch Tag für Tag lungern sie im hoffnungslos verregneten *Glasgow ohne Arbeit und Geld* herum. Ronnie, der langmähnige Anführer der Clique, wollte diesem trüben Dasein schon mit einem bizarren Erstickungstod entfliehen, sein Freund Wal plante den Sturz vom Hochhausdach, um dann jedoch bereits beim Treppensteigen schlappzumachen.

So suchen sie immer noch verzweifelt den richtigen Notausgang aus der Misere. Bis Ronnie schließlich die rettende Idee hat. „Wofür ist diese Gegend bekannt?", fragt er seine Kumpel begeistert. „Für Betrunkene", murmelt einer, „für Straßenräuber", mutmaßt ein anderer. Das mag alles stimmen, doch Ronnie denkt an hochwertige Edelstahlprodukte. Prompt wird ein genial klingender Schlachtplan ausgetüftelt, um 93 rostfreie Spülbecken aus dem Lager eines Warenhauses zu entführen.

Regisseur Bill Forsyth, der später mit seiner stimmungsvollen Ökologie-Ballade „Local Hero" international bekannt wurde, zeigt schon in diesem seinem jetzt in Deutschland gezeigten Debütfilm „That Sinking Feeling" von *1979 viel Gespür für* skurril versponnene Geschichten und eine große Liebe zu kauzigen Charakteren.

So genau er die soziale Tristesse seiner Helden auch schildert, stets widersteht er der Versuchung eines langweiligen Lamentos über Jugendarbeitslosigkeit und *mangelnde* Chancengleichheit. Denn sein Rezept gegen Mißstände ist nicht die weinerliche Klage, sondern die phantastische Aktion. Eine kriminelle Aktion, mag man einwenden, doch Forsyth inszeniert den Stahldiebstahl als grotesken Operettenraubzug.

Da prallen die vertrauten Krimiklischees vom großen Coup höchstvergnüglich mit dem haarsträubenden Unvermögen der Möchtegernganoven zusammen, die sich immer wieder in den Stolperdrähten ihres allzu vertrackten Plans verfangen. Kein Zweifel, dieses Erstlingswerk verrät sowohl sein karges Budget als auch die noch mangelnde Zielsicherheit seines Regisseurs. Manchmal gleitet der Slapstick in pure Albernheit ab, während die erfrischend laienhaften Darsteller einer allzu überdrehten Spielfreude frönen.

Aber das sind nur kleine Schönheitsfehler eines Films, der schon die verspielte Poesie von Forsyth' zweitem Werk „Gregory's Girl" und den Samtpfoten-Humor des berühmten „Local Hero" ahnen läßt. Die Kunst, die bleiernde Schicksalhaftigkeit des Alltags mit einem surrealen Einfall auszuhebeln, beherrscht der Regisseur nämlich schon hier. Zwar müssen die deutschen Untertitel vor manchem Wortwitz dieser Originalfassung kapitulieren. Für dieses Manko *entschädigt jedoch das drollig aus* den Kehlen gluckernde Schottisch, das zum schrägen Charme des Werks gehört.

HARTMUT WILMES

Französische Tanzgruppen zu Gast in Deutschland

Langhalsig wie ein Ibis

Ein Tanzfestival wie dies französische hat es bislang nie in Deutschland gegeben. Fünf Compagnien streifen gleichzeitig durch die Lande. Sie zeigen Frankreichs Antwort auf das traditionelle Ballett wie auf Pina Bausch repräsentativ vor. Sie sprechen von der Frankreich verordneten Dezentralisation auch im Tanz. Paris scheint einzig gut noch zum Naserümpfen. Doch rümpft man die eigene am allerliebsten wohl nach wie vor in der Hauptstadt.

Alle fünf Truppen zeigen sich nur in Hamburg Schlag auf Schlag in augenöffnendem Nacheinander. Vier von ihnen stellen sich in München, Frankfurt und Erlangen vor. Nur noch drei geben Berlin die Ehre, und die letzten beißen die Hunde. Stuttgart, witzigerweise repräsentiert durch das Theater von Sindelfingen, bekommt nur noch Maguy Marin zu Gesicht. Hamburg dagegen darf sich des einzigen Auftritts von Jean Claude Gallotta rühmen.

Alain Richard, Kulturrat der Französischen Botschaft in Bonn, hat die Tanzlawine losgetreten, der französische Botschafter die Schirmherrschaft übernommen. Frankreichs Außen- und Kulturministerium tanzen nicht nur im Geist, mehr wohl noch mit dem Geldbeutel mit. Die organisatorische Anstrengung ist enorm. Wie die künstlerische aussehen wird, kann erst das Ende entscheiden.

Bis in den Dezember hinein mischen sich die Auftritte der Ensembles bunt durcheinander. Dominique Bagouet und seine Compagnie, kurz und bündig dem Centre Choreographique National von Montpellier Languedoc-Roussillon (Uff!) attachiert, machen in Berlin den Beginn, sind jedoch das Schlußlicht der Tanzparade im Carl-Orff-Saal des Münchner Gasteig.

Der brandneue Saal faßt 600 Zuschauer und ist wie für Demonstrationen, das distanzierte Vorzeigen von Kunst, geschaffen: kühl, kahl und unheimelig. Er macht frösteln. Vor seinen Türen steht es sich zu Beginn in einem der unpersönlichen Gänge des Gasteig wie auf einem Flugsteig, von dessen Gates angeblich die Musen abfliegen. Die Preise für die nur einstündige Aufführung von „Le Crawl de Lucien", reichen bis 30 Mark. Rabatt für Studenten wird nicht gegeben. Das deutsche Programmheft (fünf Mark) erwähnt das Stück nicht einmal. Es schweigt sich aus über den Komponisten (Gilles Grand) wie über Dominique Fabregues, die oder der die Kostüme entwarf, entsetzliche Dessous in Bonbonrosa. Nicht immer ist offensichtlich Triumph zu nennen, was die Figur angeblich krönt.

Bagouet, 33, nennt sich nicht ohne Stolz einen Neo-Klassizisten. Er ist allerdings einer der nackten Sohle und der tänzerischen Freiheiten von jeder akademischen Gängelei. Sein Klassizismus bleibt vage, stützt sich eher auf die Gelassenheit des Vortrags, Ordnungen, Wandlungen, Auflösungen der Gruppe, die alle mit feinem Bedacht vollzogen werden.

Bagouet besitzt wohl nicht viel Temperament, dafür aber einen sechsten Sinn für fließendes choreographisches Timing. Das macht seine Arbeit von vornherein angenehm. Sie lahmt sich nicht vorsätzlich Bedeutung herbei. Nichts außerdem wird gegeißelt, angeklagt, denunziert, bloßgestellt. Der Tanz tanzt ruhig vor sich hin im Verfolg der Musik und gewinnt sich durch minimale Körperverschiebungen immer wieder frische Akzente.



Voller Stolz: Szene aus dem Gastspiel der Compagnie von Dominique Bagouet FOTO: DIE WELT

Vor allem aber besitzt die Compagnie in Cathérine Legrand eine Solistin von bestechender Eigenart. Ibisartig zögert sie heran, ein heiliger Vogel des Tanzes, krummnackig und langhalsig, die fleischgewordene Bizarrerie. Sie tanzt ihr Solo geradezu verschlagenen Schrittes, geheimnisvoll, rätselhaft, jenseitig. Endlich wieder eine Großbegabung des freien Tanzes.

KLAUS GEITEL

Osnabrück: D. Dopplers Komödie „Die Wachtel"

Kritikers Lustgewinn

O weh! Wenn die Schriftsteller versagen, fühlt sich das Kritikerherz zu praktischer Unterweisung, sprich: Selbermachen berufen. Der Feuilletonchef des „Spiegel", Hellmuth Karasek, muß sich im Theater entsetzlich gelangweilt haben. Bis er schließlich energisch selbst die Frau Thalia zu sich rief und ihrem Munde jene Küsse abrang, mit denen das entwöhnte Publikum zu neuer Lust erregt werden soll. Unter dem sinnreichen Pseudonym Daniel Doppler beglückte uns Karasek mit einer „satirischen Boulevardkomödie" namens „Die Wachtel". Aufgeführt hat's das Osnabrücker Stadttheater.

Um das Pseudonym zu rechtfertigen, hat Freund Hellmuth sich gleich nochmal verdoppelt: Im Mittelpunkt des Geschehens steht der „gefrustete" Schriftsteller Sulpiz Schäu (in Osnabrück gespielt von Immo Kroneberg), dem wir zweieinhalb Stunden lang beim Schreiben enervierender „Beziehungskisten" zuschauen dürfen. Das muß für einen Intellektuellen der Bundesrepublik entsetzlich schwer sein. Frau Schäu, eine Ärztin (Ingrid Birkholz), ist stark beschäftigt und betrügt ihn mit dem besten Freund, dem „Eßkritiker" Reuben (Jean-Paul Maes), der seinerseits durch umfassenden Lustgewinn seine Enttäuschung als 68er Studentenrevoluzzer zu kompensieren sucht.

Prompt muß Sulpiz Schäu auch in fremde Bettchen steigen – wo sollte er sonst seine schriftstellerische Identität und inhaltliche Anregung hergewinnen. Dazu bedient man sich heute nicht mehr eines Ladenmädchens, sondern einer Lehrerin (bildungsreformgeschädigt), die in einer Wohngemeinschaft haust und einem „echt ätzenden" Typen emanzipatorisch hinterfragend die Leviten der Beischlafsfreiheit liest.

Besagte Lehrerin (Barbara Auer) landet, nachdem sie ihrem Galan eine Wachtel auf die Genie-Jeans fliegen ließ (Essen kann eben so eine Wohngemeinschafts-Circe nicht!) in den Armen des Freßkritikers. Und dem Schriftsteller läuft die Frau weg. Da hat er nun seinen Roman. Und wir unsere neudeutsche Komödie.

Darüber muß man nun lachen! Schriftsteller-Kongresse („Sprechen die Dichter noch eine Sprache"), italienische Schickeria-Restaurants, aufgeblasene Heiratsannoncen in der „Zeit", Leberwurst-aus-dem-Kühlschrank-Freß-Probleme einer Wohngemeinschaft, Inspirations-Reisen nach den USA – so ein neudeutscher Intellektueller hat es wirklich schwer.

Und schwer *hatte es auch Regisseur* Peter Ries in Osnabrück. Da die Probleme, über die Karasek-Doppler sich lustig zu machen wünscht, aus *sich heraus zu blöd zum Lacherfolg* sind, muß er mit zunehmender Spieldauer mehr und mehr zur Klamotte Zuflucht nehmen: Bei jedem „Spiegel"-Ei, *das Reuben in die Pfanne* schlägt, geht das Licht aus und an.

Aber Doppler wäre nicht Karasek, hätte er nicht an seine schreibenden Kollegen gedacht: Er lieferte uns seinen eigenen Aufhänger. Eines der drei dünnsten Bücher der Weltliteratur sei das Werk „500 Jahre deutscher Humor". Wenigstens Selbstironie hat er, der Hellmuth-Daniel. Danke!

LOTHAR SCHMIDT-MÜHLISCH

JOURNAL

Keine Pläne für Fassbinder-Stück

rtr, **Frankfurt**

Deutsche Theater planen derzeit keine Inszenierungen des in Frankfurt abgesetzten Theaterstücks „Der Müll, die Stadt und der Tod" von Rainer Werner Fassbinder. Die Städtischen Bühnen in Bochum und Ulm dementierten Berichte vom Vortag, sie hätten ein solches Interesse bekundet. Der Verlag der Autoren, bei dem alle Rechte für das Stück liegen, und der gegenwärtig die Möglichkeiten einer Freigabe für andere Städte prüft, bestätigte, daß es keine Anfragen in *dieser Richtung gebe. Der* Dramaturg des Bochumer Schauspielhauses, Hermann Beil, erklärte, an den Berichten sei „nichts dran". Sein Haus habe lediglich *vor etwa* acht Wochen in Frankfurt angefragt, ob nach der Uraufführung des Stückes ein Gastspiel in Bochum möglich sei. Der Ulmer Intendant Pawel Fieber teilte mit, er habe nach der Absetzung des Stückes aufgrund massiver Proteste der Jüdischen Gemeinde seinem Frankfurter Kollegen Günther Rühle angeboten, zu einem Gastspiel nach Ulm zu kommen.

Minetti Präsident des „DDR"-Theaterverbandes

dpa, **Berlin**

Der „DDR"-Schauspieler Hans-Peter Minetti, Sohn von Bernhard Minetti, ist in Ost-Berlin zum Abschluß des dreitägigen Kongresses des „Verbandes der Theaterschaffenden der DDR" wieder zum Verbandspräsidenten gewählt worden. Der Theatermann betonte in seinem Schlußwort das „Vertrauensverhältnis zwischen der Partei der Arbeiterklasse und den Theaterschaffenden".

Hohe Preise für Monets Heuschober-Gemälde

AFP, **New York**

„Meule, soleil dans la brume" und „Les meules au soleil, effet du matin", zwei Gemälde des Impressionisten Claude Monet, sind im New Yorker Auktionshaus Christie's für 2,2 Millionen Dollar (5,7 Millionen Mark) und 2,09 Millionen Dollar (5,4 Millionen Mark) versteigert worden. Beide Werke aus dem Jahre 1891 stammten aus der Kollektion des US-Industriellen Harris Whittemore. Der Käufer blieb unbekannt.

Eine Woche lang russische Kultur

dpa, **Dortmund**

Das Ruhrgebiet steht eine Woche lang im Zeichen russischer Kultur. In 14 Städten wird bis zum 21. November die „Russische Föderation" RSFSR als größte Sowjetrepublik (mit der Hauptstadt Moskau) ein Kulturprogramm aus Musik, Folklore, Puppentheater, Filmen, Kunst- und Fotoausstellungen, Vorträgen und wissenschaftlichen Gesprächen repräsentierten.

Kesten-Medaille an Helmut Frenz

dpa, **Stuttgart**

Die vom PEN-Zentrum der Bundesrepublik gestiftete Hermann-Kesten-Medaille ist dem früheren Generalsekretär der Gefangenenhilfsorganisation amnesty international, Helmut Frenz (Hamburg), verliehen worden. Sie wurde dem ehemaligen Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Chile zum „Internationalen Tag der verfolgten Autoren" bei den Stuttgarter Buchwochen überreicht.

Otto-Dix-Gemälde wiederentdeckt

dpa, **Berlin**

Das seit Ende der dreißiger Jahre vermißte Gemälde „Weiblicher Akt" von Otto Dix haben Restauratoren der Nationalgalerie der Staatlichen *Museen in Ost-Berlin* wiederentdeckt. Das Bild wurde bei Arbeiten an dem um 1910 entstandenen Gemälde „Blumenstrauß" aufgespürt. *Eine unbeachtete* Zustandsfeststellung zum Aktbild aus dem Jahre 1935 habe den Hinweis enthalten, daß sich auf der Rückseite ein in Öl gemalter Blumenstrauß befinde. Unklar sei, warum die ursprüngliche Vorderseite mit Pappe überklebt wurde.

James Hanley †

dpa, **London**

Der britische Autor James Hanley ist im Alter von 84 Jahren gestorben. Hanley war vor allem durch seine Seeromane bekannt, für die er mit Joseph Conrad verglichen wurde. Seinem ersten Roman „Drift" (1930) folgten Kurzgeschichten und weitere Werke, die sich mit dem Seekrieg, den irischen Slums und dem Hafenarbeiter-Milieu beschäftigten. Der internationale Erfolg stellte sich mit dem 1952 entstandenen Buch „The Closed Harbour" (deutscher Titel: „Der letzte Hafen") ein. Sein ehrgeizigstes Projekt war gleichzeitig sein erfolglosestes: eine *fünfbändige* Familiensaga mit dem Titel „An End and a Beginning" (1958).

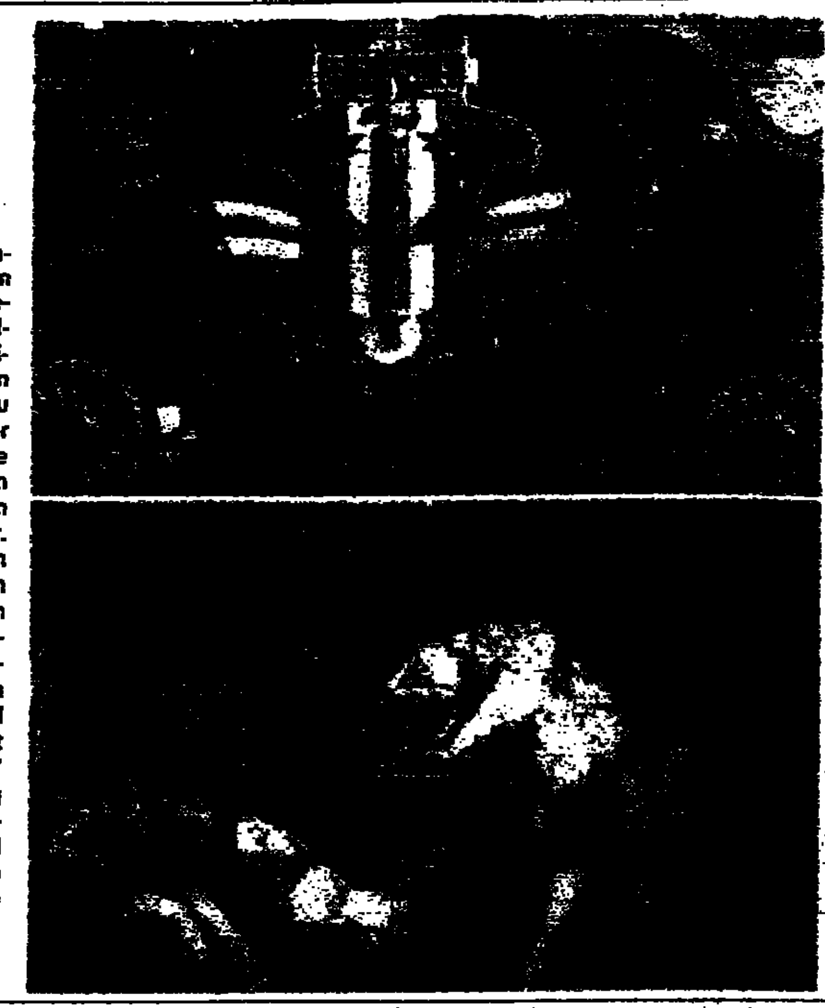
Das „Circus World Museum“ in Baraboo, einer kleinen Stadt in den Vereinigten Staaten, zeigt die schillernde Welt der Manege in all ihren Facetten



Die einzige bis auf den Grund ehrliche Kunst

Das Raubtier, ungebändigt das faszinierende Sinnbild animalischer Kraft, unterwirft sich dem Willen des Menschen in der Dressur, doch endgültig niemals. Stets gegenwärtig die Krallen, bereit zu tödlicher Handschrift. Nervenkitzel. Das Bild des Tigers (ein Plakat um 1880) stammt aus einer Zeit, in der man noch nicht glaubte, „Poesie“ sagen zu müssen, wenn man Zirkus meinte. Der Anblick der Bestie erstickt Illusionen im Keim. Zirkus heißt heute wie damals für den Artisten und Dompteur, sich kompromißlos zur Schau zu stellen, sich und sein Können, im Angesicht der stets drohenden Gefahr. Zirkus ist konkrete Kunst, die „einzige bis auf den Grund ehrliche“, wie der Philosoph Ernst Bloch richtig erkannte. Und Zirkusluft macht frei. Früh schon verlieh sie den Frauen die Gleichberechtigung. Außenseiter waren sie allemal, die da täglich ihr Leben in der Manege aufs Spiel setzten (rechts ein Plakat aus dem 19. Jahrhundert). Wohl nirgendwo ist der Kosmos dieser konkreten Kunst besser dokumentiert als im „Circus World Museum“ in Baraboo im US-Staat Wisconsin: 175 prächtig dekorierte Wagen (im Bild ein französischer Wagen des 19. Jahrhunderts), Gemälde, Plakate und ungezählte andere Schätze aus der 200jährigen Geschichte des Zirkus. Dazu gehört auch – denn Zirkus ist Leben – die tägliche Attraktion mit Akrobaten, Tieren und Gauklern. Manege frei! R. Z.

FOTOS: DON RUTLEDGE/CAMERA PRESS



LEUTE HEUTE

Koch-Kultur

Als Vertreter einer „vollgültigen Kunstgattung“ würdigte am Mittwoch der französische Kulturminister **Jack Lang** berühmte Köche. Die „hohen Kreationen“ der Meister seien beispielgebend für die Nahrungsmittelindustrie, die daraus wie in der Mode das kulinarische „Prêt-à-porter“ für den alltäglichen Bedarf bereite. Den Kulturorden „Officier des Arts et Lettres“ verlieh er dem Ehepaar **Guerard** (Eugenie-les-Bains), den Brüdern **Haeberlin** (Illhäusern im Elsaß), deren Lachs-Soufflé er schätzt, **Georges Blanc** (Vonnas), **Pierre Troisgros** (Roanne), **Alain Senderens** (Lucas Carton, Paris) und schließlich auch **Jean-Claude Vrinat** (Taillevent, Paris). Den Ausgezeichneten eifert der 26jährige Franzose **Michel Roth** vom Ritz-Hotel in Paris nach. Er gewann den bedeutendsten Preis für Nachwuchsköche, den Prix Culinaire Pierre Taittinger 1985.

„Kultur“-Abfall

Leere Coladosen und anderer in der Sowjetunion unüblicher Abfall zeigten ihnen, daß sie im Westen angelangt waren. Zwei sowjetische Studenten haben sich nach einem Bericht der Stockholmer Zeitung „Dagens Nyheter“ zu Fuß in den Westen abgesetzt, nachdem sie sich mit der Lektüre von James-Bond-Romanen auf ihre Flucht vorbereitet hatten. Am 15. August starteten **Igor Schram** (21) und **Alexander Kuksow** (23) in der sowjetischen Stadt Petrozawodsk östlich der finnischen Grenze. In Finnland ging ihre Reise mit gestohlenen Fahrrädern weiter in Richtung Schweden. Erst in Sundsvall (Mittelschweden) gingen sie zur Polizei und baten um Asyl.

Kult-Figuren

Amerikas Jugend hat ein neues Idol. Es ist der schwarze Komiker und Schauspieler **Eddie Murphy** (24). In seinen Erfolgsfilmen spielt er meist einen Gangster oder Ganoven, der die Polizei übertölpelt. An zweiter Stelle der Heldenumfrage, die jedes Jahr vom „World Almanac and Book of Facts“ veranstaltet wird, steht US-Präsident **Ronald Reagan**. Er rutschte damit eine Stelle in der Gunst der Jugend hinauf. Die folgenden Plätze gingen an die Schauspieler **Bill Cosby** und **Sylvester Stallone** zusammen mit dem Rocksänger **Prince**, und an Nummer fünf schließlich steht **Clint Eastwood**.

WETTER: Kalt und trocken

Lage: Eine sich von der Iberischen Halbinsel nach Skandinavien erstreckende Hochdruckzone kräftigt sich und bestimmt zunehmend mit Kaltluft das Wetter in Mitteleuropa.

Vorhersage für Freitag: In Ostbayern anfangs noch vereinzelt leichter Schneefall, später auch hier aufgelockerte Bewölkung und niederschlagsfrei. Tageshöchsttemperaturen je nach Höhenlage zwischen null und plus 5 Grad, Tiefstwerte nachts minus 3 bis minus 8 Grad. Schwach windig.

Weitere Aussichten: Weiterhin trokken und wenig geänderte Temperaturen.

Sonnenaufgang am Samstag: 7.41 Uhr*, Untergang: 16.32 Uhr; **Mondaufgang:** 12.41 Uhr, Untergang: 19.41 Uhr (* in MEZ, zentraler Ort Kassel).

Vorhersagekarte für den 15. Nov., 7 Uhr

H Hochdruckzentrum
T Tiefdruckzentrum
wolkenlos
heiter
halb bedeckt
wolkig
bedeckt
Windstille
Nordwind 10 km/h
Ostwind 20 km/h
Südwind 30 km/h
Westwind 40 km/h
Nebel
Nieseln
Regen
Schnee
Schauer
Gewitter
Niederschlagsgebiet
Temperaturen in C
Warmfront
Okklusion
Kaltfront am Boden
Kaltfront in der Höhe
Luftströmung warm
Luftströmung kalt
Isobaren

Temperaturen in Grad Celsius und Wetter vom Donnerstag, 12 Uhr (MEZ):

Deutschland:

Ort	°C	Wetter
Berlin	6	bw
Bielefeld	5	he
Braunlage	1	bw
Bremen	2	bd
Dortmund	6	he
Dresden	-3	bw
Düsseldorf	6	he
Erfurt	2	bd
Essen	5	he
Feldberg/S.	-8	S
Flensburg	4	he
Frankfurt/M.	3	he
Freiburg	2	bd
Garmisch	-4	S
Greifswald	4	he
Hamburg	6	he
Hannover	2	Ne
Kahler Asten	-2	bw
Kassel	1	bd
Kempten	-2	bw
Kiel	5	he
Koblenz	5	he
Köln-Bonn	6	he
Konstanz	2	S
Leipzig	3	Sp
List/Sylt	4	bw
Lübeck	7	he
Mannheim	4	he
München	1	he
Münster	4	he
Norderney	5	bw
Nürnberg	0	bd
Oberstdorf	-1	bw
Passau	-1	S
Saarbrücken	2	S
Stuttgart	1	S
Trier	2	bw
Zugspitze	-18	S

Ausland:

Ort	°C	Wetter
Algier	20	bw
Amsterdam	3	bd
Athen	19	he
Barcelona	7	bd
Belgrad	4	bw
Bordeaux	8	wl
Bozen	10	wl
Brüssel	5	he
Budapest	3	R
Bukarest	5	bw
Casablanca	15	bw
Dublin	7	bw
Dubrovnik	16	bw
Edinburgh	5	bd
Faro	19	bw
Florenz	6	bw
Genf	4	he
Helsinki	3	bw
Hongkong	24	he
Innsbruck	2	bw
Istanbul	19	bw
Kairo	23	he
Klagenfurt	4	he
Konstanza	14	he
Kopenhagen	3	bw
Korfu	22	he
Las Palmas	22	bw
Leningrad	2	bw
Lissabon	14	wl
Locarno	-	-
London	3	bw
Los Angeles	8	wl
Luxemburg	1	bw
Madrid	10	he
Mailand	4	he
Malaga	15	bw
Mallorca	14	bw
Moskau	2	bw
Neapel	18	he
New York	10	he
Nizza	8	bw
Oslo	-2	he
Ostende	7	he
Palermo	18	bw
Paris	7	wl
Peking	10	he
Prag	-1	S
Rhodos	23	he
Rom	19	bw
Salzburg	1	bw
Singapur	26	bw
Split	19	he
Stockholm	2	bw
Straßburg	2	Sr
Tel Aviv	25	he
Tokio	16	bw
Tunis	24	he
Valencia	13	bw
Varna	23	bd
Venedig	9	he
Warschau	3	bw
Wien	0	S
Zürich	3	he

bd = bedeckt; bw = bewölkt; Gr = Graupel; Gw = Gewitter; he = heiter; IW = in Wolken; Ne = Nebel; R = Regen; Rs = Regenschauer; S = Schneefall o. Schneeschauer; Sp = Sprühregen; Sr = Schneeregen; wl = wolkenlos

„DDR“: Höchste Scheidungsrate

hrk. **Berlin**

Die „DDR“ nimmt in der Scheidungsrate die Weltspitze ein. 1984 kamen auf 100 neugeschlossene Ehen 38 Scheidungen. In absoluten Zahlen waren es 133 898 Ja-Worte vor dem Standesamt und 50 320 Scheidungen. Noch vor 15 Jahren lag diese Zahl deutlich unter 30 000. Diese Angaben finden sich im Statistischen Jahrbuch für 1985 der Ostberliner Zentralverwaltung für Statistik. Jüngere Ehepartner, oft nicht einmal 20 Jahre alt, trennen sich besonders schnell. In der Bundesrepublik Deutschland liegt die Scheidungsrate bei etwa 33 Prozent.

Schuldig durch Nichtstun

dpa, **Aschaffenburg**

Auch in einer hoffnungslos zerrütteten Ehe ist die Frau noch verpflichtet, ihren Mann vor einem Mordanschlag zu warnen und tödliche Gefahren von ihm abzuwenden. Mit dieser Begründung verurteilte das Landgericht Aschaffenburg eine 45jährige Hausfrau wegen Mordes, begangen durch Unterlassen, zu einer lebenslangen Freiheitsstrafe. Ihr Mann war im November vergangenen Jahres von einem seiner Söhne erschossen worden. Der Sohn erhielt wegen Mordes vier Jahre Jugendstrafe.

Schmuggel im Alleingang

dpa, **Freiburg**

Der Freiburger Zollfahndung ist ein „Rekordhalter“ ins Netz gegangen: Ein 40jähriger Mann aus einer südbadischen Gemeinde soll in den vergangenen zehn Jahren im Alleingang zwei Millionen Zigaretten sowie zehn Zentner Kaffee eingeschmuggelt haben. Neben einem Strafverfahren erwarten den Schmuggler und seine Kunden eine Steuernachforderung von 300 000 Mark.

Asthmatiker sind voll belastungsfähig

Kinder sollen nicht vom Schulsport befreit werden / Selbst Olympiasiege sind möglich

Von JOCHEN AUMILLER

Sie war der Star auf der Pressekonferenz des Internationalen Allergologen- und Immunologen-Kongresses in Washington: Virginia Gilder, Mitglied des amerikanischen olympischen Ruderteams und Gewinnerin einer Silbermedaille im Vierer mit Steuermann bei den letzten Olympischen Spielen. Leger und selbstbewußt saß sie zwischen den Professoren und plauderte über ihre Krankheit, als handle es sich nur um einen banalen Schnupfen. Dabei leidet sie seit ihrem 12. Lebensjahr an Asthma bronchiale. Gilder: „Seitdem ich aufgehört habe, diese Krankheit zu verdrängen, seit ich gelernt habe, damit umzugehen, ist sie zu einem Teil meines Lebens geworden. Ich habe das Asthma völlig unter Kontrolle und es hindert mich nicht an meinen sportlichen Ambitionen.“

Ihre Medikamente nimmt sie normalerweise vor dem Training. Ihre Bronchien bleiben dann ruhig, kein Asthmaanfall, keine Atemnot stören sie bei ihrem Hochleistungssport. Virginia Gilder ist nicht die einzige amerikanische Olympionike, die mit dieser chronischen Krankheit zu leben und auch zu siegen gelernt hat. Professor Roger Katz von der Universität von Kalifornien in Los Angeles berichtete stolz, daß 41 Medaillen – fünf Bronze, 21 Silber und 15 Goldmedaillen – von Mitgliedern des olympischen Teams der USA gewonnen wurden, die an Asthma leiden. Und zwar an einer speziellen Form: Ihre Atemnot wird durch das Training, die körperliche Belastung ausgelöst. Deshalb spricht man auch von einem Belastungsasthma.

Es ist ein weit verbreiteter Irrtum, daß Asthmatiker körperlich nicht belastungsfähig seien. Es kommt nur darauf an, daß ihre Krankheit rechtzeitig erkannt und angemessen behandelt wird. Dann können sie in den meisten Sportarten genauso viel erreichen wie andere Athleten.

Eine Umfrage in der amerikanischen Olympiamannschaft hat ergeben, daß 67 von 597 Mitgliedern des olympischen Teams an Belastungsasthma leiden. Bei ihnen läßt sich der Asthmaanfall mit einem sogenannten Provokationstest auslösen. Sie müssen nur lang und hart genug trainieren. 15 Minuten nach Trainingsbeginn geht es meistens los: schwerer Husten, Keuchen, Beklemmungsgefühle, Kopfschmerzen und Atemnot, Symptome, die bis zu zwei Stunden anhalten können. Die Beschwerden werden noch verstärkt, wenn sich die Sportler in trockener, kalter Luft aufhalten und rasch atmen. Dagegen bessert feuchte, warme Luft und langsames tiefes Atmen den Zustand deutlich. „Deshalb“, so Katz, „ist Schwimmen eine der besten Übungen für Asthmatiker.“

Speziell das Belastungsasthma ist ein relativ häufiges Leiden: Etwa zehn bis 12 Prozent der Bevölkerung sind nach Angaben von Professor Katz betroffen. Ein Großteil der Allergiker (beispielsweise Patienten mit Heuschnupfen) ist vorbelastet. Andererseits muß nicht jeder Asthmatiker auch unter dem Belastungsasthma leiden. Es gibt auch andere Auslösemechanismen, vor allem die Allergene (beispielsweise Pollen) oder psychischen Streß.

Professor Katz hat nicht nur jahrelange Erfahrung im Umgang mit Olympioniken, sondern auch mit asthmakranken Kindern. Er ist Pädiater und er warnt davor, das Asthma nach dem medizinischen „Schema F“ zu diagnostizieren. Es müssen bei den Kindern nicht unbedingt die typischen Einatmungsbeschwerden auftreten. Es kann genausogut zu einem Hustenanfall oder zu Beklemmungszuständen kommen. Katz: „Die Kinder zum Beispiel, die ich als Fußballschiedsrichter betreue, haben oft Magenschmerzen und werden deshalb aus dem Spiel genommen. Wenn man einem solchen Kind genau zuhört, wie es keucht, stellt sich heraus, daß es Asthma hat.“

Nicht nur in Amerika, auch hierzulande werden solche asthmatischen Kinder viel zu selbstverständlich vom Schulsport befreit. Das ist falsch und kann die Kinder in der psychischen Entwicklung durchaus negativ beeinflussen. Das Asthma braucht lediglich richtig behandelt zu werden, dann können sie weiterspielen.

Einige Sportarten machen den Asthmatikern besonders schwer zu schaffen. Am schwierigsten ist für sie Tennis, weil sie sich über einen langen Zeitraum körperlich stark anstrengen müssen, was stimulierend für ihre Krankheit wirkt. Dagegen bereitet Baseball einem Asthmatiker kaum Probleme, weil er nur jeweils für kurze Zeit auf dem Spielfeld ist und dann „verschnaufen“ kann.

Mit einem adäquaten Trainingsprogramm und entsprechender Arzneimittelbehandlung läßt sich aber mit dem Belastungsasthma durchaus leben. Es gibt heute Medikamente, die gut verträglich sind und nicht zu den Dopingmitteln gezählt werden. Eine wichtige Voraussetzung muß jedoch gegeben sein: Die Ärzte müssen daran denken, daß hinter Sportschwierigkeiten auch ein Belastungsasthma stecken kann. Wenn dies erkannt ist, steht sogar der Weg zum Spitzensport, wie die amerikanischen Athleten beweisen, offen.

Unglücksursache weiter unklar

dpa, **Oberhausen**

Die Ursachen für die Explosion in der Kunststoffherstellung der Ruhrchemie AG in Oberhausen-Holten am Mittwoch sind weiter unklar. Ein Arbeiter, der schwere Verbrennungen erlitten hatte, sei außer Lebensgefahr, teilte ein Sprecher der Werksleitung mit. Von den insgesamt 23 Leichtverletzten seien bereits elf nach kurzer Behandlung aus dem Krankenhaus wieder entlassen worden. Die Produktion in dem zum Hoechst-Konzern gehörenden Unternehmen konnte gestern nur teilweise wieder aufgenommen werden. Hinweise auf einen Anschlag gibt es nicht.

Aids-Forschung verstärken

dpa, **Bonn**

Die Forschungsarbeiten über die Ursachen und Bekämpfungsmöglichkeiten der Immunschwäche Aids, von der bisher in der Bundesrepublik Deutschland mindestens 278 Personen betroffen sind, sollen verstärkt werden. Das kündigte Forschungsminister Heinz Riesenhuber (CDU) gestern nach Abschluß einer zweitägigen internen Fachtagung des Ministeriums mit mehr als 60 in- und ausländischen Wissenschaftler an. Noch im Dezember soll eine öffentliche Forschungs-Ausschreibung erfolgen.

Vögel griffen an

AP, **Belgrad**

Vögel haben in den vergangenen Tagen in der jugoslawischen Stadt Zabljak Häuser angegriffen. Sie stürzten sich nach Angaben einer Belgrader Tageszeitung ohne ersichtlichen Grund auf Häuser und besonders Fenster. Die meisten Tiere kamen bei den rätselhaften Selbstmordangriffen um, wie die 22 Vögel, die durch ein offenes Fenster in ein Badezimmer eindrangen.

Platzt der Erdball bald aus allen Nähten?

HANS OTZEN, **Bonn**

Die Bevölkerung unseres Planeten nimmt sprunghaft zu. Lebten im vergangenen Jahr 4,76 Milliarden Menschen auf der Erde, so sind es 1985, einer Hochrechnung zufolge, bereits 4,84 Milliarden. Vor 10 000 Jahren gab es nur zehn Millionen Menschen auf der Erde, und in 50 Jahren werden es mehr als zehn Milliarden sein.

Die Ursachen hierfür sind vielschichtig. Unter anderem leben die Menschen länger, wegen der günstigen Bedingungen vor allem in den Industrieländern (siehe Grafik Seite eins). Erschreckend an der heutigen Entwicklung ist, daß sich das Bevölkerungswachstum in beängstigender Weise beschleunigt. Derzeit sind nur noch knapp 40 Jahre für eine Verdoppelung erforderlich. Um von zehn Millionen auf 20 Millionen anzuwachsen, brauchte die Menschheit vor unserer Zeitrechnung noch die Zeitspanne von 3500 Jahren.

Die Menschen sind im übrigen keineswegs gleichmäßig über die Erde verteilt, und auch ihr Zuwachs vollzieht sich gleichermaßen „ungerecht“. Die reichsten Länder vereinigen nur wenig mehr als 800 Millionen Menschen auf sich – also nur ein Sechstel der Weltbevölkerung – aber sie erwirtschaften 65 Prozent des Weltsozialproduktes.

Und in den Industrieländern nimmt die Bevölkerung längst nicht mehr in dem Maße zu, wie in vielen Entwicklungsländern. In der Dritten Welt sind Bevölkerungszuwachsraten von drei Prozent und mehr noch allzu häufig anzutreffen. Man darf aber dabei nicht vergessen, daß in den ärmsten Entwicklungsländern die Menschen kaum älter als 40 oder 50 Jahre werden; am ungünstigsten sind die Bedingungen in Afghanistan oder Guinea, wo noch nicht einmal eine Lebenserwartung von 40 Jahren erreicht wird.

Besonders dramatisch in den Entwicklungsländern ist die Umschichtung der Bevölkerung vom Land in die Städte. Denn die Landbevölkerung darbt. Der agrarische Fortschritt zieht nur langsam an. Das Land kann seine Bewohner nicht mehr ernähren, und die Menschen sehen in ihrer Verzweiflung nur in den Städten eine Chance zum Überleben. Die Städte erlangten so in den vergangenen Jahren unvorstellbare Dimensionen. Im Jahre 2000 soll Mexiko die größte Stadt der Erde sein und fast 32 Millionen Einwohner haben. Karatschi, Teheran, Manila, Delhi, Seoul, Jakarta, Kairo, Bombay, Kalkutta werden alle mehr als zehn Millionen Menschen beherbergen.

Familienplanung berührt traditionelle Denkweisen

Werden diese Menschen sich gegenseitig erdrücken? Werden sie sich in einem einzigen Aufschrei gegen das Unrecht wehren, gegen das Elend, in dem sie leben, ohne Wasser, ausreichende Unterkünfte, Beschäftigung und Ausbildung?

Langsam erst beginnen sich Programme zur Verbesserung der Lebenssituation dieser Menschen durchzusetzen. Doch sie können nur Erfolge haben, wenn das Bevölkerungswachstum drastisch eingeschränkt wird. Sonst müssen immer mehr Menschen das Wenige teilen, was sie produzieren können.

Robert McNamara, ehemaliger Weltbankpräsident, sagte zu dieser Entwicklung: „Wir müssen uns darüber klar sein, daß das Bevölkerungsproblem so oder so eine Lösung finden wird. Wir können uns nur dahin entscheiden, ob es rational und menschlich oder irrational und unmenschlich gelöst werden soll.“

Doch Familienplanung ist ein heikles Thema. Es berührt traditionelle Denkweisen: Kindersegen bedeutet Altersversicherung; Kinder sind billige Arbeitskräfte und ein Zeichen für die Stärke des Mannes, und nur allzu oft war bei den neuen Machthabern in der Dritten Welt die Vorstellung einer steigenden Bevölkerungszahl mit der Vorstellung von steigender Macht verknüpft.

Daß zu viele Menschen auch eine Belastung für das Staatsgefüge darstellen, hat sich jetzt allmählich herumgesprochen. Und selbst im katholischen Lateinamerika, wo die Regierungen – von wem auch immer geführt – sich zunächst mit Familienplanungsprogrammen schwer getan haben, findet ein Sinneswandel statt. Seit zum Beispiel in Mexiko Familienplanung unterstützt und gefördert wird, ist der Bevölkerungszuwachs von über drei Prozent in wenigen Jahren schon einmal unter diese Marke gedrückt worden.

Dieser Rückgang des Bevölkerungszuwachses reicht aber längst noch nicht aus, um einen ökonomisch sinnvoll strukturierten Altersaufbau der Bevölkerung herbeizuführen. In Ländern wie Kenia, wo die Fruchtbarkeit nur wenig oder gar nicht abgenommen hat, ist über die Hälfte der Bevölkerung jünger als 15 Jahre, verglichen mit 20 bis 25 Prozent in entwickelten Ländern.

Dieser jugendliche Teil der Bevölkerung ist noch nicht produktiv, muß aber gleichfalls versorgt werden. Dagegen erbringt die „Überalterung“ der Industrieländer viel weniger volkswirtschaftliche Probleme, sind doch im Durchschnitt aller Industrieländer nur 11,3 Prozent der Bevölkerung über 65 Jahre alt. Hier sind also zwei Drittel der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter, in Kenia noch nicht einmal 50 Prozent.

China hat die größten Erfolge zu verzeichnen

China hat bisher den größten Erfolg bei der Beschränkung des Bevölkerungszuwachses erzielt. Aber man sollte dabei nicht vergessen zu erwähnen, welch radikale Methoden hier zur Anwendung kommen. Nur die Ein-Kind-Familie wird vom Staat unterstützt. Ab dem zweiten Kind kommen massive wirtschaftliche Benachteiligungen zum Tragen.

Besonders in den Städten ist die „Beratung“ in dieser Hinsicht am perfektesten. In den großen Wohnblocks verkünden Anschläge öffentlich, welche Familie als nächste ein Kind haben darf. Die Folge ist, daß gerade in den ländlichen, noch stärker traditionsbezogenen Provinzen drei Viertel der Kinder Jungen und nur noch ein Viertel Mädchen sind. Kindstötung zur Sicherung der männlichen Erbfolge ist die Regel. Wie verzweifelt müssen die Eltern sein, die zwischen staatlichen Auflagen, traditionellen Zwängen und der persönlichen Entscheidungsfindung hin und her gerissen werden.

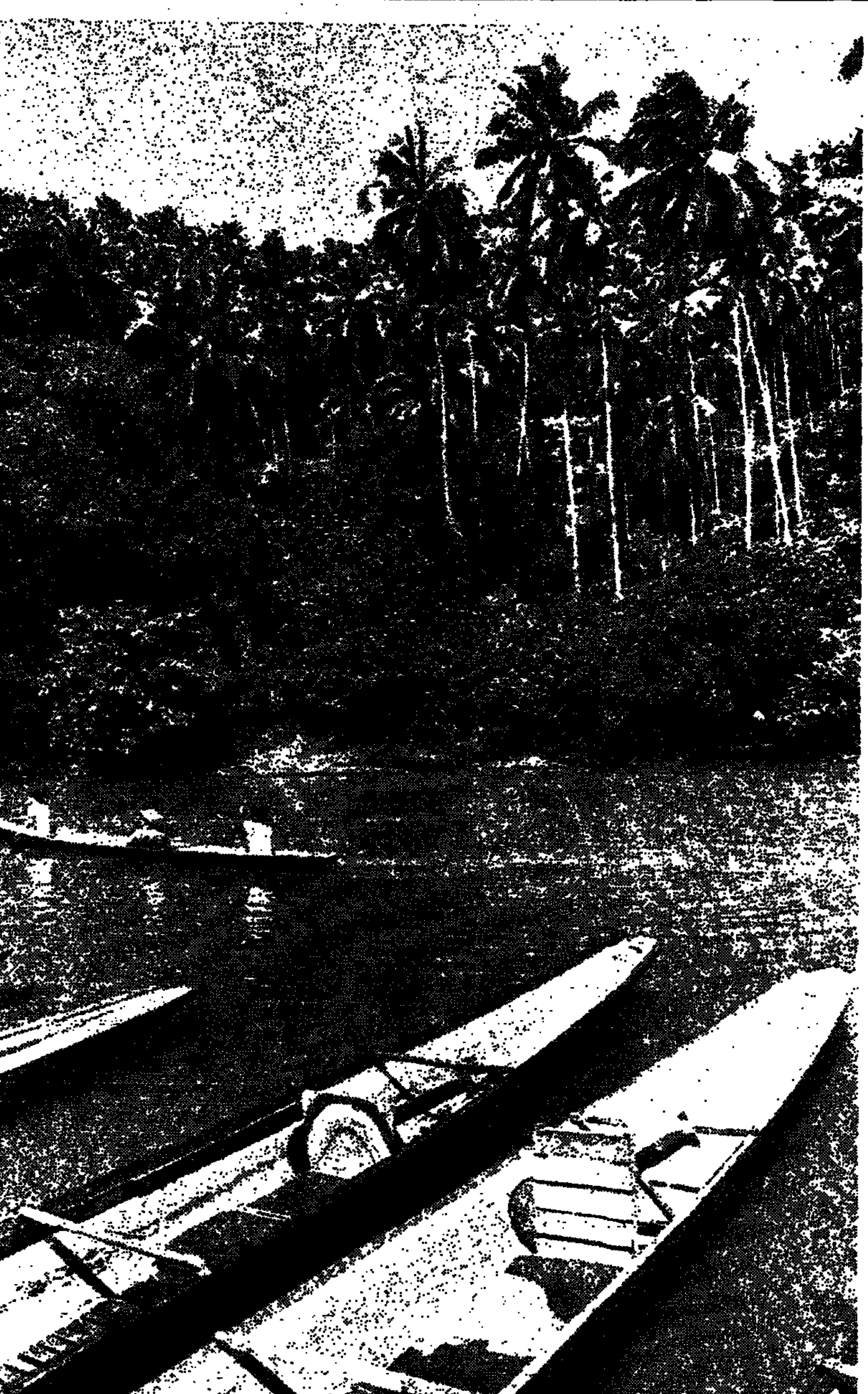
ZU GUTER LETZT

„Der Bär brummt nach der Höhle, in der er geboren wurde“, lautet das Motto einer Marburger Kulturtagung zum Thema „Dichten im Dialekt“.

هكذا من الأصل







Philippinen: Tropenparadies für Individualisten

Rund 7000 Inseln im Pazifischen Ozean mit Korallenbänken, unberührten Stränden, bis zu 1700 Meter hohen Reisterrassen, Vulkanen und dichten Regenwäldern – das sind die Philippinen. Der Tourist kann unter Palmen und blauem Himmel ungestört träumen oder auf abenteuerlichen Wegen das Inselreich erkunden. Voller Gegensätze ist das Land: Während die Seezigeuner bei Wind und Wetter auf der Sulu-See umherziehen und Bauern mit Wasserbüffel und Holzpflug ihre Felder bestellen, drängen sich in Manila die Menschen in phantastisch dekorierte, fremdartige und *lärmende* Jeepneys. Die beste Reisezeit für Touristen ist Oktober bis Juni. In der übrigen Zeit des Jahres muß mit Taifunen gerechnet werden. Auf den Philippinen leben rund 48 Millionen Menschen: vorwiegend Filipinos malaiischer Abstammung, eine knappe Million Chinesen und einige hunderttausend Mischlinge. Für die Einreise in das Inselreich genügt der Paß, ein Visum ist erst bei einem Aufenthalt ab 21 Tage erforderlich. Dem Besucher wird Cholera-, Malaria- und Typhusprophylaxe empfohlen. Währung: Für eine Mark erhält man rund sechs Pesos. Auskunft erteilt das Philippinische Fremdenverkehrsbüro in 6000 Frankfurt 1, Arndtstraße 19 FOTOS: ANTHONY/PABEL

Das achte Weltwunder im Inselreich der 90 Dialekte

Wetten und Feiern ist die Leidenschaft der Filipinos, weswegen Spielhallen verboten sind und alle Welt um so emsiger auf Märkten um kleine Bälle hockt, während des Taifuns mit Scheiben in Hotelzimmern spielt, zu Allerheiligen mit Domino an den Gräbern Nachtwache hält. Dann bauen sie auf den Friedhöfen Riesenräder, Buden und Schlafzelte auf, kochen ihr Essen, suchen ihre Kinder über Lautsprecher, trinken Rum und halten Hof in pompösen Mausoleen mit Kühlschrank, Herd, Betten, Tisch und Klimaanlage. Am Sonntag strömen sie zum Hahnenkampf. Sie palavern lange, begutachten den Besitz des Nachbarn, massieren *die Schenkel des eigenen Hahns*, bevor sie die Messer an die Krallen binden und lauthals mit den Zuschauern wetten. Ein kurzes blutiges Spektakel. Tod oder Sieg. In fünf Minuten folgt der nächste Kampf.

Rund siebentausend Inseln, 90 Dialekte und 110 verschiedene Stämme machen die Philippinen zu einem ethnischen Abenteuer. Viel mehr als durch Sehenswürdigkeiten zeigen die 52 Millionen Einwohner ihre Geschichte durch Aussehen und Lebensweise. In ihrer Liebe zur Sippe, ihren halbgar gekochten Gemüsen, ihren Religionen, ihrer Angst, das Gesicht *zu verlieren, ihrem Fatalismus*. Pragmatismus und Fortschrittsglauben, in ihrer Sinnenfreude glauben wir Chinesen, Malayen, Polynesier, *Araber, Spanier und Amerikaner zu* entdecken. Wir schaudern vor dem exzessiven Katholizismus, der bis zur Kreuzigung am Karfreitag reicht. Wir beobachten entzückt die zweirädrigen Pferdekarren aus spanischer Zeit, die grellbunten, mit Pferden, Spiegeln, Gardinen und Heiligenbildern geschmückten Jeepneys, eine Weiterentwicklung der amerikanischen Armeewagen.

Die Männer tragen amerikanische Schirmmützen, die Damen auf Hochzeiten lange Spitzenroben mit hohen Puffärmeln. Sie sprechen alle Englisch und benutzen statt der spanischen Tauf- amerikanische Vornamen. Unser Chauffeur heißt Jonny Marlborough und in der Urkunde Joseph. Und doch ist ihre Heimat Asien, *wo aus Bretter- und Blechbuden* Scharen von Kindern quellen, schwangere Frauen in Höfen voller Pfützen und Enten Wäsche schlagen, Hunde träge auf den Straßen liegen, die Märkte nach getrocknetem Fisch riechen, eilige schwarze Schweine passieren, wilde Bananen wachsen, Wasserbüffel majestätisch durch die Spiegel der Reisfelder ziehen und die Sonne am flammenden Himmel über Manila Bay versinkt.

Baden, Bummeln – Mädchen! Das sind die Attraktionen der Philippinen. Die rund 15 erschlossenen Strände schreiben alle deutschen Veranstalter *aus. Am feinsten ist der Muschelsand* auf Sta. Cruz bei Mindanao und Borocay bei Panay. Bundesbürger auf der Suche nach dem Tropenparadies geben Borocay als Geheimtip weiter. Die idyllische, naturgeschützte Insel ist es *längst nicht* mehr, denn die Zivilisation ist mit Duschen und Toiletten in die palmengedeckten Hütten und die deutsche Sprache ins Restaurant gezogen. Taucher versichern, daß die Korallengründe auf den Philippinen gut, aber nicht so farbenfroh und abwechslungsreich wie beispielsweise am großen Barriere Riff oder auf den Malediven seien.

Der Sextourismus soll Bangkok *den Rang abgelaufen haben*. Nichts läßt sich beweisen, aber wer nachts durch das Viertel Pilarstraße geht, exotische Mädchen gequält im Sauerkraut stochern sieht und Dutzenden von Ausländern in Begleitung der Landesschönen begegnet, zweifelt nicht an der Bedeutung zwischengeschlechtlicher Beziehungen im Staate Marcos.

Alleinreisende weiße Frauen scheinen nicht minder verdächtig und dürfen *auf schnurrige Anträge gefaßt* sein. Aus Deutschland kommen 73 Prozent Männer, und 67 Prozent aller Gäste buchen kein Pauschalarrangement. *Sie kaufen das Holiday-Ticket* von Lufthansa oder Philippine Air*lines nach Manila für 2599 Mark oder* das Holiday-Ticket mit Cathay Pacific mit Anschlußflug für 3086 Mark, wollen sie in Hongkong Station machen. Bei guter Unterkunft muß man täglich mit 100 Dollar rechnen. Auf Anfrage gewähren die Hotels beträchtliche Nachlässe. Laut Statistik geben Deutsche täglich nur 71 Dollar aus.



Mangyanen-Frau auf der Insel Mindoro bei der Beichte. 80 Prozent der Filipinos gehören der katholischen Kirche an.

Die klassischen Fixpunkte einer Reise durch die Philippinen sind die Hauptinsel Luzon mit den dreitausend Jahre alten Reisterrassen von Banaue und dem aus einer amerikanischen Militärbasis hervorgegangenen Luftkurort Baguio, wo die reichen Filipinos ihre Sommervillen haben. Cebu-City auf der Insel Cebu ist wegen der Kreuzreliquie des Magellan berühmt und Zamboanga auf Mindanao als christliche Stadt im Moslemgebiet. Die schwingenden Reisterrassen, die als achtes Weltwunder bezeichnet werden und bis zu 1500 Meter aufsteigen, machen die weite Berglandschaft zu einem fast musikalischen Erlebnis.

Außer dem Kreuz bewahrt die zweitgrößte Stadt der Philippinen, Cebu, auch die Puppe eines Jesuskindes, die Magellan der konvertierten Königin geschenkt haben soll. Vor der Basilika stehen die Gläubigen in langer Reihe, während das schöne, restaurierte Haus des ehemaligen Erzbischofs, das als Museum eingerichtet wurde, wenig Beachtung findet.

Im benachbarten Mactan klirren die Muschelketten der Souvenirbuden leise wie Schwerter im Wind. Hier ist der portugiesische Entdecker in spanischen Diensten gefallen. Im Zamboanga, im äußersten Süden, kaufen die Fremden Muscheln von den Seezigeunern. Doch die sind längst Händler geworden. Zur Dämmerung ruft der Muezzin, und Scharen schlurfender Männer eilen mit der Gebetsmatte herbei. Der Chef des Tourismus-Büros versichert, daß Ausländer unter den seltenen politischen Unruhen noch nie gelitten hätten.

Wirtschaftskrisen, Arbeitslosigkeit und Inflation erschüttern die Philippinen. Der Tourismus ist seit 1980 rückläufig. Der Tod des Oppositionsführers Aquino im August 1983 hat Folgen gezeitigt. 1984 kamen 24 000 Deutsche – 17 Prozent weniger als im Jahr zuvor.

„Unser wichtigstes Anliegen", sagt deswegen der Direktor zur Förderung des Fremdenverkehrs im Verkehrsministerium in Manila, „ist nicht, mehr Strände zu erschließen und Hotels zu bauen, sondern unser Ansehen im Ausland zu rehabilitieren." Er wünscht sich weniger Demonstrationen in Manila, von denen der Fremde zwar selten etwas zu sehen bekommt, die er aber notiert. Das politische Kapitel bleibt heikel. Attraktiv ist für Deutsche nach wie vor der Preis.

DOROTHEA HINRICHSEN

NACHRICHTEN

Skiunfälle der Jugend

Die meisten Wintersport-Unfälle verursachen junge Leute: Von 30 000 Verletzten, die jeden Winter in Österreich registriert werden, ist jeder dritte jünger als 18 Jahre. „Junge Skifahrer neigen dazu, ihre Müdigkeit zu unterschätzen", stellt eine österreichische Studie fest. Um die Liftkarten optimal zu nutzen, werde oft leichtsinnig schnell gefahren.

Noten für Verkehrsämter

Österreich und die Schweiz haben die besten Fremdenverkehrsämter in Deutschland. Dies ist das Ergebnis einer *Umfrage* des deutschen Reisebüro-Verbandes (DRV), dessen Mitglieder die Arbeit dieser meist staatlichen Auskunftsbüros *bewertet haben. Die Reiseveranstal*ter gaben – in der Reihenfolge der Nennung – Österreich, der Schweiz, Kanada, Irland, Südafrika, den USA, Spanien, Australien, Ontario und Hongkong die besten Noten. Italien, mit gut 13 Prozent Marktanteil der Deutschen liebstes Auslandsziel, landete nicht unter den „Top Ten".

Der Winter wird teurer

Überall in den Alpenregionen sind die Preise gegenüber der vergangenen Saison gestiegen. Ob Österreich oder die Schweiz, ob Frankreich, Italien oder Bayern: Die Tarife in den Hotels oder an den Liften sind nach oben gerutscht.

Billets im Reisebüro

Bald sollen auch im Reisebüro Theaterkarten und Billets für Sportveranstaltungen gekauft werden können. Das Verfahren, das von der „Start"-Datentechnik in Frankfurt derzeit entwickelt wird, hört auf den Namen „Müthos" und wird an das schon bestehende Reservierungssystem angeschlossen: Gut 1700 Reisebüros mit rund 2800 Terminals hängen derzeit an „Start".

Private fliegen Charter

Wer als Privatmann eine Flugreise bucht, setzt sich meist in einen Charter-Jet: 71 Prozent aller privat *gekauften Tickets werden nicht auf* der „Linie" abgeflogen. Die Deutschen kauften im vergangenen Jahr rund 4,6 Millionen Charterflug*scheine. 56 Prozent dieser Reisen* gingen nach Spanien, zehn Prozent nach Griechenland, jeweils fünf Prozent nach Nordafrika und Jugoslawien.

Reisen in die Antarktis

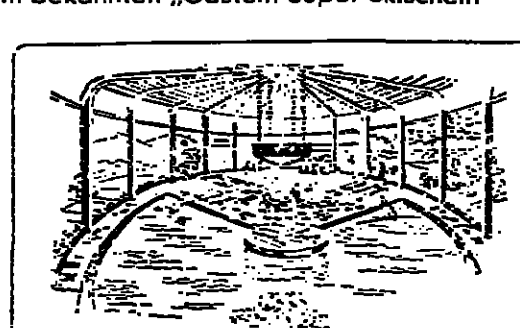
An allen Reiseterminen in diesem Jahr waren die 11 500 Mark teuren Reisen in die Antarktis ausgebucht. Deshalb gibt der Veranstalter Inter-Air Voss Reisen, der mit Militärmaschinen von Chile aus zu den Stationen in die Antarktis fliegt, neue Termine für den März 1986 bekannt. Ob danach noch einmal diese Gebiete angeflogen werden, ist zweifelhaft, denn alle Verhandlungen für weitere Flüge waren erfolglos. Auskunft: Inter-Air Voss Reisen, Triftstraße 28, 6 Frankfurt.

ÖSTERREICH

Das Wintererlebnis auf den traumhaften Pisten des Ski-Großraumes Gasteinertal bis 2700 m Höhe. 49 Seilbahnen und Lifte, 2 Ski-Schaukeln, Zubringerdienst mit Bus und Bahn im gesamten Tal – mit dem bekannten „Gastein-Super-Skischein"

GASTEINERTAL

Viel gerühmte Bergluft in einmaliger Hochgebirgslandschaft. Wandern auf herrlichen Wegen in 850 bis 1000 m Ortshöhe. Schwimmen in attraktiven Thermal-Hallen- und -Freibädern. Tennis auf Freiplätzen und in Hallen, Golf und Reiten.



Grand-Park-Hotel BAD-HOFGASTEIN

mit Österreichs größtem hoteleigenem Thermalhallenrundbad, 32° (Strömungsbad, Jetstream), Sauna, Solarium, Inhalation, Mundduschen, Massagen, 20 000 m² sonnige Park- und Liegewiesen, spezielle Radonbadeabteilung, Heilmoor, Unterwassertherapie – beihilfefähig.
Für Sportler: Bergbahnen, Skilifte, Eislauf-/Eisschießplätze, Langlaufloipe, Tennishalle im Umkreis von 400 Metern.
A-5630 Bad Hofgastein - Telefon 00 43 64 32 / 6 35 60, Telex 0 47 - 67 756



Romantik-Hoteldorf Grüner Baum Badgastein

Fröhliche Skiferien Winter-Thermalkuren

Hoteldorf Salzburger Stil
Jedes Haus Thermalbäder
Vom Bett ins Thermalbad
Thermalschwimmbad 32°
Sauna. Unterw.-Massage
Arzt. Masseure im Haus
Krankenk'beihilfefähig

Langlaufloipe v. Hotel weg
Langlaufschule. Skiverleih
Busservice z. Bergbahnen
Skikindergarten „Gastein"

Musik. Tanz. Roßlstuben
Unterhaltungsprogramm
Kegelbahn, Eisschießen

4. 1.–8. 2.: Kleine Gasteiner Kur, v. d. Loipe in d. Therme 14 Tg. HP, Zi., Dusche, WC 8 Therm.-Bäder, Arzt. Ab DM 1448,-

Wochen-Skipauschalen 4. 1.–8. 2.: 7 Tage HP 6 Tg. Skipaß, ab DM 767,-

Salzburger Land
A-5640 Badgastein
T. 00 43 / 64 34 / 2 51 60
Telex 6 7 516

Pulverschnee und heiße Quellen

Vom Pulverschnee ins Thermalbad! Das macht fit für den nächsten Tag. Wo gibt das sonst noch? 250 km präparierte Abfahrten und jede Menge Tiefschneehänge – ein Skivergnügen ohne Ende. 6 Skigebiete – 1 Skipaß. Dazu 90 km Loipen, Eissport, Tennis, Squash, Reiten...

gastein super ski schein

NEU:
- *Erste, kuppelbare 4er-Sesselbahn Österreichs.*
- *Doppelte Förderleistung auf der Schloßalm-Standseilbahn.*
- *Doppelsesselbahn zur Brandlalm.*

Gleich Prospekt anfordern!

Kurverwaltungen
A-5640 Badgastein, Tel. 0043 6434 2531
A-5630 Bad Hofgastein, Tel. 0043 6432 6482
A-5632 Dorfgastein, Tel. 0043 6433 277
A-5611 Großarl, Tel. 0043 6414 281

Ski & Thermal Gasteinertal
schneesichere 850 – 2.700 m
Salzburger Land

Schneeberichte: Tel. 00 43 / 64 32 / 84 44 Dw. 50



Kur · Tennis Hotels KÄRNTEN und Carinthia

Die führenden Hotels mit der gemütlichen, familiären Atmosphäre für den sportlich anspruchsvollen Gast.

Wintertraumurlaub: eigene Tennishalle mit Tennisschule. Ski-, Tennis- und Langlaufpauschalen im Jänner ab DM 820,–.

Gesundheitsurlaub: Hallenbad, Thermalsprudelbecken, Dampfbad, Sauna, medizin. Thermalbad. Winterregenerationskur beihilfefähig. Fordern Sie bitte unseren Prospekt an – auch von unserem neuen Appartementhaus.

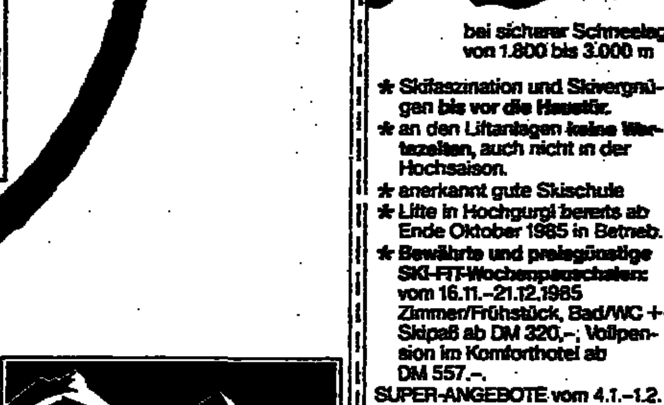
A-5630 Bad Hofgastein
Familie Klammer
Tel. 0043 6432 671 10 + 837 40
Telex 0 47 67 771

Ferienwohnung in Bad Hofgastein

für 2 Pers., gr. Südbalkon mit Blick auf das Angertal, Sauna i. Hs., entzückend eingerichtet. Nähe Bergbahn, Thermal-Hallen- u. Freibad/Kurzentrum.
Anf. Jan. bis 15. 2. u. ab 31. 3. frei.
Tel. 0 40 / 5 36 52 45 + 0 46 51 / 67 89

Zillertaler SUPER-SKI-PASS mit dem die Stimmung ständig steigt

KUPON
Name:
Adresse:



ObergurgI HochGurgl UnterGurgl Tirol

Nr. 1 für Ski-Fit

bei sicherer Schneelage von 1.800 bis 3.000 m

- Skifaszination und Skivergnügen bis vor die Haustür.
- an den Liftanlagen keine Wartezeiten, auch nicht in der Hochsaison.
- anerkannt gute Skischule
- Lifte in Hochgurgl bereits ab Ende Oktober 1985 in Betrieb.
- Bewährte und preisgünstige SKI-FIT-Wochenpauschalen: vom 16.11.–21.12.1985 Zimmer/Frühstück, Bad/WC + Skipaß ab DM 320,–; Vollpension im Komforthotel ab DM 557,–.

SUPER-ANGEBOTE vom 4.1.–1.2. und ab 12.4.1986.

Inf.: Verkehrsamt A-6456 Obergurgl 9 Oetztal/Tirol Tel. 0043/5258/258 Telex 5-4557

Kupon für Ihre Urlaubsinformation



Versuchen Sie einmal einen neuen Weg, um Ihre Vitalkräfte wieder zu gewinnen. Eine Kur, in der Fasten leicht gemacht wird. Ihr Körper wird auf natürliche Weise entgiftet und Sie gewinnen Spannkraft, Gesundheit und Schönheit zurück.

Milch-Diät. Milde Aufbaudiät. Ganzheitsmedizin. Massage. Dampfbad. Kneippanwendungen. Fango. Gymnastik. Schwimmen. Wandern. Golf. Tennis. Reiten. Ski. Langlauf.

Prospekt anfordern:

Gesundheitszentrum LANSERHOF Tirol
A-6072 Lans/Innsbruck 7
Tel. 05222/77666



PULVERSCHNEE + SONNE IM 250-km-SKIPISTENPARADIES GASTEIN

Sport - DAS NEUE LUXUS-APPARTEMENT - ★★★★ - HOTEL - Garni-Kur

Totaler Hotelservice, int. Komfort, in ruhiger Lage. Jedes Appartement mit mod. Bad, WC, begehbare Gard., kl. Küche, Eßecke, Tel. mit eigener Nr., Farb-TV, Radio etc., Südbalk., Lift; App. für 2, 3 u. 4 Pers. ab DM 40,– p.P., inkl. Frühstück (erweitertes) - Sauna und Dampfbad. ● Besonders bis 30% günstigeres Angebot im Jan., Apr., Mai ● Loipen, 51 Bergbahn-/Liftanlagen

Bitte Hausprospekt anfordern A-5630 BAD HOFGASTEIN · HOTEL ARKADENHOF Tel. (0043 6432) 62 47 Telex 67-785

Winterurlaub einmal anders

Reiten durch märchenhafte Winterlandschaften – unvergeßlich!

Langlaufen auf gespurten Loipen. Langlaufausrüstung stellen wir. Hotelzimmer mit Bad.WC, Sauna und eine Küche, die Sie begeistern wird. Auch Nichtreiter herzlich willkommen!

Hotel Reiterhof Kleebauer, A-4121 Altenfelden, Tel. 00 43 / 72 82 / 55 88

Ski und Spaß am Gerlospaß

★★★★ 900 – 2300 m

Walderwirt & Märzenhof

Suchen Sie einen gemütl. Ort inmitten herrlicher Skigebiete? Ein Hotel, das Ihnen und Ihren Kindern alles bietet? Nur 2 Autostunden v. München? Die Antwort ist: – Wald, ein idyllisches Bergdorf und unser Ferienhotel – 70 Betten – mit jegl. Komfort, wie Panorama-Schwimmhalle, Sauna, Solarium. Die pers. Atmosphäre werden Sie genießen.
Wochen-HP-Pauschalen: 20. 12.–6. 1. 86 DM 520,—/595,— p. Pers.
Weiße Wochen: 7.1.–2.2. DM 390,—/440,— 3.2.–13.4. DM 460,—/560,—
Großzüg. Kinderermäßigungen!
NEU: 2-Länder-Skischaukel Salzburger Land – Tirol. 40 Lifte. Langlauf: 40 km Loipen – Einstieg direkt beim Hotel.
Sichere Schneelage bis über Ostern.
Fam. Strasser
A-5742 Wald i. Oberpinzgau 20
Tel.: 0043/6565/8216
Telex: 047/66-711 Salzburger Land
Der traditionelle Familienbetrieb für Feinschmecker und Indivualisten.

CHALET WETZLGUT Hotel und Appartements

Weihnachts-Sylvester-Urlaub in Badgastein

Neuerbautes, urgemütliches Sporthotel. 150 Betten. Modernster Komfort. Einziges Hotel in Gastein, das direkt neben der Talstation Stubnerkogel-Bergbahn / Schischaukel liegt. Schischule, Übungswiese und Felsen-Thermal-Hallenbad mit Freibecken ganz in der Nähe!

25. 12. 85—1. 1. 86
1. 1. 86—6. 1. 86
Hotel WETZLGUT
A-5640 Badgastein - Österreich
00 43 / 64 34 / 20 01

Schifahren bis vor die Haustüre

Winterurlaub im Lechtal Tirol 1.060 m

Sporthotel ★★★★ **Alpenrose**

Fam. Baldauf, A-6652 Elbigenalp, Lechtal/Tirol, Tel. 0043/5634/6219 und 6651/53

Gemütl., familiäres Komfort-Hotel; Standardzimmer DU/WC, bis Luxuszimmer mit Wohnteil/Balkon; **Panorama-Hallenbad,** Sauna, Solarium, NEU: Massage; Fitneß, Kaminhalle, Gourmet- u. Bauern-Stubchen; Unterhaltungs- und hoteleigenes Langlaufprogramm
HP DM 57,–/90,– je nach Kategorie bzw. Saison. Skipaß für 25 Lifte mit Warth-Salober, der Schneegarant am Arlberg!

Was ist noch schöner als der letzte Urlaub?

Die Vorfreude auf den nächsten! Und damit Sie diese Vorfreude so richtig auskosten können — dazu sollen Ihnen die Reiseanzeigen in WELT und WELT am SONNTAG dienen. Zum Planen, Prüfen, Vergleichen — und zum Entscheiden: für den schönsten Urlaub, den Sie je hatten.



Zillertaler Tuxer Tal Tirol 1300–3250 m

SCHNEEGARANTIE AM TUXER GLETSCHER

Winterbeginn im Tuxertal, Sonne, Schnee und Skifreiheit.
Nach der Skigebietserweiterung Eggalm-Lämmerbichl, neue Panorama-Gondeln und neuer Schlepplift am Tuxer Gletscher. Tuxer Skipaß für 33 Seilbahnen, Lifte und 120 km Pisten. Kostenloser Skibus.

SCHNEE-TEST-WOCHEN 23.11.—21.12.85

7 Übernachtungen mit
Frühstück/Fließwasser ab DM 110.-
Frühstück/Dusche/WC ab DM 168.-
Halbpension/Dusche/WC ab DM 280.-
6 Tage Tuxer Skipaß DM 127.-

Fremdenverkehrsverband Tux,
A-6293 Lanersbach/Tirol
Tel. 0043/5287/207
Telex: 047/53155 fvtux a

Zu jeder Anschrift gehört die Postleitzahl

Im Urlaub die Welt erleben

Die Welt – das ist Spanien ebenso wie der Schwarzwald. Thailand genauso wie die Ostsee. Sie sollten jetzt gleich eine Reise machen durch die Welt des Urlaubs. In den Anzeigen der Reiseteile von WELT und WELT am SONNTAG ist sie vor Ihnen ausgebreitet.



W 3563



Gasthof Goldener Adler

SKI-FIT-WEDELWOCHEN 30.11.—21.12.85

Golden-Adler-Breakfast, Partys, Gala-Diners und Ski-Optimal in der riesigen Silvretta-Skiarena – das ist für Sie der Wintereinstieg 85/86. Die Muskeln lockern mit Sauna, Solarium und Hot-Whirl-Pool, das macht Sie täglich wieder fit.

7 Tage Halbpension
+ 6 Tage Skipaß
+ 5 Tage Skischule ab DM 745.—

Fam. Kurz, A-6561 Ischgl/Tirol, Tel. 0043/5444/5217 oder 5402

„Die Reise erscheint uns allen etwas wie eine Frau, die auf uns zukommt. Eine Frau, die in der Menge verloren ist und die es zu entdecken gilt."

Antoine de Saint-Exupéry



Warum fährt Lady D. nicht in Ischgl Ski?

Weil wir in Ischgl lieber die »Royal Happiness« als die »Royal Highness« mögen. Schließlich haben wir die riesige Silvretta-Skiarena mit über 150 km Abfahrten und ein Nachtleben bei dem es locker und lustig zugeht. Ischgl in Tirol, einer der Großen in den Alpen.
25 Bahnen und Lifte, keine Wartezeiten, keine Langeweile, 25 km Loipe, viel schwitzen, Mini-Bob-Run, 9 Eisstockbahnen, Schlittschuhbahn, 6 Discotheken und Nachtclubs, viel anbandeln.

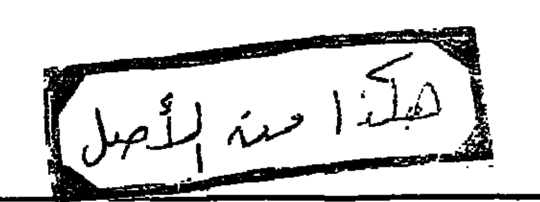
Preiswert zum Winter-Auftakt:
Ski-Fit-Wochen 30.11.—20.12.85

7 Übernachtungen
+ 6-Tagesskipaß
+ 5-Tagesskikurs ab DM 440.—

Nähere Information:
Fremdenverkehrsverband
A-6561 Ischgl · Tirol
Tel. 0043-5444-5266
Telex 047-58148 fvvsvr a

Coupon Tirol





Tunesien zeigt ehrgeizige Pläne

RW. Tunis

Bis 1995 soll das Bettenangebot in Tunesien von derzeit 94 000 auf 165 000 wachsen. Baureife Pläne für ein Zehn-Jahres-Programm liegen jetzt vor: In den Ferienregionen Nordtunesiens sollen 34 000 Betten, in Hammamet, Nabeul und Cap Bon 10 000, auf Djerba und in Zarzis zusammen 10 000 und im Süden 5000 neue Betten bereitgestellt werden. Auch Tunis und Umgebung erhält 12 000 weitere Betten. Viel Geld kommt dabei aus Nahost: Geschäftsleute aus Saudi-Arabien finanzieren beispielsweise den Ferienort Montazah Tabarka, wo in den nächsten zehn Jahren Hotels mit insgesamt 10 000 neuen Betten gebaut werden. Auch in Hammamet und Korbus – einer Ortschaft 50 Kilometer von Tunis – sprudeln Gelder aus Arabien.

Neben dem Ausbau der Bettenkapazität steht auf der tunesischen Prioritätsliste ein anderes Problem ganz oben: Der Besucher-Rückgang aus der Bundesrepublik soll gestoppt werden. Kamen 1981 noch knapp 330 000 Bundesbürger in das Land, sank die Zahl im vergangenen Jahr auf 220 000 Urlauber. 1985 soll nach Einschätzung des Fremdenverkehrsamtes in Frankfurt allerdings wieder ein deutlicher Aufschwung stattgefunden haben. „Wir rechnen mit 300 000 deutschen Touristen", so eine Sprecherin, „oder einem Plus von mindestens 30 Prozent." 1984 erlöste Tunesien umgerechnet 1,2 Milliarden Mark aus dem Fremdenverkehr mit dem Ausland.

FESTTAGSANGEBOTE (II)

Boris oder „Orpheus"

RW. Bonn

Gourmets und Freunde edler Lebensart lädt das Hotel Steigenberger zu Silvester nach Berlin: Wer vom 31. Dezember 1985 bis zum 1. Januar 1986 das Silvester-Arrangement des Hotels bucht, feiert den Jahreswechsel unter dem Motto „Janz Berlin is eene Wolke". Eine Übernachtung mit großem Katerfrühstück am Neujahrsmorgen, Teilnahme am Silvesterball mit 6-Gang-Menü und Unterhaltungsprogramm kosten 309 Mark pro Person im Doppelzimmer mit Bad. Informationen und Buchungen über den Steigenberger Touristik Service, Postfach 16 06 63, 6000 Frankfurt 16 und die Hotels direkt.

Aufführungen von „Orpheus in der Unterwelt" und „Zar und Zimmermann" in der Deutschen Oper Berlin sind die kulturellen Höhepunkte einer siebentägigen Busreise des Stuttgarter Veranstalters KKM-Reisen (Kultur-Kunst-Musik-Reisen, Bismarckplatz 1, 7000 Stuttgart 1). Im Preis von 990 Mark sind ein Theaterbesuch, Museumsbesichtigungen und Frühstück enthalten.

Zur besinnlichen Weihnachtsfeier mit Theateraufführungen, Gedichten und Liedern und einem festliche Diner läd das Brenner's Parkhotel nach Baden-Baden (An der Lichtentaler Allee, 7570 Baden-Baden). Am Silvestervorabend demonstriert der Chefmaskenbildner des Theaters Baden-Baden verschiedene Masken an lebenden Personen. Am Silvesterabend gibt es einen Gala-Ball mit prächtigem Mitternachtsfeuerwerk.

Weihnachts- und Silvestertage zum träumen versprechen die altehrwürdigen Häuser der Romantik Hotels (Auskünfte über Romantik Reisen GmbH, Postfach 1144, 8757 Karlstein/Main). Das Romantik Hotel „Adler Post" in Titisee-Neustadt bietet *zehn Tage Voll- oder Halbpension* einschließlich Weihnachtsfeier am Heiligabend, aller Festmenüs, Büffets, Silvesterfeier mit Tanz, Hallenbadbenutzung zum Preis von 1350 Mark (Vollpension) oder 1250 Mark (Halbpension) pro Person im Doppelzimmer. *Anreisetermin ist der 22. Dezember.*

Einen gediegenen Jahresausklang verspricht vom 28. Dezember bis 1. Januar das Romantik Hotel „Greifen Post" in Feuchtwangen: mit Spanferkelessen am Ankunftsabend, Ausflügen nach Dinkelsbühel und Rothenburg mit Führungen und Mittagessen, Fest-Menü und einigen Extras kostet der Spaß pro Person 550 Mark.

Und für Tennis Fans ein Jahresende nach Maß: Zur „Super-Tennis-Silvester-Party" bittet Airtours International (Adalbertstraße 44–48, 6000 Frankfurt 90) anläßlich des Young-Masters Cup vom 30. Dezember bis 5. Januar in Berlin. Im Pauschalpreis von 1873 Mark sind Linienflug, sechs Übernachtungen mit Frühstück und Eintrittskarten für alle Spiele enthalten. Zum Turnier erwartet werden neben Boris Becker auch Mats Wilander und Miloslav Mecir.

Europakanal ist besser als sein Ruf

RW. Eichstätt

1300 Urlaubsgäste im Altmühltal äußerten sich zum Rhein-Main-Donau-Kanal (Europakanal). 91 Prozent waren vor Reiseantritt mit dem „Problem" vertraut, 72 Prozent empfanden den Kanal als „nicht störend". Der Anteil derjenigen Urlauber, die wiederkommen wollen, wurde mit 42 Prozent ermittelt. Positive Urteile treffen auch die Kanalanrainer, die durch bessere Verkehrsregelungen entlastet wurden. „Die meisten Gegner kommen von außerhalb", meinen die Fremdenverkehrsexperten im Altmühltal unter Hinweis auf die gut „eingegrünten" Teilstrecken. Da der Kanal, abgesehen von den Staustufen, keine betonierte Wanne habe, sei er als solcher kaum erkennbar.

Urlaubsgrüße im Schneckentempo

RW. Bonn

Als reiner Werbegag entpuppt sich die Formel der Bundespost „E+1" (Zustellung am Tag nach der Einlieferung). Nach einem ADAC-Test schafften nur gerade 100 von 334 in der Bundesrepublik aufgegebenen Karten diese Zeitvorgabe. Mit größeren Zeitspannen muß rechnen, wer Urlaubsgrüße aus dem Ausland schickt. Nach ADAC-Erfahrungen betragen die Durchschnittslaufzeiten aus Holland und Österreich drei Tage, aus der Schweiz vier, aus Großbritannien, Norwegen und Jugoslawien fünf, aus Frankreich und Italien sechs, aus Spanien und aus den USA sieben und aus Griechenland neun Tage. Eine Postkarte aus Spanien war 51 Tage lang unterwegs.

Baden-Baden mit neuer Therme

RW. Baden-Baden

Sieben Badebecken, Sauna, Solarien, Inhalation und einen umfangreichen medizinisch-therapeutischen Bereich hat die neue „Caracalla-Therme" in Baden-Baden zu bieten. Neu ist auch ein 16-Punkte-Arrangement, das der Gast nach Belieben aufteilen kann. Das Baden-Badener Sonderangebot bietet Stadtrundfahrt und Besuch im Römisch-Irischen Bad, den Spielbankeintritt, Kutschfahrt, Weinprobe und natürlich den Eintritt in die Caracalla-Therme. Angeboten werden Wochenend-, Wochenmitte- und Sieben-Tage-Aufenthalte. Das 16-Punkte-Paket kostet – je nach Hotel – 157 und 493 Mark (Auskunft: Bäder- und Kurverwaltung, Augustaplatz 8, 7570 Baden-Baden).



Die Furka-Straße zwischen Andermatt in der Zentralschweiz und Gletsch im Wallis zählt zu den grandiosesten Alpen-Paßstraßen FOTO: WALTER STORTO

Schweizer untersuchen die Wechselwirkung zwischen Touristen und Umwelt

Dicke Luft in den Bergen

tdt. Bern/Frankfurt

Die langfristige Sicherung der alpinen Berggebiete als Erholungs- und Wirtschaftsräume ist möglich, kann allerdings nur mit Hilfe des Tourismus und durch Korrektur selbstzerstörerischer Tendenzen erreicht werden.

Zu diesem Ergebnis kommt eine von der Unesco durchgeführte Langzeitstudie in vier Schweizer Bergregionen. Rund 40 Forscher teilten sich in den vergangenen sechs Jahren die Aufgabe, die verschiedensten Wechselwirkungen zwischen Mensch und Umwelt in den alpinen Testgebieten – Grindelwald, Davos, Pays-d'Enhaut und Aletsch – zu untersuchen. Dabei wurde ermittelt, daß eine realistische Chance besteht, touristische Entwicklung und intakte Umwelt unter einen Hut zu bekommen.

Zu den teilweise überraschenden Untersuchungsergebnissen zählt unter anderem, daß in den Erholungsregionen – zum Beispiel in Davos und Grindelwald – die Belastung der Luft *durch Schadstoffe durchaus mit der* in Großstadtgebieten zu vergleichen ist. Die Wissenschaftler führen die hohe Schadstoffbelastung vor allem auf Autoabgase zurück.

Aber auch auf Grund und Boden hat die touristische Entwicklung der untersuchten Berggemeinden in der *Schweiz negativen Einfluß ausgeübt.* So stieg der Bodenbedarf in den letzten Jahrzehnten stark an – bis zu 100 Prozent. Die Ursachen liegen hier vor allem in einer verstärkten Bautätigkeit und der Erweiterung der Skipisten.

Auch die Wasserversorgung wird durch die Zahl der Touristen bestimmt. So mußten in den untersuchten Gebieten in den letzten Jahren verstärkt Grundwasser-Reservoirs angezapft werden, um den steigenden *Wasserbedarf der Gemeinden zu dekken.* Hinzu kommt, daß die Böden im Alpenraum nur über eine begrenzte Filterkapazität verfügen, so daß eine wirksame Regeneration von verschmutztem Wasser nicht immer gewährleistet ist.

Für die Bewohner der Berggemeinden brachte der Tourismus – neben den sicherlich vorhandenen positiven Aspekten wie Ausbau der bestehenden Infrastruktur, Verbesserung der Erwerbs- und Berufschancen – auch negative Entwicklungen: So besitzen die Ortsansässigen in den achtziger Jahren nur noch 54 Prozent des Grund und Bodens der Gemeinde Davos, während die Vergleichszahl 1920 noch bei 85 Prozent lag. Außerdem scheint die soziale Struktur des Gemeindelebens in Gefahr: Jedes *Jahr verlassen zwischen 35 und 50* Prozent der von Saisonarbeitern und Zweitwohnungsbesitzern geprägten Bevölkerung ihren Ort.

So fordern die Wissenschaftler – vor allem auf lokaler Ebene – die *Sensibilisierung für Umweltprobleme* und sehen vor allem drei Schlüsselprozesse, die in Gang gesetzt werden müßten, um eine sozial- und umweltverträgliche Entwicklung des Tourismus zu gewährleisten. Vor allem die Freigabe von Bauland für Zweit- und *Ferienwohnungen soll drastisch begrenzt* werden und der Ausbau touristischer Nahverkehrsangebote müsse verstärkt beginnen. Zusätzlich sei außerdem der Bau von Infrastrukturanlagen – zum Beispiel Klär- und Wasserwerke – zu forcieren.

Trotz der insgesamt hoffnungsvoll stimmenden Forschungsergebnisse gehen die Umweltexperten in dieser Untersuchung davon aus, daß zur Umorientierung im Bereich der touristischen Entwicklung auch staatliche Eingriffe notwendig seien, da das Warten auf eine „wirksame Selbstregulierung" mit zu großen Risiken behaftet sei. Eingriffe seien aber notwendig, um Fehlentwicklungen zu bremsen, zu stoppen oder zu vermeiden, heißt es in der Studie.

Zum Lernen in die USA

Die Koffer packen und ein Jahr in Amerika die Schulbank drücken, davon träumen immer mehr Schülerinnen und Schüler. Auch Eltern wollen, daß ihre Kinder die Weltsprache Englisch perfekt beherrschen und ihre Persönlichkeit im Ausland bilden.

Größer wird auch die Zahl der Organisationen, die ein Programm mit Familienunterbringung und High School anbieten. Hier die besten der seriösen Anbieter ausfindig zu machen ist nicht ganz leicht, denn bislang gibt es keine fundierten Empfehlungslisten.

Da sind zunächst einmal die nichtgewerblichen Organisationen wie AFS, Youth for Understanding und Experiment. Sie arbeiten weltweit, haben jedoch nur begrenzte Aufnahmekapazität. Gewerbliche Organisationen *hingegen* sind kaum teurer, können jedoch mehr Schüler vermitteln.

Bei der Wahl eines gewerblichen Vermittlers sollte Folgendes beherzigt werden: Vorsicht wenn der Programmpreis unverhältnismäßig *günstig ist.* Denn die Verbindung zu guten Familien und High Schools bedarf vieler und vertrauenswürdiger amerikanischer Mitarbeiter, was natürlich Kosten verursacht.

Flugkosten sollten getrennt berechnet werden, denn ein Flug nach *New York ist billiger als einer nach* San Francisco oder Seattle. Besonders wichtig sind die Anmeldeunterlagen selbst: Je ausführlicher nach dem Teilnehmer gefragt wird, desto sorgfältiger kann auch die Gastfamilie ausgewählt werden.

Achten Sie auch auf die Art der Werbetexte. Denn je weniger mögliche Probleme und Anforderungen genannt werden, um so mehr steht nur der Vertragsabschluß im Vordergrund. Wenn dann Probleme auftreten, ist rasche Abhilfe nicht immer gewährleistet.

Folgende Unternehmen vermitteln Schüler in die USA: Deutsch-Amerikanische Studiengesellschaft e. V., Hegelweg 7, 7447 Aichtal; Europäischer Privatschuldienst, Stuttgarter Straße 181, 7014 Kornwestheim; ISS-Sprachreisen, Lolbrunstraße 3, 7 Stuttgart 1; Kompaß-Sprachreisen, Limburgerstraße 12 B, 4 Düsseldorf 1, sowie Private Study Tours, Brummerskoder 5, 2 Hamburg 61. flo

TOURISTIK

terramar REISEN

Die kleine Reisegesellschaft. Mit den ausgewählten Hotels und dem freundlichen Service.

GRAN CANARIA

Parque Primavera

Playa del Inglés. Diese kleine, gepflegte Bungalow-Anlage direkt an den Dünen ist ideal für den ungezwungenen Bade- und Sonnenurlaub.

Terramar Kategorie:

2 Wochen Ü ab DM 1.450,–

Winterurlaub '85/86



Beratung und Buchung in allen Reisebüros mit dem NUR TOURISTIC-Zeichen.

Urlaub »First-Class« in den MARITIM Hotels

Teneriffa Genießen Sie die MARITIM-Urlaubswelt direkt am Meer auf der Insel des ewigen Frühlings. 2 Wochen Ü/F ab/bis Düsseldorf Charter: ab DM **1476,–**

Malta mit der Romantik des Selmun Palastes, und dem bewährten MARITIM-Komfort. Ideal für kombinierten Kultur-, Erholungs- und Cluburlaub mit vielen Sportmöglichkeiten. 1 Woche Übernachtung/Frühstück (Charter) ab/bis Köln ab DM **829,–** ab Hamburg + DM 60,–

Mauritius Erleben Sie Ihren Cluburlaub auf der Trauminsel – direkt an einem der schönsten Sandstrände. Sport u.a. Surfen, Wasserski gratis. Sparreise 20 Tage, HP z.B. ab/bis Frankfurt ab DM **3985,–**

Der neue Prospekt ist da!

MARITIM Hotel-Reisedienst, Am Wehrhahn 76, 4000 Düsseldorf 1, Tel. (0211) 35 06 78 oder buchen Sie in Ihrem Reisebüro

Zu jeder Anschrift gehört die Postleitzahl

NECKERMANN REISEN

Neckermann Seereisen präsentiert:

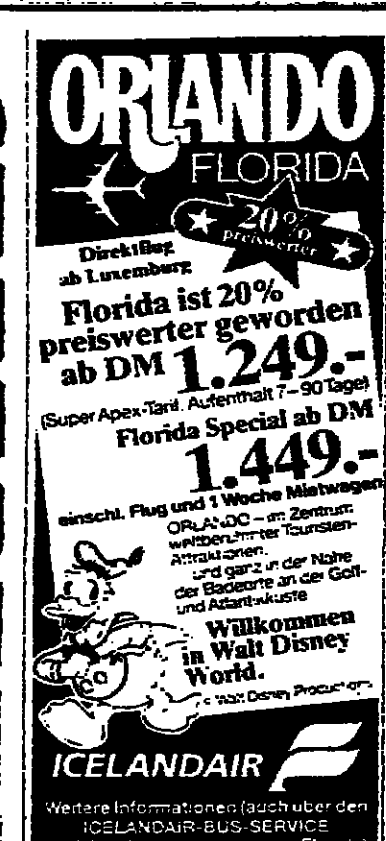
Kreuzfahrten 1986 mit TS MAXIM GORKI 25000 BRT

einem der besten Kreuzfahrtschiffe der Welt

Reisetermine	Fahrgebiet	Dauer	Preise je Person ab (vorbehaltlich Zwischenverkauf)
01.04.–25.04.	Mittelamerika und Karibik	25 Tage	DM 5 440,–
25.04.–11.05.	Frühling im Atlantik	17 Tage	DM 2 990,–
11.05.–23.05.	Gala-Reise: England – Norwegen	13 Tage	DM 2 490,–
23.05.–06.06.	Ostsee	15 Tage	DM 2 880,–
06.06.–22.06.	Island – Spitzbergen – Norwegen	17 Tage	DM 3 190,–
22.06.–10.07.	Schottl. – Isl. – Spitzbergen – Norw.	19 Tage	DM 3 390,–
10.07.–26.07.	Island – Spitzbergen – Norwegen	17 Tage	DM 3 290,–
26.07.–14.08.	Schottl. – Isl. – Spitzbergen – Norw.	20 Tage	DM 3 790,–
14.08.–28.08.	Norwegen und Spitzbergen	15 Tage	DM 2 890,–
28.08.–12.09.	Ostsee	16 Tage	DM 2 980,–
12.09.–27.09.	Westeuropa und Atlantik	16 Tage	DM 2 990,–
27.09.–11.10.	Ägäis und Schwarzes Meer	15 Tage	DM 2 950,–
11.10.–25.10.	Östliches Mittelmeer	15 Tage	DM 2 870,–
25.10.–09.11.	Mittelmeer und Atlantik	16 Tage	DM 2 390,–

Prospekt, Beratung und Buchung bei allen NUR TOURISTIC-REISEBÜROS und NUR TOURISTIC-PARTNERN. Telefonische Expertenberatung: 0 69 / 2 69 03 99





ORLANDO FLORIDA

20% preiswerter

Direktflug ab Luxemburg

Florida ist 20% preiswerter geworden ab DM 1.249.–

(Super Apex-Tarif. Aufenthalt 7–90 Tage)

Florida Special ab DM 1.449.–

einschl. Flug und 1 Woche Mietwagen

ORLANDO – im Zentrum weltberühmter Touristen-Attraktionen, und ganz in der Nähe der Badeorte an der Golf- und Atlantikküste

Willkommen in Walt Disney World.

© Walt Disney Productions

ICELANDAIR

Weitere Informationen (auch über den ICELANDAIR-BUS-SERVICE nach/von Luxembourg sowie in Florida) und Buchung in Ihrem Reisebüro oder bei ICELANDAIR, Rossmarkt 10, 6000 Frankfurt/M. 1, Tel. (069) 29 99 78



AUSTRALIEN · NEUSEELAND

WEIHNACHTEN NOCH PLÄTZE FREI!!

23 TAGE HAWAII · FIJI · AUSTRALIEN ab DM 5499.–

AUSTRALIEN-NEUSEELAND-SÜDSEE-Katalog anfordern!

DR. DÜDDER REISEN GMBH

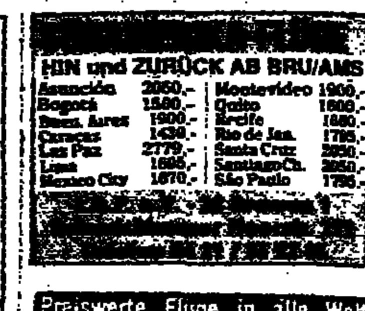
SÜDLICHES AFRIKA

Die schönsten Rundreisen

A-REISEN

Postfach 11 01 22, 6000 Frankfurt 1, Tel. 069/230163

MACHT AUS TOURISTEN ENTDECKUNGSREISENDE



HIN und ZURÜCK AB BRU/AMS

Preiswerte Flüge in alle Welt. TOUR-PLAN-REISEN, 5300 Bonn 1

Geben Sie bitte die Vorwahl-Nummer mit an, wenn Sie in Ihrer Anzeige eine Telefon-Nummer nennen

ENGLAND

LONDON

Minitrips von allen deutschen Flughäfen z.B. 3 Tg. ab DM 499.–

WOLTERS REISEN

SCHWEIZ

Ferien in Graubünden. Froh sein.

Hier beginnt die Vorfreude auf Ihre Winterferien.

GRAUBÜNDEN

Die Schweiz. Ein schönes Stück Europa.



Samnaun, Ravaisch, Plan, Laret, Compatsch, 1700–1840 m

Schweiz – Unterengadin – Zollfreie Zone

Vom 30.11.–21.12.85, 11.1.–1.2.86 (Samstag – Samstag)

Dezember-/Januar- Silberschneewochen ab Fr. 410.– bis Fr. 950.–

(Inbegriffen: 7 Tage Halbpension, 6 Tage Skiabo, 5 Tage Skischule, Skibus). Ohne Skischule: Reduktion Fr. 80.–/90.– Kinder bis 6 Jahre: 50% Reduktion Kinder von 6–12 Jahren: 30% Reduktion

Silvretta, das neueste Erstklasshotel im Unterengadin, bürgt für vollkommenen Feriengenuss. HP ab Fr. 90.–, SSW* ab Fr. 745.–. Tel. 0041/84/9 54 00. Telex 74409.

Schneesicher, Spasssicher, Sonnensicher! 4 Luftseilbahnen, 2 Sessellifte, 26 Skilifte, über 160 Abfahrtskilometer, 10 Restaurants, Eisbars, Sonnenterrassen usw.

Auskunft und Prospekte: Verkehrsbüro Samnaun, CH-7563 Samnaun, Tel. 0041/84/9 51 54, Telex 74869 BTX 53363

Internat. Skiarena Samnaun im Engadin

SPORT HOTEL Albeina Klosters

CH-7252 Klosters-Dorf, Telefon 004183/4 46 56, Bert Weixler, Direktor

Winterstimmung im neuen, wunderschönen 4-Sterne-Hotel in Klosters-Dorf.

● Idyllische, herrliche Lage ● Rustikal eingerichtete Zimmer ● Gemütliche Restaurants, Bar-Dorfstube für Gourmets, ausgezeichnete Küche ● Hallenbad, Sauna, Fitneß u. v. m.

Attraktive Dezember-/Januar-Skiwochen 7.–21. 12. 1985, 4.–25. 1. 1986

● mit Skischule u. Skipaß ab Fr. 765,–
● mit Skipaß (Klosters/Davos) ab Fr. 660,–

7 Tage HP, viel Stimmung und Unterhaltung

Davos MONTANA SPORT-HOTEL für glückliche Winterferien

Komfort + Geselligkeit. Sehr bequem gelegen, bei den Skibahnen + Langlaufloipen. Alle Südzimmer mit Bad und Sonnenbalkon. – „Weiße Wochen"-Spezial-Arrangements.

Fam. Hüsler, CH-7260 Davos-Dorf, Tel. (00 41 83) 5 34 44 – Tx. 7 4 398

GHK

GRAND HOTEL KRONENHOF PONTRESINA

Graubünden/Schweiz

Spezialitätenrestaurant "Kronenstübli", Bar mit Pianist, gemütliche Kegelbahn, Sonnenpavillon mit Restauration, Spielzimmer mit Betreuung, Coiffure, Massage, Hallenbad; Natureisbahn mit Eislauflehrerin, Privatskilehrer

Das gediegene *****Hotel mit grosser Tradition

Wintersaison: 20. Dezember – 1. April

Familie E. A. Lehmann, Direktion, CH-7504 Pontresina, Tel. 004182-60 111, Tx. 74 488

Für alle

die sich auf ihre Urlaubsreise freuen oder Ferienerinnerungen auffrischen wollen, sind die „Reise-Welt" in der WELT und „Modernes Reisen" in WELT am SONNTAG jede Woche willkommene Lesestoffe.

„Die beste Bildung findet ein gescheiter Mensch auf Reisen."

Joh. Wolfg. von Goethe

Vielfältige Anregungen und Informationen über Urlaub und Freizeit erhalten Sie jeden Freitag in der WELT und jeden Sonntag in WELT am SONNTAG.

S 430

KULM HOTEL ST. MORITZ

Auftakt zur Wintersaison

SUNSHINE-SKIWOCHEN vom 30. Nov. bis 21. Dez. 1985

Wir bieten Ihnen das einzigartige Ambiente für faszinierenden Wintersport!

Verlangen Sie unser Spezialangebot für Dezember, Januar und März/April

Kulm-Hotel, CH-7500 St. Moritz, Tel. 00 41 / 82 / 2 11 51, Telex 7 4 472

Panorama-Hallenbad, Sauna/Massage, Fitneßraum, Bars, Dancing, Grill, Kinderbetreuung, Eisplatz mit Trainer

Wiedereröffnung 30. November

für Gäste, die gerne geniessen

SAVOY Arosa

***** SAVOY VIVRE

wo man sich trifft

Ihr *****TOP-HOTEL für attraktiv-aktive Winterferien.

7.12.–14.12./14.12.–21.12.85

DEZEMBER-SKI-+LL-WOCHEN ab Fr. 800.– inkl. Halbpension, Skischule + Skipass, in Appartements ab Fr. 695.–

Bronzemedaille für jeden Teilnehmer

TENNIS+SKI-WOCHEN ab Fr. 795.– inkl. Halbpension, täglich 1½ Std. Tennisunterricht

SCHÖNHEITS-WOCHEN ab Fr. 820.– inkl. Halbpension (mit oder ohne Diät)

FITNESS-WOCHEN ab Fr. 750.– inkl. Halbpension (mit oder ohne Diät)

● Hallenbad ● Sauna ● Massage ● Fitnessraum ● Beauty-Center ● Coiffure Damen/Herren ● Tennis- und Squash-Hallen ● Kegelbahnen ● Bar/Dancing ● Rôtisserie ● Raclette-Stubli ● Garagen ● GRATISBUS zu und von den Skiliften

★ Familienarrangements ★

SAVOY-HOTEL, CH-7050 AROSA

Joe L. Gehrer, Dir., Tel. 004181-31 02 11, Telex 74 236

„Nur wenige sind sich bewußt, daß sie nicht nur reisen, um fremde Länder kennenzulernen, sondern auch um fremden Ländern die Kenntnis des eigenen zu vermitteln."

William Somerset Maugham

Vielfältige Anregungen und Informationen über Urlaub und Freizeit erhalten Sie jeden Freitag in der WELT und jeden Sonntag in WELT am SONNTAG.

S 424

Winter-Ferien in Unterbäch

Im Zentrum des Oberwallis, auf einem Plateau mit mildem Klima und herrlicher Rundsicht, inmitten eines weitläufigen Ski- und Wandergebietes von 1200 bis 2500 m ü. M. – Von Visp und Turtmann auf Straße erreichbar, ab Raron mit Seilbahn – Nähe Zermatt.

Modern eingerichtetes Kleinhotel an ruhiger, sonniger Lage mit währschafter Küche und vorteilhaften Preisen. Alle Zimmer mit Dusche/WC, Liegebalkon, Radio + Tel. – Große Sonnenterrasse, urchige Walliser Stube, rustikaler Speisesaal, genügend Parkplatz.

Preise	Garni	Halbpension
Zwischensaison	sFr. 30,-	sFr. 45,-
Hochsaison	sFr. 35,-	sFr. 51,50

Unser Sonder-Angebot: Ski-Pauschalwochen!

7 Tage (inkl. Skipaß) ab sFr. 405,-
14 Tage (inkl. Skipaß) ab sFr. 735,-



Hotel-Restaurant Walliserhof

CH-3941 Unterbäch · Tel. 00 41 / 28 44 28 28

Reiseanzeigen

helfen mit, Urlaub, Freizeit und Wochenende richtig zu planen. Studieren Sie die Anzeigen der Reiseteile von WELT und WELT AM SONNTAG, und Sie werden jede Menge verlockender Angebote entdecken.



**** Prätschli

Das gepflegte Erstklasshotel, CH-7050 AROSA, Tel. 004181-31 18 61 - Tx. 74 554

Schneesicher.



Wir heissen Sie bei uns herzlich willkommen. Ihre Gastgeberfamilie Bachmann

Winterferien 7 Tage HP ab Fr. 630.–
Skiwochen 7 Tage HP ab Fr. 780.–
Langlaufwochen 7 Tage HP ab Fr. 750.–
Familienferien 7 Tage HP ab Fr. 630.–

Verlangen Sie Unterlagen

Das gemütliche Erstklasshotel in schöner Parkanlage sonnig und ruhig.

HOTEL NATIONAL Davos

CH-7270 DAVOS PLATZ, Tel. 004183/3 60 46, Tx. 74363

Anzeigen-Bestellschein für FERIENHÄUSER · FERIENWOHNUNGEN

1 Mindestgröße 10 mm/1sp. = DM 111,72

2 15 mm/1sp. = DM 167,58

3 20 mm/1sp. = DM 223,44

4 25 mm/1sp. = DM 279,30

5 30 mm/1sp. = DM 335,16

6 15 mm/2sp. = DM 335,16

Anzeigen in der Rubrik „Ferienhäuser und Ferienwohnungen" kosten bis zu einer Höhe von 30 mm einspaltig bzw. 15 mm zweispaltig DM 11,17 inkl. MwSt. pro Millimeter, ohne Wiederholungsnachlaß.
Die normale Druckzeile kann ca. 35 Buchstaben bzw. 4 bis 5 Wörter enthalten.
Anzeigenschluß ist jeweils montags 14 Uhr vor dem Erscheinungstermin.

Rustikales Blockhaus im Naturschutzgebiet an der Eider, für 4–6 Personen noch frei.

Standardgestaltung

Mindestgröße 10 mm/1spaltig. Alle Anzeigen werden mit Rand versehen.



An DIE WELT/WELT am SONNTAG, Anzeigenabteilung, Postfach 10 08 64, 4300 Essen 1

Hiermit bestelle ich eine Anzeige für die Rubrik „Ferienhäuser und Ferienwohnungen" in der Höhe von ______ Millimetern ____ spaltig zum Preis von ____________ DM.

Bitte veröffentlichen Sie das Inserat am Freitag, dem ____________ in der WELT sowie am darauffolgenden Sonntag in WELT am SONNTAG.

Name ____________

Straße/Nr. ____________ Telefon ____________

PLZ/Ort ____________

Der Text meiner Anzeige soll lauten:

01-263

Bei Regen in die Sporthalle

Ski Alpin und Skilanglauf sind sportliche Urlaubsvergnügen, besonders wenn die Sonne lacht und frischer Pulverschnee gefallen ist. Was aber, wenn es draußen stürmt und schneit und man kaum die Hand vor Augen sieht? Dann sind die sportlichen Alternativen „unter Dach" gefragt: Schwimmen, Eislaufen, Curling, Reiten, Tennis und Squash. In unserer Tabelle sind die Wintersportorte in der Bundesrepublik zusammengestellt, die mindestens über zwei der genannten Hallensportarten zusätzlich zu Pisten oder Loipen verfügen. Die preiswerteste Art, sich bei schlechter Witterung kräftig zu bewegen, ist immer noch das Schwimmen im Hallenbad.

Ort und Höhenlage	Tennis		Reiten			Schwimmen		Squash		Eislaufen	
	Anzahl der Plätze	Miete pro Stunde	Reitpferde	Preis für Gruppenstunde	Preis für Einzelstunde	Hotelhallenschwimmbäder	Öffentl. Hallenschwimmbäder	Plätze	Miete pro halbe Stunde	Fläche in Quadratmetern	Preis für Langlaufzeit
Schwarzwald:											
Baiersbronn, 550m	2	–	5	–	–	42	–	2	–	1350	4.00
Enzklösterle, 600m	–	–	15	–	15	6	–	–	–	–	–
Freudenstadt, 700m	4	17–24	3	22	22	19	ja	–	–	–	–
Bad Herrenalb, 400m	3	–	6	13	25	19	ja	1	–	–	–
Hinterzarten, 900m	2	25	–	–	–	10	–	–	–	–	–
Höchenschwand, 1015m	1	18	–	–	–	4	–	–	–	–	–
Saig-Lenzkirch, 1000m	1	22	–	–	–	5	–	–	–	–	–
Schluchsee, 900m	2	20	–	–	–	4	ja	2	10	–	–
Titisee-Neustadt, 800m	3	15–19	–	–	–	3	ja	–	–	–	–
Wildbad, 430m	3	13–24	7	25	35	3	ja	–	–	–	–
Allgäu:											
Bad Wörishofen, 620m	3	14–17	4	–	–	58	ja	5	8	–	–
Buchenberg, 800m	1	24	–	–	–	2	–	1	8.50	–	–
Fischen, 760m	2	24	15	19	45	13	–	1	8	–	–
Füssen, 800m	7	15–19	–	–	–	4	ja	1	6–10	2400	4.00
Immenstadt, 729m	2	19	–	–	–	2	ja	–	–	–	–
Nesselwang, 860m	–	–	30	15	30	3	ja	–	–	–	–
Oberstdorf, 834m	4	21–28	6	17	20	35	ja	–	–	4500	4.00
Oberstaufen, 800m	4	28	5	15	25	30	ja	2	14	–	–
Pfronten, 900m	–	–	–	–	–	18	ja	–	–	1800	4.00
Scheidegg, 800m	2	20–25	–	–	–	7	–	–	–	–	–
Sonthofen, 750m	3	22–28	–	–	–	1	ja	3	11	1800	–
Bayerischer Wald:											
Bischofsmais, 700m	1	–	–	–	–	2	–	–	–	–	–
Bodenmais, 700m	1	24–28	12	18	40	13	ja	–	–	–	–
Mitterfels, 450m	2	12–21	5	16–18	30–32	1	–	–	–	–	–
St. Englmar, 850m	3	16–24	6	18	30	6	–	–	–	–	–
Spiegelau, 730m	–	–	6	15	20	5	ja	–	–	–	–
Waldkirchen, 600m	–	–	12	12	15	2	ja	–	–	1800	2.50
Wegscheid, 734m	2	15	–	–	–	1	ja	–	–	–	–
Zwiesel, 575m	2	19–24	–	–	–	5	ja	–	–	–	–
Oberbayern:											
Bad Reichenhall, 470m	–	–	7	15	20	9	ja	–	–	1800	3
Bad Tölz, 670m	–	–	–	–	–	9	ja	–	–	1800	3.00
Bad Wiessee, 735m	4	22–34	–	–	–	1	ja	3	12–18	–	–
Bayrischzell, 802m	–	–	6	20	–	3	–	–	–	–	–
Berchtesgaden, 503m	3	16–20	5	18	45	19	ja	5	9	1800	4.00
Bergen, 554m	1	–	–	–	–	–	–	1	–	–	–
Garmisch-Partenk., 700m	4	20–25	–	–	–	15	ja	–	–	6300	3.50
Inzell, 700m	–	–	–	–	–	6	ja	–	–	1800	3.00
Kreuth, 800m	4	23	–	–	–	2	–	3	8–12	–	–
Mittenwald, 920m	–	–	7	17	30–40	7	ja	–	–	1800	3.00
Oberammergau, 850m	2	16	–	–	–	1	ja	–	–	–	–
Oberaudorf, 500m	2	–	–	–	–	–	ja	–	–	–	–
Reith im Winkl, 700m	4	23–28	–	–	–	16	ja	–	–	–	–
Rottach-Egern, 740m	4	26–35	–	–	–	6	–	3	12–16	–	–
Ruhpolding, 655m	4	26	40	14	45	12	ja	–	–	1800	3.00



Ferienclub La Manga: Villen und Wohnungen stehen zum Kauf oder können gemietet werden.

FOTOS: UTE KAMPHAUSEN

Sportparadies in Spanien: Der La Manga Club südlich von Alicante

Zu Ballesteros in die Golf-Schule

Alicante

Dynamisch und elegant zugleich schwingt er das Eisen. Ein paar Grashalme wirbeln durch die Luft und mit der Geschwindigkeit eines Geschosses verliert sich der kleine weiße Ball mit dem harten Kern und der genarbten Schale im klaren Blau des herbstlichen Himmels über Südspanien.

Severiano Ballesteros, einer der weltbesten Golfer, demonstriert mit sauberen Schwüngen das Faszinierende an diesem Sport, erklärt geduldig und charmant Anfängern und Fortgeschrittenen die richtige Griffhaltung und Ausführung seiner hervorragenden Abschläge.

Diese Demonstration mit Informationen ist keine einmalige Veranstaltung. Im La Manga Club an der Mittelmeerküste Spaniens südlich von Alicante erteilt der Weltklasse-Golfer mehrmals im Jahr Nachhilfeunterricht, beantwortet Fragen und verabreicht Tips.

Der La Manga Club ist mit seinen zwei 18-Loch-Plätzen das Domizil Ballesteros'. In einem idyllischen, von sanften Anhöhen umgebenen Tal bietet das Club-Hotel mit angeschlossenen Urlaubsdörfern zum Golf oder als Alternative dazu ein umfassendes sportliches Angebot: 17 Tennisplätze (sowohl Sand- als auch Kunststoffbelag), Segeln, Surfen, Reiten.

Als Anreiz und um ein bißchen Wettbewerbsspannung in die Ferientage zu bringen, werden regelmäßig Golfturniere für Gäste am Ort organisiert. Natürlich sind diese Veranstaltungen nach Spielstärken unterteilt.

Die sportbegeisterten Urlauber wohnen in den komplett ausgestatteten Villen und Appartements, die im maurischen Baustil behutsam in die Landschaft gestellt wurden. Es ist für alles gesorgt. Restaurants, Bars und Supermärkte sind ebenfalls in diesem Komplex eingerichtet.

Den Mittelpunkt der Anlage bildet ein 4-Sterne-Hotel mit dem Clubhaus direkt über dem palmenbewachsenen Golfterrain. Die Villen und Appartements stehen zum Kauf (je nach Größe und Ausstattung 160 000 bis 500 000 Mark) und können für die Ferien gemietet werden. So bietet airtours 15 Tage Halbpension ab 1750 Mark pro Person an. Golftours hat neben Flug, Unterkunft und Verpflegung auch Golfunterricht im Angebot: 1 Woche Halbpension ab 2600 Mark pro Person.

In Zukunft soll das Sportzentrum noch ausgebaut werden. Weitere Golfplätze sind geplant, zusätzliche Villendörfer, aber auch ein Yachthafen. Um Abwechslung zu schaffen, entsteht am Strand ein Fischerdorf wie man es sonst nur noch in Gegenden ohne Touristen findet.

UTE KAMPHAUSEN

*

Auskunft: La Manga Club Deutschland, Karlstraße 60, 8000 München 2.



Severiano Ballesteros demonstriert mit sauberem Schwung die Faszination des Golfsports.

Fitneß-Training in Spanien mit Dragan Tancic

Estepona

Keine Angst, es wird nicht bis zum Umfallen gelaufen oder radgefahren. Was sich Dragan Tancic, Professor für Sport aus Belgrad und Trainer des Hochsprung-Olympasiegers Dietmar Mögenburg, ausgedacht hat, ist der sanfte Weg zum Alltagssport für jedermann. Für die Gäste der spanischen Iberotels entwickelte Tancic ein Programm, das auf funktioneller Gymnastik, brauchbaren Yoga-Übungen und autogenem Training aufbaut.

Als wir im Hotel Atalaya Park im andalusischen Estepona einen Kurs bei dem Goldmedaillien-Coach antraten, sahen wir uns schon nach zwei Stunden eher wehleidig in die Augen: Tancic hatte zusammen mit seiner Diplomsportlehrer-Crew jeden auf „Herz und Nieren" untersucht und kopfschüttelnd festgestellt: „Ihr seid allesamt zivilisationsgeschädigt."

Bei einem war die gesamte Rükkenmuskulatur durch Schreibtischarbeit verspannt. Einen anderen plagte sein ausgeprägtes Hohlkreuz. Bei mehreren stand das Becken schief. Und dann die Bauchmuskeln ... Hatten wir diese überhaupt noch? „Ihr werdet sie bald wieder richtig spüren können", ermunterte uns Tancic.

Für die Herrschaften mit der lädierten Nackenmuskulatur hatte Tancic wunderbar sanfte und überaus nutzbringende Übungen zu empfehlen. Sie sind jederzeit auch zu Hause und am Schreibtisch durchführbar, sogar ohne die Krawatte zu lockern. Den „Patienten" mit regelmäßigen Kreuzschmerzen zeigt „der Meister" Übungen, die überall und auch ohne Geräte im Selbsttraining turnbar sind. Den Teilnehmern haben sie zumindest geholfen.

Tancics „Lehre" wendet sich an alle, die nach Krankheit und Schäden wieder auf die Beine kommen wollen. Es ist ein Programm, das jenen hilft, die nur selten oder vielleicht zum letzten Mal vor vielen Jahren Sport getrieben haben. Und es motiviert auch den, der glaubte, Sport sei nur Quälerei und stumpfsinnige Fron.

100 Mark kostet der Kurs in Spanien pro Woche: Er kann bei Iberotels vor Ort gebucht werden. Er wird auf Mallorca, Fuerteventura oder an der Costa del Sol angeboten.

KLAUS BLUME

Ärztlich geleitete Sanatorien und Kliniken

Biologische Regenerationskuren in Bad Bevensen
● Zelltherapie nach Prof. Niehans ● Ozon-Sauerstoff-Therapie ●
● Thymus-Kuren ● Wiedemann-Kuren ● Aslan-Kuren ●
BAD Bevensen Kurpension · Sanatorium „Haus Wolfgang"
med. Badeabteilung – ärztlich geleitet
3118 Bad Bevensen · Telefon 0 58 21/30 11

BIOLOGISCHE REGENERATION
AM TEGERNSEE
Ärztlich geleitetes Haus in absolut ruhiger Lage nahe beim See. Beihilfefähig.
Günstige Herbst- und Winterkuren. Festtagsprogramme. Ganzjährig geöffnet!
Landhaus Sanatorium „Im Sonnenfeld", Sonnenfeldweg 20.
8182 Bad Wiessee, Telefon 0 80 22 / 8 27 78

DIE REGENA-KUR:
Tanken Sie Gesundheit, Widerstandskraft und neue Lebensenergie. Wir verwöhnen Sie dabei.

● Klinische Abteilung mit allen internistischen Untersuchungen
● Therapie-, Kurmittel- und Fitness-Centren mit fachkundiger Anleitung
● Gesundheits- und Ernährungsberatung, Diät und Gewichtskontrolle, Abnahme- und Fastenkuren.
● Fordern Sie Informationen über unsere kassen- und beihilfefähigen Kuren an.

Wir haben über 10 Jahre Erfahrung in den Naturheil-Verfahren:
● Original-Wiedemann-Serum-Therapie
● Zell-Therapie nach Prof. Niehans
● Thymus-Immun-Therapie (THX)
● Ozon- und Sauerstoff-Mehrschritt-Therapie



Wir möchten Sie gern informieren: HOTEL-SANATORIUM REGENA unter internistischer Leitung
Sinntal 1, 8788 Bad Brückenau, Telefon 0 97 41 / 80 10

Frischzellen einschl. Thymus – Von eigenen Bergschafen · original nach Prof. Niehans
Gesundheit im Münsterland
Chelat-Therapie einschließlich Sauerstoff-Infusion
Individuelle Therapie nach gründlicher ärztlicher Voruntersuchung
Unter ärztlicher Leitung
Frischzellen-Zentrum Fürstenhof, Fürstenhof 2 · 4712 Werne, Telefon 0 23 89-36 53
Frischzellen-Zentrum Münsterland, Kerstingskamp 6 · 4400 Münster, Telefon 0251-217790
Gesellschaft für Zelltherapie und Naturheilkunde mbH

ASTHMA-KLINIK BAD NAUHEIM
Asthma - Emphysem - Bronchitis - Herz/Kreislauf
● Entwöhnung von Aerosol-Mißbrauch ● Einsparung von Cortison-Präparaten
● allergologische Diagnostik ● Intensiv-Therapie und Einleitung der Rehabilitation
Prospekt anfordern: 6350 Bad Nauheim, Tel.: 06032/81716

Kneipp-Kuren, Kur-Ferien im Schwarzwald
Herz-Kreislauf, rheumat. Formenkreis, Wirbelsäulen-Schäden, Übergewicht, Managerkrankheit, Zelltherapie, Psychotherapie, Sole-Schwimmbad, 32°, große Liegewiese mit Schwimmbad, Kosmetik-Institut. Alle med. Anwendungen in geschmackvoll eingerichtet. Haus. Zimmer DU/WC, Amtstelefon, Radio, Frühstückbüfett ab DM 65,– / DM 148,–. Beihilfefähig! Kurkliniken Dr. Wagner GmbH, 7595 Sasbachwalden, Tel. 0 78 41 / 64 31 (Nähe Baden-Baden u. Straßburg). Bitte Prospekt anfordern!

Anzeige

Viele gute Gründe sprechen für eine Kur in einem Sanatorium oder einer Kurklinik:

● Als Patient schaltet man leichter und vollkommener vom bedrängenden Alltag ab. Hier – in einer „abgeschirmten Welt" – kann vieles ferngehalten werden, was draußen belastet. Doch was man an Geselligkeit sucht, ist da: die Schwimmhalle, die tägliche Gymnastik, eventuell die Therapie in der Gruppe. Dazu kommt die wohltuende Atmosphäre eines gepflegten Interieurs.

● Durch das Einzelzimmer mit Komfort oder das Appartement mit noch mehr Wohnlichkeit ist ein ganz persönlicher Bereich gesichert. Das ist gut für die notwendige Einstimmung auf eine Kur oder auf die aus einer Überstrapazierung erforderliche Entspannung oder Auspendelung.

● Arzt und Schwester sind in ihrer allgegenwärtigen „Unauffälligkeit" immer da, wenn man sie braucht. Die ständige ärztliche Leitung und Betreuung im Hause ist das besondere Kennzeichen.

● Moderne Sanatorien und Kurkliniken sind Klinik, Sanatorium und Hotel, nicht selten Luxushotel, in einem: Für Körper und Seele fällt es hier leichter, sich auf eine neue Lebensweise umzustellen, den Alltag mit anderen Augen zu sehen – um auf die Dauer anders leben zu können.

● Die Auswahl ist groß, die Sanatorien und Kurkliniken haben ihr jeweils spezielles Kurangebot und daher ihren besonderen Ruf. Sie bieten nahezu die ganze Fülle der heute bekannten therapeutischen Möglichkeiten und ihrer besonderen Methoden.

All das macht Sanatorien und Kurkliniken besonders geeignet für eine Kur nach modernen Maßstäben:

● Dem Vorbeugen, dem Heilen und der allgemeinen Regeneration kommt gleicher Stellenwert zu.

● Die aktive Mitarbeit des Patienten ist unentbehrlich, um den gewohnten Alltag abzustreifen.

● Sanatorien und Kurkliniken sind keine „Krankenanstalten" mehr und schon gar keine „strengen" Häuser. Ganz im Gegenteil. Auch hier wird die Kur grundsätzlich heiter, wenn auch in einer gezielten Ordnung betrieben, wie sie in einer ambulanten Kur so intensiv oft nicht möglich ist.

Sind Sie seelisch krank? oder körperlich?
LEITENDE, FÜHRUNGSKRÄFTE, GEISTESARBEITER haben wenig Therapiemöglichkeiten
– Nur Sozialfürsorge ist populär –
wenn als Folge von Streß (persönlich oder beruflich) psychische und/oder körperliche Beschwerden, oft verbunden mit Abhängigkeiten (Medikamente u. a.) auftreten.
Die Zeit ist knapp. Das Therapieniveau muß hoch, die Behandlung menschenwürdig und diskret sein. Dazu bedarf es einer speziellen Einrichtung. Wir schufen vor einem Jahr die Psychosomatische Fachklinik in Bad Salzuflen zur schnellen, qualifizierten und diskreten Behandlung dieses Personenkreises.
Kontaktaufnahme mit dem Sekretariat der Psychosomatischen Fachklinik, Parkstr. 25, 4902 Bad Salzuflen, Tel. 0 52 22 / 18 01 11-2, Telex 9 312 212

Zelltherapie u. THX
– biologische Regenerationskuren –
● Zelltherapie nach Prof. Niehans und THX
● Schrothkur als Basistherapie
● Cura romana bzw. Slim-Kur
● gezielte Gewichtsabnahme
● Neuraltherapie (nach Dr. Huneke)
● Kneippkuren
● Ozon-Eigenblutbehandlung
Modernes Haus, Waldlage: Hallenbad, Sauna, Tennisplatz, Gymnastikraum, Whirlpool, Solarium, Liegewiese. Beihilfefähig für Schroth u. Kneipp. VP 57,- bis 81,- DM.
Hausprospekt anfordern
Kurhotel Bärenstein
4934 Horn-Bad Meinberg 1. Tel. 05234/5033/34.

Frischzellen am Tegernsee – JETZT WINTERPREISE ANFORDERN!
frisch im eigenen Labor zubereitet
● tierärztlich überwachte Bergschafherde
● ärztliche Leitung mit 10-jähriger Frischzellenerfahrung
● Biologisch-natürliche Behandlung bei vielen Organschaden und Verschleißerscheinungen
● Information auf Anfrage –, oder rufen Sie uns einfach an.
BÜSCHA
FRISCHZELLENSANATORIUM GmbH, 8183 Rottach-Egern/Obb.
Kißlingerstraße 25 (Hotel Bachmair/See), Tel. (0 80 22) 2 40 33

Zelltherapie am Schliersee
unter ärztlicher Leitung
„KURHOTEL STOLZEN"
in ruhiger Lage – 18 Betten
In der schönsten Gegend Bayerns.
Info 0 80 26 / 72 22, auch Sa. So.
8162 Schliersee 2, Postfach 236

Frischzellen Thymuskuren
Sauerstoffmehrschritt-Therapie, Ozon-Therapie, Akupunktur, auch ambulante Behandlungen. Ärztlich geleitet. Tel. 04154-6811
Seit 20 Jahren · 2077 Großensee
Kurheim Großensee

Entziehungen – 28 Tage –
KLINIK PROF. KAHLE
5 Köln-Dellbrück – Telefon 02 21 / 68 10 16
Leiter Dr. med. Kahle

Sanatorium Dr. Barner
3389 BRAUNLAGE/Harz
Klinisches Sanatorium
Dr. Klaus Barner, Arzt für innere Medizin
Dr. Gisela Maurer, Ärztin f. Psychiatrie u. Neurologie
Wirtschaftliche Leitung: Günther Kopietz
Ruf (05520) 30 31, Hausprospekt!

SANATORIUM MÜHL am Kurpark
Kneipp- und Schrothkuren
Sauerstoff-Mehrschritt-Therapie
Herzinfarkt-Nachbehandlung
THX-Kuren
unter ärztl. Leitung
Bitte Hausprospekt anfordern
3422 Bad Lauterberg/Harz
Telefon 0 55 24 / 40 66

Arteriosklerose?
Chelat-Therapie baut Kalk und Cholesterin ab
auch bei Folgeerkrankungen. Außerdem: Frischzellen schockgefrostet, Super-Sauerstoff-, Thymus-Therapie
Kurzentrum Oberland · Postf. 3530 · 8182 Bad Wiessee · Tel. 08022/82802

Tageskurheim „Sülfelder Tannen"
2061 Sülfeld/Holst., Kasseburg 28b, Tel. 0 45 37 / 4 30

„Reisen veredelt den Geist und räumt mit allen unseren Vorurteilen auf."
Oscar Wilde

Frischzellen Regenerationskuren
Ausführliches Informationsmaterial auf Anfrage. Postkarte oder telefonischer Anruf genügt.
PRIVAT-KLINIK Dr. Gall

FRISCHZELLEN
einschl. Injektionen von Thymus-Gewebe
– 35 Jahre Erfahrung –
– 500.000 Injektionen –
Eigene Herde speziell gezüchteter Bergschafe – die optimalen Spendertiere original nach Prof. Niehans
Ein natürliches Behandlungsverfahren u. a. bei:
● Herz- und Kreislaufstörungen
● Chronischer Bronchitis und Asthma
● Erschöpfungszuständen (z. B. Managerkrankheit)
● Abnützung von Gelenken und Wirbelsäule
● Funktionsstörungen im Nieren- und Blasen-System
● Potenzstörungen
Deutsches Zentrum für Frischzellentherapie GmbH
Sanatorium Block
Brauneckstr. 53, 8172 Lenggries
Telefon 0 80 42/2011, FS 5-26 231
Btx * 25522 #
der alpine Luftkurort Oberbayerns
Auf Anfrage erhalten Sie ausführliches Informationsmaterial – bitte Alter und Beschwerden nennen.

Schnittfreie Operationsmethode von
KRAMPFADERN
Die in Bad Honnef entwickelte Operationsmethode hinterläßt keine Spuren.
Mehr als 12 000 erfolgreich operierte Patienten.
Weitere Einzelheiten erhalten Sie ... der Phönix-Klinik, 5340 Bad Honnef, Am Spitzenbach 16, Tel. 0 22 24 / 25 29, von 9.00 bis 13.00 Uhr
PHÖNIX-KLINIK



Privatklinik für innere Krankheiten
„Schwarzwald Höhensanatorium"
7821 Höchenschwand Tel. 07672/338
Winterferien bei uns sind ein doppelter Gewinn für Sie.
Erleben Sie auch die schönste und besinnlichste Zeit „Weihnachten" und den „Jahreswechsel" im Höhensanatorium. Wir sind sicher, daß es nirgendwo stimmungsvoller und schöner sein kann als in unserer Winterlandschaft. Feiern Sie und kuren Sie.
Moderne med.-technische Ausstattung – klin. Labor ● große Bäderabteilung. Phys. Therapie, Massagen, Kneippsche Anwendungen, Lymphdrainage, Akupunktmassage, Fußreflexzonenmassage ● Sauna, Hallenbad ● Sauerstoff-Therap., Thymus-Kur ● alle Diätformen ● Heilfasten und die F. X. Mayr-Kur.
Geschlossen vom 11. November bis 19. Dezember 1985.
Das Büro ist geöffnet. Fordern Sie unseren Prospekt an.

Suchtprobleme?
Abhängig von gestörtem Eßverhalten (Bulimarexie), Alkohol und Tabletten?
Neue Kurzzeittherapie mit Erholungswerten.
Informationen Fachklinik Haus Buchenwinkel
8021 Icking (b. Mchn.) Tel. 0 8171/12 38 od. 7177

Arthrosen
Schulter-, Hüft-, Knie-, Wirbelsäulenbeschwerden.
Klinikaufenthalt 4–7 Tage, fachärztliche Leitung.
Alb-Klinik – Orthopädische Privatklinik, Notzinger Str. 90, 7312 Kirchheim, 0 70 21 / 64 96 (Prospekt)

Psychosomatische Privatklinik
Psychotherapie-Hypnosen – seit 30 Jahren
Seelische, vegetative und körperliche Erkrankungen, Entziehungen, Individual- oder Pauschalbehandlung (Kassen), 25 Patienten
Privatkrankenanstalt 2852 Bederkesa 9, Telefon 0 47 45 / 292

HOTELS MIT EIGENEM SCHWIMMBAD



Bayern



Weserbergland



Einzigartige Lage am Berghochwald, Weserblick. Alle Zimmer mit Bd./Du./WC/Tel./Minibar/TV. Hallenbad, Sauna, Solarium, Fitneßraum, Sonnenterasse, Bergklause mit Bundeskegelbahnen. Besonders geeignet für Aktivurlaub. Eine gute Adresse für Seminare, moderne Tagungstechnik vorhanden.
HP p.P.i.DZ. ganzjährig ab DM 77,—
VP p.P.i.DZ. ganzjährig ab DM 88,—
Bitte fordern Sie Prospektmaterial und Pauschalangebote an!
PORTA BERGHOTEL
4952 Porta Westfalica, staatl. anerk. Kneippkurort, Hauptstr. 1, Postf. 1175, Tel. 0571/72081, Telex 97975

Liebe Leser
Schreiben Sie bitte die Chiffre-Nr. möglichst deutlich, wenn Sie auf eine Chiffre-Anzeige antworten. Sie ersparen sich damit Zeit und unnötige Rückfragen.

Lüneburger Heide



Hotel Landhaus Höpen – DAS EXCLUSIVE HEIDE-HOTEL
Weihnachten und Silvester in der winterlichen Heide!
Urlaub für Anspruchsvolle inmitten einer reizvollen, ruhigen Heidelandschaft. 80 Betten. Auserlesene Speisen und Getränke. Aktivurlaub mit Hallenschwimmbad (9x18m). Sauna, Solarium, Massagen, Doppelkegelbahnen. Exkl. Hotelbar, stilvolle Räumlichkeiten für Familienfeiern u. Festlichkeiten jegl. Art. Modernste Konferenzräume m. neuzeitl. Technik. Exklusive Ferienwohnungen auch zum Selbstbewirtschaften.
3043 Schneverdingen (Lüneburger Heide) Tel. 05193/1031 Telex 924153

Weihnachten und Silvester in der Lüneburger Heide



Ringhotel Jesteburg
2112 Jesteburg, Lüneburger Heide, Tel. 0 41 83/20 44
Ringhotel-Champagner-Offerte: 2 Tage VP u. „Festl. Menü" 192,- bis 242,- DM; Festtagspauschalen bitte anfordern.
Wochenendspaß: 2 Tage HP 118,- bis 178,- DM pro Pers.
Hallenbad, mit Jetstream, Whirlpool, Sauna, Sunlift.

Schwarzwald

BAD HERRENALB SCHWARZWALD
Parkhotel Adrion
Haus mit Hallenbad, Sauna, Solarium, Kosmetikstudio, med. Bäderabteilung. Alle Hotelzimmer und Appartements mit Bad o. Dusche/WC, 500 m vom Zentrum, in ruhiger Lage am Waldrand, mit herrl. Sicht auf Bad Herrenalb, das Albtal und die Wälder. Üb./Fr. ab 45,- DM. Großes Weihnachts- und Silvesterprogramm.
7506 Bad Herrenalb, Oswald-Zobel-Str. 11
Inh. S. Wöhlert, Tel. 07083/30 41
über den Dächern von Bad Herrenalb

Fahrplan für Abenteuerlustige

Für den einen ist schon der Besuch einer Großstadt ein kleines Abenteuer – für manchen anderen fängt ein Abenteuer-Urlaub vielleicht erst im Urwald von Borneo an. Aber welche Form des Abenteuers Sie auch immer schätzen – Anregungen und Informationen für jede Art von Urlaub finden Sie durch die Anzeigen der Reiseteile von WELT und WELT am SONNTAG.

W 3560

Eifel

Dorint Sporthotel Südeifel



First-class-Entspannung direkt am Stausee Bitburg in der Südeifel. Großes Hallenbad (10 x 25 m!) mit Badebar, Sauna, Sonnenbank, Tennishalle, Kegelbahn, Fitness-Raum ... und herrliche Wanderwege ab Hoteltür. Tanzen und träumen am Kamin, nette Menschen kennenlernen, den Alltag vergessen! Zimmer natürlich mit Balkon, Dusche, WC, Telefon, Radio, Farb-TV, meistens Balkon, gemütliche Restaurants, chice Bar.
Übernachtung mit reichhaltigem Frühstück ab 85,–
5521 Biersdorf, am Stausee Bitburg
☎ 0 65 69 - 8 41 – Prospekt kommt gratis!

Geben Sie bitte die Vorwahl-Nummer mit an, wenn Sie in Ihrer Anzeige eine Telefon-Nummer nennen

Hotel-Restaurant Maarbrücke
Familie Weller
Hallenbad, Sauna, Solarium
Alle Zi. Du./WC, Südbalkon, Telefon. Ruhige Lage. VP 65,–, HP 58,–, ÜF 42,– DM. Tagungsräume 15–30 Personen. Bitte Prospekt + Programm anford. Auch für Weihnachten u. Silvester frei!
5471 Niederdürenbach/Brohltal
Tel. 0 26 36 / 63 35, Tx. 8 65 652
A 61/Abf. NZ/4 km /B 412
zwischen Rhein, Nürburgring/Ahr, Laacher See

Sie planen eine Reise

In den Anzeigen der Reiseteile von WELT und WELT am SONNTAG finden Sie interessante Angebote und nützliche Vorschläge für jeden Geschmack und jeden Geldbeutel. Da macht das Planen wirklich Freude.

SCHACH MIT GROSSMEISTER LUDEK PACHMANN

Oft endet eine Partie scheinbar ohne größere Komplikationen unentschieden und erst ihre Analyse zeigt, was alles hätte geschehen können, wenn ...

So war es auch mit der 21. Partie des Titelkampfes in Moskau. Sie war in folgender Stellung abgebrochen worden:

Weiß (Kasparow): Kd2,Se3,g3,Ba2, b3,d4,e4,f5.

Schwarz (Karpow): Ke7,Lc8,Sd6, Ba7,b7,c6,f6,g5.

Karpow hat seinen nächsten Zug abgegeben. Angesichts der scheinbar sehr starken Drohung 42.e5 erwartete ich den Abgabezug 41.... Sf7. Danach könnte Weiß jedoch zuerst mit 42.b4 den Befreiungszug c5 verhindern und dann die Position seines Königs aufbessern, wonach die Verteidigung für Schwarz sehr schwierig gewesen wäre.

Karpow gab jedoch den Zug 41.... b6! ab und die Partie endete unerwartet schnell unentschieden: **42.b4 La6! 43.Sg4 Sb5! 44.Kd3** (Genauso endet die Partie nach 44.Ke3 Sa3! – da nun Sc2+ droht, muß Weiß mit 45.Kd2 die Züge wiederholen. Und 44.e5? wäre natürlich schlecht wegen Sd4: 45.Sf6: Sf3+ usw.) **Sa3+ remis.**

Wie wäre es jedoch mit dem Vorstoß 42.e5, der ganz logische Konsequenz der vorherigen Konzeption Kasparows zu sein schien? Dieses Rätsel konnte ich in meinen aktuellen Kommentaren im Sportteil wegen des baldigen Redaktionsschlusses nicht ausreichend auflösen.

Der Weg zum Unentschieden wäre hier recht verblüffend: **42.e5 Sf7 43.Sg4** und jetzt hat Schwarz sogar zwei interessante Wege zu seiner Rettung:

a) 43.... fe5: 44.de c5 und nun entsteht eine ungewöhnliche Situation, in der die verbundenen Freibauern keinen entscheidenden Vorteil bedeuten. Der weiße König kann wegen Läuferschachs auf a6 oder b7 weder über c4, noch über e4 ins Spiel eindringen und 45.Se3 reicht wegen Lb7 nicht aus.

b) 43.... c5 44.ef+ Kf8! (Kd6 45.Se5!) 45.dc bc nebst Sd6 oder 44.Sf6: cd 45.Sd5+ Kf8 46.e6 Lb7!! (Se5 verliert wegen 47.Se7, Sd6 wegen 47.Kd3!) 47.Sf6 Sd6 48.Sh7+ Kg7 49.Sg5: Kf6 50.Sh7+ Kg7 remis.

Karpows Abgabezug 41.... b6! war jedenfalls eine ausgezeichnete Entdeckung. Vielleicht hatte Kasparow mit dieser Möglichkeit gar nicht gerechnet – jedenfalls nahm er sich nach dieser Partie sein letztes „time out" im Wettkampf.

Es folgt ein überraschender Sieg des österreichischen internationalen Meisters Klinger über den namhaften ungarischen Großmeister Adorjan aus Szirak (1.–2. Pinter u. Tukmakow 8½).

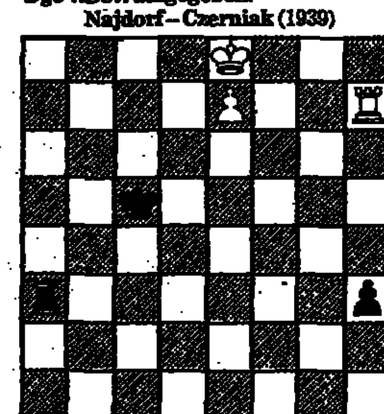
Sizilianisch. Klinger – Adorjan.

1.e4 c5 2.Sf3 e6 3.d4 cd4: 4.Sd4: Sf6 5.Sc3 d6 6.f4 a6 7.Ld3 Sc6 8.Sf3 Le7 9.0-0 0-0 10.Kh1 b5 11.e5 Se8 12.De1 Lb7 13.Se4 de5: 14.Seg5! g6 15.fe5: Sb4? (Richtig wäre Sg7) **16.Dh4 h5 17.Dg3 Sd3: 18.Se6:! Sf2+** (fe 19.Dg6:+ Sg7 20.Lh6 Tf7 21.Sg5) **19.Tf2: Dd1+ 20.Sg1 h4 21.Dh3 fe6: 22.De6:+ Kh8 23.De7: Tf2: 24.Dh4:+ Kg8 25.Df2: Tc8 26.c3 Tc4 27.e6! Sd6 28.Lh6!** aufgegeben.

Lösung vom 8. November

(Kg1,Dd2,Ta1,a4,Le3,f3,Bb2,c2,d5,f2, g2,h2; Kg8,Dc8,Ta8,f8,Lb7,e7,Ba6,d6, e5,f7,g7,h6): **1.Lh6:! gh 2.Dh6: f5 3.Dg6+ Kg8 4.Tg4! fg 5.Le4 Tf7 6.Df7: Dg8 7.De7:** aufgegeben.

Najdorf – Czerniak (1939)



Weiß am Zug gewann
(Ke8,Th7,Be7; Kc5,Ta3,Bh3)

DENKSPIELE

Kurzschrift

BAHN
G g ?

Was bedeutet dies?

Who was who?

Inspektor a. D. Sherlock kramte in Erinnerungen: „Einmal hatten wir Pockenede, Messer Mäcki und Pancook eingebuchtet. Auch das gestohlene Diadem stellten wir bei ihnen sicher. Aber wer hatte es gestohlen und versteckt? Nur einer konnte der Täter sein. Messer Mäcki behauptete prompt, um sich reinzuwaschen, Pancook sei derjenige gewesen. Wir nahmen zwar Pancook und Pockenede die ganze Nacht in die Mangel, und sie redeten auch dies und jenes, was mir entfallen ist. Ich weiß nur noch: Nur ein einziger sagte die Wahrheit (wenn er auch vieles verschwieg), und das war kurioserweise der Täter." Kennen Sie ihn schon?

Wer fehlt?

Bitte stellen Sie sich vor, ein Rechenmeister hätte zehn Karten, und auf jeder Karte ist eine der Zahlen von 0 bis 9 geschrieben. Er hat eine ganz bestimmte Karte entfernt – aber welche? Er gibt Ihnen nur zwei Anhaltspunkte: Man kann jeweils drei der verbleibenden Zahlen zusammenzählen und erhält stets die gleiche Summe. Man kann jedoch auch vier Zahlengruppen mit einer gleichen Summe bilden.

Auflösungen vom 8. Nov.

Dingsbums

Der gesuchte Gegenstand könnte im einfachsten Fall ein viereckiges Stück Papier gewesen sein und die „Dinger" seine Ecken. Schneidet man eine Ecke ab, dann bleiben ein Dreieck und ein Fünfeck mit den geforderten Eigenschaften übrig.

Altchinesisches

☰☰=0 ☰☰=2 ☰☰=4 ☰☰=6 ☰=7

Für die Lösung gilt: Eine durchbrochene Linie zählt nichts. Die oberste Linie zählt 1, die mittlere 2, die unterste 4.

Homonym

Elf (als Zahl, als Naturgeist, als Fußballmannschaft)

Rechenschema

Die kleinste oder größte errechenbare Zahl waren die 0 und die 4. Als Lösungsbeispiel:

$2 : 2 - 2 \times 2 + 2 = 0$
$2 - 2 : 2 + 2 \times 2 = 4$

Das große Kreuzworträtsel

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10

243

Mit der Kunstsonne braun und gesund durch den Winter

Urlaubsgebräunte Haut signalisiert Gesundheit, Sportlichkeit und Fitneß und kann sehr attraktiv aussehen. Kein Wunder, daß man diesen Zustand auch nach dem Urlaub aufrechterhalten möchte.

Die Braunfärbung der Haut ist ein natürlicher Schutzmechanismus gegen eine übermäßige Sonneneinstrahlung, das ultraviolette Licht. Sie kommt dadurch zustande, daß sich in der Haut das braune Pigment Melanin bildet, und zwar aus Melanogenen (Desoxyphenylalanin), also vorhandenen Vorstufen. Bei zu starkem „Sonnenbaden" kann es, wie jeder weiß, zum Sonnenbrand kommen. Dazu neigen insbesondere hellhäutige Menschen, die auch von Spätschäden wie Faltenbildung („Landmannshaut", „Seemannshaut"), krebsigen Hautneubildungen und dem gefährlichen, bösartigen Melanom, das zu frühzeitiger Metastasenbildung neigt, eher betroffen sind als Menschen mit dunklerem Teint. Chronische Sonnenbelastung der Haut fördert die Entstehung von Hautkrebsen. Dies ist durch neuere epidemiologische Untersuchungen zweifelsfrei nachgewiesen worden, und zwar vorwiegend bei der weißen Bevölkerung. Vorsicht ist geboten, wenn Pigmentinseln die Haut übersäen oder kleinere Pigmentflecken plötzlich größer werden. Dann sollte man umgehend den Arzt aufsuchen. Dies ist alles zu bedenken, wenn man die Sonnenbräune in „Bräunungsstudios" aufrechterhalten und über den Winter hin retten möchte. Die Nachfrage nach künstlicher Sonnenbräune hat in den vergangenen zehn Jahren zur Verbesserung der künstlichen UV-Bestrahlung geführt. Besonders die Erfinder des sogenannten „Turbo Skylab", dem Gutachten bescheinigen, daß seine Strahlung sehr viel hautverträglicher sei als die der natürlichen Sonnenstrahlung, haben sich die Erfahrungen der Weltraumflüge zunutze gemacht. Eine Testserie an haarlosen Mäusen hat ergeben, daß die Gefahr einer vorzeitigen Hautalterung unbedeutend ist.

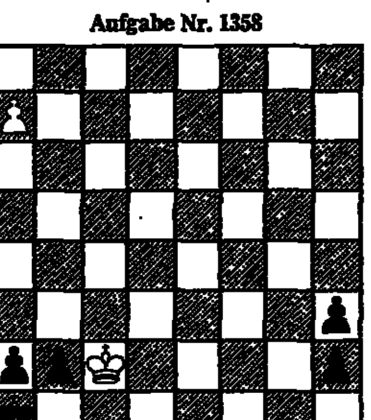
MEDIZIN auf Reisen

Diese neuartige „Sonne aus der Steckdose" gibt es noch nicht an allen Orten der Bundesrepublik. Es ist aber zu vermuten, daß das „Turbo Skylab" sich aufgrund seiner Vorzüge in absehbarer Zeit durchsetzen wird. Was ist von den „Bräunungspillen" zu halten, karotinhaltigen Dragees, die bei uns zwar apothekenaber nicht rezeptpflichtig sind? Bei der durch das Karotin erzeugten gelblich-bräunlich-rötlichen Hautfärbung handelt es sich um etwas ganz anderes, nämlich um einen Speicherungsvorgang des Überangebotes eines Provitamins, der Vorstufe des Vitamins A. Dieses Karotin, das im Pflanzen- und Tierreich weit verbreitet ist und auch die Rotfärbung der Karotte verursacht, ist eines der wichtigsten Provitamine, aus dem beispielsweise das für den Sehvorgang so wichtige Retinin entsteht. Bei einer Überdosierung kann es, worauf der Göttinger Humangenetiker Jörgensen bereits 1979 hingewiesen hat, bei entsprechender Veranlagung zu krankhaften Speicherungserscheinungen kommen. Das Bundesgesundheitsamt hat jetzt darauf hingewiesen, daß das in den Dragees enthaltene Canthaxanthin als Risikofaktor gelten müsse, da es durch Kristallbildungen in der Netzhaut zu Augenhintergrundsschädigungen und einer verzögerten Hell-Dunkel-Anpassung kommen könne.

JULIKA OLDENBURG

SCHACH

Aufgabe Nr. 1358



Peter Kahl, Hamburg
(Thèmes 64, 1964)
Hilfspatt in 2 Zügen

Der Verfasser vollendet heute das 50. Lebensjahr. Peter Kahl hat sich in der Problemwelt vor allem durch die Komposition von Märchenschachaufgaben einen Namen gemacht. Das obige Hilfspattproblem zeigt in Satzspiel und Lösung eine sogenannte Allumwandlung.

Ludek Pachmann, Eröffnung up to date. Herausgeber: Dr. W. Lauterbach, Heidelberg, Bachstr. 32, 6 Bände, Sonderpreis 60 Mark. Großmeister Pachmann hat die Eröffnungsneuerungen ab 1983 bis zum 2. Vierteljahr 1984 untersucht und berichtet darüber. Die Bände kosten einzeln 12,80 Mark je Quartal.

H. K.

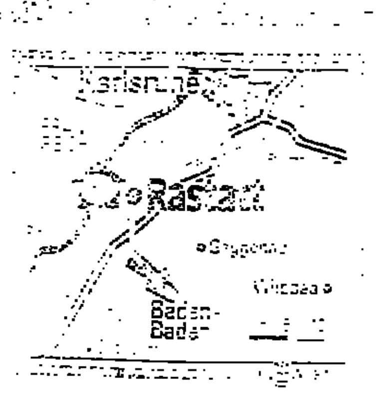
REISE ● WELT
MAGAZIN FÜR DIE FREIZEIT
mit Auto, Hobby, Sport, Spiel
Verantwortlich: Heinz Hormann
Redaktion:
Birgit Cremers-Schiemann
Heinz-R. Scheika

Godesberger Allee 99, 5300 Bonn 2
Telefon (02 28) 30 41

AUFLÖSUNG DES LETZTEN RÄTSELS

WAAGERECHT: 2. REIHE Relativitaetstheorie 3. REIHE Tarife – Hagen 4. REIHE Reval – Foyer – Bass 5. REIHE Denis – Mogelei 6. REIHE Blazer – Milan – DN 7. REIHE Rap – Fokus – Steig 8. REIHE genau – Revue 9. REIHE Gernot – Gilet – Ger 10. REIHE Ct. – Fusel – Seleue 11. REIHE Keramik – Rebe – Ruth 12. REIHE Pusan – Kamelott 13. REIHE Edda – Aal – Korb 14. REIHE Gambrinus – Petunie 15. REIHE SS – Sog – Koder – Ga 16. REIHE Oker – Maser – Sodom 17. REIHE letal – Talon 18. REIHE eigen – Modul – per 19. REIHE Ode – Lukas – Kojote 20. REIHE Juror – Divisor – Ete 21. REIHE Torr – Galeaus – Santos

SENKRECHT: 2. SPALTE Ueberbrueckungskredit 3. SPALTE Laertes – Asebie 4. SPALTE Jatagan – Rahm – J. R. 5. SPALTE Tal – Golan – Letner 6. SPALTE Ir – Debet – Eroten 7. SPALTE Viper – findig – Log 8. SPALTE Wim – Faruk – Matura 9. SPALTE Filou – kausal 10. SPALTE Lagos – Gera – Made 11. SPALTE Musil – Kerosin 12. SPALTE Thetis – Reuter – v. u. 13. SPALTE Isar – Rebell – Tunis 14. SPALTE Manet – Pedal 15. SPALTE Heron – Setter – Kos 16. SPALTE Gen – Sure – Sonora 17. SPALTE Beute – Kupon 18. SPALTE Rial – Geusen – Poet 19. SPALTE Sediment – Rigoletto 20. SPALTE Leasing – Rehabeam – Rees = RESERVATION

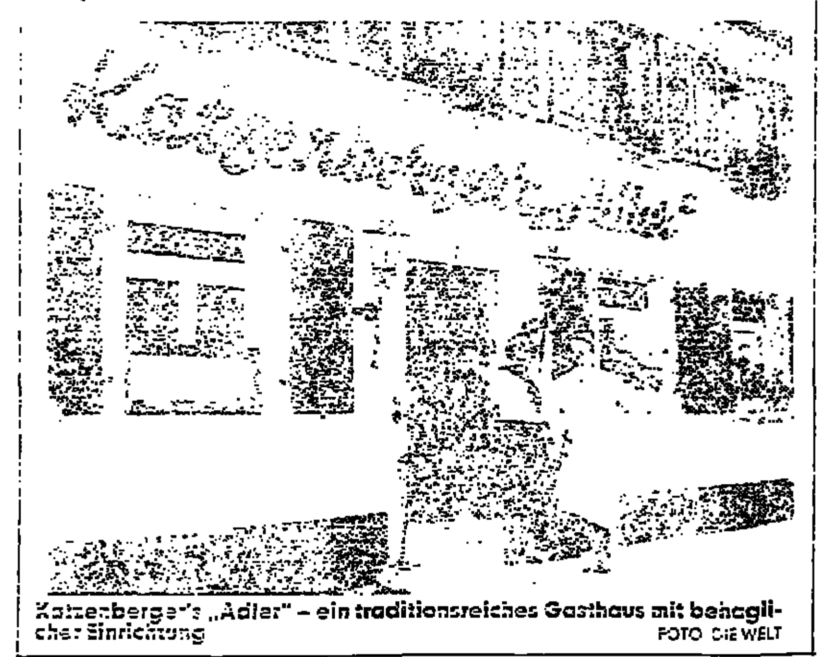


[illegible] Öffnungszeiten: [illegible] Anschrift: [illegible] Restaurant Katzenberger's Adler, [illegible] Rastatt, Telefon [illegible]

Katzenberger's „Adler"

[illegible]

ANDREAS F. EBERLEIN



Katzenberger's „Adler" – ein traditionsreiches Gasthaus mit behaglicher Einrichtung FOTO: DIE WELT



Reifferscheid, das hin und wieder „Stadt" genannt wird, ohne jemals zur Stadt erhoben worden zu sein, zählt zu den typisch gotischen Burgsiedlungen in der Eifel. Bis heute blieb die ursprüngliche Anlageform bewahrt. Die Burg Reifferscheid wird erstmals im Jahre 1106 erwähnt, als Heinrich Graf von Limburg und Herzog von Lothringen in der Auseinandersetzung zwischen Kaiser Heinrich IV. und dessen Sohn Heinrich selbst seine Burgen Limburg und Reifferscheid niederbrennt. Heute sind bedeutende Teile des historischen Baubestands für die Besucher zugänglich. FOTO: DIE WELT

Herbstliche Stille über den Hügeln

Längst schon begleiteten uns herbstliche Bilder, frisch gepflügte Felder, rotbraun über die Hügelkuppen schwingend wie Teppiche; an ihren Rändern stehen einzelne Bäume im Dunst, wie auf alten holländischen Kacheln. Die alte Römerstraße liegt versteckt unter der Aufschüttung einer modernen Überführung, deren Beton sich schräg über die Straße spannt. Etwas weiter dann ihre alte Spur, heute ein Waldweg mit Schotter, an den Rändern uraltes Gestein.

Nach einigen Kilometern rechts der Hinweis „Schmidtheim". Beinahe hätten wir die Abzweigung verpaßt. Mitten im Dorf auf hohem unwirklichem Damm die Bahnlinie Köln – Gerolstein – Trier.

An vielen Häusern hängen letzte blühende Begonien. Gleich hinter der hiesigen Unterführung geht es links steil hoch. Schon nach wenigen Metern sind wir im 16., im 17., vielleicht im 15. Jahrhundert. Da steht – nein: da thront eindrucksvoll eine gigantische Gerichtslinde. Mit dem Torhaus des Schlosses und der alten Kirche bildet sie ein romantisches Ensemble.

Wir gehen weiter, langsam, durch das Tor mit den barocken Wappen und stehen in einem großem Dreiflügelhof. Wir waren lange nicht hier, hatten Verfall erwartet, doch die Anlage prunkt in neuem, festlich rötlichem Ocker. Wir wenden uns nach links, der Blick wandert über eine verwitterte Steinbrücke zu einer Versammlung uralter Kastanien: im milden Gegenlicht der schrägen Sonne gleitet das Laub wie Goldpapier zu Boden. Dahinter das dreiflügelige Herrenhaus von 1627.

Es ist bewohnt, und wir möchten nicht stören. Das Wissenswerte erfährt man woanders: Ein römischer Gutshof und die Königsurkunde Lothars II. von 867 deuten darauf hin, daß in „smydeheim" schon früh, vielleicht bereits zur Keltenzeit, Eisen verarbeitet wurde. Vom 12. bis 16. Jahrhundert tauchen immer wieder „Herren von Smideheim" in Urkunden auf. Seit dem Jahre 1511 sitzen die Freiherrn und heutigen Grafen Beissel von Gymnich auf Schmidtheim.

Ein alter Mann, der das Kastanienlaub zusammenrecht, gibt karge Auskunft über Ort und Herrschaft: Drei Höfe gehören noch dazu, Kiesgruben, großer Waldbesitz. Heute morgen hat er einige Tonnen Futter an die Wildsauen verteilt. Jaja, viel Arbeit, viel Arbeit …

Weiter auf der B 51 nach Süden. Rot leuchten Esche und wilde Kirsche vom Waldrand, gelbgrün die Eichen, und es sind Buche und Ahorn, die den vornehmen Goldbraunton über die Wälder legen. Wie lange noch?

Prüm (an der Prüm). Gewiß kein Kleinod wie Münstereifel, Ahrweiler, Kronenburg, doch darum auch ruhiger, natürlicher und ohne die aufgesetzte Historizität jener Orte. Dabei hätte gerade Prüm viel zu erzählen: 721 gegründete Benediktinerabtei, die im Laufe der Jahrhunderte durch ihren im ganzen Reich verstreuten Besitz zu den reichsten Klöstern zählte, mit Sitz und Stimme im Reichstag. Doch ist diese Herrlichkeit spätestens seit Napoleon dahin.

Schon längst hatten die Trierer Fürstbischöfe die Rechte der reichsunmittelbaren Äbte beschnitten und schließlich kassiert. Das Städtchen hat von seiner ursprünglichen Idylle mehr behalten als die mit öffentlichen Mitteln hochgepäppelten Tourismus-Zentren, die in keinem kunsthistorischen Führer fehlen. Prüm hat immer noch etwas von der „Kleinen Residenz".

Dem an deutscher Frühgeschichte Interessierten bietet es eine Überraschung. Die imperiale, von Balthasar Neumann entworfene Klosterkirche beherbergt rechts neben dem Altar das stolz so genannte „Kaisergrab". Der weiß-schwarze Marmorsarkophag wurde 1873 von Wilhelm I. im Rahmen der Restaurierungsarbeiten gestiftet. Er enthält die Gebeine jenes unglücklichen Enkels Karls des Großen, der 855 sein Mittelreich unter seine Söhne verteilte. Besagter Kaiser Lothar II. dankte in Prüm ab und trat als einfacher Mönch ins Kloster ein, wo er jedoch schon nach vierzehn Tagen starb.

Links vom Altar ein ehemals kostbares, heute historisch interessantes Reliquiar mit Resten der „Sandale des Herrn", als Gegengabe eines Papstes an Pippin (den Vater Karls des Großen), gedacht für die nach ihm benannte Pippinische Schenkung des Kirchenstaats.

Ehe wir die Kirche verlassen, nimmt uns beim Eingang ein spätgotisches Passionsspiel in bemaltem Holz gefangen: es ist naiv, ungekünstelt, direkt, darum überzeugend. In der Kapelle daneben eine Grablegungsgruppe. Die Gesichter der Trauernden sind im Stile des ausgehenden Mittelalters von Schmerz gezeichnet.

Wir wollen zwei Frauen nicht beim Gebet stören und gehen leise. Als wir vor der gänzlich restaurierten Fassade von Kirche und anschließendem Kloster stehen – heute Gymnasium mit 1000 Schülern –, können wir uns nur schwer vorstellen, daß auch hier große Teile am Ende des Krieges in Schutt und Asche lagen. Im Kreuzgang und dem „Fürstensaal" stellen jeden Sommer Künstler aus der Region und dem benachbarten Ausland aus.

Auf der B 265 kehren wir über die Schnee-Eifel nach Norden zurück, passieren kleine Ortschaften, einsam, mit weit auseinanderliegenden Häusern. Kein Mensch auf der Straße. Sie folgt ab Mooshaus exakt der Grenze. Bis Malmedy sind es 30 Kilometer.

Der Weiße Stein, mit 691 Meter höchster Punkt weit und breit, ist zu dieser Jahreszeit menschenleer. Bei klarer Sicht geht der Blick weit in deutsche und belgische Lande. Im Winter tummeln sich an seinen Hängen Skiläufer. Jetzt dämmert das Restaurant neben dem Aussichtsturm im Dunst vor sich hin.

Vor Hellenthal biegen wir rechts ab, sind nach wenigen Minuten in Reifferscheid. Es beginnt schon zu dunkeln, doch wir nehmen den steilen Burgweg aufwärts. Das ältere obere Dorf, selbst Teil der Burg, liegt um den Bergfried wie Schafe um den Hirten.

Wenn man das aus dem 14. Jahrhundert stammende Matthias-Tor passiert hat, ist man nicht mehr in unserem Jahrhundert. Gleich wird eine mittelalterliche Matrone aus dem Fachwerkhaus treten, das, selbst Teil der äußeren Burgmauer, am steilen Hang klebt. Zwischen den Pflastersteinen wächst Moos. Zwei Gassen umrunden halb den Berg. Über dem südlichen Abgrund steht fest die spätgotische Pfarrkirche, ihr martialisches Pendant wacht im Norden auf schroffer Höhe, der Bergfried.

Dieser Besitz war einmal reichsunmittelbar. Die Grafen von Reifferscheid hatten nur den Kaiser über sich. Vom barocken Schloß stehen lediglich noch Fundament und Kellergewölbe. Dagegen sind die Wehrmauern noch erhalten. Die Franzosen äscherten den Herrensitz während der Reunionskriege ein. Danach wechselten die Besitzer und ließen alles verrotten, weil Geld fehlte. Im „Burghof" hängen wir bei Apfelkuchen und Kaffee der Vergangenheit nach. Sogar der Wirt kommt uns wie aus fernen Zeiten vor.

HANS DIETER STÖVER

Die kreisrunden Maare glänzen im milden Herbstlicht. In der Eifel gibt es etwa 30 dieser Vulkantrichter-Seen. FOTO: RIHSE/ANTHONY

KATALOGE

SAA (South African Airways) – Eine Übersicht der Reisen in den Süden des Schwarzen Kontinents gibt das „SAAtours Handbuch für Südafrika-Reisen 1985/86". Neben den Programmen der Fernreiseveranstalter werden Touren von Südafrika-Spezialisten aufgeführt. Das Spektrum reicht von Kurztrips über klassische Rundreisen, Studienreisen, Motorradtouren und Fahrten für Jugendliche bis zu Fly- and Drive-Touren. Das günstigste Angebot ist ab 2656 Mark pro Person für einen einwöchigen Aufenthalt in Johannesburg mit Linienflug, Übernachtung und Frühstück zu buchen.

Galaxy Tours (Börsenstraße 17, 6000 Frankfurt) – Eine reichhaltige Palette an Hotels und Appartements in Rio de Janeiro und Salvador da Bahia bietet der Veranstalter in seinem Katalog 1985/86. Außerdem Rundreisen durch Brasilien, Iguaçu, Pantanal, Amazonien, und Südamerika. Eine achttägige Flug-Rundreise von Amazonien zum Pantanal kostet mit Vollpension je nach Reisezeit zwischen 2175 und 2225 Mark.

Touropa (Touristik Union International GmbH & Co KG, Karl-Wiechert-Allee 23, 3000 Hannover 61) – „Flugreisen Winter 85/86" – 14 Hotels, Bungalow- und Appartementanlagen auf den Kanarischen Inseln wurden neu ins Programm genommen, so auf Gran Canaria das Riu-Hotel „Rio Palmeras" (zwei Wochen Halbpension, Flug von Stuttgart, ab 1349 Mark) oder auf Lanzarote das Aparthotel „Los Zocos" an der Costa Teguise.

Ameropa (Myliusstraße 47, 6000 Frankfurt 1) – Der neue Katalog enthält 200 Ziele in 16 europäischen Ländern. Deutschland ist 157mal vertreten. Die 310 Clubprogramme für Vereine und Gruppen schließen auch ausgefallene Angebote ein: etwa eine Feier auf einem Musikdampfer der TT-Saga-Line, die Wiener Ballsaison, oder zwei Übernachtungen im Künstlerdorf Worpswede mit Frühstück, Abendessen und Führung durch die Kunstgalerien zum Preis von 214 Mark. Der 120seitige Farbkatalog ist auch an den Fahrkartenschaltern der Deutschen Bundesbahn kostenlos erhältlich.

Inter Chalet (Kaiser-Joseph-Straße 263, 7800 Freiburg) – Der 128seitige Katalog stellt für den Winter 1985/86 rund 3000 Ferienhäuser und Ferienwohnungen in 180 Wintersportorten vor. Darunter fast alle bekannten Skiorte in Frankreich, Italien, Österreich und in der Schweiz. Schwerpunkt liegt auf Unterkünften für kleine und größere Gruppen im Ötztal, Zillertal, Montafon und in den Dolomiten. Ein Bauernhaus für 15 Personen in Huben/Ötztal in der Nähe von Sölden kostet beispielsweise in der Nebensaison pro Woche 770 Mark, in der Saison zwischen 1160 und 1375 Mark plus Nebenkosten. Neu im Angebot sind auch größere Gruppenhäuser bis zu 79 Personen, beispielsweise in Adelboden, Sölden und im Pitztal.

Hauser Exkursionen International (Marienstraße 17, 8000 München 2) – Etwa 400 Reisen zu rund 100 Zielen in 63 Ländern präsentiert die neue Programmübersicht des Münchner Veranstalters. Das Angebot: Kultur- und Studienreisen, leichte Wanderungen, leichtes bis mittelschweres Trekking, anspruchsvolles Trekking mit und ohne Bergbesteigungen, schwierige Bergtouren und Expeditionen, Reiten, Radfahren, Hochseesegeln, Schlauchboot- und Wildwasserfahren. Neu sind Kultur- und Trekkingreisen nach Tibet, die Umrundung des Dhaulagiri in Nepal und die China/Pakistan-Reise „Auf der Seidenstraße zum K 2", ein Trekking zu den Arhuaco-Indianern in Kolumbien, Vulkanbesteigungen in Mexiko und Kanada sowie eine Langlauf- und Hundeschlittentour in Norwegen. Ebenfalls neu sind Überlandfahrten im Spezialbus: von Istanbul nach Kairo oder von Kairo nach Nairobi (76 Tage ab 4360 Mark).